Reiſen eines Franzoſen,

oder

Beſchreibung

der

vornehmſten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beſchaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefaſſet

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Achtzehnter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1777.

Der 217. Brief.

Fortſetzung von England.

Nach verſchiednen Geſprächen über die Schönheit und Mannichfaltigkeit des Anblicks und der Ausſichten auf dem platten Lande geriethen wir wieder auf unſre erſte Unterredung; und das Geſpräch fiel auf das Genie der Engliſchen Sprache. „Es ſcheint", ſagte Herr Tounſton, „als ob dieſe Sprache an der Freyheit „des Volkes, von dem ſie geſprochen wird, „Theil nähme. Sie iſt wenig Regeln unter„worfen, und hat weder Declinationen, noch „Unterſchiede der Geſchlechter, auch faſt gar „keine Conjugationen. Aber obgleich die „Grund-Regeln unſrer Grammatik", fuhr er fort, „in geringer Anzahl ſind, ſo macht doch

„die Ausſprache der Wörter ein faſt unüber„windliches Hinderniß für die Ausländer aus, „die das Engliſche lernen wollen. Die Quan„tität, deren die Syllben fähig ſind, läßt ſich „nicht ganz genau beſtimmen; denn ein delica„tes Ohr unterſcheidet in dieſer Ausſprache „mehrere ſehr reelle Arten, die Stimme zu er„heben und ſie fallen zu laſſen. Ein Englän„der, der das Franzöſiſche leſen kann, wird „es auch eben ſo gut verſtehen, wann er es „ſprechen hört; weil man es durchgehends im „gemeinen Umgange ſo ausſpricht, wie man „es lieſt: da es hingegen bey einem Franzo„ſen vergebens iſt, wenn er das Engliſche auch „noch ſo gut lieſt, indem er im Geſpräche „kaum einige von den Tönen wieder erkennen „kann, die er in den Büchern noch ausſprach; „denn es iſt ein überaus großer Unterſchied „zwiſchen einer förmlichen Rede, die hinter „einander gehalten wird, und in der ein jedes „Wort nach ſeinem Syllben-Gehalt ausge„ſprochen werden muß, und dem gewöhnlichen „Geſpräche des Umganges, worinnen ſich die „Ausſprache bloß nach willkührlicher Geltung „richtet. Die Franzoſen haben weit mehr „lange als kurze, und die Engländer mehr „kurze als lange Syllben. Daher kömmt

„es,

„es, daß beiderley Nationen, wenn ſie gleich „manche Wörter brauchen, die beide Spra„chen gemeinſchaftlich haben, wie zum Exem„pel Sentence, Action, Oracle, ſich ſehr „wundern, daß ſie einander nicht verſtehen, „weil die Engländer mittelſt einer gewiſſen „Schwingung der Stimme die nämlichen „Selbſtlauter, die von den Franzoſen lang „gezogen und gedehnt werden, ſchnell ausſpre„chen und überaus kurz machen. Daher „kömmt es auch, daß ſich die meiſten von de„nen, die das Engliſche erlernen, begnügen, „wenn ſie es für ſich leſen, und im Leſen ver„ſtehen können; und ſelten wagen ſie ſich, es „zu ſprechen. Auf ſolche Weiſe kann man „ſein Vergnügen an allen den Schriften „haben, die in dieſer Sprache geſchrieben „ſind; ja, man kann ſich des Engliſchen ſo „gar ſchriftlich bedienen, und doch nicht ein „Wort verſtehen, ſo bald ſich ein Paar Eng„länder mit einander beſprechen. Dieſer Con„traſt rührt davon her, daß Franzoſen und „Engländer ihre Ausſprache verändert haben, „ohne ihre Rechtſchreibung zu verändern.

„Wenn es wahr iſt, was einige Geſchicht„ſchreiber ſagen, daß die erſten Bewohner „Englands aus Armenien gekommen ſind; ſo

„hat die Mundart, in der man damals ſprach, „nothwendiger Weiſe Gleichförmigkeit mit den „morgenländiſchen Sprachen haben müſſen, „und ſie konnte ſicherlich nicht die mindeſte „Aehnlichkeit mit derjenigen haben, die heuti„ges Tages hier zu Lande geſprochen wird. „Die Römer brachten nur einen Theil von die„ſer Inſel unter ihre Botmäßigkeit, und hat„ten nur eine kleine Anzahl Pflanzſtädte auf „derſelben; unterdeſſen führten ſie dennoch „den Gebrauch der lateiniſchen Sprache hier „ein: allein wenn wir die Colonien und die „wenigen Städte abrechnen, worinnen die Be„ſatzungen ihren Aufenthalt hatten, ſo ſpra„chen die Britten, die ihnen unterwürfig wa„ren, bloß einen verdorbenen, aus beiderley „Mundarten zuſammen geſetzten Miſchmaſch.

„Als ſich nachher die Sachſen zu Ober„herren über England machten, ſo brachten „dieſe ebenfalls ihre Sprache mit, die ſich „binnen kurzer Zeit im ganzen Lande allenthal„ben ausbreitete, ausgenommen in dem Lande „Wales, in welchem ſich die alte Landes„ſprache noch bis dieſen Tag erhält. Die „Sprache der Sachſen war hart, unregel„mäßig, arm, ohne Syſtem, und kurz, ſo

„beſchaf-

„beſchaffen, wie ſie ein barbariſches und krie„geriſches Volk haben kann. Man zweifelt ſo „gar, ob ſie damals ein A. B. C. gehabt ha„ben; aber nach der Ankunft des Mönches „**Sanct Auguſtin** fiengen ſie an, ihre „Sprache eben ſo gut, wie ihre Sitten, zu „verfeinern. Um die Zeiten **Wilhelms des „Eroberers** erloſch ſie unvermerkt; und „aus ihrer Aſche ſtieg das neuere Engliſch auf.

„Hierauf ſah man den Vater der Engli„ſchen Poeſie, den berühmten **Chaucer** auf„treten, der noch heutiges Tages mit Vergnü„gen geleſen wird; und zwar freylich nicht ſo „wohl wegen der Anmuth der Schreibart, als „wegen der Schönheit ſeiner Bilder und der „Feinheit ſeiner Gedanken. **Thomas Moo„re**, der ſeiner widerwärtigen Schickſale wegen „noch mehr, als wegen ſeines **Utopiens** be„rühmt iſt, trug zu Anfange des ſechzehnten „Jahrhunderts nicht wenig zu Verfeinerung „der Sprache bey, die damals noch ganz „bäuriſch war. Bis zu ſeinen Zeiten hatte „man noch nicht gewagt, in Engliſcher Spra„che weiter etwas zu ſchreiben, als Verſe, „vertraute Briefe, und kleine Schriften zur „Tändeley und zum Scherze; die Gelehrten „dachten, die lateiniſche Sprache wäre allein

„der Ehre werth, dasjenige zu ſagen, was zur „Philoſophie und vor das Fach der Vernunft „gehörte. Dieſes Vorurtheil, das bey Wie„derherſtellung der Wiſſenſchaften ein Vorur„theil aller Völker war, iſt vielleicht ein Um„ſtand, der die Progreſſen des menſchlichen „Verſtandes am meiſten verzögert hat.

„Die Zeit, in welcher unſre Sprache an„gefangen hat, eine vollkommnere Geſtalt zu „gewinnen, iſt der Anfang von der Regierung „der Königinn Eliſabeth. Der Kanzler Ba„con iſt der erſte geweſen, der ihr einen „Charakter von Stärke und Adel ertheilet hat, „wiewohl ſeine Schreibart noch hart und hoch„trabend iſt. Milton, Algernoon „Sidney, und Clarendon verſahen ſie „mit neuen Schönheiten. Sie machte auch „nach der Zeit beſtändige Progreſſen bis zu „der groſſen Staats-Veränderung von 1642. „Es iſt wahr, die Regierung Jakobs des „Erſten iſt eine ſchlimme Zwiſchenzeit, wäh„rend deren man eben ſo viel Urſach hat, über „den Witz, als über die Schreibart zu kla„gen, die damals unter uns herrſchend wa„ren; aber unter der Regierung ſeines Nach„folgers, der bey vielen vorzüglichen Eigen„ſchaften eine außerordentliche Neigung zu den

„Wiſſen-

„Wiſſenſchaften hatte, wurde dieſer Fehler
„verbeſſert.

„Ich zweifle, ob es ſeit der unſeligen
„Epoche unſrer bürgerlichen Kriege mit der
„Verderbniß unſrer Sprache nicht eben ſo
„weit gegangen iſt, als mit Verfeinerung der-
„ſelben. Während der Unruhen der Uſurpa-
„tion der königlichen Macht, hatte die Schwär-
„merey der Puritaner eine ganz beſondre
„Sprache, die ſich in alle öffentliche Schrif-
„ten einſchlich, und von der man ſich auch
„nicht eher losmachte, als erſt nach Verlauf
„vieler Jahre. **Carl der Andre**, der ein
„großes Gefolge von Leuten bey ſich führte,
„die ihm das Geleite auf ſeinen Reiſen gegeben
„hatten, brachte uns ſo viel ausländiſche Ge-
„bräuche über den Hals, daß dadurch der Hof,
„ſo viel die Sprache und den Vortrag anlang-
„te, die ſchlechteſte Schule in England ward;
„und dieſes Uebel, das ſich ſeitdem fortge-
„pflanzt hat, wird ſo lange dauern, als wir
„verſäumen, dem jungen Adel, ehe man ihn
„in die große Welt treten läßt, gute Anfangs-
„gründe von Gelehrſamkeit und Geſchmacke
„beyzubringen. Die Folgen hiervon ergeben
„ſich ſichtbarlich aus den Luſtſpielen und an-
„dern dramatiſchen Stücken, die ſeitdem ge-

„macht worden ſind; man findet darinnen ſo „viel neue Wörter, ſo viel affectirte Wendun„gen, daß man, wenn der gute Geſchmack, „der nunmehr wieder aufzuleben anfängt, nicht „einen großen Theil derſelben verwürfe, die „größte Mühe haben würde, ſie zu verſtehen.

„Die Scribenten, die am meiſten zur „Verderbniß unſrer Sprache beygetragen ha„ben, ſind die Poeten, die bloß, um ſich die „Arbeit zu erſparen, die barbariſche Gewohn„heit eingeführt haben, die Worte abzukür„zen, um ſie dem Syllbenmaaß ihrer Verſe „anzupaſſen. Um eine Sylbe abzukürzen, „haben ſie die Mitlauter zuſammen geſchoben, „wenn ſie auch noch ſo ſchwer auszuſprechen „ſind, ohne ſie durch einen einzigen Selbſtlau„ter zu trennen; und unter dem Vorwande, „daß die Wörter gedehnt werden, wenn man „ſie nach ihrer ganzen Länge ausſpricht, ha„ben ſie dieſen Gebrauch ſo gar in dem Um„gange des gemeinen Lebens und in der Proſa „der Bücherſprache eingeführt; unſre meiſten „neuen Schriften ſind voll ſolcher Abkür„zungen.

„Dieſer beſtändige Hang, die Worte durch „Weglaſſung der Selbſtlauter zu verkürzen,

„ſtürzt

„ſtürzt uns, in Anſehung der Sprache, wie„der in die Barbarey der mitternächtigen Na„tionen; deren Sprachen alle zuſammen den „nämlichen Fehler haben. Die Franzoſen, „die Spanier, die Italiäner, ob ſie gleich ſo „gut, wie wir, von nordiſchen Völkern her„ſtammen, können das Engliſche nicht anders, „als mit äußerſter Schwierigkeit ausſprechen, „da es hingegen die Deutſchen, die Schweden, „die Dänen weit leichter ſprechen lernen, weil „es ihrer Sprache, wegen der Menge und Här„te der Selbſtlauter, näher kömmt.

„Indeſſen, wenn unſre Sprache gleich „von der Vollkommenheit, die ſie erreichen „kann, noch weit entfernt iſt; ſo getraue ich „mich doch zu glauben, daß unſre guten „Schriftſteller immer mit Achtung werden ge„leſen werden, und daß es ſo leicht keine Ver„änderung gebe, die ihnen die Unſterblichkeit „rauben könnte. **Swift** klagte, daß bey „uns noch keine ſolche Stiftung, wie Ihre „Académie Françoiſe iſt, welche die Ab„ſicht hat, an Verbeſſerung der Sprache zu „arbeiten, zu Stande gekommen wäre; Eng„land könnte nunmehr ſchon ein Wörterbuch „haben, wodurch die Zweifel ſeiner Scribenten

„ent-

„entſchieden wären, und unſre Mundart den „Ausländern erleichtert würde.

„Die Freyheit, welche ſich unſre Poeten „nehmen, die Selbſtlauter, welche ihnen im „Wege ſind, wegzulaſſen, macht unſre Verſemacherkunſt ſo leicht und bequem, daß der „Engliſche Parnaß immer einer von denen ſeyn „wird, die in Europa am fleißigſten beſuchet „werden. In unſern epiſchen und dramatiſchen Gedichten haben wir das Joch des „Reimes abgeſchüttelt; in den andern Gattungen unterwerfen wir uns demſelben noch; „und unſre Verſemacherkunſt mit Reimen iſt „faſt eben ſo beſchaffen, wie die franzöſiſche; „nur mit dem Unterſchiede, daß zwiſchen den „männlichen und weiblichen Reimen in unſerer „Poeſie keine Diſtinction Statt findet, und „die Franzoſen ſich der gemiſchten Reime fleisſiger bedienen, als wir. Wir brauchen faſt „niemals den alexandriniſchen Vers; der Vers „von fünf Füßen hat bey uns den Vorzug, „und in dieſem ſetzen wir, wie ſie, den Ruhe-Punct bald auf die vierte, bald auf die ſechſte Syllbe, und manchmal mitten in den „Vers; damit er aber mehr Harmonie und „Mannichfaltigkeit erhalte, ſo dürfen dieſe verſchiedentlichen Pauſen nicht mehr als drey

„mal

„mal hinter einander fortgeſetzt werden, damit „ſie nicht das Ohr durch ein gar zu einförmi= „ges Syllbenmaaß ermüden. Wir wieder= „holen auch von Zeit zu Zeit einerley Reim „dreymal; und dieß iſt immer die Manier, „mit der wir eine ſo genannte Tirade ſchlies= „ſen. Dieſe drey letzten Verſe enthalten ge= „meiniglich eine Maxime; und man darf ſich „ihrer weiter nicht bedienen, als zu ſolchen „Stellen, die eine gewiſſe Schönheit an ſich „haben. Die ſtummen e rechnen wir, ſie „mögen vorkommen, wo ſie wollen, für nichts; „und eben dieß ertheilt unſrer Sprache die „Härte, die man ihr ſchuld giebt. Ein an= „drer Fehler unſrer Sprache iſt, daß ſie die „Hiatus verſtattet. Unter allen unſern Dich= „tern hat ſich Pope ihrer am wenigſten be= „dienet.

„Galfried Chaucer'n verehren wir „als den Schöpfer und Vater der National= „Dichtkunſt. Sein Geburtsort iſt eben ſo „ungewiß, wie Homer's Vaterſtadt; unter= „ſchiedliche Grafſchaften Englands machen „einander die Ehre ſtreitig, ihm das Leben ge= „geben zu haben. Man weis jedoch, daß er „im vierzehnten Jahrhundert unter den Re= „gierungs=Zeiten Eduard des Dritten,

„Richard

„Richard des Andern, und Heinrich
„des Vierten gelebt hat, deren Dichter,
„Bundesgenoß und Freund er geweſen iſt.
„Die Poeſie war ſeine hauptſächlichſte Beſchäff-
„tigung; er iſt der Ronſard Groß-Britan-
„niens, hatte aber mehr wahre Verdienſte,
„als der franzöſiſche. In ſeinen Schriften
„athmet jene natürliche Ungezwungenheit, die
„das Kennzeichen der aufblühenden Litteratur
„iſt, ſo wie der verſchwenderiſche Prunk des
„Witzes den Verfall der Litteratur an-
„kündigt.

„Chaucer hatte auf ſeinen Reiſen
„Freundſchaft mit dem noch berühmtern Pe-
„trarca gemacht; allein zu der Zeit, da letz-
„trer ſo zu ſagen die toſcaniſche Sprache und
„Poeſie bildete, waren die Progreſſen, welche
„die Künſte in England machten, viel lang-
„ſamer. In den Erzählungen des brittiſchen
„Dichters erſcheinen die Pfaffen und Mönche
„faſt eben ſo fleißig auf der Bühne, wie in
„den Erzählungen des Boccacio. Beſon-
„ders griff Chaucer die andächtigen Betrü-
„gereyen an, wodurch die Religion in jenen
„Zeiten der Unwiſſenheit entehret und verun-
„ſtaltet ward. Unter ſeinen übrigen Gedich-
„ten ſind die meiſten nichts als Allegorien, in
„dem

„dem Geſchmacke der Petrarchiſchen. Er „ſchrieb auch einige Elegien über Materien, „die er aus der Fabel oder aus den Romanen „ſeiner Zeiten entlehnte. Er faßte moraliſche „und chriſtliche Poeſien für Prinzeßinnen ab, „die ſeine Gönnerinnen waren. Er machte „Fabeln, Balladen und Lieder; und der mun= „tre, der ernſthafte, der zärtliche und der ga= „lante Ton, alles war ihm in gleichem Grade „geläufig. Ein Denkmaal, das ſeinem Ruhm „in der Weſtminſter=Abtey errichtet worden „iſt, bietet ſein Andenken und ſein Geſicht „den Augen der Nation und der Ausländer „ohne Unterlaß dar. Ein andres, noch dauer= „hafteres Denkmaal iſt eine ſehr ſchöne Aus= „gabe von ſeinen Schriften in einem Folio= „Bande, nebſt einer Erläuterung der verjähr= „ten Ausdrücke *); denn den Engländern, die „heute zu Tage leben, wird es ſchwer genug, „ihn zu verſtehen.

„Wenn ich von Chaucer'n mit einmal „zu dem Dichter Edmund Spencer über= „gehe, der doch erſt zweyhundert Jahre nach „jenem

*) Es iſt dieſelbe zu London im J. 1721 erſchie= nen. Ueb.

„jenem lebte; ſo ſoll dieß nicht etwan ſo viel
„ſagen, als wenn dieſer lange Zeitraum ſchlech-
„terdings leer an Köpfen und Talenten geweſen
„wäre. Vielmehr ſtanden von Zeit zu Zeit
„einige Dichter auf, die den Ruhm der Eng-
„liſchen Muſen behaupteten; aber ſeit Chau-
„cer's Zeiten war doch ihr Ruhm nicht hö-
„her, als zu dem Puncte geſtiegen, wo Er
„ihn gelaſſen hatte. Dieſe Ehre war Spen-
„cern vorbehalten, der ſich in allen Gattun-
„gen hervorthat, und der ſo zu ſagen der
„Stifter des zweyten Zeit-Alters der Engli-
„ſchen Poeſie wurde. Seine Herkunft war
„allem Anſehen nach ziemlich unbekannt. Er
„kam in London zur Welt, ſtudirte zu
„Cambridge, und hatte in der Welt wei-
„ter keine Unterſtützung, als ſeine natürlichen
„Gaben. Als er ſich nachher zu einem guten
„Freund aufs Land begeben hatte, verliebte
„er ſich in die Roſalinde, die er in ſeinen
„Hirten-Gedichten ſo ſehr geprieſen, und von
„der er bloß ihre Strenge beſungen hat.
„Dieſe ſchöne Grauſame ward auch nicht mü-
„de, Gelegenheit zu den rührenden Klagen zu
„geben, womit dieſer unglückliche Dichter ſei-
„ne Eklogen anfüllte.

„Spen-

„Spencer bewarb ſich um die Gewo-
„genheit Philipp Sidney's, des Mäcens
„der witzigen Köpfe ſeiner Zeiten, der zugleich
„ſelbſt ein ſehr witziger Kopf war. Ehe er
„ſich in Perſon bey ihm meldete, wollte er
„ihm zum voraus eine gute Meynung von ſich
„beybringen, und ſchickte ihm von ſeinem Ge-
„dichte die Feyen-Königinn (the Fairy-
„Queen) den Geſang zu, worinnen ſich die un-
„vergleichliche Beſchreibung der Verzweiflung
„befindet. Kaum hatte Sidney einige
„Stanzen davon geleſen, ſo gab er in der
„Hitze ſeiner Bewunderung ſeinem Haushof-
„meiſter Befehl, dem Manne, der ihm dieſe
„Verſe zugeſtellt hätte, funfzig Guineen zu
„bringen. Da er aber fortlas, und ſein Ent-
„zücken mit jeder Seite zunahm, ſo legte er
„noch funfzig Guineen zu. Endlich, da der
„Haushofmeiſter vor Verwunderung zögerte,
„dieſes Geld hinzutragen, legte Sidney
„noch hundert Guineen zu, und ſagte zu ſei-
„nem Geſchäfftsträger: „lauf' Er ja geſchwind;
„denn wenn Er noch länger verweilt, und ich
„fortfahre zu leſen, ſo kann ich vielleicht gar
„in die Verſuchung gerathen, ihm mein ganzes
„Vermögen zu ſchicken".

„Von ſelbiger Stunde an hatte der Dichter freyen Zutritt zu der Geſellſchaft und dem „Umgange dieſes Hofmannes, der ihn der Königinn Eliſabeth, bey der er ſehr wohl „gelitten war, vorſtellte. Dieſe Prinzeßinn „bewilligte Spencern den prunkvollen Titel „eines gekrönten Dichters (the Poet „Laureate); einer Art von Bedienung, die „noch heutiges Tages bey dem Engliſchen Hofe „fortdauert, und deren Verrichtungen gegenwärtig (1755) Herr Cibber verſieht. Sie „beſtehen in weiter nichts, als daß jährlich „auf den Geburtstag des Königs eine Ode „oder eine Cantate gemacht wird. Dieſer „Titel eines Poeten von Amts wegen kam „Pope'n, Swift'en und einigen andern „londoner witzigen Köpfen ſo lächerlich vor, „daß er ein Gegenſtand ihrer Schäkereyen und „luſtigen Einfälle, und der belorbeerte „Dichter oder königliche Hof-Poet in dem „berufnen Gedichte, die Dunciade genannt, „dem Gelächter des Publicums zum Opfer geſchlachtet wurde.

„Spencers Anfang ſchien ihm den Weg „zu Glück und Vermögen zu bahnen; allein „der Großſchatzmeiſter Cäcil, ein geiziger „Miniſter von harter Geſinnung, der wenig „Gefühl

„Gefühl für die Reizungen des Witzes hatte, „ließ den Poeten ſammt ſeinem Patent ohne „Penſion und Unterhalt. Durchdrungen von „ſeinem Zuſtande, verſäumte letztrer keine Ge- „legenheit, denſelben zu beklagen; da er aber „ſeiner Stütze, des Ritters Sidney, berau- „bet war, welcher ſich damals mit Unter- „handlungen oder im Kriege beſchäfftiget be- „fand, ſo erlangte er bey dem Miniſter weiter „nichts, als unangenehme Begegnungen und „abſchlägige Antworten. Spencers Zu- „neigung zu dem Grafen von Eſſex war eine „von den hauptſächlichſten Urſachen des Haſ- „ſes auf Seiten des Miniſters Cäcil, und „der verſchiedentlichen Widerwärtigkeiten, die „er ihn erdulden ließ. Seine Dürftigkeit „hörte nicht eher auf, als mit ſeinem Leben; „aber er wurde doch zu Weſtminſter ne- „ben den Königen begraben. In ſeinen Wer- „ken herrſcht der Ton der Empfindung; und „die Wahrheit ſeiner Gemälde erzeugt eine an- „genehme Täuſchung. Es dünkt einen, als „würde man in einen Wohnplatz der Bezaube- „rungen verſetzet, als wäre man allenthalben „mit Nymphen umgeben, und mit den Gra- „zien im Geſpräche begriffen. Dieſer Dich- „ter hat viel Erfindung, Hoheit und Feuer,

„aber auch noch mehr Unregelmäßigkeit und „Ungleichheit. Sein Gedicht, die Feyen-„Königinn, iſt in zwölf Geſängen abge-„faßt; oder richtiger zu reden, es faßt zwölf „Gedichte in ſich, indem jeder Geſang ſeinen „beſondern Helden hat.

„Spencers Gönner, Philipp Sid-„ney, einer der größten Männer, die Eng-„land im ſechzehnten Jahrhundert hervorge-„bracht hat, war von vornehmer Herkunft, „und ein Zeitgenoſſe von dem Verfaſſer des „bekannten Romans Aſträa. Unſer Sid-„ney hatte den Roman Arkadien geſchrie-„ben. Dieſe beiden Werke ſind von einerley „Gattung, und haben ſich auch unter beider-„ley Völkern bey ihrem Ruhme behauptet. Kö-„nige und Schäferinnen, Prinzeßinnen und „Hirten treten darinnen wechſelsweis, und „oftmals zuſammen in einerley Zeit auf die „Bühne. Der Roman des Engliſchen Dich-„ters ward hauptſächlich unternommen, die „Verurtheilung der Königinn Maria Stuart „von Schotland zu rechtfertigen.

„Johnſon, der zu eben der Zeit lebte, „ſchrieb Tragödien und Komödien, die damals „ſehr in der Mode waren und großen Beyfall „fanden. Seine Zeitgenoſſen, Fletcher und

„Beau-

„Beaumont, haben in eben dieſer Gattung „gearbeitet; aber Shakeſpeare, der noch „in dem nämlichen Jahrhunderte ſchrieb, iſt „Groß-Britanniens vornehmſter Schriftſteller „für das Theater. Niemals iſt wohl ein „Dichter ungleicher geweſen, als Er; und „wann er ſchlecht iſt, ſo iſt er es auf eine ſo „ſeltſame Art, daß er in ſeinen Fehlern eben „ſo unnachahmlich bleibt, wie in ſeinen Schön„heiten. Wer ſeinen Shakeſpeare recht „inne hat, der kennt die Köpfe und Gemüther „der Engländer ſo gut, als ſie ein Menſch „kennen kann; denn ſein Genie und ſeine „Denkungsart ſind das Genie und die Den„kungsart der ganzen Inſel. Den Beweis „hiervon nehme ich daraus, daß er noch dieſe „Stunde der Abgott ſeiner Nation iſt. Denn „entweder findet ſie keine Fehler an ihm; oder „wenn ſie dergleichen an ihm erkennt, ſo liebt „ſie dieſelben; und es würde ihr unangenehm „ſeyn, wenn er dieſe Fehler nicht hätte. Die „andern großen Dichter aus den Regierungs„Zeiten der Eliſabeth und Jakobs des „Erſten, als Fulk, der Lord Brook, und „der Graf Stirling, haben von Shake„ſpeare weiter nichts an ſich, als die Unförm„lichkeiten.

„Buchanan, der damals in großem „Anſehen lebte, hat nicht anders geſchrieben, „als lateiniſch. Er hatte Jakob den Er„ſten in dieſer Sprache unterrichtet, der ſie „auch nachher ziemlich richtig ſprach. Als „dieſer Monarch eines Tages bey ſeinem An„kleiden von dem ſpaniſchen Ambaſſadeur ver„langte, daß er ihm lateiniſch antworten ſoll„te; ſo hatte der Miniſter, der dieſer Spra„che nicht ſonderlich gewohnt war, das Un„glück, einige Solöciſmen zu begehen, die „dann bey dem König und ſeinen Hofleuten „ein ziemliches Gelächter erregten. Der Am„baſſadeur ſchämte ſich, gieng fort; und da „ihm von ungefähr gleich darauf Buchanan „in die Hände lief, warf er ihm vor, daß er „ſeinen Herrn zum Schulfuchſe gemacht hät„te — „Zum Schulfuchſe"! erwiederte der „Dichter. „Ich muß Ihnen ſagen, Herr Ge„ſandter, ich danke Gott, daß ich doch etwas „aus ihm habe machen können". Dieſe letz„tern Worte beweiſen, wie weit ſchon da„mals in England die Freyheit getrieben wur„de, von Königen und andern Großen zu „ſprechen.

„Milton, den Sie in Frankreich erſt „ſeit der Zeit kennen, daß ſein Gedicht, das

„ver-

„verlohrne **Paradies**, in die franzöſiſche „Sprache überſetzet worden iſt, hat zuerſt die „Kunſt erfunden, unſern Verſen ohne Reim „Stärke und Wohlklang zu geben. Er hat in „dieſes Werk die Schönheiten eines **Homer**, „eines **Virgil** und eines **Taſſo** verpflanzet; „und es hat ſo gar Leute gegeben, welche be„haupteten, er wäre ein bloßer Zuſammenſchmie„rer und gelehrter Dieb. Ein Engliſcher „Kunſtrichter, Namens **Wilhelm Lauder**, „hat ſich unterſtanden, in die Welt hinein zu „ſchreiben und dreiſt zu behaupten, **Miltons** „Gleichniſſe, ſeine Beſchreibungen, ſeine Re„den, kurz, alle ſeine Verzierungen wären „aus verſchiednen neuern Dichtern entlehnet, „und **Milton** habe ſo zu ſagen weiter nichts „gethan, als daß er ſie abgeſchrieben und über„ſetzet hätte; in ſeinem ganzen Werke gäbe es „nicht einen einzigen Gedanken, wovon Er „der Erfinder wäre; er hätte ſich alles aus „ſeinen Originalien, bis auf die Fehler zu ei„gen gemacht; ſeine beiden erſten Geſänge wä„ren nichts andres, als die beiden erſten Bü„cher der **Sarkotis** des **Maſenius**; aus „dem Gedichte dieſes deutſchen Jeſuiten habe „er den Gedanken von dem Palaſte, von der „Kleidung, von dem Wagen Lucifers, von

„dem Treffen zwiſchen den Engeln, von der „Anrede Satans an ſeine Rathsverſammlung, „von der Unordnung, die ſich nach dem Falle „des erſten Menſchen in der Natur verbreitete, „von den Vergleichungen mit der Pandora, „mit Xerxes, mit Carln dem Großen ge- „ſchöpft; ingleichen habe ihm des Grotius „Trauerſpiel von der Vertreibung Adams „aus dem Paradieſe ebenfalls viele Ma- „terialien an die Hand gegeben; wohin zum „Exempel die Unterredung des erſten Men- „ſchen mit dem Engel von der Schöpfung der „Welt, die Beſchreibung der Schlange, von „welcher die Eva verführt wurde, die rüh- „rende Bitte, welche Eva nach ihrem Fall an „ihren Gatten thut, daß er ſie nicht verlaſ- „ſen möge, und Adams Flucht aus dem Pa- „radieſe gehören; die Erfindung des Feuerge- „wehres unter den Teufeln rührte aus des „ſächſiſchen Profeſſors Taubmann Krie- „ge der Engel her, u. ſ. f. Mit einem „Worte, Lauder nimmt dem Milton „ſchlechthin alles, was zum eigentlichen Ge- „nie gehört, und behauptet, die geprieſenſten „Stellen aus ſeinem Gedichte wären weiter „nichts, als Zierrathen, die er da oder dort „her geborgt hätte. Die Engländer haben

„ſich

„ſich gar ſehr wider dieſe Beſchuldigungen auf„gelehnt, und **Milton** hat unter ihnen eifri„ge Vertheidiger gefunden, die den angreifen„den Theil der Unwiſſenheit und Unredlichkeit „überwieſen zu haben glauben. **Das ver„lohrne Paradies** blieb indeſſen unbekannt „und in der Dunkelheit, bis der Lord **So„mers** ſeiner Nation die Augen aufthat, und „ihr einen Schatz öffnete, den ſie beſaß, ohne „es zu wiſſen.

„**Abraham Cowley** hat ebenfalls ein „epiſches Gedicht abgefaßt, wozu das Sub„ject aus der bibliſchen Geſchichte entlehnet iſt; „es ſind **Davids Widerwärtigkeiten**, „worinnen man einige Einbildungskraft an„trifft. Dieſer Mann bezeigte große Neigung „zu allen Gattungen von Poeſie, ausgenom„men zu der dramatiſchen; er war aber auch „in allen Gattungen ein mittelmäßiger Schrift„ſteller. Einige anakreontiſche Einfälle von „ihm gefallen, weil ſie leicht hin und mit auf„geräumtem Tone geſagt ſind; im Ganzen aber „liefern ſeine Schriften weiter nichts, als „gezwungene Empfindungen, matte Allego„rien, und Pointen, die entweder affectirt, „oder platt, oder lächerlich ſind. In einer „Ode, die er **die Entzückung** betitelt hat,

„nennt er den Apoſtel Paulus den Chriſtoph „Columbus des großen Weltalls, weil dieſer „Apoſtel einen dritten Himmel, ſo wie Co„lumbus eine neue Welt, entdecket hat. Cow„ley ward in wichtigen Angelegenheiten von „den Königen Carl dem Erſten und „Carl dem Andern gebrauchet, denen er „immer aufs treueſte zugethan zu ſeyn bezeug„te; der letztre beehrte ihn auch bis an ſeinen „Tod mit ſeiner Hochachtung und mit ſeinen „Wohlthaten.

„Edmund Waller, der Ovidius „und der Chaulieu der Engländer, war ein „Zeitgenoſſe des Voiture, des La-Fon„taine, des Saint-Evremont, und „der berühmten Herzoginn von Mazarin, „mit denen er Verbindungen unterhielt. Er „war in ſeinen Sitten ſo galant, wie in ſei„nen Schriften, aus denen man einen feinen „und erhabnen Geiſt erkennt. Er hat allen „den Fürſten zu Ehren, unter deren Regie„rung er gelebt hat, Verſe gemacht: und da „ihm Carl der Andre einſtmals den Vor„wurf machte, er hätte auf Cromwelln „beßre Verſe gemacht, als auf ihn; ſo ant„wortete Waller, das rührte daher, weil

„den

„den Poeten die Erdichtungen gemeiniglich beſ-
„ſer glückten, als die Wahrheiten. Seine
„Ode der dreyfache Kampf iſt ſinnreich.
„Er nimmt an, drey Damen, nämlich die
„Herzoginn von Mazarin, die Herzoginn
„von Portsmouth, und eine dritte, die
„er Chloris nennt, machten einander um
„die Wette das Herz Carls des Andern
„ſtreitig, und Amor weigere ſich, einen Aus-
„ſpruch zwiſchen ihnen zu thun, weil er in
„Sorgen ſtehe, daß diejenigen, die er zurücke
„ſetzen wollte, aufhören würden, ihm getreu
„zu ſeyn.

„Waller ſtand zu London in eben dem
„großen Rufe, welchen Voitüre in Paris
„genoß; und mich dünkt, jener verdiente ihn
„beſſer, als dieſer. Voitüre trat zu einer
„Zeit auf, da man ſich der Barbarey ent-
„ſchlug; man wollte Witz haben, und ſtatt
„der Gedanken war man bloß auf Wendungen
„bedacht. Da er nun ein angebohrnes tän-
„delhaftes und leichtes Genie hatte, ſo war
„er der erſte, der ſich bey dieſer Morgenröthe
„der franzöſiſchen Litteratur einigen Namen
„machte. Waller war beſſer, als Er, aber
„noch nicht vollkommen. Seine galanten
„Poeſien ſind froſtig und nachläßig; und ſeine
„ernſt-

„ernſthaftern Werke dagegen ſind ſo ungemein „ſtrenge, daß man ſo was von der Weichlich„keit, die in ſeinen andern Stücken herrſcht, „gar nicht erwarten ſollte.

„Dryden hat bey ſeinen Lebzeiten den „Ruf eines guten Schriftſtellers und guten „Dichters gehabt, und er behauptet ihn bey „uns auch noch bis dieſe Stunde. Er iſt der „große Kritikus der Engländer, ob er gleich „ſelbſt der Kritik oftmals Blöße gegeben hat. „Er machte ſich die ſchönſten Stellen aus Ih„ren Poeten zu eigen, und unterließ doch her„nach nicht, das franzöſiſche Werk, aus dem „er die ſchönſten Züge entlehnet hatte, zu ta„deln. Je mehr er einem fremden Schrift„ſteller zu danken hatte, deſto mehr ſuchte er „die Gelegenheit, verächtlich von ihm zu ſpre„chen, um dadurch ſeinen begangenen Dieb„ſtahl deſto beſſer zu verbergen; worinnen er „ſich gar ſehr von unſern Straßenräubern un„terſchied, die gegen die Leute, welche ſie aus„plündern, insgemein zum wenigſten ſehr höf„lich ſind. Der Engliſche Stolz iſt Urſache, „daß man geſagt hat, Dryden beſtöhle Ihre „Schriftſteller, wie diejenigen, welche die „Kinder der Bettelleute berauben, damit ſie

„das

„das Vergnügen haben, ſie deſto beſſer zu „kleiden.

„Das erſte Werk, womit ſich dieſer „Dichter in der Welt angekündigt hat, iſt ſei„ne **Wiederkunft der Aſträa** bey Gele„genheit der Gelangung **Carls des Andern** „zum Throne von England. Er wurde da„für mit der Bedienung als Hof-Poet beloh„net, mit welcher man damals das Amt eines „Geſchichtſchreibers von Groß-Britannien „verband. In der Folge betrat er die dra„matiſche Laufbahn, und lieferte alle Jahre „ein oder zwey theatraliſche Stücke. **Au„reng-Zeb**, die **Eroberung von Gre„nada, Antonius und Kleopatra** ſind „die Stücke, die den meiſten Beyfall gefunden „haben.

„**Dryden** hat auch über die Theologie, „über die Staats-Klugheit, und über die Kün„ſte geſchrieben; aber unter allen ſeinen litte„rariſchen Arbeiten iſt keine, die ſeinen Ruhm „beſſer befeſtiget hätte, als ſeine Ueberſetzun„gen in Verſen von einer großen Anzahl la„teiniſcher Dichter. Der Ueberſetzung des „**Virgil**, die ſein Meiſterſtück war, habe ich „bereits gedacht. Ein Theil vom **Juvenal**, „der

„der ganze **Perſius**, faſt der ganze **Ovi-**
„**dius**, die alten und neuen Fabeln, aus
„**Homer**, aus **Boccacio** und aus **Chau-**
„**cer'n** geſchöpft, folgten geſchwind hinter ein-
„ander aus ſeiner Feder.

„Dieſer Dichter hatte nie einen andern
„Glauben in der Religion, als wie ihn der
„Thron hatte. Unter **Carl dem Andern**
„war er der Engliſchen Kirche zugethan; un-
„ter **Carls** Nachfolger, **Jakob dem An-**
„**dern**, war er ein Katholik, überſetzte auch
„die **Lebens-Geſchichte des Heiligen**
„**Xavier vom Pater Bouhours**,
„und ſchrieb wider die Römiſche Kirche. Da
„ihm hernach **Wilhelm der Dritte** ſein
„großbritanniſches Geſchichtſchreiber-Amt,
„und den Jahrsgehalt nahm, der damit ver-
„knüpfet war, ſo gerieth dieſer Schriftſteller
„dadurch in ſo dürftige Umſtände, daß er
„in ziemlichem Mangel lebte. Man bemerkt
„in ſeinen Gedanken die Größe, den Glanz,
„und die Fruchtbarkeit der Einbildungskraft;
„in ſeinen Verſen das Sanfte, das Starke,
„das Harmoniſche, das Fließende, und den
„Reichthum an Reimen; in ſeiner Proſa Deut-
„lichkeit, Wohlklang, Anmuth und Zierlich-

„keit,

„keit, ohne den aufgedunſenen Nachdruck des
„poetiſchen Styls.

„**Otway** hat eine Menge theatraliſche
„Stücke abgefaßt, unter denen ſich, nach
„dem Urtheile der Kenner, hauptſächlich die
„**Waiſe**, das **befreyte Venedig**, und
„**Don Carlos** auszeichnen. Er iſt zwar
„kein Dichter vom erſten Range; aber viel=
„leicht hätte er es in der Dichtkunſt weiter ge=
„bracht, wenn ihn nicht ſein ausſchweifender
„Lebenswandel in einem Alter von fünf und
„dreyßig Jahren ins Grab geſtürzt hätte. So
„viel Schönheiten ſich in ſeinen Werken fin=
„den, ſo haben ſich doch auch Unregelmäßigkei=
„ten und Hannswurſtpoſſen darinnen einge=
„ſchlichen, die der monſtröſen Farcen eines
„**Shakeſpeare** würdig wären. In ſeiner
„**Verſchwörung wider Venedig** beißt
„der alte Senator Antonio ſeine Geliebte in
„die Beine, giebt ihr Stöße mit dem Fuß
„und Hiebe mit der Peitſche, brüllet dem Och=
„ſen und bellt dem Hunde nach, und begeht
„alle mögliche Affenſtreiche, alle mögliche
„Thorheiten eines alten lüderlichen Buben.

„Der Dichter **Lee** hat ſo ſchlechte Ta=
„lente zum Dramatiſchen zu Tage gelegt, daß
„er kaum erwähnet zu werden verdient.

„Dem

„Dem Dichter Congreve hat das Eng„liſche Theater ſeine beſten Luſtſpiele zu dan„ken. Seine Stücke ſind voller Charaktere, „die er mit äußerſter Feinheit nüanciret hat, „ohne den geringſten albernen Spas einzumi„ſchen. Man ſieht darinnen allenthalben die „Sprache ehrbarer Leute mitten unter ſchelmi„ſchen Handlungen. Die Verdienſte dieſes Dich„ters, und der große Ruf, den er genoß, mach„ten, daß er zu ehrenvollen Aemtern erhoben „ward. Er ſagte den Muſen frühzeitig gute „Nacht, und ließ es hernach dabey bewen„den, daß er nur gelegentlich einige flüchtige „Stücke machte, die ihm Freundſchaft oder „Liebe abnöthigten. Der Beutelſchnei„der, der Hageſtolz, Liebe um Lie„be, die Gemahlinn des Morgens, „der Weltlauf ſind die Titel ſeiner haupt„ſächlichſten Luſtſpiele.

„Farqhar hatte ein Genie, das weit „eigentlicher komiſch war, als es ſich bey den „beliebteſten ſeiner Nebenbuhler gefunden hat; „aber ſeine mittelmäßigen Glücks-Umſtände „ſchränkten ihn viel zu ſehr ein, als daß er „ſeinem Geiſt hätte können völlig freyen „Schwung geben. Unter Steele'ns oder „Congreve'ns wohlhabenden Umſtänden

„würde

„würde er vielleicht beſſer geſchrieben haben, „als keiner von beiden. Man findet in ſei„nem Sir Heinrich Wildair *) etwas „Originelles, welches keiner von ſeinen Zeit„genoſſen in der Komödie erreichet hat.

„Butler hat ſich durch ſein burleskes „Gedicht Hudibras berühmt gemacht. Zu „ſeinem Helden hat er einen presbyterianiſchen „Ritter gewählt, der in den Engliſchen Pro„vinzen umherzieht, nach den Grundſätzen, „mit denen ſein Herz und ſeine Einbildungs„kraft erfüllet ſind, redet und handelt, dem „vermeyntlichen Unrechte, das ſich ſeinen Au„gen darbietet, abhilft, und allenthalben Re„formation und ſtrenge Sitten-Verbeſſerung „einführt. Dieſer neue Don-Quixote hat „auch ſeinen Sancho Panßa. Ralph iſt der „Stallmeiſter des Hudibras; der Dichter „macht ihn mit Fleiße zu einem Independen„ten, um ihn ſeinem Herrn entgegen zu ſez„zen; und wie die geſunde Vernunft des San„cho mit den Thorheiten des Don-Quixote un„vergleichlich contraſtirt, ſo iſt auch auf der „andern Seite nichts ſpashafter, als die Ein„fälle,

*) In dem Stücke das beſtändige Paar. Ueb.

„fälle, mit denen Ralph im Streite den „Hudibras aus ſeiner Faſſung bringt.

„Carl der Andre war für dieſes Ge„dicht ſo enthuſiaſtiſch eingenommen, daß er „es auswendig wußte, daß er aller Augenblik„ke ganze Stellen daraus herſagte, daß er es „beſtändig in der Taſche bey ſich trug, und „deſſen eben ſo wenig entbehren konnte, als „Alexander der Iliade. Aber der König von „Macedonien, der den ſchlechteſten Poeten „Gutes that, würde den Homer nicht in der „Dürftigkeit haben ſchmachten laſſen; da man „hingegen dem Könige von Groß-Britannien „den Vorwurf machen muß, daß er Butlern „im äußerſten Mangel habe verderben laſſen.

„Das bürgerliche Kriegsfeuer, welches „das Subject des Gedichtes Hudibras aus„macht, war von einer vermeyntlich heiligen „Ligue angefacht worden, die gerade nicht „beſſer war, als wie diejenige, die bey „Ihnen in Frankreich die angeblich heiligen „Meutereyen unter der Regierung Heinrichs „des Dritten anrichtete. Da dieſe, der Zeit „nach, in der Geſchichte älter war, ſo kann „man wohl glauben, daß ſie zum Muſter und „Beyſpiele bey der andern gedient habe. In

„Frank-

„Frankreich machten die Katholiken einen Bund, „den Calviniſmus auszurotten, und unter dieſem Vorwand **Heinrich den Dritten** vom „Throne zu ſtoßen, **Heinrich den Vierten** „nicht zur Krone kommen zu laſſen, und viel„leicht jenen ſo gut, wie dieſen, ums Leben „zu bringen. In England traten die Presby„terianer zuſammen, die biſchöfliche Würde, „und nächſtdem auch die monarchiſche ſelbſt, „(weil dieſe die Stütze von jener war,) abzu„ſchaffen. Dieſe beiderley Factionen heegten „einerley Enthuſiaſterey und einerley grauſame „Denkungsart. Alle beide waren Urſache zu „der Verheerung beider Königreiche, und zur „Ermordung der Könige in beiden. Herr von „**Voltaire** hat die franzöſiſche Ligue in he„roiſchen, und der Verfaſſer des **Hudibras** „die Engliſche in burlesken Verſen (oder Knit„telreimen) beſungen.

„Der Lord **Bolingbroke** hatte eben„falls die Dichtkunſt getrieben, und es fehlte „ihm auch eben nicht an Gaben, in derſelben „glücklich zu ſeyn. Da er kaum aus den Kin„derſchuhen trat, bekam er Bekanntſchaft und „Umgang mit **Dryden**; nachher lebte er mit „**Popen** in der vertrauteſten Freundſchaft, „und übte ſich bey guter Zeit in dieſer einneh-

„menden Kunſt. Ganz gewiß wäre es bloß „auf ihn ſelbſt angekommen, ſich nach dem „Beyſpiele des Cardinals von Richelieu Be„wunderer unter den Gelehrten anzuwerben, „mit denen er ſeines Poſtens wegen wenigſtens „eben ſo ſehr, als ſeiner Perſon halben, um„geben war. Er ließ es dabey bewenden, „daß er ſich ihrer annahm, daß er ſie mit „Wohlthaten überhäufte, daß er ſie ſo gar bey „den öffentlichen Geſchäfften lieber brauchte, „als andre; aber er hatte auch Urſache ge„nug, mit ihren Dienſten zufrieden zu ſeyn.

„Er war es, der den Dichter Prior, „eines Tiſchlers Sohn, in dem Charakter ei„nes Gevollmächtigten nach Frankreich ſchick„te, am Frieden zu arbeiten. Addiſon „lieh ſeine Feder der Partey der Whigs, und „leiſtete ihnen ſolche nützliche Dienſte, daß ſie „ihn aus Dankbarkeit zu dem glänzenden Po„ſten eines Staats-Secretairs beförderten; ein „Paar merkwürdige Beyſpiele, die gar ſehr „dienen, die vorgefaßte Meynung zu widerle„gen, vermöge deren man die Schriftſteller „in ihre Studir-Stube verwies, weil man „den unüberlegten Ausſpruch gethan hatte, „ſie ſchickten ſich nicht zu den Geſchäfften der

„Staats-

„Staats-Verwaltung; gleich als ob Männer, „die ſich einzig und allein angelegen ſeyn laſ„ſen, ihren Verſtand zu verbeſſern und ihre „Vernunft zu cultiviren, zu Geſchäfften, die „doch nichts als Vernunft und Verſtand er„fodern, für unfähig gehalten werden „könnten!

„In Frankreich werden witzige Schrift„ſteller geliebkoſt; man ſucht ihren Umgang; „man giebt ihnen Belohnungen: aber eben „dieſer Zuſtand, der ihnen zu (meiſtentheils „ſehr mäßigen) Gnadengehalten verhilft, ſcheint „ihnen beynahe den Weg zu allen öffentlichen „Aemtern zu verſperren. In Groß-Britan„nien hingegen findet ſich hiervon gerade das „Widerſpiel: die Regierung bekümmert ſich „nicht im mindeſten um das Schickſal eines „Gelehrten, ſo lange er weiter nichts als Ge„lehrter iſt; aber wenn er einen Kopf hat, der „bey der Staats-Verwaltung zu brauchen iſt, „ſo wird ſeine Schriftſteller-Gabe ſicherlich „nie ein Grund ſeyn, ihn von öffentlichen Be„dienungen auszuſchließen. Drey große Dich„ter, Johnſon, Butler und Dryden, „ſind beynah im buchſtäblichen Verſtande ver„hungert; Addiſon hingegen wurde Staats„Miniſter, und Prior, der ſich aus einem

„Aufwarte-Jungen im Wirthshauſe zum Poe-„ten aufgeworfen hatte, ward aus einem Poe-„ten großbritanniſcher Gevollmächtigter beym „Friedensgeſchäffte. Als ihm ein Hofmann „zu Verſailles die Siege des Königs, vom „**Le-Brün** gemalt, zeigte, und ihn dabey „fragte, ob man auch die Heldenthaten **Wil-„helms des Dritten** in ſeinem Palaſte ſo „vereiwiget fände? „Nein", war **Priors** „Antwort; „die Denkmaale von den großen „Thaten meines Herrn ſind ſonſt allenthalben „zu ſehen, außer bey ihm ſelbſt". Zu ihm, „(und nicht zu dem Lord **Stairs**, wie Ihr „Präſident **Henault** vorgiebt,) ſagte **Lud-„wig der Vierzehnte**: „ich bin immer „Herr in meinem Hauſe, und zuweilen auch „wohl in andrer Leute Häuſern geweſen; erin-„nern Sie mich nur nicht weiter daran".

„**Prior** hat eine große Menge Oden, „Balladen, und anakreontiſche Lieder hinter-„laſſen, worinnen man einen feinen und deli-„caten Geiſt, eine glänzende Einbildungskraft, „und einen auserleſenen Geſchmack wahrnimmt. „Unter dieſe Anzahl mag ich jedoch ſeine Par-„odie von **Boileau's** Ode auf die Erobe-„rung von Namur nicht rechnen. So bald

„die

„die Engländer dieſe Stadt wieder eingenommen „hatten, ſangen unſre Poeten, weil die Reihe „nunmehr an ihnen war, wiederum Triumph-„lieder; allein ſie beobachteten in ihren Sa-„tyren weder Maaße, noch Wohlſtand. „Prior's Satyre auf den Deſpreaux, auf „die franzöſiſchen Feldherren, und auf Lud-„wig den Vierzehnten iſt ſo übertrieben, „daß ich mich nicht überwinden könnte, nur „eine Strophe daraus anzuführen.

„Obgleich das Genie der Engländer ſie „eher geneigt macht, dem ungeſtümen Strom „eines Pindar zu folgen, als Geſchmack an „den Reizungen Anakreons zu finden; ſo „hat doch letztrer gleichwohl bey uns einige „Nachahmer gefunden. Der bekannteſte „Dichter in dieſer Gattung iſt, nächſt Prior'n „und Waller'n, Wilhelm Parnell, „welcher Archidiakonus bey einer Engliſchen „Kirche, und ein vertrauter Freund aller wiz-„zigen Köpfe ſeiner Zeiten war. Er iſt auch „der Verfaſſer vieler Erzählungen, und be-„ſonders des Märchens vom Eremiten, von „dem Ihr franzöſiſcher Roman Zadig allem „Anſehen nach eine Nachahmung iſt, und das „Parnell ſelbſt aus einer Geſchichte nach-„geahmt hatte, die aus dem alten Howel

„entlehnet war, die ſich auch im Talmud „findet.

„Richard Steele, deſſen philoſophi„ſche und kritiſche Schriften Sie kennen, „machte ſeinen erſten Auftritt in der Schrift„ſteller-Welt mit einem Gedicht auf den Tod „der Königinn Maria, der Gemahlinn „Wilhelms des Dritten, und fuhr ſo„dann fort mit einigen Luſtſpielen, welche „Beyfall fanden; dahin gehören der Zärt„liche Ehemann, die Lügenhaften „Liebhaber, die Trauer nach der „Mode, u. ſ. w. Er was Addiſon's „Schul-Kamarade geweſen, ward auch in „der Folge ſein vertrauter Freund und ſein „Mitarbeiter an verſchiedenen Schriften, be„ſonders am Zuſchauer.

„Dieſer letztre, eines der edelſten Genies, „und zugleich einer von den wackerſten Män„nern, welche England hervorgebracht hat, „machte ſich anfänglich durch einige lateini„ſche Gedichte bekannt. Nachher cultivitirte „er die Engliſchen Muſen, und faßte unter„ſchiedliche Gedichte ab, die bey uns für Mei„ſterſtücke des Geſchmacks geachtet werden. „Sein Trauerſpiel Cato, welches für das

„regel-

„regelmäßigſte Stück des Engliſchen Theaters „gehalten wird, iſt in alle Sprachen überſetz't „worden. Als einſtmals **Bolingbroke** zu „der Zeit, da er in dem größten Anſehen „ſtand, einer Vorſtellung dieſes Stückes bey„wohnte, ließen es ſich die Whigs, (die an „dem Ruhm eines Werkes, welches in dem „Schoos ihrer Partey erzeuget worden war, „Theil nahmen, und die aus den ſchönſten „Stellen des Trauerſpiels hämiſche Anſpielun„gen wider das Miniſterium machten,) die „Whigs, ſage ich, ließen es ſich nicht wenig „angelegen ſeyn, ihren Beyfall und ihr Hän„deklatſchen, beſonders bey den Stellen, die „einiger Deutung fähig waren, zu verdoppeln. „Der Miniſter ließ es nicht etwan dabey be„wenden, daß er ſeinen Beyfall mitbezeigte „und mitklatſchte, ſondern er ließ auch den „Acteur, der die Rolle des **Cato** geſpielt hat„te, zu ſich in die Loge holen, lobte ihn öf„fentlich, und machte ihm zugleich ein Ge„ſchenk von funfzig Guineen.

„**Addiſons** proſaiſche Schriften ſind „Muſter von Geſchmack, geſunder Vernunft „und gewählter Schreibart. Von ſeinem „**Zuſchauer**, woran er mit ſeinem Freunde „**Steele** arbeitete, wurden in England Tag

„vor Tag zwanzig tauſend Exemplarien verkau-
„fet. Unterdeſſen muß man doch zugeben,
„(ohne daß ich eben den Ruhm dieſes Werkes
„antaſten wollte,) daß ſich daſſelbe über die
„Hälfte abkürzen ließe, wenn man die froſti-
„gen Allegorien, die unſchmackhaften Charak-
„tere, die gar zu ſehr überladenen Abbildun-
„gen, und die moraliſchen Gemeinplätze, die
„das Leſen dieſer bändereichen Wochenſchrift
„ermüdend machen, daraus wegſtriche *).

„Der Ritter **Denham** hat ſich außer
„ſeinem Trauerſpiele, **der Sophi** betitelt,
„durch viele poetiſche Schriften einen Namen
„gemacht. Sein **Böttcherhügel** iſt voll
„glänzender Bilder und Beſchreibungen nach
„der Natur; aber Deutlichkeit und Präciſion
„ſind

*) Ein hartes Urtheil über dieſes wahre, und noch itzt unübertroffene Muſter einer guten Wochenſchrift. Es kann ſeyn, daß alles, was der Verfaſſer hier tadelt, itzt nicht mehr die Wirkung thut, die es damals that, da der Zuſchauer geſchrieben wurde. Da aber Wochenſchriften hauptſächlich für die Zeiten gehören, worinnen ſie geſchrieben werden; ſo ſollten auch einzelne Blätter derſelben billig hiernach beurtheilet werden. Ueb.

„ſind die vornehmſten Eigenſchaften, woran „es dieſem Dichter fehlt.

„Samuel Garth, Doctor der Arzt„neykunſt, that ſich zu ſeiner Zeit eben ſo ſehr „durch ſeine Gabe zur Dichtkunſt, als durch Er„fahrenheit und Geſchicklichkeit in ſeiner Wiſſen„ſchaft hervor. Er wußte ſich die Gewogenheit „Wilhelms des Dritten durch witzig aus„gedrückte Lobſprüche zu erwerben, und machte „ſich ſein Anſehen zur Beförderung einer chriſt„lich mildthätigen Abſicht zu Nutze, von der er „einer der erſten und vornehmſten Urheber war. „Dieß war die Stiftung einer öffentlichen Apo„theke in dem mediciniſchen Collegium zu Lon„don, wo die Armen mediciniſchen Rath um„ſonſt, und Medicamente um beſſern Preis, „als in den gewöhnlichen Apotheken, haben „könnten. Die Apotheker, und ſelbſt manche „Aerzte erhoben damals ein Geſchrey wider „dieſes Vorhaben, und griffen daſſelbe durch „allerhand verhaßte und verächtliche Mittel „an. Der Doctor Garth wollte ſie dafür „züchtigen, und machte ſie in einem Gedichte „von ſechs Geſängen, das Diſpenſato„rium oder die Armen-Apotheke betitelt, „lächerlich, welches wir Ihrem Chor-Pulte „(Lutrin) vom Boileau an die Seite ſetzen.

„Die-

„Dieſes Gedicht fand erſtaunlichen Beyfall und „Abgang; und die Ausgaben deſſelben kamen „geſchwind hinter einander zum Vorſcheine.

„Gay's Fabeln und ſeine Bettler's „Oper ſind die Producte, die dieſem Dichter „den meiſten Ruhm zuwege gebracht haben. „Niemals ſind in England die Zuſchauer einem „theatraliſchen Stücke mit ſolchem Wahnſinne „nachgelaufen, wie dieſer Oper, die eine bit„tre Satyre wider die Hofleute und Miniſter „war. Sie mußte gleich anfangs ſechzig mal „nach einander aufgeführt werden, und wurde „bald darauf, nachdem man ſie eine Zeitlang „ausgeſetzt hatte, mit gleich großem und glück„lichem Erfolge wieder hervorgeſucht. Bin„nen kurzer Zeit breitete ſie ſich in dem gan„zen Königreich aus, und in den vornehmſten „Städten mußte ſie zu dreyßig bis vierzig „malen nach einander geſpielt werden. Man „druckte die luſtigſten Arien aus dieſem Stück „auf die Fächel; man grub und ſtach ſie auf „die Caminſchirme. Die Schauſpielerinn, „welche die vornehmſte weibliche Rolle darin„nen vorſtellte, machte das größte Glück, „und wurde die Materie aller Unterredungen. „Alle Lords machten ihr die Aufwartung; „ihr Portrait ward eine Zierde aller Buden

„und

„und Kramläden; man ſchrieb ihre Lebensge=
„ſchichte; man richtete Gedichte an ſie; man
„erzählte einander ihre witzigen Einfälle; kurz,
„dieſe Demoiſelle Fenton ward öffentlich
„mit dem Herzoge von Bulton, einem der
„größten Herren in Groß=Britannien, ver=
„mählet.

„Gay machte eine zweyte Oper aus der
„nämlichen Gattung, die eine bloße Fortſez=
„zung von der erſten war; nachdem er ſie aber
„dem Director der Schaubühne übergeben hat=
„te, unterſagte der Lord Oberkammerherr die
„Vorſtellung derſelben; und vor Verdruß dar=
„über, wie man behaupten will, ſtarb der
„Verfaſſer. Seinen Fabeln fehlt es an Er=
„findung und Scharfſinn; die Betrachtungen
„und Moralen dabey ſind zu lang, und die
„Entwickelung iſt nicht glücklich. Gay hatte
„weiter keine Aehnlichkeit mit La=Fontai=
„nen, als daß er, wie dieſer, über alle
„Maaßen träge, und gegen ſeinen eignen Vor=
„theil vollkommen gleichgültig geſinnt war.
„Seine Hirtengedichte werden allen ſeinen
„übrigen Arbeiten vorgezogen; und unter ſei=
„nen Vermiſchten Gedichten finden ſich einige
„Stücke von glücklicher und angenehmer Wen=
„dung.

„Die

„Die Lady **Montague** hat aus einer „wunderlich ſeltſamen Grille **Stadt- und „Hof-Eklogen** gemacht, die ihre Namen „von den ſechs Tagen der Woche führen. „In der erſten, die den Titel **der Montag „und das Vorzimmer** führt, klagt ein „Kammermädchen, daß ihre gnädige Frau ſie „aus dem Dienſte gejagt, und eine andre an„genommen hat. Im **Dienſttage, oder „dem Caffee-Hauſe zu Saint-Ja„mes**, ſtreiten ein Paar junge Herren mit „einander, welcher von ihnen beiden den Vor„zug vor dem andern im Glücke beym Frauen„zimmer habe. Der eitelſte von den beiden „berühmt ſich der Ehre, daß alle Weibsleute „ſeine Geſundheit tränken. Der andre ant„wortet, auf jemands Geſundheit trinken, wä„re eben nicht allemal eine wichtige Gunſtbe„bezeigung u. ſ. w.

„**Pope'ns** Schriften würden Sie im„mer nur unvollſtändig kennen, wenn Sie die„ſelben bloß nach den Ueberſetzungen beurthei„len wollten, die davon in franzöſiſcher (oder „auch in einer andern) Sprache gemacht wor„den ſind. Ich nehme hiervon bloß die bei„den Ueberſetzungen des Abbe' **Dü-Reſnel**,

„die

„die eine vom Verſuch über den Men-
„ſchen, und die andre vom Verſuch über
„die Kritik aus: denn obgleich dieſe Ueber-
„ſetzungen nichts weniger als buchſtäblich ſind,
„ſo hat ſich doch der Ueberſetzer damit einen
„Namen gemacht; ſo wie die beiden Engliſchen
„Original-Werke ihrem Verfaſſer zu einem
„Platz unter den trefflichſten Köpfen Groß-
„Britanniens verholfen haben. In dem
„Lockenraube findet man Erfindung, Ord-
„nung, Zeichnung, Gedanken, Bilder, und
„inſonderheit anmuthige Scherze über das
„Frauenzimmer. Dieſes Gedicht iſt bey uns
„eben das, was in Frankreich der Vert-
„Vert *) iſt: nur mit dem Unterſchiede, daß
„der Engliſche Schriftſteller noch freymüthi-
„ger ſeine Bilder darſtellt. Pope ſchildert
„mit feurigen Zügen die Kämpfe zwiſchen der
„Liebe und der Gnade in ſeinem unnachahmli-
„chen Sendſchreiben der Heloiſe an Abä-
„lard; was ihm aber am meiſten Ruhm
„brachte, und ihm am meiſten Feinde erweck-
„te, iſt ſeine treffliche Ueberſetzung des Ho-
„mer, auf die ganz England ſubſcribirte, und
„in der man den Reichthum, die Stärke,
„und

*) von Greſſet. Ueb.

„und die Majeſtät der griechiſchen Dichtkunſt „ganz wiederfindet *). Pope beſaß nicht „männliche Standhaftigkeit genug, die Pfeile „der Satyre zu verachten, und ließ darüber „gar zu viel Empfindlichkeit blicken. Aber es „iſt auch wahr, daß er aufs grauſaumſte ge„mißhandelt und verläſtert ward. Es gab „Leute, die ihn einen Ignoranten, einen Eſel, „einen Verrückten, ein Ungeheuer, einen Todt„ſchläger, einen Giftmiſcher, einen Verräther „nannten; und dieß einzig und allein, weil er „eine ſchöne Ueberſetzung von der Iliade ge„macht hatte. Es vergieng ihm darüber alle „Geduld, und in ſeinem Verdruſſe ſchrieb er „die berufne Dunciade, die ihm in der „Folge ſo viel Kränkungen über den Hals zog. „Unſtreitig iſt Pope unter allen unſern „Schriftſtellern derjenige, der ſeine Schrif„ten am meiſten mit Richtigkeit und Genauig„keit geſchrieben, der überhaupt ſeine Gedichte „am beſten bearbeitet und gefeilt hat. Man „nimmt in denſelben einen hohen Geiſt, einen

„rich=

*) Ein Urtheil à la Françoiſe! Denn ſonſt urtheilt alle Welt, Pope habe den Homer in ſeiner Ueberſetzung nach dem Geſchmack ſeiner Zeiten verſchönert. Ueb.

„richtigen Geſchmack, und eine gründliche „Beurtheilungskraft wahr. Er giebt keinem „ſeiner Vorgänger etwas nach, und thut es „allen ſeinen Zeitverwandten zuvor.

„Die einzige Schrift, die dem Doctor „**Swift** eine Stelle unter unſern Dichtern „geben könnte, iſt die Geſchichte ſeines Liebes„verſtändniſſes, oder beſſer zu ſagen, die Ge„ſchichte ſeines Kaltſinnes gegen ein Frauen„zimmer, das vergebens vor Liebe zu ihm „brannte. Es finden ſich in dieſem Producte, „(welches den Titel **Cadenus und Vaneſ„ſa** führt,) ſo wie in ſeinen übrigen Poeſien, „Einbildungskraft, und glücklich gerathene „Verſe; aber auch gar zu viel Ausſchweifun„gen vom Zweck, und eine gar zu große „Nachläßigkeit. Seine bekannteſten Schrif„ten in Proſa ſind **Gullivers Reiſen**, das „**Mährchen von der Tonne**, der **Krieg „zwiſchen den Büchern**, die **Kunſt, „über die Kleiderkammer zu denken**, „und das **Tollhaus oder Narren-Spi„tal**. Die meiſten von dieſen Titeln ſagen „Ihnen ſchon, in was für einem Geſchmacke „dieſer Geiſtliche ſchrieb, den man wegen der „ſonderbaren Wendung ſeines Witzes den Eng„liſchen Rabelais genannt hat. Seine Schrif-

„ten ſind politiſche und theologiſche Tractate „unter einem Anſtriche von Schäkerey, der „mehr beißend, als lachend iſt, und bey dem „man umſonſt nach Ungezwungenheit und Fein„heit fragen würde.

„Der Tod hat uns in einem Alter von „zwey und dreyßig Jahren den Verfaſſer der „drey Gedichte, Pomona oder der Cy„der, die Schlacht bey Blenheim oder „Höchſtädt, und der koſtbare Schil„ling entriſſen, die gar wohl fähig wären, „den Ausländern einen vortheilhaften Begriff „von unſrer Poeſie zu machen, wenn man nicht „ſo gar viel Züge einer ausſchweifenden Ein„bildungskraft darinnen fände. Johann „Philipps hatte ſeinen Geſchmack durch das „Leſen der Werke eines Chaucer, eines „Spencer und eines Milton gebildet. „Die Klagen eines Menſchen, der ſich in die „äußerſte Dürftigkeit geſtürzt ſieht, machen „den Innhalt des dritten unter den erwähn„ten Gedichten aus; das Subject der bei„den erſten zeigen die Ueberſchriften derſelben „zur Genüge an. In dem zweyten findet „man übertriebne Lobpreiſungen der Engliſchen „Nation, und eine Menge bittre Ausfälle wi-

„der

„der Frankreich. Aus eben dem Geiſte der Par„teylichkeit, oder vielmehr aus einer ſonder„baren Verdorbenheit des Geſchmacks giebt „**Philipps**, in dem Gedichte **Pomona**, „dem Cyder den Vorzug vor den beſten Wei„nen aus Frankreich.

„**Johann Wilmot**, Graf von **Ro„cheſter**, der witzigſte Freygeiſt und der an„genehmſte Mann von **Carls des Andern** „Hofſtatt, faßte in einem Alter von zwölf „Jahren ein Stück in Verſen auf die Wieder„einſetzung dieſes Fürſten ins Königreich ab. „Als er aber in der Folge einer von ſeinen „Lieblingen wurde, machte er Satyren auf „ihn, wegen deren er hernach vom Hofe ver„bannet werden mußte. Ueber die Ungnade, „worein er fiel, tröſtete er ſich mit neuen Sa„tyren, und andern freyen, wollüſtigen Ge„dichten. Luſtbarkeiten und unordentlicher „Lebenswandel richteten ſeine Geſundheit zu „Grunde, und er ſtarb in einem Alter von „drey und dreyßig Jahren. Ob er gleich in „ſeinen Schriften das Frauenzimmer ſehr ge„mißhandelt hat, ſo machte doch ein Frauen„zimmer nach ſeinem Ableben ihm zu Ehren „eine Idylle. In einer Satyre auf den Men„ſchen ſchildert der Graf von **Rocheſter** das

„menſchliche Geſchlecht mit den ſchwärzeſten „Farben. Die Satyre, das ſchlechte „Tractament, iſt eine Nachahmung von „der Satyre des Deſpreaux über die näm„liche Materie. In einer andern macht der „Engliſche Edelmann alle die Leute lächerlich, „die den Geſundbrunnen zu Tunbridge „trinken.

„Der berühmte Verfaſſer des Gedichtes die „vier Jahreszeiten, der Schotländer Ja„kob Thomſon, ſchrieb, wie man ſagt, „nicht eher, als wann er betrunken war; und „dieſe Trunkenheit verführte ihn oftmals über „die Gränzen der poetiſchen Trunkenheit. Sei„ne andern Werke ſind die Burg der „Trägheit, welches voll guter Poeſie und „herrlicher moraliſcher Lehren iſt, das Ge„dicht von der Freyheit, einige Trauer„ſpiele, und Oden von mittelmäßigem Werthe.

„Die Nachtgedanken unſers Doctor „Young's, ehemaligen Pfarrers zu Wel„win, ſind melancholiſche Gedichte, von de„nen man in andern Sprachen kein Muſter, „ja auch nicht einmal ein Beyſpiel findet. Ein „Leben, deſſen Freuden durch den Verluſt ei„ner tugendhaften Ehegattinn und zweyer Kin-

„der,

„der, die ihm lieb waren, getrübt wurden, „ſtürzte ihn in eine tiefe Traurigkeit, deren „wiederholte Anfälle uns zu ſeinem ſchönen „Gedicht in neun Nächten verholfen haben. „Dieſes moraliſche, intereſſante und philoſo„phiſche Werk iſt das originellſte unter allen, „die aus ſeiner Feder gefloſſen ſind; allein der „falſche Witz, das Alltägliche, und mitten „darunter das Rieſenmäßige verunſtalten oft„mals die erhabenſten Schönheiten dieſer be„wundernswürdigen Geiſtesfurcht. Er brach„te gemeiniglich einige Stunden vom Tage da„mit zu, daß er auf dem Gottesacker ſeiner „Pfarrkirche ſpazieren gieng. Und aus ſeinem „Gedichte läßt ſich errathen, daß er oftmals „in der Nacht aufſtand, um ſeine poetiſchen „Spaziergänge wieder von vorn anzufangen; „daher geht er auch dem Menſchen auf ſeiner „Laufbahn nach, und zeigt ihm bey jedwedem „Schritte das Unglück und das Grab.

„Von einigen theatraliſchen Stücken, die „dieſer geiſtliche Dichter abgefaßt hat, will ich „nichts ſagen; ſie ſind, ſo wie ſeine übrigen „Poeſien, des großen Ruhmes ihres Verfaſ„ſers viel zu wenig werth. Young iſt nach „der völligen Stärke des Ausdrucks ein

„Mann von Genie. Er hat nur einen einzi„gen Fehler, den man übrigens allen ſeinen „Landsleuten, ausgenommen Pope'n und „Addiſon, zur Laſt legen kann; näm„lich, daß es ihnen an Geſchmacke fehlt. Aber „der Verfaſſer der Nachtgedanken iſt „nichts deſto weniger ein bewundernswürdiger „Schriftſteller; er verſetzt uns, auch wider „unſern Willen, in eine tiefe Schwermuth, „deren heilſame Frucht theils herzlichere Theil„nehmung an dem Schickſal unſers Neben„menſchen, theils größre Liebe zur Tu„gend iſt.

„Zu folge deſſen, was ich bisher geſagt „habe, könnte man die Engliſchen Dichter „meines Erachtens in vier Claſſen ordnen. „In die erſte müßte man Shakeſpearen, „Spencern, Milton und Young, als „pathetiſche, und im höchſten Grad erhabne „Dichter, und in einiger Entfernung von ih„nen den Otway, den Lee, und ſelbſt den „Southerne ſetzen. In die andre kämen „diejenigen, die zwar ein wahrhaftig poeti„ſches Genie, jedoch in gemäßigterm Grade „hatten; dahin gehören Dryden, Donne, „Denham, Cowley, Pope und Con-

„greve.

„greve. Zu der dritten Claſſe könnte man „diejenigen rechnen, die ſich durch glücklichen „Witz, durch einen feinen, und zu geſellſchaft„lichen Werken vorzüglich paſſenden Geſchmack „auszeichneten, wie Waller, Prior, „Gay, Parnell, Swift, Fenton „u. ſ. w. Und in die vierte endlich würden die „guten Verſemacher zu ſetzen ſeyn, dieß heißt, „diejenigen, bey denen glückliche Reime und „fließender Ausdruck ihr einziges Verdienſt „ausmachen. Zu dieſer Zahl gehören Pitt, „Sandys, Fairfax, Broome, Buk„kingham und Landown".

Indem wir auf dieſe Art mit unſern Gedanken zwiſchen den verſchiednen Gattungen von Poeſie herum ſpazierten, und ſo zu ſagen in der Geſellſchaft der edelſten Genies von Groß-Britannien reiſten, befanden wir uns, ohne daß wir es beynah inne geworden waren, mitten in Rocheſter, vor der Thüre des Gaſthofes, wo wir abſtiegen, um unſre Mittagsmahlzeit zu halten. Unterdeſſen daß unſre Mahlzeit veranſtaltet wurde, that ich ſo lange, bis wir uns zu Tiſche ſetzten, einige Gänge in der Stadt hier und dort hin, und hatte ſie binnen kurzer Zeit durchwandert.

Die Brücke, die daſelbſt über den Medway geht, iſt eine der ſchönſten in England. Dieſer Fluß, der hier einen halben Cirkel bildet, ſchließt ein anſehnliches Magazin von Geräthen und Proviant für die Marine ein. Die Stadt, die den Titel einer Grafſchaft hat, iſt alt und mittelmäßig. Der Biſchof, der ſeinen Sitz hier hat, würde keine ſonderlichen Einkünfte haben, wenn nicht immer mit der hieſigen Biſchofs-Würde die Dechantſtelle bey der Weſtminſter-Abtey verknüpfet wäre. Eine kleine Strecke davon liegt der Flecken Chatham; oder beſſer zu ſagen, dieſer Flecken ſtößt ſo dicht an Rocheſter, daß beide zuſammen itzt nur eine einzige Stadt vorſtellen.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 15ten Auguſtm. 1755.

Der

Der 218. Brief.

Fortſetzung von England.

Als ich wieder in den Gaſthof kam, ſagte man mir, es wären ein Paar Engländer von London angekommen, die ſichs ausgebeten hätten, daß ſie mit unſrer Reiſegeſellſchaft an einerley Tiſche ſpeiſen dürften. Herr **Tounſton** machte den Wirth bey der Tafel; und da binnen kurzer Zeit durch wechſelsweiſes gutes Zutrauen alles gezwungene und zurückhaltende Weſen verbannet wurde, ſo hätten Sie, Madame, nicht anders meynen ſollen, als daß wir von langer Zeit her Freunde zuſammen geweſen wären. Engländer und Franzoſen bedienten ſich ohne Unterſchied der nämlichen Freyheit, der nämlichen Offenherzigkeit, als wenn wir alle zuſammen von einer und eben derſelben Nation geweſen wären.

Man hat bis dieſe Stunde noch nicht den Urſprung jener Miſchung von Hochachtung und Antipathie, welche die beiden Völker gegen einander zu heegen ſcheinen, recht erforſchen können. In den Augen eines Franzo-

ſen iſt England der Wohnſitz der Seltſamkeit, des Stolzes und der Mißgunſt; in den Augen eines Engländers iſt Frankreich der Wohnſitz des Leichtſinnes, der Unbeſtändigkeit und der Moden; in den Augen des Philoſophen ſind Frankreich und England, ſo wie alle andre Gegenden der Welt, das Vaterland der Tugenden, der Verdienſte, der Thorheiten und der Laſter.

Das Engliſche Volk iſt zu allen Zeiten unſer Nebenbuhler; es theilt mit uns alle die Gattungen von Verdienſten, alle die Talente, die zum Ruhme führen; oder es beneidet uns vielmehr darum. Dieſe Nebenbuhlerſchaft hat zwiſchen ihnen und uns einen Wetteifer entzündet, aus welchem gute Köpfe ihren groſſen Nutzen gezogen haben; aber doch hat eine heftige Antipathie immer die Oberhand behalten. Zu eben der Zeit, da uns England immer neue Bewunderer herüber ſchickt, macht ſich ihre Mißgunſt mit unſern lächerlichen Schwachheiten luſtig, ohne daran zu denken, daß eben dieſe lächerlichen Schwachheiten ihre vornehmſten Tadler mitten im Schooß unſrer Hauptſtadt ſelbſt finden. Aber wenn wir gleich den Satyren, womit ſich das Londoner Publicum beluſtigt, zum Gegenſtande dienen

müſſen,

müſſen, ſo entſchädigt uns doch dafür wiederum ein andres Publicum durch die Reiſen, die es nach Frankreich thut, durch die Erlernung unſrer Sprache, durch das Studium unſrer Sitten und Gebräuche, durch das Leſen unſrer Bücher, und ſelbſt durch den Nuzzen, den es daraus ſchöpft. Auch haben wir Leute unter uns, welche die Verdienſte der Engländer zu ſchätzen wiſſen, wiewohl ſie nichts deſto weniger die Art von Abneigung eingeſtehen, die ſich in der That zwiſchen beiderley Völkern findet.

Wir befragten einer den andern um die Urſache dieſer unbilligen Geſinnung, und glaubten nach einigen angegebenen Möglichkeiten den erſten Urſprung davon in den Verwüſtungen der Normänner, und in dem Kriegsglücke zu entdecken, welches ſie gehabt haben. Das Andenken an ſo mannichfaltige Schäden, welche Frankreich zugefügt wurden, der Anblick ſo mancher Verheerungen, die ein Zeugniß von ihrer Wuth ablegten, und was mehr als dieß alles iſt, jene reiche Provinz, die man mit ſo vielem Verdruß und Widerwillen in ihren Händen ſehen mußte, waren ein Sauerteig von Haſſe, der in den Herzen der Franzoſen gährte. Es fielen in der Normandie häufige

Schlach-

Schlachten vor, die nicht das mindeſte entſchieden, die aber immer dienten, eine Geſinnung, welche bereits nur allzutief eingewurzelt war, zu nähren und zu unterhalten. Die Länge der Zeit, und die beynah unabläßigen Zänkereyen, zumal nachdem die Normänner vollends England erobert hatten, dienten zu weiter nichts, als dieſe Feindſeligkeit zu vergrößern; und damals ſahen unſre Vorfahren an ihren Nachbarn nichts beßres, als gewaltthätige Leute, die ſich fremder Güter anmaßten, und die immer bereit ſtanden, ſich auf ihre Koſten noch weiter auszubreiten.

Daß der König von Frankreich **Eleoren von Guyenne** verſtieß, war abermals eine neue Quelle zu dieſer Antipathie. Ein König von England, der mehr ehrgeizig, als delicat war, bey dem die großen Domainen dieſer galanten Prinzeßinn mehr Eindruck machten, als er die Schande empfand, die ſie durch ihre anſtößige Aufführung auf ſich geladen hatte, heirathete ſie ohne Liebe, und nahm aus Schwachſinnigkeit alle Eindrücke an, die ſie ihm beybringen wollte. Der ſtärkſte darunter war der Haß gegen den Fürſten, der ſie verſtoßen hatte; und da alle Großen

von

von ſeiner Hofſtatt der Rache ihrer Königinn beytraten, ſo faßten ſie in ihrem Herzen jenen Saamen von Feindſeligkeit, den ſie hernach der ganzen Nation beybrachten. Hauptſächlich kam derſelbe unter **Eduard dem Dritten** zur Reife. Die Kriege, welche dieſer Fürſt unbilliger Weiſe wider Frankreich erregte, machten die beiden Völker einander abgeneigt. Die Franzoſen wurden durch den Verluſt der Schlachten bey **Crecy**, bey **Poitiers** und bey **Azincourt** gekränkt, und konnten ſich des Andenkens an ihre erlittene Schmach ſelbſt da nicht mehr entſchlagen, da ſie ſelbige durch ihre Siege bereits wieder ausgelöſcht hatten; und weil die Engländer gezwungen wurden, unſrer Tapferkeit zu weichen, ſo brachten ſie mit dem Verdruß über ihre erlittenen Niederlagen eine brennende Begierde, ſich ihres Schadens zu erholen, wieder mit ſich auf ihre Inſel.

Seit jener oftmaligen Abwechſelung von Schande und Ehre auf Seiten beider Nationen hat beſtändig zwiſchen ihnen eine Nebenbuhlerſchaft obgewaltet, deren Stärke zu keiner Zeit nachgelaſſen hat, als wenn das Intereſſe der einen ſo wohl, wie der andern, nach ihren Gedanken zu erfodern ſchien, daß ſie

ſich

ſich den Unternehmungen eines gemeinſchaftlichen Feindes widerſetzten. Spanien war vormals ein Gegenſtand der Mißgunſt andrer Mächte geworden, und ſah zwiſchen Frankreich und England einen Anfang von Eintracht entſtehen, die wahrſcheinlicher Weiſe von längerer Dauer geweſen ſeyn würde, wofern nicht die Regierung **Ludwigs des Vierzehnten**, zu welcher **Richelieu** durch ſeine Staats-Verwaltung alles vorbereitet hatte, die Franzoſen über alle ihre Nebenbuhler hinauf geſetzt hätte. Unſer Handel hatte ſich in alle Theile der Welt ausgebreitet; unſre Künſte und Handwerker wurden uns von allen Völkern gemißgönnt; unſre Sitten, unſre Gebräuche, unſre Sprache wurden an allen Höfen angenommen und eingeführt; unſre Armeen zu Waſſer und zu Lande waren allenthalben ſieghaft; der Herzog von **Anjou** ſaß auf dem Throne von Spanien: ſo viel Ruhm, ſo viel Macht waren für die Engländer ein Dorn, der in ihrem Herzen jenes Gefühl der Erbitterung, welches ſie ſchon ſeit ſo langer Zeit zu unſern Feinden gemacht hatte, wieder rege machte. Ob ſie gleich faſt allemal der angreifende Theil geweſen ſind, ſo hat ſich doch dieſer National-Haß auf ihrer Seite von je her

am ſtärkſten geäußert; wir haben ihn auch gegen ſie niemals ſo weit getrieben, und er würde bey ihnen nicht ſo heftig ſeyn, wenn wir minder reich, minder mächtig, und minder arbeitſam wären.

Dieſe Mißgunſt wird ferner durch die ungeheuren Auflagen erreget, die man in England entrichtet, durch die Theurung der Lebensmittel, und inſonderheit durch den gar geringen Vortheil ihrer Manufacturiers, in Vergleichung gegen das Wohlbefinden, deſſen die Manufacturiers in Frankreich genießen, wo die Lebensmittel wohlfeiler zu haben ſind, wo der geſchäfftige Fleiß mehr verdient, und doch dem Staate weniger bezahlt.

Ein andrer Bewegungsgrund, der dem Neide der Engländer ferner Nahrung giebt, iſt die Vergleichung ihrer natürlich ſchwachen Verfaſſung mit unſerm natürlich mächtigen Zuſtande; dahin gehören die Mittel, die wir in unſrer Gewalt haben, unſre erlittenen Unglücksfälle wieder gut zu machen, verglichen mit den wenigen Rettungsmitteln, die ſie in ihren Widerwärtigkeiten vor ſich finden; die blühende Lage unſers Handels, wenn ſie mit dem Verfalle der Handlung Groß-Britanniens

in

in Vergleichung geſetzt wird; und inſonderheit das Gewicht, das wir bey allen Europäiſchen Nationen haben. Sie ſollten nimmermehr glauben, Madame, mit was für mißgünſtigen Augen die Engländer unſern Einfluß auf die Sitten, auf die Gebräuche, auf die Moden andrer Völker anſehen; unſer Wohlbefinden gereicht ihnen zu größrer Kränkung, als ihnen ihr eigen Glück zur Freude gereicht. Wer jemals gleiche Vorzüge vor ihnen haben wird, der wird auch gewiß ſo gut, wie wir, ein Gegenſtand ihrer Abneigung werden. Seit der Zeit, daß Spanien für ſeinen Handel, für den Anbau ſeiner Ländereyen, für ſeine Bevölkerung, für ſeine Seemacht größre Sorge trägt, als vordieſem; ſeitdem fängt es auch an, die Mißgunſt der Engländer rege zu machen: und ſollte der Geiſt der Thätigkeit und des geſchäfftigen Fleißes nur einiger Maaßen fortfahren, Spanien zu beleben; ſo wird es nicht lange währen, daß es mit uns dieſen nämlichen Haß der Herren Engländer theilen muß. Sollte Portugall Manufacturen in ſeinen Provinzen aufrichten, und ſollte es, ſtatt Engliſche Arbeitsleute ins Land zu holen, ſich dergleichen von Frankreich ausbitten; ſo werden Sie, Madame, binnen kurzer Zeit ſehen, daß

das

das Verſtändniß, das itzt die Portugieſen mit den Engländern verbindet, mit einmal zerreißt. Der Handel der Holländer gereicht ihnen zu großem Verdruß; und ſie würden ihrer weniger ſchonen, wenn ſie nicht befürchten müßten, daß ſich in ſolchem Falle die Holländer mit Frankreich, mit Spanien, und mit dem Hauſe Oeſterreich wider England vereinigen würden.

Der Uebergang unſrer reformirten Flüchtlinge nach Groß-Britannien entdeckt uns noch eine Urſache zu dieſem National-Haſſe. Da dieſe Leute meiſtentheils an den Bettelſtab gebracht waren, und ſich zu allerhand Niederträchtigkeiten gezwungen ſahen, denen man im Mangel kaum ausweichen kann; ſo ermüdeten ſie endlich die chriſtliche Liebe der Engländer, und dieſe gewöhnten ſich ohne Schwierigkeit, alle Franzoſen für Bettler anzuſehen. Zudem iſt London die Freyſtatt der franzöſiſchen Bankerottirer, und ein Zufluchts-Ort für tauſend und aber tauſend Leute, die ſich daſelbſt, weil ſie ernſtliche Händel mit den Gerichten auszumachen haben, vor der Verfolgung derſelben in Sicherheit zu ſetzen ſuchen. Sind aber dergleichen Leute wohl fähig, dem Volke, bey dem ſie eine Freyſtatt finden, eine vortheil-

haſte Meynung von ihrer Nation beyzubringen? Was nun jene Flüchtlinge angefangen haben, das bringt eine Bande Beutelſchneider vollends zu Stande. Einige bleiben ſo lange in England, als ſie dumme Teufel finden, die ſich von ihnen übertölpeln laſſen; andre, nachdem ſie eine Zeitlang da Figur gemacht haben, beſchließen ihren Aufenthalt im Lande mit offenbaren und groben Betrügereyen. Dergleichen Abenteuer fallen ſo häufig vor, daß die Engländer, die uns weiter nicht kennen, aus ſolchen Hiſtörchen ein gegründetes Recht zu ſchöpfen glauben, uns zu verachten oder zu haſſen.

Rechnen Sie hierzu noch, Madame, daß alle die Schriftſteller, die für das Londoner Theater arbeiten, von je her immer Sorge getragen haben, in jedwedem Stück einen oder ein Paar Auftritte zu Verunglimpfung der Franzoſen anzuwenden, die ſie zu lauter lächerlichen Marquis machen. Man ſchildert uns hier als Leute, die übel gebildet, klein, hökkrig, ſchlecht beſchuhet, ſchlecht gekleidet, und überaus hungrig ſind. In dem Oxforder Naturalien-Cabinette weiſt man den Neugierigen unter andern Curioſitäten ein Paar Holzſchuhe, die man franzöſiſche Schuhe nennt.

Mehr

Mehr als einmal iſt im Parlemente wider die Schuhe von Holze geeifert worden, die man hier für ein unterſcheidendes Attribut unſrer Nation ausgiebt. Das Volk meynt nicht anders, als daß alle Franzoſen den elenden Leuten ähnlich ſeyn müßten, die auf den Londoner Caffee-Häuſern nicht ſo wohl ſein Mitleiden, als vielmehr ſeine Verachtung rege machen; und nach dem Muſter ſolcher Leute ſchildern die Engliſchen Scribenten unſre Sitten. In einem ihrer Luſtſpiele läßt ein kleiner Marquis, indem er das Schnupftuch herauszieht, zugleich ein Stück Käſe aus der Taſche fallen. Während des letzten Krieges hatte die Regierung in einen Vogelbauer eine ſcheusliche Figur von einem Capuciner ſtecken laſſen, den man, als eine Probe von den Franzoſen, aus einer Provinz in die andre zur Schau herum führte. Man ließ ihn den Leuten für Geld ſehen; und dieſer vorgebliche Mönch verhalf der Engliſchen Armee noch in den letzten Feldzügen zu Rekruten. Bey gewiſſen Familien iſt die Antipathie gegen unſre Gebräuche ſo groß, daß es Engländer gegeben hat, die ihre Söhne, weil ſie eine Beutel-Perücke getragen hatten, enterbet haben; andre haben in ihrem Leben nicht mit Leuten von unſrer Nation an Einem Tiſch eſſen wollen.

Exempel und Erziehung ſind Urſache, daß dieſer Haß ſchon in den Herzen der kleinſten Kinder zu keimen anfängt. Als man während eben dieſes Krieges in den Gedanken ſtand, daß wir im Begriffe wären, eine Landung auf den Engliſchen Küſten zu thun, hörte ein kleiner Knabe von neun Jahren mit der größten Aufmerkſamkeit auf die Anmerkungen, die über dieſe Zeitung gemacht wurden. Er ſteht von ſeinem Stul auf, geht zu ſeinem Vater, und ſagt zu ihm: „Wenn nun die Franzoſen „ins Land kommen, werden ſie denn auch Kin„der mitbringen“? — „Was willſt du mit „dieſer Frage“? antwortete der Vater. — Der kleine Engländer ballte ſeine Hände, und erwiederte: „Wenn Kinder mitkommen, ſo „will ich mich von Grunde der Seele mit ih„ren kleinen Buben balgen“. Die ganze Geſellſchaft hatte eine herzliche Freude darüber; jedermann küßte den Knaben, und rühmte ſeinen beherzten Vorſatz.

Die Laſtträger, die Bootsknechte, die Sänftenträger, und alle Tagelöhner, die man hier und da auf den Londoner Straßen und Gaſſen zerſtreut findet, ſind die Leute, die ihrer übermäßigen Erbitterung, (welche ſie an-

treibt,

treibt, ihre ganze Grobheit an uns auszulaſſen,) am wenigſten Schranken ſetzen. Das heftigſte Schimpfwort nach ihrer Meynung, und zugleich auch das gewöhnlichſte bey ihnen, iſt French Dog (Franzoſen-Hund), God damn (Gott verdamme dich). Im Uebrigen würden wir übel thun, wenn wir uns darüber beſchwerten; denn die andern Ausländer, ja ſo gar die Engländer ſelbſt ſind vor ſolcher Grobheit nicht geſichert. Fragt man ſolche pöbelhafte Leute, wo man nach dieſer oder jener Gaſſe kommen kann, ſo weiſen ſie einen zur Linken, wenn ſie zur Rechten liegt; oder ſie ſchicken einen auch an ihre Kamaraden aus einer Hand in die andre. Dabey machen zugleich die ſchmählichſten Schimpfreden und Läſterungen die Würze ſolcher Höflichkeiten aus. Man braucht ſich eben nicht mit ihnen in eine Unterredung einzulaſſen, um damit von ihnen angefallen zu werden; für ſie iſt es hinlänglich, wenn man nur nahe genug bey ihnen vorbey kömmt. Carl der Andre, der dann und wann ſeine Luſt darinnen ſuchte, daß er ſich mit ihnen gemein machte, hieng ihnen Schimpfreden an, und ließ ſich dergleichen von ihnen anhängen; und eben deßwegen wird ſein Andenken unter dem gemeinen Pöbel noch

immer ſo werth gehalten. Dieſer Prinz war ſchwärzlich von Geſicht, und hatte eben eine Abgabe auf die Feuereſſen gelegt, über welche ſich jedermann unzufrieden bezeigte. Da er nun einige Fährleute auf der Themſe mit Schmähungen herausfoderte, ſo vergalten ihm dieſe Gleiches mit Gleichem. Der König ſchalt wieder, und glaubte ſchon ſeine Gegner überwunden zu haben, als ihn einer von ihnen dadurch aus ſeiner Faſſung brachte, daß er ihn einen Feuereſſenkehrer nannte. Carl ſtutzte, konnte weiter kein Wort ſagen, und that weiter nichts, als daß er lachte; und mit dieſem Siege, welcher den Fährleuten vieles Vergnügen machte, tröſteten ſie ſich über die Abgabe.

Wenn man dieſen pöbelhaften Leuten antwortet, ſo iſt dieß oftmals die nächſte Gelegenheit, ſich mit ihnen einzulaſſen, um ſich hernach wechſelsweiſe mit Fauſtſchlägen zu meſſen. Die Londoner Policey läßt ſolchen Balgereyen freyes Feld, und es ereignen ſich dieſelben ſehr häufig unter dem Volke, ja zuweilen gar unter ſonſt ehrbaren Leuten, welche zum Zeitvertreib andre prügeln, oder von andern geprügelt ſeyn wollen. Die Klopffechter ziehen ihre Kleider, ja oftmals gar das

Hemde

Hemde aus, um ſie nicht zu beſchmuzen oder zu zerreißen, und doch auch zugleich deſto freyere Aerme zu haben, und mit deſto größerm Nachdrucke wirken zu können. Der Graf von Sachſen, nachheriger Marſchall von Frankreich, achtete ſichs nicht für zu klein, ſeine Kräfte in dieſer Gattung der Fechterkunſt gegen einen Londoner Gaſſenkehrer zu meſſen. Er ließ ſeinen Mann ankommen, faßte ihn beym Haarzopf, und warf ihn in ſeinen Schuttkarren, der damals ſchon ziemlich voll naſſen Kothes war. Das zuſammen gelaufene Volk, das ein Augenzeuge von ſeinem Siege war, und großes Vergnügen darüber bezeigte, trug ihn mit Ehren bis in ſein Hotel; eine Art von Triumphe, die für dieſen Helden vielleicht nicht minder ſchmeichelhaft war, als der Lorbeer-Kranz, den er nach ſeiner Wiederkunft von Fontenoy aus den Händen unſrer Schauſpielerinnen in der Oper bekam.

Das gemeine Volk iſt der gebohrne Richter über dergleichen Kämpfe, und eines der vornehmſten Geſetze bey denſelben iſt, daß ſie ſo lange dauern, bis ſich einer von den beiden Fechtern für überwunden bekennt, indem er entweder um Frieden bittet, oder auf der Erde

liegen bleibt, ohne ſich wieder aufzurichten, ſo daß er zugleich den Beyſtand der Umſtehenden ausſchlägt, die ſonſt immer bereit ſind, dem Schwächſten wieder auf die Beine zu helfen.

Selten ſchlägt man ſich bis aufs Blut, und niemals bis zum Tode; denn der Todſchlag wird hier für das größte unter allen Verbrechen gehalten. Das Vorurtheil, welches die Geſetze in dieſer Betrachtung eingeführt haben, iſt ſo tief eingewurzelt, daß es etwas ſeltnes iſt, wenn ſich ſo gar Straßenräuber eines Todſchlags ſchuldig machen. Ob es gleich in der Stadt London keine Wache, und in der Nacht keine Nachtwächter giebt, auch faſt kein Menſch einen Degen trägt, als die Aerzte; ſo iſt doch London gleichwohl unter allen Hauptſtädten von Europa diejenige, in welcher am wenigſten Meuchelmord vorfällt. Die Geſetze wider den Todſchlag, die eben ſo ſtrenge ſind, als ſie aufs genaueſte, ohne Anſehen der Perſon und des Standes vollſtrecket werden, ſind die einzige Schutzwehr dieſer zahlreichen Bürgerſchaft. Bey den hitzigſten Aufläufen droht der zuſammen gelaufene Pöbel mit kaltem Blute, plündert ganz gelaſſen die Häuſer, wirft einige Steine nach den Fenſtern; und wenn

er ſich von Truppen umringet ſindet, bezeigt er Ehrfurcht, ſo wie ſich auch die Miliz, die ihn einſchließt, aus gegenſeitiger Scheu, kein Blut zu vergießen, ſo gelaſſen beträgt, als es die Umſtände nur leiden.

Dieſer Hang zu den Kämpfen mit bloßer Fauſt klebt dem Charakter dieſer Nation dermaaßen an, daß ſelbſt die Kinder vom vornehmſten Adel in den Penſionnair- und andern Schulen einander häufig zum Balgen herausfodern, und ſich nach allen Regeln der Balgekunſt mit einander herumprügeln. Es iſt gar nichts Unerhörtes, daß man Pairs von Groß-Britannien aus ihrer Kutſche abſteigen ſieht, um ſich mit einem Kärrner herumzubalgen, der ſich weigert, ihrer Kutſche aus dem Wege zu fahren. Ein gewiſſer Ritter Baronet war ein ſo großer Freund von dieſer artigen Wiſſenſchaft, daß er ein eigen Buch über dieſes Stück der Engliſchen Gymnaſtik abgefaßt hatte, und ſo gar ſeinen Nachbarn umſonſt Unterricht darinnen gab. Als ſich nun eines Tages ein Lord mit ihm über dieſe Materie beſprach, faßte er dieſen unverſehens beym Kragen, und ſchleuderte ihn über ſeinen eignen Kopf hin. Der Lord, dem von ſeinem Fall alle Glieder wehe thaten, ſtand zornig wieder

auf; und der Baronet ſagte ganz froſtig zu ihm: „Sie können glauben, daß ich Sie ſehr „lieb haben muß; denn Sie ſind der einzige, „dem ich dieſen Griff gewieſen habe, und es „hat ihn außer Ihnen noch keiner geſehen".

Dieſe Manier, ſich zu ſchlagen, iſt in England ſehr alt. In der berufnen Zuſammenkunft des Königs **Franz des Erſten** von Frankreich mit **Heinrich dem Achten** von England zu **Boulogne**, faßte der letztre eines Tages den König von Frankreich beym Kragen, und that ihm den Antrag, daß ſie ſich mit einander balgen wollten. Die Ausfoderung ward angenommen; **Heinrich** ſtellte ſeinem Gegner im Ringen zweymal ein Bein, aber **Franz der Erſte** wich der Liſt aus, und warf den Engliſchen Monarchen zu Boden.

Es giebt keinen Rang, keine Würde, die in London einen ehrlichen Mann vor den Beleidigungen und Beſchimpfungen des Pöbels in Sicherheit ſetzen könnte; und gleichwohl kömmt nichts in der Welt der Sorgfalt bey, mit der die Kutſcher und andre Fuhrleute mitten in der unaufhörlichen Ebbe und Fluth von Fuhrwerken in den Gaſſen, die am meiſten befah-

ren werden, und wovon die meiſten ſehr enge ſind, der faſt unvermeidlichen Verwirrung unter einander vorzubeugen ſuchen. Ihre ſchnelle Bereitwilligkeit, einen Umweg zu nehmen, zurücke zu fahren, einander den Weg zu öffnen, und einander die Hand zu bieten, ohne ein einziges Wort zu ſagen, verhindert noch, daß dergleichen Verwirrung nicht in Zänkereyen, in Schimpfreden, und in mörderiſche Schlägereyen ausarten. Bey öffentlichen Luſtbarkeiten, bey Cärimonien, welche die Neugier des großen Haufens locken, ſtellen ſich die Kutſchen, nehmen ihren Platz ein, fahren zwiſchen einander hin, und ſind immer auf den erſten Wink zur Hand, ohne daß es einer Wache, oder eines Aufſehers bedürfte, der für dieſe Ordnung und Anſtalt ſorgte. Und wenn auch der Zulauf des Volkes noch ſo groß iſt, ſo können doch Kinder und Leute von kleiner Statur verſichert ſeyn, daß ſie unter der Menge Achtung finden werden. Jedermann beeifert ſich, ihnen freyen Weg zu machen, ja ſie ſogar in die Höhe zu heben, damit ſie deſto beßre Gelegenheit haben, zu ſehen. Die Zugänge, Thore und Thüren des Ortes, wo die Luſtbarkeit veranſtaltet iſt, findet man allemal mit Leuten beſetzet, die zwar nicht mit Musketen

oder

oder Hellebarten bewaffnet, aber doch mit langen hohlen Stöcken verſehen ſind, welche viel Lärmen machen und wenig Schaden thun.

Die Höflichkeit, die Achtungsbezeigungen und die Gefälligkeiten ehrbarer Leute, ſelbſt von der gemeinen Bürgerſchaft, und ſo gar der kleinſten Krämer in ihren Läden oder Buden, entſchädigen und tröſten die Ausländer über die ungebührliche Grobheit des ungeſittetſten verächtlichſten Pöbels. Da man hier nicht vermuthen darf, daß uns das Vergnügen nach England locken werde, ſo machen ſich die Leute ein Vergnügen daraus, wenn ſie unſre Erwartung auf eine angenehme Art täuſchen können. Sie betrachten unſre Neubegierde als eine Folge von unſrer Hochachtung gegen die Nation; dieſer guten Meynung ſuchen ſie Ehre zu machen: und da man glaubt, Fremde kämen bloß nach England, um Weiſe zu ſehen, ſo läßt ſich ein jeder angelegen ſeyn, den Ausländern den vortheilhafteſten Begriff von ſeiner Vernunft und von ſeiner Liebe zu dem menſchlichen Geſchlechte beyzubringen. So geſchäfftig auch ein ehrbarer Mann, dem Sie auf der Gaſſe begegnen, ausſehen mag; ſo wird er Ihnen doch auf die erſte Frage, die

Sie

Sie ihm thun, antworten, wird oftmals einen Umweg nehmen, um Ihnen zu weiſen, wornach Sie fragen, oder wird Sie der Führung eines Andern anvertrauen, den ſein Weg dahin zu führen ſcheint, wo Sie zu verrichten haben. Gleiche Höflichkeit und Achtungsbezeigung werden Sie in jeder Bude finden. Der Krämer fertigt ſeinen Ladenjungen oder ſeinen Markthelfer ab, daß er Ihnen nicht nur zum Wegweiſer, ſondern auch wohl zuweilen zum Dolmetſcher dienen kann: denn ſeit einigen Jahren wird zu London in allen kleinen Schulen das Franzöſiſche in Gemeinſchaft mit der Landesſprache gelehret; welches zum wenigſten beweiſt, daß ſich die brittiſche Antipathie gegen uns nicht bis über unſre Mundart erſtreckt. Es ſind gemeiniglich proteſtantiſche Schweizer aus ſolchen Cantons, worinnen das Franzöſiſche geſprochen wird, die auf den Engliſchen Schulen Unterricht in dieſer Sprache ertheilen. Man muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und geſtehen, daß es viele unter ihnen, beſonders aber die Sprachmeiſter aus Bern oder aus Genf, beſſer ſchreiben und ſprechen, als die meiſten der Herren Pariſer; jedoch haben ſie größten Theils den widerlichen Ton und Accent des gemeinen

Volkes

Volkes in der Franche=Comte', und bringen ſo nach ihren Schülern ein Franzöſiſch bey, welches in Paris kein Menſch verſtehen würde.

Ein beynah allgemeiner Wahnſinn unter den Engländern iſt es, daß ſie die Stimme ihres Beyfalles allen Producten der Künſte und Wiſſenſchaften verſagen, ſo bald ſie glauben, daß der Urheber derſelben ein Franzoſe ſey. Wäre nicht dieſe unbillige vorgefaßte Meynung, ſo könnten ſie manche von unſern Gebräuchen, die ihnen zum Vortheile gereichen würden, annehmen und einführen; aber ſo braucht es bey ihnen weiter nichts, dieſelben zu verwerfen, als daß ſie uns eigen ſind: und wenn ſich jemand von der Nation ſo gar einfallen ließe, ſie zu billigen und ihnen Beyfall zu geben, ſo würde nicht viel fehlen, daß man ihn nicht für einen Rebellen, oder gar für einen Verräther anſähe; und ein ſolcher würde ſich nimmermehr Hoffnung machen dürfen, zum Mitgliede des Parlements erwählet zu werden.

Wenn die Engländer dieſen angeerbten Widerwillen weiter treiben, als wir; ſo iſt dieſes zum Theil eine Folge von ihrer Politik, die ſichs immer angelegen ſeyn läßt, einem ſolchen

Wider=

Widerwillen Nahrung zu geben. Sie glauben, ihr Intereſſe erfodre es, daß ſie eine Macht, die ihnen Unruhe und Beſorgniß erweckt, verhaßt zu machen ſuchen. Es hat Schriftſteller unter ihnen gegeben, und es giebt ihrer auch noch itzt, die ſich dem Miniſterium mit ihren Federn gänzlich verkaufet, und der Nation ſolche Grundſätze beygebracht haben, welche man mit der Verachtung, die ſie gegen uns bezeigen, gar nicht zuſammen reimen kann. Die Gelehrten, dieß heißt, Männer, von denen man ſonſt in allen Ländern glaubt, daß ſie am meiſten Lebensart, Höflichkeit, Mäßigung und Philoſophie beſitzen ſollen, legen ihre vorgefaßte Meynung und ihre Gehäßigkeit durch Schmähungen zu Tage. Die harten und dreiſten Ausdrücke, die ſo oft in ihren Schriften, wenn die Rede von Frankreich iſt, ja ſo gar in den öffentlichen Anreden vorkommen, welche im Parlamente gethan werden, können nichts andres ſeyn, als ein Mangel an Geſchmack, und ein Ueberbleibſel von der altväteriſchen bäuriſchen Ungeſchliffenheit der Angelſachſen, auf die ſich noch die neuern Engländer mit einer ſo lächerlichen Art etwas zu Gute thun. Es iſt wohl zu glauben, daß das Herz daran keinen großen

Antheil

Antheil habe; denn dieſe Grobheit abgerechnet, kenne ich doch wirklich keine Nation, die ſich rühmen dürfte, daß ſie die Rechte der Menſchheit beſſer kennte, und die Pflichten derſelben großmüthiger in Ausübung brächte, als eben die Engländer.

Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle; genug, dieſe Antipathie des Engliſchen Volkes iſt augenſcheinlich um ſo viel unheilbarer, weil ſie den verſchiedentlichen Parteyen, in die ſich dieſes Königreich immer theilt, zu Statten kömmt. Wenn es ihr Intereſſe erfodert, Krieg zu haben, ſo ſucht man die Eiferſucht der Nation dadurch rege zu machen, daß man den großen Umfang ihres Handels übertreibt, daß man unſre Seemacht für größer ausgiebt, als ſie iſt, und uns eine unerſättliche und unbegränzte Ehrſucht aufbürdet. Leute, die über den gemeinen Pöbel erhaben ſind, ſtellen ſich zwar, als ob ſie dieſe Erbitterung mißbilligten, und behaupten wohl ſelbſt öffentlich, ſie nähmen keinen Theil daran: aber woher rühren denn gleichwohl jene häufigen elenden Spöttereyen, jener bittre Tadel, jene unbilligen Satyren, die ſich ihre Scribenten wider uns verſtatten? Warum klatſchen denn, ſo bald man auf der dramatiſchen Bühne einen

lächer=

lächerlichen Franzoſen auftreten läßt, das Parterre ſo wohl als die Logen zum Zeichen ihres Beyfalles in die Hände? Warum hat ſich denn unter ihnen eine Art von Brüderſchaft unter dem Namen einer anti-gallicaniſchen Societät zuſammen gethan, welche bloß die Abſicht hat, Aufmunterung in denjenigen Gegenſtänden des Wetteifers zu geben, durch welche England über Frankreich erhoben werden kann? Warum erbittern einander die beiderſeitigen Höfe in Kriegszeiten durch Schriften, die ſo gar der königlichen Majeſtät zu nahe treten? Eine ſolche Art von Mißverſtändniſſen ſollte niemals Zeugen im Publicum haben; und man verdunkelt den Glanz des Thrones, wenn man ſolche Nebelwolken ſchimpflicher Redensarten über denſelben verbreitet; ohnehin ſind ſchon die Unterthanen, ſelbſt wegen der Beſchaffenheit ihres Standes, nur zu ſehr geneigt, ſich über die Schwachheiten der Könige auf eine hämiſche Art luſtig zu machen.

Auf dem Theater aber bricht dieſer National-Haß hauptſächlich aus; wiewohl man, (wie Sie, Madame, bald ſehen werden,) geſtehen muß, daß ſich Perſonen von Stande hin und wieder weigern, Theil daran zu neh-

men. Vielleicht iſt Ihnen das berufne Ballet die chineſiſchen Luſtbarkeiten bekannt, das in Paris ehemals ein ſo glänzendes Glück machte. Der berühmte Garrick, Acteur und Director bey einer von den verſchiedenen londoner Schaubühnen, lud unſern Noverre zu ſich, um dieſes Ballet auf ſeinem Theater ebenfalls aufführen zu laſſen. Der König *) befand ſich in ſeiner Loge; und ſeine Gegenwart hielt eine Zeitlang die Friedensſtörer, die ſich im Parterre befanden, noch im Zaume, indem ſie geſchworen hatten, das Ballet nicht bis zu Ende tanzen zu laſſen. Das beyfällige Klatſchen erſchallte gleich anfänglich; aber es miſchten ſich darunter gar bald drey oder vier Pfeifen, und ungefähr eben ſo viel kreiſchende Stimmen, die bald hier, bald da riefen: „keine franzöſiſchen Tänzer“! Der Adel und alle geſittete Leute verdoppelten das Klatſchen ihres Beyfalls, um das Geräuſch dieſer Cabale zu übertäuben. Endlich gieng der König hinweg, ſehr zufrieden mit dem Ballet, und eben ſo unzufrieden über die Unehrerbietigkeit ſeines Volkes.

Einige

*) George der Andre.

Einige Tage drauf wurde dieſes Ballet zum andern mal aufgeführt. Dieſes mal war das Komödien-Haus ſchon des Nachmittags um drey Uhr voll. Der geſammte Adel hatte ſich mit eingefunden, um die Cabale, die indeſſen, wie das Gerüchte gieng, noch zahlreicher geworden war, im Zaume zu halten. So bald der Vorhang zum Ballet aufgezogen wurde, fiengen die Leute, die ſich für ihr Pfeifen bezahlen ließen, ein abſcheuliches Lärmen an. Die Lords ſprangen ins Parterre, und fielen mit den Stöcken in der Fauſt über ſie her; die Damen ließen ſich auch durch dieſe entſetzliche Schlägerey ſo wenig erſchrecken, daß ſie vielmehr mit Fingern auf die Pfeifer wieſen, die man durchprügeln ſollte. Allenthalben floß das Blut; der Tanz hörte auf, und der Adel jagte alle Friedensſtörer halb lahm geſchlagen aus dem Hauſe. Darauf wurde das Ballet von neuem angefangen; nunmehr war das Händeklatſchen allgemein, und inſonderheit gab es Niemanden mehr, der noch hätte pfeifen wollen: denn alle die Herren, die vorhin gepfiffen hatten, befanden ſich unter den Händen der Wundärzte.

Bey der dritten Vorſtellung, welche an dem Tage der erſten Sitzung des Parlaments

 geſchah,

geſchah, machte ſich das wüthende Volk die Abweſenheit der Pairs zu Nutze, und pfiff ungeſtört, wie es ſelber wollte. Es brach die Bänke ab, warf ſie im Parterre nach den Leuten von der Gegen-Partey, zerbrach die Spiegel und die Wandleuchter, und machte ſchon Anſtalt, auf das Theater zu klettern, um alle Acteurs niederzumachen; aber vermöge der Ordnung, die im Innern dieſes Schauſpielhauſes herrſcht, wurden ihnen binnen drey Minuten alle Decorationen aus den Zähnen gerückt, und die Fallthüren waren ſchon zum Einfallen geſpannt, daß ſie die Friedensſtörer verſchlingen ſollten.

Dieſer Auftritt, der einen Theil der Nacht hindurch dauerte, nahm den dritten oder vierten Tag hernach ſeinen Anfang von neuem, und zwar mit gröſsrer Heftigkeit, als jemals. Darauf trat der Adel mit dem Degen in der Fauſt ins Parterre, und jagte die unruhigſten Buben heraus. Man hatte einen von den Haupt-Anführern der Cabale zu faſſen bekommen, und hielt ihn hoch ſchwebend in der Luft, um ihn zu erwürgen; aber Garrick erhob ſich aus dem Orcheſter, und rufte, um ihm das Leben zu retten, ob er ihn gleich nicht kannte: „Meine Herren, thun Sie ihm kei-

„nen

„nen Schaden, er iſt mein Freund". Er ward auf der Stelle losgelaſſen; und dieſer kleine Umſtand beweiſt eben ſo ſehr die Denkungsart dieſes Acteurs, als die Achtung, worinnen er in England ſteht.

Man wartete das Stück, welches ſelbigen Abend aufgeführt wurde, mit ziemlicher Gelaſſenheit ab; aber ſo bald nahm nicht das Ballet ſeinen Anfang, ſo gieng das Geräuſch und der Tumult von neuem an. Die Lords giengen hierauf von den Balcons herunter auf das Theater, deſſen Breter mit eiſernen Spitzen ygelförmig verſehen waren. Einer von ihnen fodert das Volk heraus; ſo gleich wird ihm ein fauler Apfel an den Kopf geworfen; er ſpringt den Augenblick voller Wuth mitten unter die Verſammlung, und die andern ſpringen ihm nach. Zerbrochne Aerme, zerſchmetterte Beine, Löcher in den Köpfen, Leute, die unter den Bänken halb breit gequetſcht lagen, Tänzer, die ſich in den Winkeln verſtecket hatten; ſo ſah das Schauſpiel aus, das ſich in einem Augenblicke den kaltblütigern Zuſchauern von den Logen her darbot. Die Friedensſtörer werden auch dießmal hinausgejagt, und das Parterre rein gemacht; darauf ſteigen die Lords gerades Weges wieder aufs Theater, und

reichen den Leuten von ihrer Partey die Hand, um ihnen ebenfalls hinauf zu helfen.

Indem ſie aber die zerſtreuten Acteurs wieder zuſammen holen, finden ſich neue Streiter aus den Logen vom dritten Range im Parterre ein. Das Ballet nimmt ſeinen Anfang; ſo gleich wird das Theater mit etlichen Scheffeln Erbſen bedecket, worunter ſich kleine Zwekken befanden; die Lords fegen alles mit ihren Hüten hinweg, aber man wirft neue Erbſen aufs Theater. Darauf erbricht eine Rotte Fleiſcherknechte die Thüren zum Parterre, erklärt ſich für die Partey des Adels, und prügelt rechts und links auf die Tumultuanten los, die ſich auch endlich gezwungen ſehen, zu weichen. Um aber die Einwohner dieſer groſſen Hauptſtadt beym Leben zu erhalten, hörte man auf, ein Ballet vorzuſtellen, über das die ganze Stadt vierzehn Tage lang in Parteyen getheilt geweſen war, und das zu Vergießung vielen Blutes den Anlaß gegeben hatte.

Viele Jahre vorher, ehe Noverre nach London gieng, hatte ſchon Monet einen Verſuch gemacht, eine franzöſiſche Komödie daſelbſt einzuführen; und es waren ihm die nämlichen unangenehmen Begegnungen wiederfahren.

ren. Zuerſt überſchwemmte man ſeine Acteurs mit einer ganzen Fluth ſatyriſcher Schriften; dieſe waren aber nur Vorboten von dem erſchrecklichen Ungewitter, das ihnen bevorſtand. Von einem Franzoſen, der ſelbſt als Komödiant zu dieſer Truppe gehörte, habe ich die Umſtände, die Sie hier, Madame, mit ſeinen eignen Worten beſchrieben leſen mögen.

„Der Vorhang wird aufgezogen, und im „Augenblicke werden wir mit einem Hagel von „Aepfeln, Steinen, Pomeranzen und Talg„lichtern beworfen, und mit einer abſcheuli„chen Muſik von Pfennigpfeifen übertäubet. „Einige von unſern Schauſpielerinnen ſinken „vor Schrecken in Ohnmacht; andre wenden „ihre Blicke nach Frankreich zurück, und laſ„ſen alle ihre glänzenden Vorſtellungen von „dem Glücke, das ſie in England zu machen „gedachten, mit einmal fahren. Wie viel „oder wie wenig Beyfall wir fürs Künftige „hier finden ſollten, hieng von der erſten Vor„ſtellung ab; und wir hatten uns im ganzen „Ernſte vorgenommen, es möchte auch kom„men, wie es wollte, ſo ſollte uns nichts ab„halten, unparteyiſchen Kennern unſre Ge„ſchicklichkeit zu zeigen. Alſo treten wir bei-

„de, ich und eine Actrice, ungeachtet dieſes „abſcheulichen Getöſes hervor, und ſchicken „uns an, das Luſtſpiel anzufangen. Der Tu„mult wird doppelt ſo arg, als er vorher ge„weſen war; man kömmt aus den Logen herab „ins Parterre; aus dem Parterre ſteigt man „auf die Gallerien hinauf. Da ſind Edel„mann und Seifenſieder unter einander; tau„ſend Degen blitzen, und durchkreuzen einan„der mitten unter mancherley Geſchrey, Ge„lächter und Aechzen. Man ſchlägt ſich mit „ſpaniſchen Röhren herum; man zerrauft ein„ander die Haare, die Perücken, die Hals„krauſen. Der Adel und die Officiers von „der Beſatzung thun zu unſrer Unterſtützung „Heldenthaten, von denen man nirgends et„was hört, als in London. Stellen Sie „Sich nur vor, wie Ihnen zu Muthe ſeyn „würde, wenn Sie einen Herzog ſehen ſoll„ten, der einen Laſtträger beym Halſe faßte, „ihn mit geballten Fäuſten zerprügelte, ohne „daß doch dieſer ſich eher ergäbe, als bis „ihm Kräfte und Stimme entgehen.

„Mittlerweile fahren wir fort zu ſpielen, „oder vielmehr in die Kreuz und Quere Ge„behrden zu machen, als ob wir ſpielten. Es „ward einen Augenblick ſtill; und wir dachten

„ſchon,

„ſchon, die Friedensſtörer würden nunmehr „zur Ruhe gebracht ſeyn. Jedermann war „im Begriffe, ſich niederzuſetzen, und machte „ſich gefaßt, uns zuzuhören, als man mit „einmal ein ſcheusliches Geſpenſt, oder doch „etwas erblickte, das ſeinem zerfetzten Geſicht „und den Strömen von Blute nach, die auf „ſeine Kleider herunter trieften, einem Geſpen„ſte ſehr ähnlich ſah. Dieſe Figur ſteigt mit„ten im Parterre auf eine Bank, weiſt ihre „Wunden vor, und macht das Volk rege. „Darauf nimmt das Gefecht aufs neue ſeinen „Anfang mit noch größrer Wuth, als vorher; „man braucht zu Waffen alles, was einem in „die Hände fällt. Lichter, Schuhe, Meſſer, „Perücken, in Schweiß und Blute genetzt, „fallen bey und auf uns nieder.

„Unſre Parteygänger befürchteten mit „Recht, es möchten unſre Feinde bedacht ſeyn, „uns von hinten her einzuſchließen; um nun „dieſem unangenehmen Zufalle vorzubeugen, „ſpringen fünf oder ſechs Lords, denen ſo„gleich noch hundert Edelleute nachfolgten, mit „dem Degen in der Fauſt mitten aus dem Par„terre auf die Bühne, und machen vor uns „her eine Bruſtwehr, um uns vor jedweder

„Beſchimpfung in Sicherheit zu ſetzen. In „eben dem Augenblicke bittet einer von den „Anführern der Gegen-Partey um Gehör. „Man hört ihn an; eine zitternde Stimme „läßt die Worte hören: „Wir ſind mit Ge„walt überwunden; laſſet uns weichen und „nachgeben, meine Freunde, ich bitte euch „darum". Kaum hat er aufgehöret zu re„den, ſo läßt das Ungewitter nach; das große „Stück wird bis zu Ende geſpielt; die Nach„Komödie wird mit Aufmerkſamkeit angehört „und abgewartet, und endlich bringt man uns „mit einer Bedeckung in unſre Wohnungen.

„Folgenden Tages, da man eine gleiche „Unruhe befürchtete, verfügten ſich die Offi„ciers und der Adel frühzeitig in das Schau„ſpielhaus, und nahmen Beſitz von dem mitt„lern Theile des Parterre. Sie waren alle „ohne Degen, aber doch mit dicken und kur„zen Stöcken verſehen. Sie umringten einen „Friedensrichter, der herein kam und eine „Parlements-Acte vorlas, vermöge deren bey „Lebensſtrafe Tumult und Degen verboten wa„ren. Man rief aus, es lebe der König; „und das Stück nahm ſeinen Anfang: allein „wir wurden, trotz des Friedensrichters und „ſeiner

„ſeiner Acte, gar bald mit Pfeifen und einem „ſeltſamen Geheule des Pöbels begrüßet. Unſre Gönner und Beſchützer fielen augenblicklich über unſre Feinde her, ohne daß ſie ihnen nur Zeit gelaſſen hätten, ſich zu beſinnen und zu Odem zu kommen. Das Treffen „war von kurzer Dauer, aber deſto hitziger. „Stellen Sie Sich einen Trupp Cyklopen vor, „die mit immer wiederholten Streichen auf „Amboße zuſchlagen. Man rief ſo dann abermals aus, es lebe der König; und darauf „wurden beide Stücke ungeſtört hinter einander, und mit Beyfalle geſpielt.

„Einige aufrühreriſche Köpfe wollten auch „noch die folgenden Vorſtellungen ſtören; allein unſre Gönner und Anhänger hatten ihre „Maaß-Regeln ſo gut genommen, daß man „ſich der Friedensſtörer binnen weniger als „zwo Minuten bemeiſtert hatte. Einer von „dieſen Tumultuanten, der mit einer ungeheuren Pfeiſe verſehen war, die er ſich ausdrücklich hatte machen laſſen, um ſich damit „vor andern hervorzuthun, ſtand in einem „Winkel des Parterre verborgen, wo er ſich „recht ſorgfältig verſtecket zu haben dachte; „aber er war zu ſeinem Unglücke verrathen

„worden.

„worden. Es giengen in der Nähe von ihm „einige Kundſchafter herum, die auf ihn Acht „gaben; und in dem Augenblicke, da er ſein „Inſtrument angeſetzt hatte, bekam er auf „das Geſicht einen Fauſtſchlag, der ihm die „Pfeife bis mitten in den Schlund hinein trieb. „Vermittelſt ſolcher kleinen Executionen ſpie„len nunmehr die Acteurs ungeſtört; und wir „hatten alle mögliche Urſach, uns zu ſchmei„cheln, daß wir künftighin mit dem ungeſtör„teſten Erfolge ſpielen würden, als ſich ein „Vorfall ereignete, der uns nöthigte, abzu„brechen.

„Es ſollte damals ein Parlaments-Glied „für die Stadt Weſtminſter erwählet wer„den. Der Lord Trentham, aus einem „der beſten Häuſer in England, war bereits „faſt aller Wahlſtimmen verſichert. Auf ein„mal fragte ihn jemand in voller Verſammlung, „ob er nicht unter die Anzahl derer gehörte, „die zu Stiftung einer franzöſiſchen Komödie „in London mit ſubſcribiret hätten? Der Lord „betheurete, daß dieſes nicht wäre. Man „verlangte darüber einen Eid von ihm; er „ſchwor, und wiederholte ſo gar ſeinen Schwur, „um die Sache noch kundbarer zu machen. „Darauf nahm ein Apotheker das Wort, und

„ſchwor,

„ſchwor, der Lord wäre nicht nur einer von „den Subſcribenten, ſondern er hätte ihn ſo „gar wider ſeine Landsleute den Degen ziehen „ſehen, da Er ſelbſt, der Apotheker, ſich im „Handgemenge befunden habe. Mehr brauchte „es nicht, alle Gemüther wider ihn aufzubrin„gen. Es erhob ſich ein beleidigendes Mur„meln in der Verſammlung; das Gerüchte „von dem, was der Lord gethan hatte, und „von ſeinem angeblich falſchen Eide breitete „ſich in der ganzen Stadt aus. Das Volk „lief haufenweis auf den Gaſſen umher, und „rufte mit lauter Stimme: „Keinen Meinei„digen, keine franzöſiſchen Komödianten"! „Dieſe Worte wurden der Schluß-Reim von „tauſend Gaſſen-Liederchen. Man rückte in „die öffentlichen Blätter den Abdruck einer „Parlaments-Acte, vermöge deren die Mei„neidigen zum Pranger verurtheilet ſind. Dieſe „Acte ward an allen Ecken, und ſelbſt an des „Lord Trentham Hausthüre angeſchlagen.

„Endlich hetzte man ihm einen Mitwer„ber auf den Hals, und das Volk verfügte „ſich haufenweiſe nach der Wohnung eines „Mannes, der ſich der Ehre, die man ihm „anthun wollte, gar nicht verſehen hatte. Da„her

„her nahm auch dieſen der Antrag Wunder,
„und er verwarf ihn anfangs gänzlich, indem
„er ſich bey ſeiner Weigerung auf ſeine mittel=
„mäßigen Vermögens=Umſtände berufte, wel=
„che ihm nicht verſtatteten, die Leute, die dem
„Candidaten ihre Stimmen gäben, zu tracti=
„ren. Jedermann klatſchte in die Hände; und
„die Luft ertönte von tauſendfältigem Freu=
„dengeſchrey. Die Anführer dieſes Pöbel=
„Haufens verſicherten ihn, es ſollte ihn nicht
„einen Heller koſten; ſie wollten die Wirths=
„häuſer auf ihre Koſten öffnen laſſen, und ga=
„ben damit ihre Uneigennützigkeit zu erkennen;
„ſie breiteten ſich in der ganzen Stadt aus,
„und fiengen an zu ſchreyen: keinen Lord
„**Trentham.** Die öffentlichen Schauſpiele
„wurden durch eben dieſes Geſchrey unterbro=
„chen, und es wurde nicht eher zugegeben,
„daß eine Komödie angefangen werden durfte,
„als bis die Zuſchauer vorher das nämliche
„Geſchrey wiederholet hatten. Es wurden
„aus den Logen ins Parterre eine Menge ge=
„druckte Papiere geworfen, die die Leute ein=
„ander aus den Händen riſſen, und die jeder=
„mann auf Unkoſten des Lords zu lachen
„machten. Sein Mitbuhler hergegen, der
„bey dieſer Gelegenheit nicht ermangelte, ſich

„in der Loge zu zeigen, die am meiſten in die „Augen fiel, wurde mit großem Geräuſch „und Händeklatſchen empfangen. Endlich ließ „der Sturm nach; die Wogen legten ſich, und „es gelang dem Lord durch freygebige Ge„ſchenke, die Stimmen wieder zu gewinnen, „ſo daß er einmüthig erwählet wurde. Das „Volk begnügte ſich an dem Fall unſers Thea„ters; und wir mußten allein die Opfer der „National-Antipathie werden“.

Es herrſcht indeſſen zwiſchen Frankreich und England, die dazu gemacht ſind, eins das andre hochzuſchätzen, ungeachtet aller Zwiſtigkeiten, wenn ſie gleich dem Anſehen nach noch ſo arg ſind, immer noch ein Gefühl von Hochachtung, welches ſie einander nähert. Wenn in unruhigen Zeiten dieſes Gefühl gleich den Augen des gemeinen Mannes beider Parteyen entgeht; ſo verliert doch aufgeklärte Politik daſſelbe nie aus dem Geſicht, und oftmals entlehnt ſie von demſelben wiederum Mittel der Ausſöhnung zu eben der Zeit, da die Zänkereyen am giftigſten zu ſeyn ſcheinen. Dahin gehört ohne Zweifel bey den beiden Völkern einer von den Bewegungsgründen jenes Wetteifers, der mit ſo vieler Hitze immer zwiſchen

ſchen ihnen fortdauert. Dieſer Wetteifer hat ſich nicht etwan bloß auf Werke der Litteratur eingeſchränkt, von welchen dieſe beiden Nationen in jedweder Gattung dem ganzen übrigen Europa Muſter geliefert haben. Ihr ſtreitiges Interreſſe hat ſie bewogen, ihre gegenſeitigen Kräfte von Grund aus erforſchen zu wollen, und das Syſtem, die Unbequemlichkeiten und die Hülfsmittel ihrer verſchiednen Regierungsformen zu ſtudiren; es hat ihre Neugier verleitet, ſich bis auf Gegenſtände von mindern Belang auszudehnen, dergleichen die alltäglichen Vorfälle, die Sitten und die Gebräuche ſind, worinnen beide Nationen von einander abgehen. Eben dieſe Regung von Neugier macht, daß immer in London öffentliche Schulen, worinnen man Unterricht in der franzöſiſchen Sprache ertheilt, gehalten werden, und daß die Erlernung des Engliſchen ſeit funfzig Jahren auch bey uns in Frankreich ſo gangbar geworden iſt.

Sie ſollten Sich nimmermehr vorſtellen, wie weit bey dieſen Inſulanern die Schwachheit, ja, man könnte wohl gar ſagen, die Narrheit geht, franzöſiſche Moden nachzuäffen. Unſre Moden waren ſchon im vergangenen Jahrhunderte dermaaßen bey ihnen in Aufnahme,

nahme, daß ihre Werkmeiſter in unſre Manufacturen giengen, um darinnen unſern Geſchmack, unſre Zeichnungen, und unſre Stoffe zu ſtudiren; allein dieſe Reiſen, ſo theuer ſie ihnen auch zu ſtehen kamen, hatten doch keinen Nutzen für ſie: denn kaum hatten die Engländer ihre Weberſtühle aufgezogen, um das nachzumachen, was ſie in unſern Fabriken geſehen hatten; ſo ward ihr Vaterland ſchon wieder mit neuen Stoffen überſchwemmet, die den Vorzug vor den Engliſchen behielten, welche bereits aus der Mode gekommen waren. Die Fabricanten zu **Lyon** machten in denſelben ſo mannichfache Veränderungen, und die Abwechſelungen kamen ſo häufig und ſo ſchnell hinter einander, daß darüber die brittiſchen Manufacturen in den größten Miß-Credit geriethen.

Es haben ferner die Engliſchen Künſte und Handwerker auch ihre Muſter aus Frankreich; und ſie haben nie einen Vorzug weiter, als wo es bey uns an einer Gattung von Arbeit gänzlich fehlt. Dieſe Völker wiſſen ſelbſt, wie viel Schaden ſie dabey leiden; und ſie ſehen wohl ein, um wie viel ihr Luxus unſre Kräfte verſtärke: allein ſie werden es nimmermehr dahin bringen, den Geſchmack an un-

ſern Moden, die Neigung zu unſern Stoffen, oder zu unſern galanten Kleinigkeiten mit der Wurzel auszurotten. Ihre Eigenliebe iſt auf unſrer Seite, und ſie werden zu allen Zeiten unſerm Luxus Tribut zollen.

Und hat es nicht auf der andern Seite ebenfalls das Anſehen, daß wir ſelbſt künftig keine andern Gebräuche halten wollen, als die ihrigen? Iſt nicht unſre Neigung zu ihren Schriften heutiges Tages hitziger, als jemals? Da dieſe Hitze nie eine Mittelſtraße kennt, ſo haben wir mit gleicher Wuth eben ſo wohl ihre Denkungsart, als die Form ihrer Kleidungsſtücke angenommen. Es iſt uns nicht genug geweſen, daß wir ihre Bücher mit Begierde verſchlingen, daß wir ſie überſetzen, daß wir ſie auswendig lernen, daß wir ſie nachahmen; ſondern wir können nicht einmal mehr leiden, was das Gepräge des Engliſchen nicht an ſich trägt. Wir denken, wir ſchreiben, wir ſpielen, wir ſterben nach Engliſcher Manier. Wir haben unſern National-Charakter, unſre Sitten, unſer ſonſt luſtiges, aufgeräumtes Weſen gegen einige ſchwermüthige Betrachtungen, einige trauervolle Schauſpiele, und einige Romane voll erſchrecklicher Grauſamkeiten vertauſchet.

Es geht ſo weit, daß ſelbſt unſre Weibsleute und unſre ſüßen Herren alle zuſammen mit dieſer Anglomanie behaftet ſind. Der Hut iſt der Favorit-Kopfputz für unſre Stuzzerinnen, und die runde Perücke der Kopfſchmuck unſrer Stutzer geworden. Die Engliſchen Damen gehen des Morgens auf den Londoner Gaſſen zu Fuß, und ſpazieren allein im Saint-James-Park herum. Unſre Pariſer Weiber wollen es ihnen nachthun; und die Herren nach der Mode haben alleſammt Engliſche Pferde, Kutſchen im Engliſchen Geſchmack, und tragen Fracken. Sie geben ſich Mühe, Pferderennen nach dem Muſter der Pferderenzu New-Market einzuführen; ſie thun Wetten, trinken Punſch, eſſen Roaſtbeef und Pudding, ziehen den Wein von Bourdeaux dem Champagner-Weine vor, und ſchlagen ſich mit den Miethkutſchern herum. Der Ton der gelehrten Abhandlungen wird der Ton aller Geſellſchaften; man fängt an, in Geſellſchaften das Recht der Völker und der Regenten zu analyſiren; man berechnet in denſelben die Stärke der Reiche; man wägt darinnen das verſchiedentliche Intereſſe der Nationen ab. Der Ackerbau, der Handel, die Bevölkerung ſind intereſſante Materien für alle Geſellſchaften,

und die beliebteſten Gegenſtände aller Unterredungen. Selbſt die Weiber geben ſich, wie es das Anſehen hat, damit ab; und es ſcheint, als wollten ſie uns bereden, daß ſie bereits alle Principien von dieſen Dingen inne hätten. Unſre Staatsklügler glauben ſich allein durch übertriebnen Tadel und heftige Declamationen, des Titels der Patrioten würdig zu machen. Sie werden unbarmherzige Cenſoren der Regierung, und ſähen lieber, daß das ganze franzöſiſche Geſetzbuch nach den Geſetzen der brittiſchen Staats-Verwaltung umgeſchmolzen, daß unſre Lebensart mit der Lebensart der Engländer vertauſchet, und mitten in Paris nichts, als Londoner Sitten und Gebräuche, weiter beobachtet würden. Auch machen unſre ſchönen Geiſter gar keine Schwierigkeit, dem **Shakeſpeare** den Vorzug vor einem **Corneille**, dem **Otway** vor einem **Racine**, dem **Gay** vor einem **La-Fontaine**, und dem **Pope** vor einem **Voltaire** zu geben.

Man kann nicht in Abrede ſeyn, daß ſich in den Engliſchen Schriften viel Genie, viel Einbildungskraft und Feuer finde; aber man muß auch geſtehen, daß dieſe glänzenden Eigenſchaften durch den Mangel an Geſchmack

und

und Methode verdunkelt werden. Faſt alle ihre Schriften tragen das Gepräge der Unordnung und unvollendeten Arbeit an ſich. Die Hauptſache iſt mit Gedanken überladen, die nicht dahin gehören, die mit Verſchwendung überall ausgeſtreut, ohne vorſichtige Kunſt herbeygeführt, und ohne Einſicht vertheilet ſind. In England wird ein neuer und kühner Einfall jederzeit wohl aufgenommen, er mag ſich auch finden, wo er will; in Frankreich gefällt das Schöne ſelbſt nur in ſo fern, als es an ſeiner Stelle iſt. Sollte vielleicht das Engliſche Genie gar zu frey, oder der franzöſiſche Geſchmack gar zu gebunden ſeyn? Wenn man dieſes beurtheilen will, ſo darf man nur unſere und unſrer Nachbarn Schriften gegen die Meiſterſtücke des Alterthums halten. Kommen wir der Vollkommenheit jener großen Muſter näher, als die Engländer; ſo kömmt uns zu, zu bleiben, wie wir ſind, und unſern Nachbarn und Nebenbuhlern kömmt zu, ſich zu beſſern. Man hat ihre Bücher in Vergleichung mit der Form ihrer Regierung, und mit den drey Mächten geſetzt, die zu Weſtminſter beyſammen ſind. Der königlichen Majeſtät ſind die erhabnen Gedanken ähnlich, die ihnen entwiſchen; dem Hauſe der

Pairs die edlen Geſinnungen, welche ſie zu Tage legen; und dem Hauſe der Gemeinen die unbedeutenden Gegenſtände, die ſie zu ſchildern ſich eine Luſt machen, die alltäglichen Gedanken, deren ſie ſich nicht entſchlagen können, und die Niedrigkeit der Originale, die ſie uns vor Augen ſtellen. Ihr Parnaſſus iſt ein Aetna, welcher Aſche, Rauch und Flammen von ſich ſpeyt. In einen unförmlichen hölzernen oder ſteinernen Block iſt immer eine ſchöne Statue eingeſchloſſen; die Schwierigkeit iſt nur, ſie aus dem Block heraus zu heben; die ganze Kunſt beſteht bloß darinnen, daß man die Hülle wegnimmt, von der ſie bedecket iſt. Dieſer Gedanke läßt ſich beynah auf alle Engliſche Bücher anwenden. Unter einer rauhen Schaale, (dieß heißt, bey großen Mängeln in der Form,) enthalten ſie gleichwohl auch große Schönheiten. Es braucht weiter nichts, als daß ſich eine Hand findet, die geſchickt genug iſt, dieſe Schaale wegzunehmen; dieß heißt, Ordnung einzuführen, das Ueberflüßige wegzuſchneiden, die Züge zu berichtigen, und kurz, weiter nichts zum Vorſcheine zu bringen, als was wirklich Bewunderung verdienet. Und eben darinnen beſteht der Dienſt, den die franzöſiſchen Gelehrten den meiſten

Schrif-

Schriften dieſer Nation, welche ſie in unſre Sprache überſetzen, haben wiederfahren laſſen *).

Es fehlt den Engländern an der Richtigkeit, an der Zierlichkeit, an der Feinheit des Geſchmacks und der Schreibart, wodurch ſich unſre Scribenten auszeichnen. Sie verſtehen nicht die Kunſt der Uebergänge; ſie fahren in aufprallenden Bewegungen und Sprüngen heraus, und ſind nicht ſo wohl auf die Schönheit der Zuſammenſetzung, als vielmehr bloß der einzelnen Vorſtellungen bedacht. Es iſt hier niemals die Frage, ob ein Buch gut geſchrieben, ob der Verfaſſer ein Mann von Verdienſten iſt; ſondern ob das Werk neue Ausſichten und nützliche Bemerkungen enthält. Die Gelehrten werden in keinem guten Hauſe zum Umgange geſucht. Das Frauenzimmer theilt ihnen weder ſeinen Geſchmack, noch ſeine natürlichen Reizungen mit. Hingegen verlieren die franzöſiſchen Schriftſteller in dem Umgange des Frauenzimmers ihr natürlich ro-

*) Dieß heißt, die Franzoſen überſetzen für ihre Nation nichts, als wovon ſie wiſſen, daß es dem Geſchmack ihrer Landsleute angemeſſen iſt; das andre ſchneiden ſie weg. Ueb.

hes Weſen, da es auf der andern Seite den Engliſchen Schriftſtellern, aus Mangel des Umganges mit dem ſchönen Geſchlecht, an den Blumen fehlt, die den Reiz italiäniſcher und franzöſiſcher Werke ausmachen.

Die Engländer ſind indeſſen völlig der Meynung, dieſe Manier, die Producte ihres Geiſtes zu ſchätzen, gründe ſich bloß darauf, daß die Ausländer ſo wenig Kenntniß von ihren Sitten und Gewohnheiten hätten. Sie ſagen: „Es giebt wenig Ausländer, die auf „unſre Inſel kommen, uns zu beſuchen; folg„lich lernen ſie weder unſre Denkungsart, noch „unſre Gebräuche, weder unſre Verkehrthei„ten, noch unſre lächerlichen Schwachheiten, „noch auch unſre Albernheiten kennen. Wie „dürfen wir alſo hoffen, daß Werke, worinnen „dieſelben geſchildert werden, Leuten gefallen „können, die niemals die Originale geſehen ha„ben? In dieſem Stücke ſind die Franzoſen „beſſer dran; aus allen europäiſchen Völkern „kommen Reiſende zu ihnen, und haben alſo „die beſte Gelegenheit, die Modelle in der Nä„he zu ſehen, und die Richtigkeit der Gemälde „deſto beſſer zu erkennen".

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 19ten Auguſtm. 1755.

Der

Der 219. Brief.

Fortſetzung von England.

Die Unparteylichkeit, die in unſern Geſprächen herrſchte, machte, daß man kaum unterſcheiden konnte, wer unter uns Engländer oder Franzoſe wäre. Man ſprach mit gleicher Freymüthigkeit über den Charakter beider Völker; doch will ich, Madame, bloß bey dem ſtehen bleiben, was die Einwohner von Groß-Britannien betrifft.

Man kann dieſelben in zwo Nationen theilen; die eine davon iſt die Nation der Weiſen: bey dieſer hat das Blendwerk keine Macht. Gerecht in ihren Abſichten, und gemäßigt in ihren Schritten, läßt ſie den großen Haufen, der ſich fortſtürzt, vor ſich hin rennen. Dieß ſind die wahren Engländer, die den großen Namen verdienen, den ſie ſich in Europa erworben haben. Sie ſind die Stütze ihres Vaterlandes, dem ſie Ehre machen; und aus ihnen beſteht der geſundeſte Theil der Engliſchen Bürger.

Die andre Nation iſt jener unbeſonnene Pöbel=Haufe, der ſich von Meynungen hin=reißen, und vom Haß unterjochen läßt; ein tumultuariſcher Schwarm von allerhand Par=teyen, die durch verſchiedne Intriguen in Be=wegung geſetzt werden, unter deren Anfüh=rern ein jeder ſein perſönliches Intereſſe hat. Dieß iſt keine rathſchlagende, nachdenkende, überlegende Nation, ſondern ein Volk, das nur ſchreyt, nur lärmt, das ſich durch den Gedanken eines allgemeinen Handels und Ge=werbes mit der ganzen Welt berauſcht, und das den Handel ſeiner Nachbarn bereits ver=nichtet, ihre Häfen zerſtöret, und Groß=Bri=tannien, als Beherrſcherinn der Meere, ganz allein zur Gebieterinn über die alte und neue Welt erhoben ſieht.

Die Engländer unterſcheiden ſich von an=dern Völkern durch beſondre Sitten und eine eigenthümliche Denkungsart, die zum Theil eine Wirkung der Regierungsform, zum Theil auch eine Folge vom Klima und Boden ſind. Da die Regierung hier zu Lande in der Mey=nung ſteht, daß das wichtigſte Intereſſe Eu=ropens auf ihr beruhe, und da hier jedweder Bürger an der Regierung Theil nimmt; ſo be=

kömmt

kömmt er dadurch einen ſehr tiefen Eindruck von ſeiner eignen Wichtigkeit, und nimmt daher im Aeußerlichen das wichtige Amtsgeſicht an, welches mit dem Gefühl eines gründlichen und dauerhaften Glückes verbunden iſt. Auf der andern Seite, da das Land im größten Ueberfluſſe Nahrungsmittel von aller Art hervor bringt, aber kein Wein darinnen wächſt, ſind die Einwohner mehr der Gefräßigkeit, als der Trunkenheit ergeben. Das Fleiſch miſcht ſich in ihrem Magen mit dem Biere, das ihnen zum Getränke dient; und dieß muß nothwendiger Weiſe bey ihnen gallige und melancholiſche Säfte erzeugen, welche jene in die Augen fallende Strenge, die von den Ausländern für unbändige Wildheit angeſehen wird, noch vermehren. Gleichwohl giebt es kein mitleidiger, kein menſchenliebender Volk, als eben die Engländer; und ſie geben ſo gar ihren Feinden das Beyſpiel der Menſchenliebe: aber es fehlt ihnen an der ſanften Gemüthsart, an der Luſtigkeit in der Laune, die den Reiz des geſelligen Umgangs ausmachen. Dieſer Charakter, durch den ſich die franzöſiſche Nation auszeichnet, gilt in ihren Augen für närriſches Weſen; und viele unter ihnen rechnen ihn uns, wo nicht zum Laſter, doch zum wenigſten

nigſten als einen lächerlichen Fehler an. Addiſon nennt uns ein komiſches Volk, und behauptet ſo gar, Madame, dieſes luſtige Weſen ſey eines der größten Hinderniſſe der Keuſchheit Ihres Geſchlechtes. Nach der Meynung der Presbyterianer, welches die unluſtigſten Leute in England ſind, ſündigt ein Weibsbild, wenn ſie lacht, wider die Schaamhaftigkeit; und es ſcheint, als hätten ſie ſelbſt für ihren Theil geſchworen, daß ſie in ihrem Leben nicht lachen wollten. Man weis ganze Familien zu nennen, in denen vom Vater auf Sohn in ganzen Jahrhunderten kein Menſch gelacht hat. Es iſt auch überhaupt das Scherzen dieſen Inſulanern ſo wenig natürlich, daß es die meiſten von denen, die ſich noch damit abgeben, überaus ungeſchickt kleidet, wenn ſie ſcherzen wollen. Sie haben weder die Gabe, einen Spas zu machen, noch die gute Laune, die dazu erfodert wird, Spas zu verſtehen und zu unterhalten. Sie haben einen Abſcheu vor Leuten, welche allerhand witzige Einfälle laufen laſſen; und wenn es ſich zuträgt, daß jemand einem ſpashaften Einfalle Luft macht, ſo fangen der Spötter und der Verſpottete damit an, daß ſie ihre Kleider herunterziehen bis aufs Hemde, und ſich mit den Fäuſten ſo

lange

lange herum ſchlagen, bis der Schwächere um Gnade bittet.

Bey dergleichen Diſpoſitionen iſt es kein Wunder, wenn die Dünſte in dieſer Inſel ſo gemein ſind. Die Nebel, womit dieſes Land umgeben iſt, die Feuchtigkeit, welche die Seeluft in demſelben unterhält, ertheilen zwar den Gefilden ein unvergleichliches Grün, wirken aber auch nothwendiger Weiſe auf das Temperament der Einwohner, und folglich auf ihre Gemüths- und Denkungs-Art. Der Steinkohlen-Rauch, der den Dunſtkrais von London erfüllt, läßt ſich ebenfalls unter die phyſiſchen Urſachen dieſer Melancholie zählen. Dieſe Völker ſind nicht eher aufgeräumt, als wann der Wein bey ihnen den Hang zur Traurigkeit überwunden hat. Daher iſt auch ihre Fröhlichkeit allemal lärmend, und artet gemeiniglich in eine Art von Wuth aus. Man zerſchlägt die Gläſer; man zerbricht die Teller; man vergießt eben ſo viel Getränk, als man trinkt; und es iſt noch ein Glück, wenn dabey kein Blut vergoſſen wird. Unter allerhand Grimaſſen flucht und ſchwört man, ohne eben böſe zu ſeyn; und dieß alles, um ſich den Namen zu machen, daß man ein guter Geſellſchafter ſey.

Bey

Bey dieſer traurigen und wilden Gemüthsart hat der Engländer gleichwohl von der Natur ein tiefſinniges, gründliches Genie erhalten, das zum ſtärkſten Nachdenken aufgelegt iſt. Er iſt ernſthaft, unermüdet fleißig, ſo daß er ſich das Nachdenken zur Gewohnheit, zum Vergnügen, und beynahe zum Bedürfniſſe macht. Wenn er aber ſeinen Gedanken nachhängt, ſo geſchieht dieſes nicht mit der Leichtigkeit des Witzes, nicht mit der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die gleichſam ſpielend über die Oberfläche der Dinge hingleitet, deren Blüthe ſie bricht; ſondern vielmehr mit einem beherzten Eifer, der alle Schwierigkeiten verſchlingt, der ſie begierig ſucht, damit er nur das Vergnügen oder den Ruhm habe, dieſelben zu überſteigen. Beſonders zeichnet er ſich durch ſeine ſcharfe Genauigkeit im Schlieſſen aus; und wir ſelbſt nennen dieſes Volk ziemlich durchgehends die Nation der Philoſophen. Dieſe Ueberlegenheit der Vernunft iſt eine Frucht der Freyheit. Die Engländer gehen der Wahrheit allenthalben nach, wo ſie ſie auch hinführen mag, ohne vor den Folgen, die am Ende herauskommen mögen, zu erſchrecken; und da ſie ſich vor der Macht derſelben nicht fürchten, geben ſie den geheim-

ſten

ſten Regungen ihrer Gedanken ungeſtört Raum.

Man hat lange Zeit gezweifelt, ob dieſer Hang zur Unabhängigkeit eine bloße Wirkung des Ungefährs ſey, oder ob ſelbiger aus dem Einfluſſe des Klima quelle. Wenn man Achtung auf gewiſſe Arten von Thieren giebt, welche England hervorbringt; wenn man ihren Ungeſtüm, ihre Herzhaftigkeit, ihre Wildheit bedenkt; wenn man wahrnimmt, daß ſich dieſe Eigenſchaften bey ihnen verlieren, ſo bald ſie in ein ander Land verpflanzet werden: ſo geräth man in die Verſuchung, jenen Abſcheu vor der Knechtſchaft, wodurch ſich dieſe Inſulaner von je her ausgezeichnet haben, aus bloß phyſiſchen Urſachen herzuleiten. Daher rührt jener Stolz, der ſich theils durch ihren Mangel an Achtung gegen die Großen, theils durch ihre Empfindlichkeit über alles, was ihrer Unabhängigkeit zu nahe tritt, und theils endlich durch eine Art von Unbändigkeit zu Tage legt, welche ſie auch ſelbſt in den Vergnügungen nicht verläßt. Dieſer Hochmuth, der nichts verträgt, und leicht über alles in Verdacht geräth, hat ſie ſchon zu mehrern malen vor der Sklaverey in Sicherheit geſetzt. Rechnen Sie hierzu noch, Madame,

großen

groſzen Reichthum, wenn er ſich bey einer ſchlimmen Erziehung findet, eine Frechheit, die aus der Freyheit von Strafe quillt, und eine gewaltige vorgefaßte Meynung zur Ehre ihres Vaterlandes. In der That werden dieſe Leute von der National-Liebe dermaaßen beſeelet, daß ich die gewaltigen Bemühungen, die ſie zum Glanz und zur Wohlfahrt ihres Reiches anwenden, nicht anſehen kann ohne Erſtaunen, ohne Bewunderung, ohne weichmüthig darüber zu werden, und inſonderheit ohne den lebhafteſten Wunſch, daß es ihnen meine Landsleute mit der Zeit einmal nachthun möchten.

Jedoch dürfen Sie nicht denken, Madame, daß dieſe patriotiſche Liebe zur Freyheit allemal der Bewegungsgrund, oder auch nur der Vorwand der einheimiſchen Zwiſtigkeiten geweſen ſey, die auf dieſer Inſel ſo gemein ſind. Die Dänen und die Normänner, die Parteyen der Häuſer York und Lancaſter haben einander die Eroberung des Landes ſtreitig gemacht, ohne daß ſich der Patriotiſmus geregt hätte, und zu Erhaltung der Freyheit aufgeſtanden wäre. Nach dieſen blutigen Zänkereyen brachen andre, nicht minder blutige Zänkereyen wegen der Religion aus, deren geheiligte

heiligte Rechte eben ſo wenig, wie die Anſprüche der beiden Roſen, auf der National-Liebe beruhten. Alſo hat dieſer Bewegungsgrund weder das Vaterland, noch die Krone, noch auch die Religion gerettet, die bey dieſem unbeſtändigen Volk immer allen den Revolutionen unterworfen geweſen, welche nur Irrthum und Ehrgeiz zu erzeugen fähig ſind. Es iſt wohl wahr, daß der Geiſt der Zwietracht, der in England gleichſam natürlich iſt, den Patriotiſmus nicht gänzlich verdränget hat; allein es iſt ein großer Fehler an dem Engliſchen Patriotiſmus, daß er jene Zwiſtigkeiten nicht bannt, die ſo oft das Vaterland zerrüttet haben.

Gehen wir in die Zeiten der bürgerlichen Kriege zurück, ſo finden wir in denſelben, als eine nothwendige Folge von der Regierungsform, den Urſprung faſt aller Factionen, die ſich in dieſem Königreich erhoben haben. Das Volk beſaß ſehr ſchöne Privilegien, aber es genoß ſie nicht; der König hatte ſehr große Prärogativen, und war bemüht, dieſelben ferner zu vermehren. Heinrich der Achte und Eliſabeth ſchläferten den Geiſt der Unabhängigkeit ein; aber Carls des Erſten tollkühne Unternehmungen weckten ihn wieder

auf, und erregten auf der einen Seite einen herzhaften Widerſtand, und auf der andern eine blinde und furchtſame Nachgiebigkeit. Nunmehr theilte ſich die Nation; die eine Hälfte nahm die Partey des Hofes, und die andre Hälfte die Partey des Volkes. Dieſe erkannte in den Anſprüchen des Parlaments die Behauptung der Conſtitution; jene meynte den Verfall derſelben in den Feſſeln wahrzunehmen, die man der königlichen Würde zu legen ſchien. Die Anhänger des Hofes zeichneten ſich durch die langen Haare aus, die ſie trugen, und nahmen den Namen **Reiter** an; die Parlaments-Parteygänger trugen kurze Haare, und man nannte ſie **Rundköpfe**: denn da dieſes Land immer in Factionen getheilt iſt, ſo hat es da zu allen Zeiten unterſcheidende Merkmaale gegeben, woran die Parteyen einander kannten, wie zum Exempel die weißen Roſen, und die rothen Roſen, u.d.gl. Zu Addiſon's Zeiten bezeichnete ein Schminkpfläſterchen, das ein Frauenzimmer auf der rechten oder linken Seite ihres Geſichts auflegte, die Partey, zu der ſie gehören wollte *); und

*) Das ſcherzhafte Blatt im Zuſchauer über die Schönfleckchen hat wohl noch Niemand ſo ernſt-

und ſo mit wußte man auf den erſten Anblick, woran man ſich zu halten, nnd was man zu erwarten hatte.

Heute zu Tage erkennt man die Anhänger des Hofes, und die Anhänger der Freyheit an andern Zeichen. Die letztern tragen eine einfache Kleidung durchaus von einerley Farbe, bringen ihre Lebenszeit auf der Jagd, auf den Caffee-Häuſern oder in der Schenke zu, leben von Rindfleiſche, von Pudding und von Cheſter-Käſe, eſſen mit runden Meſſern und zweyſpitzigen Gabeln, trinken ſtarkes Bier, und zwar alle zuſammen aus einem Kruge nach der Reihe herum, ſind bey guten Kräften und anſehnlichem Bauche, ſtehen weder auf, wenn ſie Sie anreden, noch wenn ſie ſich von Ihnen wegwenden, nehmen Sie bey der Hand, drücken Ihnen dieſelbe, daß Sie ſchreyen möchten, ſchütteln ſie Ihnen, daß Sie über

ernſtlich verſtanden, wie Herr Abt **Delaporte.** Der ganze Ton des Stückes verräth aber, daß der Verfaſſer ſeine Leſerinnen bloß auf die Ungereimtheit, eine Schönheit in dieſen ſchwarzen Fleckchen zu ſuchen, aufmerkſam, und die Mode ſelbſt lächerlich machen wollte. **Ueb.**

den Haufen fallen möchten, laſſen Sie Sich ſelbſt einen Stul herlangen, geben Ihnen auch, wann Sie fortgehen, das Geleite nicht, und nennen ſich weder einen Diener, noch einen Freund von Ihnen. Ihre Weiber gehen des Morgens zu Fuße, mit einer Schürze von Batiſt oder Kammertuch, in einem kleinen Stroh-Hut, und mit einem einzigen Lakey hinter ſich her im Saint-James-Park ſpazieren, laſſen ſich auch von Weibsperſonen, und niemals von Kammerdienern ankleiden.

Sehen Sie hingegen einen Engländer, der mager, kraftlos und mitgenommen ausſieht, wie unſre großen Herren; hat er Frauenzimmer nach der Mode bey ſich, und auf ſeiner Tafel Aufſätze und Beyeſſen nach franzöſiſcher Art; läßt er ſich von einem Pariſer Schneider, Kammerdiener, Perückenmacher kleiden, bedienen und die Haare zurechte machen; macht er, ſo bald er Sie anſichtig wird, eine tiefe Verbeugung, geht Ihnen mit tauſend Bücklingen entgegen, und empfängt Sie mitten im Zimmer: ſo können Sie zuverſichtlich ſagen, dieſer Mann gehöre zu der Partey des Hofes, und ſey dem Willen der Miniſter unterworfen. Seine Frau kennt keine andre als franzöſiſche

Stoffe,

Stoffe, und würde nicht eine Blonde, nicht ein Band von Engliſcher Fabrik tragen.

In allerley Ständen ſaugen die Kinder, ſo zu ſagen, die nämliche Denkungsart mit der Muttermilch ein; und kaum können ſie einige Wörter ſtammeln, ſo lehrt man ſie auch ſchon die Wörter **Oppoſition** und **Beſtechung**, womit man die beiderley Parteyen bezeichnet. Jedwede Faction hat ihre vertrauten Wirthshäuſer, wo die Anhänger derſelben zuſammen kommen: und wenn ein Parlaments-Glied dem Hof entgegen iſt, ſo muß es die Häuſer wählen, von denen bekannt iſt, daß ſie der nämlichen Sache zugethan ſind; muß ſichs gefallen laſſen, daß ſich der Wirth, der jedesmal ein eifriger Verfechter der Oppoſition iſt, zu ihm an den Tiſch ſetzt, und muß auf ſeine, und auf der Feinde des Miniſteriums Geſundheit, mit ihm aus einerley Kruge trinken. Ein ſolcher Gaſtwirth iſt oftmals der wichtigſte Mann an einem Ort, und faſt allemal der Vertraute bey den heimlichen Cabalen, die bey ihm wegen der nächſt bevorſtehenden Parlaments-Wahlen geſchmiedet werden. Daher ſetzen Sie auch, daß er ein noch ſo grober und plumper Kerl wäre, ſo muß man ſeine wunderlichen, ausſchweifenden Raiſonne-

ſonnements dennoch anhören, und muß ſo gar die Miene annehmen, als ob man ſeinem Gewäſche Beyfall gäbe: denn, wenn man nach einigem Anſehen ſtrebt, und doch dem Könige nicht hofiren will, ſo muß man unumgänglich dem Volke hofiren. Eben ſo wenig kann man Umgang nehmen, ſich mit allen Vorräthen, deren man benöthiget iſt, bey Kaufleuten von gleicher Partey zu verſorgen; und wenn durch einen unglücklichen Zufall ein Bedienter bey einem Würz-Krämer, der auf die Seite des Miniſteriums hängt, ein Pfund Zucker ausnähme, ſo würde der Herr für einen Mann, der dem Hofe zugethan wäre, angeſehen werden, und würde in ſeiner Provinz allen Credit verlieren.

Der Charakter des Engliſchen Volkes bringt es einmal ſo mit ſich, daß der Geiſt der Zwietracht, von dem es unaufhörlich, auch ſo gar in den unbedeutendſten Dingen umhergetrieben wird, immer neue Nahrung haben muß. Hat die eine Partey der Nation eine Meynung, einen Grundſatz angenommen; ſo iſt dieſes ſchon hinreichend, die andre zu bewegen, daß ſie augenblicklich eine ganz entgegen geſetzte Meynung, einen ganz entgegen geſetzten Grundſatz annehme. So bald nicht neue

Secten

Secten in der Religion, oder widerſtreitende Meynungen in der Politik, ihrer Aufmerkſamkeit eine Beſchäfftigung geben, müſſens Privat-Angelegenheiten ſeyn, die ſich derſelben bemeiſtern. Man ſieht Städte und Provinzen um kleiner perſönlicher Vortheile, ja manchmal wohl gar um ſolcher Urſachen willen entzweyet, von denen man es ſich ſonſt nirgends in der Welt verſehen würde. Noch im vorigen Jahre (1754) ſetzte ein Criminal-Proceß zwiſchen einer Zigeunerinn und einem kleinen Mädchen ganz London in Bewegung. Das Publicum war getheilt, und die Ausſchweifungen der Factionen giengen ſo weit, daß ſich der Lord-Mayor genöthigt ſah, ſein Verfahren in einer ſchriftlichen, an die Einwohner der Bürgerſtadt (the City) gerichteten Vertheidigung zu rechtfertigen. Das kleine Mädchen klagte die Zigeunerinn an, daß ſie ſie entführet, ausgezogen, drey Wochen lang eingeſperrt gehalten, und ihr ſo wenig zu eſſen gegeben hätte, daß ſie faſt bey ihr verhungert wäre. Es wurden darüber Zeugen pro und contra abgehört, und die Zigeunerinn wurde zum Tode verurtheilet; indeſſen gelang es ihr, daß ſie zur Vollſtreckung ihrer Strafe Aufſchub erhielt, welchen ſie, oder ihre Patrone, wieder-

um anwendeten, das kleine Mädchen als eine Meineidige zur Verweiſung nach Amerika verurtheilen zu laſſen. Jedwede von den beiden Parteyen überhäufte ihre Clientinn mit Geld und Gut; und beide, die Zigeunerinn und das Mädchen, kamen durch dieſen Proceß zu Vermögen. Die Bilder beider Heldinnen wurden mit ihrer Geſchichte verkaufet, in Kupfer geſtochen und im ganzen Königreiche debitirt, und die Kupferſtiche in die periodiſchen Schriften eingerückt. Die beiden Factionen brachten unzählige Schriften zum Vorſchein; aber es ereigneten ſich andre Gegenſtände des Streites, welche dieſer lächerlichen Zänkerey ein Ende machten, um vielleicht einer andern, noch thörichtern Platz zu machen.

Zu den verſchiedentlichen Parteyen, worein Groß-Britannien immer getheilt iſt, ſchlagen ſich einige aus Neigung, aus lieber langer Weile oder zum Zeitvertreib, und andre aus Eigennutz, aus Unzufriedenheit, oder aus irgend einer andern perſönlichen Abſicht. Die Hof-Partey hat allemal lieber Stille, als Lärmen, lieber Frieden, als Krieg; und da ſie überhaupt mehr Staatsklugheit beſitzt, als die gegentheilige Faction, ſo weis ſie eine Beſchim-

pfung

pfung mit Gelaſſenheit zu ertragen, weis die Anfälle mit kluger Behutſamkeit von ſich zu weiſen, und auf Schmähungen mit Glimpf und Sanftmuth zu antworten. Die Anhänger der Oppoſition ſind dreiſt im Streite, heftig im Vortrag, und wiſſen weder von Lebensart, noch von Achtungsbezeigungen. Beide Parteyen geben vor, die Behauptung der Freyheit läge ihnen am Herzen; die eine ſieht aber niemals die Freyheit gefährdet, da hingegen die andre aller Augenblicke die gröſste Gefahr für dieſelbe befürchtet. Dieſe ſucht das Volk in Unruhe zu ſetzen; jene thut alles Mögliche, um es zu beruhigen; und alle beide bedienen ſich der Vorurtheile deſſelben, ſeiner Schwäche und ſeiner Unwiſſenheit zu ihrem eignen Zweck. Es iſt wahr, ihr Geſchrey hat ſelten etwas Fürchterliches an ſich; es iſt faſt nicht gefährlicher, als die ſpöttiſchen Liederchen der Franzoſen wider die Miniſter: aber wenn ſich unter der Hand ein Geräuſch hören läſst, wenn ſich das Miſsvergnügen auf den Geſichtern malt, wenn man ſtatt lauten Geſchreys nur halb articulirte Worte entwiſchen läſst; alsdann zieht ſich das Ungewitter zuſammen, und nun währt es nicht lange, ſo kömmt daſſelbe vollends zum Ausbruche. Das fin-

ſtre und ſcheue Stillſchweigen eines mißvergnügten Volkes iſt immer der Vorbote von großen Staats-Veränderungen.

Da das Engliſche Miniſterium immer vollauf zu thun hat, wider die innerlichen häuslichen Factionen zu kämpfen; ſo befindet es ſich freylich nicht in der vortheilhafteſten Lage, wenn die Frage davon iſt, daß man die Unternehmungen eines ehrgeizigen Nachbars zum ſcheitern bringen ſoll. Die Mittel, die es anwenden könnte, das Beſte des regierenden Herrn auswärtig zu unterſtützen, dieſe muß es zu Hauſe brauchen, um ſein Intereſſe gegen eine Partey zu verfechten, die beſtändig daran arbeitet, daſſelbe zu untergraben. Ueberdieß kann es ſich an den auswärtigen Höfen niemals mit genugſamer Sicherheit in Unterhandlungen einlaſſen; denn daß es vom König unterſtützet wird, iſt gar oft gerade eine Urſache, warum es von der Nation getadelt und gemißbilligt wird. Umſonſt ergreift es die weiſeſten Maaß-Regeln; die gegentheilige Faction vereitelt dieſelben faſt jedesmal.

Jedoch muß man geſtehen, daß die verſchiednen Parteyen ordentlicher Weiſe alle zuſammentreten, ſo bald der Hof nach unumſchränk-

ſchränkter Gewalt trachtet, oder das gemeine Beſte ſich mit dem Beſten der Privat-Leute vereiniget befindet. Iſt ein Einbruch von einer benachbarten Macht im Werke, wird die Handlung von einer wetteifernden Nation angetaſtet; ſo zieht dieß insgemein die Aufmerkſamkeit der entgegengeſetzteſten Factionen auf ſich, und bringt ſie zuſammen unter einen Hut. Die Faction des Hofes iſt dann nicht ſo wohl auf den Glanz des Thrones, als vielmehr auf die Vertheidigung des Staates bedacht; die Partey des Volkes hört dann auf, ſich um die Eingriffe des Miniſteriums zu bekümmern, und ſorgt mehr für die Sicherheit des Landes, als für die Erhaltung der Freyheit. Alsdann ſind alle Engländer Bürger, und alle Bürger vereinigen ſich unter dem Panier der Krone. Daher hat man auch geſehen, daß ſie ſich, ſo bald ihr Haß gegen den gemeinſchaftlichen Feind über die innerlichen Zwiſtigkeiten geſiegt hatte, in ganz Europa furchtbar machten: aber ſo bald liegen ſie nicht mehr mit ihren Nachbarn im Kriege, ſo fangen ſie auch wieder Krieg unter einander ſelber an.

Die hohe Vorſtellung, die man ihnen beſtändig von ihrer Nation beybringt, erregt

bey

bey ihnen eine übermäßige Geringſchätzung gegen alle andre Völker. Sie ſtehen völlig in den Gedanken, es gebe nirgends eine beßre Verfaſſung, nirgends ſo weiſe Geſetze, nirgends größre Talente, nirgends erhabnere Tugenden, als bey ihnen. Nach der Meynung der Engländer iſt es nicht möglich, daß der menſchliche Verſtand, wenn er ſeine Kräfte auch noch ſo ſehr anſtrengte, eine vollkommnere Regierungsform ausdenken könnte, als bey ihnen eingeführt iſt; ſie iſt die einzige, die den Schatz der Freyheit über die Eingriffe des Deſpotiſmus zu erheben gewußt hat. Sie hängen ſo gar den Fehlern ihrer Conſtitution eben ſo ſehr an, als den wichtigſten Vorzügen derſelben; und die vorgefaßte gute Meynung von dem Werth ihrer Geſetze geht bey ihnen ſo weit, daß ſie, wenn dieſe Geſetze allerhand Mißbräuche und üble Folgen nach ſich ziehen, dieſes für etwas unvermeidliches halten. Solche abgöttiſche Anbeter ſind ſie von ihren Erfindungen und Entdeckungen! ſo ſehr laſſen ſie ſichs angelegen ſeyn, die Producte und Meiſterſtücke andrer Länder herunter zu ſetzen! Sie glauben zum Exempel nicht, daß man unſern **Deſcartes** mit ihrem **Newton**, unſern **Corneille** mit ihrem **Shakeſpeare**, oder

die

die Italiäner den Taſſo mit ihrem Milton in Vergleichung ſetzen können; und ſelbſt diejenigen, die am längſten bey uns gelebt haben, laſſen uns zuweilen am wenigſten Gerechtigkeit wiederfahren.

Jedweder Bürger dehnt die gute Meynung, die er von ſeiner Nation hat, auch auf ſich ſelbſt aus. Er triumphirt bey den Siegen derſelben, trägt die Laſt ihrer Widerwärtigkeiten, und erſchöpft ſich an Mitteln, den glücklichen Erfolg ſeines Vaterlandes zu unterſtützen, die erlangten Vortheile höher zu treiben, und die erlittenen Schäden wieder gut zu machen. Die Männer, die durch ihre Dienſte, durch ihre Kenntniſſe, durch ihre Gaben England Ehre gemacht haben, genießen darinnen jene Ehrerbietung, jene Huldigungen, welche die ſüßeſte, die rühmlichſte Belohnung der Verdienſte ſind. Die Paläſte der Groſſen, die Häuſer des Volkes, ſo gar die Wirthshäuſer und Dorfſchenken werden um die Wette mit ihren Portraits und Bruſtbildern geſchmückt; und wenn man darunter ja noch einige berühmte Ausländer wahrnimmt, ſo ſind doch dieſe bloß da, um dem Engländer, den ſie ehren wollen, zu Begleitern zu dienen. Sie ſind nur ſeine Untergeordneten; der Landsmann

mann behält allemal den erſten Rang. Da herrſcht Milton über Homer, Virgil, Taſſo und Camoens; Shakeſpeare über Sophokles, Euripides, Plautus, Terenz, Lopez de Vega, Corneille, Racine, Crebillon und Moliere; ihre moraliſchen Schriftſteller über Confucius, Nicole, Boſſüet, Bourdaloue und Fenelon; ihr Buchanan über Thucydides, Polybius, Xenophon, Cäſar, Livius und De-Thou; ihr Newton über Pythagoras, Archimedes, Deſcartes, Kepler, Gaſſendi, Huygens; und ihr Boyle über Paſcal, Toricelli, Galilei, u. ſ. w.

So ſehr indeſſen auch die Engländer für ihr Vaterland eingenommen ſind, ſo trägt ſichs doch wohl zu, daß ſie ſich, wenn ſie aus ihrer Inſel anders wohin verpflanzet werden, gezwungen finden, zu bekennen, daß ſie in dieſem oder jenem Stücke den Ausländern nicht beykommen. In den erſten Augenblicken der Verwunderung, welche die Meiſterſtücke, die man ihnen bey ihren Nachbarn zeigt, bey ihnen erregen, ſieht man manche von ihnen aufrichtig geſtehen, daß ſie in ihrem Lande nichts

nichts dem Aehnliches haben. Lord Stanhope, nachdem er in der Sorbonne das Grabmaal des Cardinals von Richelieu bewundert hatte, lief er zu Girardon *), umarmte ihn mit Enthuſiaſmus, lobte ihn eben ſo enthuſiaſtiſch, und bat ihn aufs innſtändigſte, einen Beutel mit hundert Louisd'or anzunehmen, den er bey dieſem Künſtler auf den Tiſch geworfen hatte.

Die Ehrenbezeigungen, die bey den Engländern öffentlich eher großen Männern, als großen Königen geleiſtet werden, die großen Heldenthaten berühmter Krieger, die den Augen der Völker ohne die allermindeſte Beziehung auf die regierenden Herren, von denen ſie das Commando hatten, vorgebildet werden, ſind ebenfalls eine Wirkung von jenem brittiſchen Stolze, den die Engländer in dem Herzen ihrer Mitbürger zu unterhalten und fortzupflanzen befliſſen ſind. Von je her haben dieſe Inſulaner die Kühnheit gehabt, ſich den regierenden Herren gleich zu ſchätzen. Im Jahr 1364 befanden ſich vier Könige in London, nämlich

*) Dem Erfinder und Baumeiſter dieſes Meiſterſtücks der neuern Baukunſt. Ueb.

lich die Könige von England, von Frankreich, von Cypern und von Schotland. Ein Weinhändler hatte den Ehrgeiz, ſie mit einer Mahlzeit zu tractiren. Er lud ſie ein; ſie nahmen es an, und er ſetzte ſich mit den vier Monarchen zu Tiſche *).

Dieſe Völker ſind eben ſo beherzt, als ſtolz, und dieß beweiſen ſie dadurch, daß ſie ſich aus dem Tode wenig oder nichts machen. Einer von ihren Seeräubern ließ ſich, nachdem er in einem Treffen tödtlich verwundet war, eine Oboe bringen, und blies darauf, um ſeine Leute ſo lange zur Fortſetzung des Gefechtes aufzumuntern, bis ihm der Odem mit dem Leben vollends entgieng. Während des Krieges der Spanier mit den Holländern in den Niederlanden war die Erbitterung ſo groß, daß man auf beiden Seiten die Kriegsgefangenen aufknüpfen ließ. Es war unter den gefangenen Spaniern ein Engliſcher Soldat, der zuerſt mit ſein Loos zog: da er nun für ſeine Perſon von der Gefahr befreyet war, ſo

*) Hier fragt die geſunde Vernunft, hat der Mann daran etwas verſehen? Aber ſo ſind Etiquette und Vernunft in manchen Fällen ganz verſchiedne Dinge. Ueb.

ſo trug er einem Spanier an, daß er für zehn Gulden an ſeiner Statt noch einmal mitlooſen wollte. Der Antrag ward angenommen, und das Glück begünſtigte ihn auch zum andern mal.

Ungeachtet dieſer wilden Herzhaftigkeit ſcheint es doch, als machten ſich dieſe Inſulaner überhaupt nicht viel aus dem Ruhme der Waffen. Ihre geſunde Vernunft und der Wohlſtand, deſſen ſie auf ihrer Inſel genieſſen, machen ſie abgeneigt gegen ausländiſche Kriege; und der Titel eines großen Feldherrn iſt eben nicht der Vorzug, der bey ihnen das meiſte gilt. Dem Krieger, der ſein Blut in den Gefechten vergoſſen, ſetzen ſie den Philoſophen an die Seite, der ſeine Nachtwachen zum Unterrichte des menſchlichen Geſchlechtes angewendet hat. Daher erblickt man zu Weſtminſter Newton's Mauſoleum neben dem Ehren-Denkmaale des Generals Stanhope. Ja, es genießen ſo gar die ſoldatiſchen Tugenden und Talente hier nicht einmal immer die Verehrung, die ihnen gebührt. Eine lange Reihe von Heldenthaten giebt in England noch Niemandem ein Recht, Zutritt zu dem Heiligthume des Staates zu finden. Die Belohnungen, die ſonſt den Hel-

den vorbehalten ſind, werden an Redner, an Staatsklügler verſchwendet, die an ſich ſelbſt ganz unbekannt ſind; und der Krieger fällt in ſein Nichts zurücke, ſo bald er nicht mehr an der Spitze der Armeen ſteht. Selbſt zu der Zeit, wann er commandirt, muß er, ehe und bevor er wider den Feind fechten kann, über eine Menge Neider ſiegen, die ihm die Nebenbuhlerſchaft über den Hals zieht, und die ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen, Unruh und Zwietracht auszuſäen, das Vertrauen des gemeinen Soldaten zu dem Generale zu ſchwächen, und die Operationen des commandirenden Feldherrn zu verſchreyen. Es iſt wahr, zu Anfange des itzigen Jahrhunderts hat es einen berühmten Mann gegeben, der ſich durch ſeine Verdienſte und durch ſein ungewöhnliches Kriegsglück über den Tadel hinauf geſchwungen hatte; aber was für Dank hat er am Ende für ſeine Siege noch gehabt? Er hatte über die Feinde des Staates triumphiret, und konnte nicht über die Cabale eines Weibes ſiegen. Marlborough fiel bey der Königinn in Ungnade; da er aber zu groß war, als daß man ihn hätte ſtrafen können, ſo hatte er, zur Strafe für ſeine guten Dienſte, Ruhe auf ſeine alten Tage.

Die

Die Engliſche Herzhaftigkeit beſteht nicht darinnen, daß man einander mit dem Degen in der Fauſt herausfodert; aber ob das Duell gleich bey dieſen Völkern etwas ſeltnes iſt, ſo wickeln ſie ſich doch, wenn ſie einmal darein gerathen, nichts deſto weniger mit Ehren heraus. Die Manier, wie ſie ihre Herzhaftigkeit am liebſten zu Tage legen mögen, iſt keine andre, als eine gute That kühnlich zu thun, die Wahrheit dreiſthin zu ſagen, und der Vernunft trotz des Vorurtheiles, des Herkommens und des großen Haufens unverbrüchlich treu zu bleiben. Zu allem Unglücke rechnen ſie auch weder Höflichkeiten, noch Achtungsbezeigungen unter die Pflichten; ſie nehmen ſich nicht einmal die Mühe, ſich jene höflichen und einſchmeichelnden Manieren zu erwerben, welche die Franzoſen, aus entgegengeſetztem Exceß, zuweilen an die Stelle der guten Geſinnungen und der Tugend ſetzen. Die Engländer betrachten die Höflichkeit nicht anders als wie ein beſchwerliches Joch; und in dieſem Lande der Freyheit kömmt man in keine Geſellſchaft anders, als unter der Bedingung, daß man keinem Zwang unterworfen seyn will. Was wir in Frankreich einen artigen Mann nennen, gilt in London für einen unbedeutenden Men-

ſchen; und was in unſern Augen Anmuth iſt, das iſt in den Augen eines Volkes, welches ſich bloß ans Gründliche hält, weiter nichts als Thorheit. Nichts verſchafft ihm Credit, als Reichthum; damit aber bietet ein Pair des Königreiches den Miniſtern die Stirne, und dadurch wird der Negociant zum Mitgliede des Parlaments.

Was **Virgil** von den alten Britten geſagt hat, daß ſie durch die See, von der ſie umgeben ſind, von der ganzen übrigen Welt geſchieden wären *), das gilt noch ſtärker von der Trennung, welche die Staatsklugheit zwiſchen den neuern Britten und den übrigen Menſchen geſtiftet hat. Je mehr man die Gemüths- und Denkungs-Art dieſer Inſulaner ſtudirt, deſto mehr ſcheint es, daß man berechtiget ſey, ſie nicht als Leute zu betrachten, die einen Theil von jener allgemeinen Republik ausmachen, welche in ihrem Schoos alle Nationen umfaßt. Statt daß ſie jene Maxime des alten Mannes im **Terenz** annehmen ſollten, „ich bin ein Menſch, und nichts iſt „außer meiner Sphäre, was Menſchen be„trifft

*) Toto diviſos orbe Britannos.

„trifft und Menſchen angeht"; haben ſie eine andre angenommen, die ihrer Politik gemäßer iſt: „ich bin ein Engländer; und was nicht „Engländer iſt, das iſt für mich ſo gut, als „ob es nicht in der Welt wäre".

Dieſe Gleichgültigkeit gegen andre Völker hat bey ihnen die Anhänglichkeit an ihrem Lande dermaaßen verſtärket, daß ſie ſich die ausnehmendſten Patrioten zu werden dünken, wenn ſie aufhören, Weltbürger zu ſeyn. Gleichwohl ſind ſie darum nicht weniger begierig, Reiſen zu thun, und geben nicht weniger Acht auf alles, was außer ihrer Inſel geſchieht. Aber es iſt durchgehends der Geſchmack faſt aller Europäer, daß ſie ſich einander nähern, und genauern Umgang mit einander pflegen. Man ſieht ſie einander ihre Einſichten, ihre Entdeckungen, ihre Reichthümer mittheilen. Es iſt dieß das Bild einer großen Familie, in welcher ſich zuweilen Streitigkeiten und Uneinigkeiten ereignen, wie man ſie unter Verwandten, wenn ſie auch noch ſo einig ſind, entſtehen ſieht: allein dergleichen überhin gehende Zänkereyen hindern doch nicht, daß die Mitglieder dieſer weitläuftigen Geſellſchaft einander nicht hochſchätzen, daß ſie ſich nicht einer um des andern Gewogenheit

bewerben, einer den andern beſuchen, einer den andern willig aufnehmen, und ſich wechſelsweiſe beeifern ſollten, einander zu zeigen, was ſie Beſondres, Seltnes und Nützliches haben.

Die Engländer thun häufige, und oftmals gar zu frühzeitige Reiſen. Unterſchiedliche von ihren Schriftſtellern haben ſich wider dieſen Mißbrauch erkläret; aber ſie haben es doch nicht dahin bringen können, daß derſelbe abgeſchafft worden wäre. Die Menge der jungen Lords, die nach Paris gehen, iſt vielleicht ſchuld, daß die Wuth der Anti-Gallicaner verdoppelt wird. Jedoch nimmt man einen großen Unterſchied wahr zwiſchen einem Engländer, der gereiſt iſt, und einem andern, der nie einen Tritt aus ſeinem Vaterlande gethan hat. Jener zeichnet ſich durch ungezwungenes Weſen, durch Höflichkeit, Weltkenntniß und Lebensart aus; da er gewohnt worden iſt, ſich in allen Geſellſchaften ſehen zu laſſen, ſo iſt er in keiner einzigen am unrechten Orte. Dieſer hingegen befindet ſich allenthalben unter einer Art von Zwange; ſeine Bemühungen, ſich höflich zu bezeigen, verdoppeln noch ſeine Verwirrung und Verlegenheit; er möchte gern artig ſeyn, und iſt weiter nichts als lächerlich:

und da es nicht möglich iſt, daß er dieſes nicht ſelbſt wahrnehmen ſollte, ſo nimmt ſeine Aengſtlichkeit zu; er wird der Sache ſatt, und ſucht daher den Umgang geringerer Leute, oder geht doch unter ſeines Gleichen bloß mit ſolchen um, bey denen er frey und ungebunden ſeyn kann. Daher rühren denn auch jene pöbelhaften Neigungen, jene ſchändlichen Ausſchweifungen, worinnen dergleichen junge Herren ihre Geſundheit, ihre Ehrlichkeit und ihre Vernunft einbüßen.

Dieſe Völker haben unter ſich weder Zucht noch Aufmunterung, weder Nacheiferung noch Beyſpiele; keine Ritter-Akademien zu körperlichen Uebungen für den jungen Adel, keine Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen zu Vervollkommnung der Künſte und der Sprache, keine Schule zu Bildung des Charakters, den ein ehrlicher Mann mit in die Welt bringen ſoll. Wenn ſie dieſe verſchiedentlichen Stücke ihrer Erziehung erlangen ſollen, ſo müſſen ſie erſt anderswohin gehen; an ſtatt aber daß ſie ſich mit ernſthaften Dingen beſchäfftigen ſollten, ſind ſie vielmehr bedacht, die Mienen und Manieren derer anzunehmen, unter denen ſie ſich befinden; und da ſie mei-

ſtens viel zu jung ſind, als daß ſie ſelbſt wählen könnten, ſo äffen ſie alles nach, was ſie ſehen, oder treffen eine ſchlechte Wahl. Oftmals ſind die Hofmeiſter, denen man ſie anvertraut, ſelbſt keine beſſern Führer. Da ſie aus dem Staube der Univerſitäts-Collegien hervorgerufen werden, wie ſollten ſie ihre Untergebnen zu einer Lebensart, in der ſie ſelbſt Fremdlinge ſind, und zu dem Tone der Welt bilden können, der ihnen ſelbſt noch etwas Neues iſt? Ueberhaupt haben die Engländer in ihrem ganzen äußerlichen Weſen etwas Rohes an ſich, das allen ihren Bewegungen eine gewiſſe Ungelenkigkeit ertheilt. Es giebt ihrer nicht viele, welche nächſt der Schönheit ihrer Geſichtszüge auch Grazie, und nächſt dem vortheilhafteſten Wuchs auch einen edlen Anſtand beſäßen. Ihre Geſpräche, ihre Schriften, ja ſo gar ihre Tugenden, alles ſchmeckt bey ihnen nach der Wildheit ihrer Gemüthsart.

Ihre Affecten ſind gewaltſam, und nehmen oftmals einen ſtarken Anſtrich von dieſer Wildheit an. Ohne Zweifel müſſen wir dieſen heftigen Affecten auch jene grauſame Krankheit, jenen Ueberdruß des Lebens, kurz, jenen Hang zum Selbſtmorde beymeſſen, von welchem

welchem man uns ſo häufige, ſo ſonderbare, und ſo traurige Wirkungen erzählt. Ein Mann tritt in das Zimmer ſeiner beiden Söhne, von denen der älteſte nur erſt zehn Jahr alt iſt. Er zwingt einen jeden von ihnen, ein mit drey Kugeln geladenes Piſtol zu nehmen, und befiehlt ihnen, daß ſie Feuer auf einander geben ſollen. Die Kinder erſchrecken, und werfen ſich dieſem barbariſchen Vater zu Füſſen; er aber läßt ſich durch ihre Thränen nicht rühren, ſondern zieht ſeinen Degen, und droht, ſie zu erwürgen, wofern ſie ſich weigern, ihm zu gehorchen. Voller Entſetzens geben ſie nach, feuern zu gleicher Zeit, ſtürzen nieder, und baden ſich in ihrem Blut. Ueber den Schuß kömmt die Mutter herzu gelaufen, findet ihren Mann, wie er mit wildem Blicke ſeine ſterbenden Kinder betrachtet, und entreißt ihn durch ihr erregtes Geſchrey dieſem entſetzlichen Schauſpiel. Er ſtürzt auf ſie los, ſtößt ihr ſeinen Degen ins Herz, zieht ihn wieder heraus, um ihn ſich ſelbſt in den Leib zu jagen, und lebt gerade noch ſo lange, daß er ſeine Verzweiflung und ſeine Miſſethaten erzählen kann.

Ein andrer, der ſeines Lebens überdrüſſig war, und doch nicht Muth genug hatte, ſich

ſelber den Tod anzuthun, kömmt mit einer Flinte in ein Spielhaus, legt auf einen der Anweſenden an, giebt Feuer auf ihn, ſchießt ihn über den Haufen, tritt ſo dann auf ihn zu, und ſagt mit kaltem Blute zu ihm: „ich verſichre „Sie, mein Herr, daß ich nicht das Geringſte wider Sie habe; Sie haben mir in meinem Leben nichts zu Leide gethan, und ich „habe Sie ſo gar in meinem Leben noch nicht „geſehen gehabt. Aber ich hatte mir einmal „vorgenommen, jemanden ums Leben zu bringen, um mich dafür hängen zu laſſen. Es „thut mir leid, daß der Zufall Sie getroffen „hat; denn Sie ſcheinen mir ein liebenswürdiger Mann zu ſeyn“. Man nimmt dieſen Verbrecher in Verhaft, macht ihm ſeinen Proceß, und er leidet den Tod mit eben der Gelaſſenheit, mit der er ihn dem Andern angethan hatte.

Ein Franzoſe, der im Saint-James-Park allein ſpazieren geht, wird von einem Engländer angeredet, der ihn grüßt, und ohne ihn zu kennen, zu ihm ſagt: „jeder Schritt, „den ich thue, führt mich zum Tode. Ihre „Geſichtsbildung, mein Herr, gefällt mir; „nehmen Sie dieſes Paquet; aber ich bitte „mirs von Ihnen aus, daß Sie es nicht eher

„auf-

„aufmachen, als bis Sie wieder zu Hauſe „ſind“. Darauf entfernt ſich der Engländer; und der Franzos hat nichts dringenders zu thun, als daß er ſich in ſeine Wohnung begiebt. Bey der Oeffnung des Paquets findet er in demſelben ungefähr tauſend Guineen. Durchdrungen von Erkenntlichkeit geht er wieder in den Park, ſucht begierig ſeinen Wohlthäter auf, und kömmt eben dazu, daß man ihn aus dem Canale zieht, worinnen ſich dieſer Unglückliche erſäufet hatte.

Ein Engländer von vornehmer Herkunft, der außerordentlich reich, in ſeinen blühendſten Jahren, und ohne alle Unbäßlichkeit iſt, hat eine noch ziemlich junge Frau, die bey ihrer Keuſchheit und Tugend auch Reizungen der äußerlichen Geſtalt, und Annehmlichkeiten des Geiſtes beſitzt; er wird aufs zärtlichſte von ihr geliebt; ſeine Kinder! zeigen bereits jene glückliche Anlage, die mit der Zeit die vorzüglichſten Verdienſte verſpricht; er ſelbſt hat ſich in ſeinem Verhalten nichts vorzuwerfen, und hat ſich die allgemeine Hochachtung erworben. Bey allen dieſen vortheilhaften Umſtänden, Madame, ſtellen Sie Sich vermuthlich nichts andres vor, als daß er glücklich

ſeyn

ſeyn müſſe? Nichts weniger; er iſt es überdrüßig, länger zu leben, und thut ſich den Tod an.

Ein Officier, dem es in die Gedanken kam, ſich vor den Kopf zu ſchießen, machte ſich eben zu dieſer wichtigen Heldenthat gefaßt, als es ein armer Mann gerade in dem Augenblicke, da er ſich das Piſtol an die Stirne ſetzte, gewahr ward und es ihm aus der Hand riß. Der Officier zog vom Leder, und wollte ihn über den Haufen ſtechen. Der arme Mann erſchrak aber keinesweges, und ſagte zu ihm: „ſtechen Sie zu; ich fürchte mich vor „dem Tode ſo wenig, wie Sie: aber ich habe „mehr Herz. Es iſt nun zwanzig Jahr her, „daß ich in der Noth gelebt, und die Sorge, „meinem Elend ein Ende zu machen, Gott an„heim geſtellt habe". Der Officier beſann ſich, wurde von den Worten ſeines Erretters durch und durch gerührt, umarmte denſelben, gab ihm ſeinen Beutel, und gieng ſeiner Wege in der völligen Ueberzeugung, daß dieſer unglückliche Mann beherzter und vernünftiger wäre, als Er.

Man hat angemerkt, daß der Herbſt diejenige Zeit im Jahr iſt, in welcher die Zei-

tungs-

tungsblätter gemeiniglich die längſte Liſte von Leuten liefern, die das Joch des Lebens frey-willig von ſich geſchüttelt haben. Als im verwichenen Monat ein gewiſſer Journaliſt einige Beyſpiele von dergleichen Todesarten berichtete, machte er dabey die Erinnerung, es wären dieſe Fälle um ſo viel ungewöhnlicher, weil die Jahreszeit noch nicht vorhanden ſey, da man ſich ums Leben zu bringen pflegte.

Die Engliſche Kirche hat auch in ihrer Liturgie ein beſondres Gebet, welches ihre Geiſtlichen über diejenigen beten, die eine erhabne Melancholie geneigt macht, ſich ſelbſt zu entleiben. Man bittet dabey Gott, „dem „Patienten den Geiſt der Geduld und des Tro-„ſtes zu geben, ihn wider die Verſuchungen, „von denen er befallen wird, zu ſtärken, den „Nebel ſeiner Seele zu zerſtreuen, das Tocht, „weil es noch glimmt, nicht auszulöſchen, und „dem, für den man ihn anruft, den Frieden, „die Heiterkeit und die Freude, welche ihn „verlaſſen haben, wiederzugeben".

Die Geſetze wider den Selbſtmord ſind in England ſehr ſtrenge geweſen. Da ſie eine National-Neigung beſtreiten ſollten, ſo war nichts billiger, als daß ſie die Strafen wider

ein

ein Verbrechen, das nur gar zu gemein worden war, deſto ſchwerer verordneten. Der Leichnam eines Menſchen, der ſich ſelbſt ums Leben gebracht hatte, ſollte zuförderſt nach dem Richtplatze geſchleift, und ſo dann an dem nächſten Kreuzwege von ſeinem Hauſe gerade da, wo die vier Goſſen zuſammen laufen, in einen Graben in Geſtalt eines Brunnens, worein man ihn mit dem Kopfe zuerſt würfe, verſenket werden: weil aber eben dieſe Geſetze doch nicht vermögend geweſen waren, dem Uebel Einhalt zu thun, ſo behielt die Gewohnheit die Oberhand, und die Geſetze ſchwiegen; daher man auch heute zu Tage den Menſchen, der ſich ſelbſt das Leben nimmt, mehr wie einen bedaurenswürdigen Kranken, als wie einen beſtrafenswürdigen Verbrecher betrachtet. Man läßt es dabey bewenden, daß man ſeiner in den öffentlichen Zeitungen gedenkt; und dieſer Artikel iſt eben nicht derjenige, der den Journaliſten am wenigſten zu thun giebt; ſo ſehr wird dieſer barbariſche Gebrauch bey den Engländern in Ehren gehalten! Man verſtattet gefährlichen Schriftſtellern, ihn als eine National-Tugend zu rühmen, und ſieht für ein Zeichen der Herzhaftigkeit an, was vielleicht bloß ein Beweis von Schwachheit iſt. „Er war des

„Lebens

„Lebens ſatt, und hat daſſelbe verlaſſen", ſagte ein Vater, da man ihm die Nachricht brachte, daß ſich ſein einziger Sohn von freyen Stükken in der Themſe erſäufet hätte. „Sein „Wohlſeyn ſuchen, und ſein Leiden fliehen", fuhr er fort, „und dieß ſo zu machen, daß „Niemand andres Schaden dabey leidet, iſt „das vornehmſte Recht der Natur. In den „Augen der Vernunft iſt unſer Leben nichts; „und wenn wir unſern Leib verlaſſen, ſo thun „wir damit nichts weiter, als daß wir eine „läſtige Kleidung ablegen. Ein Sklave, der „mit einem Kleide beladen iſt, welches ihn „drückt, wirft es von ſich, um ſeinen Dienſt „deſto beſſer zu verrichten; und es würde un„billig ſeyn, wenn man ihn deßhalb ſtrafen „wollte. Das einzige Mittel, das die Ver„nunft erfunden hat, uns von den Leiden der „Menſchheit zu befreyen, iſt, daß wir uns „von irdiſchen Dingen losmachen; und wenn „unſre Leidenſchaften und unſre Irrthümer „ſchuld an unſern Unglücksfällen ſind, ſo müſ„ſen wir natürlicher Weiſe bedacht ſeyn, uns „davon zu befreyen. So lange es gut für „uns iſt zu leben, ſo lange begehren wir auch „nichts ſtärker, als das Leben; nichts iſt ver„mögend, dieſe Begierde zu überwinden, als

„das

„das Gefühl der äußerſten Leiden; und bey „jedem vernünftigen Menſchen iſt das Recht, „dem Leben zu entſagen, immer um gar vieles „älter, als die Verſuchung, es zu thun“.

Mit dergleichen Sophiſtereyen tröſtete ſich dieſer grauſame Vater über den Tod ſeines Sohnes; gleichſam als wäre das Leben ein Gut, über das wir nach unſerm Belieben gebieten könnten. Da uns Gott in dieſe Welt geſetzt hat, ohne uns vorher um unſre Einwilligung zu fragen; wie können wir ohne ſeine Erlaubniß ein Recht zu haben begehren, dieſelbe zu verlaſſen? Heißt das nicht, uns ſeinen Geſetzen entziehen? Heißt das nicht, uns wider die Vorſehung empören? Der Himmel legt uns mit dem Leben eine Pflicht, ein Geſchäfft auf, das wir verrichten, dem wir Genüge thun ſollen; aus was für Rechte glauben wir denn die Macht zu haben, uns dieſes Geſchäfftes zu überheben? Sagen, daß es erlaubt ſey, ſich den Tod anzuthun, heißt eben ſo viel, als wenn man ſagen wollte, es ſey erlaubt, ſeiner Beſtimmung zuwider zu leben. Der Menſch iſt der Geſellſchaft die Erhaltung ſein ſelbſt, ſeine Gaben, ſeine Einſichten, ſeine Bemühungen, und dem Vaterlande alles

daſjenige ſchuldig, was daſſelbe von einem Bürger zu fodern berechtiget iſt.

Auch das Studiren und die Wiſſenſchaften ſind kein Verwahrungsmittel wider den unglücklichen Hang, der die Engländer antreibt, ſich ſelbſt zu zerſtören. Die Jahrbücher der brittiſchen Litteratur ſind voll von dergleichen Beyſpielen. Ich will hier nur des einzigen Exempels von **Thomas Creech** gedenken, dem Verfaſſer einer vortrefflichen Ueberſetzung des Dichters **Lucretius** in Verſen und in Proſa mit Anmerkungen. Dieſer hatte ſich in ein Frauenzimmer verliebet, welches ſeine Flamme nicht erwiederte; und vor Verzweifelung darüber erhieng er ſich.

Eben ſo wenig iſt die Veränderung des Klima ein Arztneymittel wider dieſen gefährlichen **Spleen**, der in Groß-Britannien ſo viel Verwüſtungen anrichtet. Alle Nationen halten Paris für das Heiligthum der Vergnügungen und Luſtbarkeiten. Die Lebhaftigkeit der Luft, die Anmuth der Geſellſchaften, die Mannichfaltigkeit der Schauſpiele, der Lärmen von neuen Zeitungen, das Geräuſch der groſſen Welt, tauſend intereſſante Auftritte, welche Tag vor Tag mit einander abwechſeln, das

alles iſt nicht vermögend, einen Engländer aus der Melancholie zu reißen, die an ſeinem Herzen nagt. Seine mit finſtern Nebeln umhüllte Seele kann ſich weder den Reizungen der Fröhlichkeit, noch den belebenden Vergnügungen einer muntern und witzigen Unterredung öffnen.

Alle dieſe Vortheile des geſelligen Umganges kennt man in London gar nicht. Bücher ſind die einzige Zuflucht der Leute, die nichts zu thun haben; und das Frauenzimmer, das bey weitem nicht immer Gelegenheit findet, ſchmeichelhafte Dinge zu hören, muß ſich ſeines Schadens ebenfalls durch Lectüre zu erholen ſuchen. Vor Langerweile, aus einer Neubegierde, die bey unruhigen Köpfen natürlich iſt, oder um der Nothwendigkeit willen, zu zeigen, daß man nicht unwiſſend ſey, legt ſich jedermann auf die Wiſſenſchaften. Die Gemüthsart der Nation macht ſie zur Stille, und die Stille zum Geſchmack am Studiren geneigt. Da ſie nicht viel Umgang und Geſellſchaft mit einander halten, ſo wird es bey ihnen, wenn ſie die leeren Zwiſchenzeiten ihres Lebens ausfüllen wollen, zum Bedürfniſſe, daß ſie leſen und ſo gar Bücher ſchreiben. Daher rührt dann auch jene Fluth von unſchmackhaften Geburten,

burten, die noch dadurch vermehret wird, daß man in London die Gewohnheit hat, alle fliegende Schriftchen aus Paris zu überſetzen.

Aus eben dieſem Grund iſt bey den Engländern die Neugierde eine ſehr heftige Leidenſchaft. Als der König Theodor von Corſica von dieſer Stadt abgereiſt und zu ſeiner Expedition aufgebrochen war, gerieth der ehrliche Mann, bey dem er gewohnt hatte, weil er von der zuſtrömenden Menge der Menſchen, die das Zimmer dieſes vermeyntlichen Monarchen ſehen wollten, faſt erdrücket ward, auf den Einfall, daſſelbe nicht anders, als für Geld, ſehen zu laſſen. Er nahm nicht mehr als einen Schilling *) von der Perſon, und brachte doch damit binnen kurzer Zeit zwölf hundert Guineen zuſammen.

Ein gewiſſer Spasvogel **) hatte an den Ecken der Gaſſen dieſer großen Hauptſtadt Zettel anſchlagen laſſen, des Innhalts: „es würde an dem und dem Tage, zu der und der

*) Sechs gute Groſchen ſchwer Geld.

**) Hanns Nord; die Begebenheit wird unſern meiſten Leſern ſchon aus der Gellertſchen Erzählung bekannt ſeyn. Ueb.

„Stunde, auf dem und dem Theater, ein „Mann in eine Flaſche kriechen, die ungefähr „ein Nöſel halten möchte“. Die ehrbarſten, die vornehmſten Leute von England ließen ſich von dem Hange zum Sonderbaren hinreißen, fanden ſich zu dieſem Schauſpiel ein, bezahlten die Entree: und als der Saal voll worden war, meldete ſich der Charlatan vorn am Rande des Theaters, ſagte, man hätte in keinem einzigen Wirthshauſe der Stadt eine Flaſche ausfindig machen können, die ganz genau das Maaß von einem Nöſel hielte; alſo bäte man die Zuſchauer um Vergebung: man wäre aber bereit, ihnen, wenn ſie es verlangten, das Geld an der Thüre zurücke zu geben; und in eben dem Augenblicke machte er ſich unſichtbar. Das Parterre, weil es ſich betrogen ſah, gerieth in Wuth, machte ſchreckliches Lärmen, zerbrach die Bänke und die Decorationen, und in dem Tumult verlohren einige ihre Degen, andre ihre Perücken, ihre Hüte u. ſ. w. aber das Geld konnte nicht wiedergeſchafft werden, und der Betrüger hatte Mittel gefunden, ſich aus dem Staube zu machen, ohne daß es möglich geweſen wäre, ihm auf die Spur zu kommen.

Unter allen Ländern in Europa giebt es kein einziges, wo ſich die Leute ſo ſehr angelegen ſeyn ließen, Originale zu ſeyn, wie in England. Mancher ſucht bey einem Einkommen von hundert tauſend Pfunden etwas Beſondres darinnen, daß er ſich in ein gröber Tuch kleidet, als ſeine Lakeyen tragen; ein andrer, der von vornehmer Herkunft iſt, macht ſich ein Vergnügen daraus, daß er mit den Sänftenträgern umgeht, und rühmt ſich auch wohl, daß er die Sprache und die Gebräuche dieſer Leute beſſer kenne, als ſie ſelbſt. Ausgeſuchte Kleider, eine niedliche Equipage, allerhand artige Kleinigkeiten, Ambra, Schönfleckchen, ein pretiöſer Ton, wenig Verſtand, und viel Geſchwätz, das macht ſo ungefähr einen franzöſiſchen Stutzer aus. Insgemein glaubt man, die Londoner Stutzer wären bloß lächerliche Copeyen von den franzöſiſchen; aber davon findet ſich gerade das Widerſpiel. Eine kurze und ungepuderte Perücke, ein buntes Schnupftuch um den Hals gebunden, eine Matroſen-Weſte, ein dicker Knotenſtock, ein grober Ton und pöbelhafte Reden, die Affectation der Mienen des verächtlichſten Pöbels, und die Nachäffung ſeiner Sitten, das ſind die Vorzüge des Engliſchen Stutzers.

Die meiſten halten dergleichen Seltſamkeiten für eine rühmliche Wirkung der brittiſchen Freyheit, und thun ſich mehr darauf zu gute, wenn ſie wie außerordentliche Menſchen ausſehen, als daß ſie wie vernünftige Menſchen ausſehen ſollten. Es giebt gewiſſe Einfälle, die ſich zwar keinesweges über die gewöhnliche Ordnung der Dinge erheben, die aber doch einzig und allein durch die Manier, wie ſie vorgebracht werden, ſelbſt die Weiſen ſtutzig machen. Ein Londoner Bürger, der keine Kinder hatte, ſchenkte den Armen vermöge ſeines Teſtamentes ſein ganzes Vermögen; und dieſe That, die zwar an und für ſich ſehr lobenswürdig, aber doch nichts weniger als außerordentlich war, ward über einen Monat lang in allen öffentlichen Papieren geprieſen, und dieß einzig und allein um der ſonderbaren Wendung willen: „zu meinen Erben ſetze ich „ein die Hungrigen, die Durſtigen, die Nakkenden, u. ſ. w.".

Ein gewiſſer Mann hatte, indem er über einen Graben ſetzte, ein Bein gebrochen, und aus Liebe zur Gleichförmigkeit zerſchlug er ſich auch das andre. Dieſe That ward in den Journalen mit Lobſprüchen berichtet, und von dem

dem Publicum mit einer Bewunderung aufgenommen, die für ihren Urheber nicht ganz ohne Nutzen war.

Ueberhaupt macht bey den Engländern das Schöne und das Wahre nicht ſo viel Eindruck, wie das Seltſame und das Phantaſtiſche. Unter der Regierung **Carls des Andern** wollten dem Grafen von **Danby** ſeine Feinde den Proceß in der Kammer der Pairs machen; aber der Graf von **Canarvan** fand ein Mittel, den Sturm durch eine eben ſo auſſerordentliche als unerwartete Rede zu vertreiben: „Mylords", ſagte er, „ich kenne die „kläglichen Folgen von dergleichen Unterſu„chungen, und das traurige Schickſal derer, „die ſich damit befaſſet haben. Ich könnte „hiervon unterſchiedliche Beyſpiele aus ältern „Zeiten anführen; aber ich will nicht tiefer in „die vergangenen Zeiten zurücke gehen, als bis „zu dem Ausgange der Regierung der Köni„ginn **Eliſabeth**. Zur damaligen Zeit wur„de der Graf von **Eſſex** von Sir **Walter** „**Raleigh** verfolget; und wie es hernach „dem Sir **Walter Raleigh** ergangen iſt, „wiſſen Sie. Der Lord **Bacon** verfolgte „den Sir **Walter Raleigh**; und wie es „dem Lord **Bacon** gegangen iſt, wiſſen Sie.

„Der Herzog von Buckingham verfolgte „den Lord Bacon; und wie es dem Herzoge „von Buckingham ergangen iſt, wiſſen „Sie. Der Graf von Strafford verfolg= „te den Herzog von Buckingham; und „wie es dem Grafen von Strafford ergan= „gen iſt, wiſſen Sie. Sir Heinrich Va= „ne verfolgte den Grafen von Strafford; „und wie es dem Sir Heinrich Vane er= „gangen iſt, wiſſen Sie. Der Kanzler Hy= „de verfolgte den Sir Heinrich Vane; „und wie es dem Kanzler Hyde ergangen iſt, „wiſſen Sie. Der Graf von Danby hat „den Kanzler Hyde verfolget; und wie wird „es nun dem Grafen von Danby ergehen? „Das wird uns, Mylords, Ihr Entſchei= „dungs=Urthel lehren. Indeſſen mag derjeni= „ge, der den Grafen von Danby verfolgen „will, meinethalben immer vortreten; es wird „mir nicht ſchwer werden, ihm vorherzuſa= „gen, was ihm ſelbſt wiederfahren wird". Ueber dieſe ſeltſame Rede gerieth der Herzog von Buckingham, der ſchon ſeine ganze Batterie zurechte gemacht hatte, nicht nur aus ſeiner Faſſung, ſondern er erſtaunte auch dar= über, und rief aus: „Dieſer Mann iſt begei= „ſtert"! Kurz, die Sache blieb liegen.

Eine

Eine andre National-Neigung, welche die weiſeſten Geſetze Groß-Britanniens noch nicht abzuſchaffen vermocht haben, iſt die Liebe zu thörichten Wetten. Unterſchiedliche Parlaments-Acten, die zu den Regierungs-Zeiten **Carls des Andern** und der Königinn **Anna** durchgegangen ſind, erklären alle Wetten, welche die Summe von zehn Pfunden Sterlings überſteigen, für null und nichtig; und man ſagt auch noch itzt, diejenigen, die dergleichen Wetten über Gebühr bezahlet hätten, könnten ihr Geld gerichtlich zurücke fodern: allein es iſt etwas seltnes, daß man Geld zurücke fodert, welches man auf dieſe Art eingebüßt hat; und die Geſetze werden nicht zum beſten beobachtet. Was einen vernünftigen Menſchen Wunder nehmen muß, iſt die Pralerey, womit gewiſſe Engländer Wetten ausposaunen, bey denen ihr ganzes Vermögen auf dem Spiele ſteht. Dergleichen Wetten betreffen oftmals die lächerlichſten Dinge; zum Exempel, daß man Gänſe auf etliche Meilen Weges weit einen regelmäßigen und ordentlichen Gang wolle beobachten machen; daß man ſelbſt auf allen vieren gehen, und eher zum Ziele gelangen wolle, als ein Pferd, das rückwarts gehen muß. Ein junger Lord rühmt

ſich, daß er eben ſo geſchwind, als eines der beſten Engliſchen Pferde, laufen, und es länger aushalten wolle; und wenn er ſich nun verpflichtet, ein ſolches Rennen vorzunehmen, ſo bereitet er ſich darauf durch Aderlaſſen, durch Medicamente, durch heftiges Schwitzen vor, und erwirbt ſich alſo auf Koſten ſeiner eignen Geſundheit den Ruhm, daß er der größte Läufer im Lande ſey. Ein andrer verwettet tauſend Guineen, daß er einen Weg von neun und zwanzig hundert (Engliſchen) Meilen, binnen Zeit von neun und zwanzig Tagen, mit neun und zwanzig Pferden, die ein einziger Mann reiten ſoll, zurücke legen laſſen wolle, dergeſtalt daß jedes Pferd täglich hundert Meilen Weges machen muß. Die gute Meynung, die mancher Edelmann von ſeinem Pferde hat, koſtet ihn oftmals einen guten Theil von dem Einkommen ſeiner Güter. Mancher Handwerksmann ſetzt ohne Widerſtreben die Frucht von etlichen Jahren ſeiner Arbeit aufs Spiel; und mancher erbietet ſich, Ihnen zehn Louisd'or gegen einen zu ſetzen, der, wenn er die zehn Louisd'or verliert, nicht das mindeſte übrig behält. Die Art und Weiſe, etwas im Engliſchen zu bekräftigen, iſt faſt keine andre, als daß man ſagt: „zehen gegen eins, „daß dieß wahr iſt". Da

Da dieſe Leute gewohnt ſind, die Wahrſcheinlichkeiten in denen Begebenheiten zu berechnen, welche von der Politik und vom Handel abhängen, ſo treiben ſie dieſe Gewohnheit bis in ihre Spiele und Wetten. Sie meynen wohl gar in die geheimſten Gründe derſelben einzudringen, und den Vortheil und Verluſt des Spielers in allen Fällen vorherzuſehen. Daher iſt auch für ſie das Spiel mehr ein Studium, als ein Zeitvertreib; und ſie haben die Gewohnheit, wegen zufälliger Glücksfälle diejenigen zu Rathe zu ziehen, die in dieſem Stücke den größten Ruf vor ſich haben. Sie haben berechnete Tabellen von allen Sätzen in unendlicher Mannichfaltigkeit; und wer ſeinem Gedächtniſſe nicht traut, braucht die Vorſicht, dieſelben in der Taſche bey ſich zu tragen. —

Dieſe umſtändlichen Betrachtungen über das Genie, die Sitten und den Charakter der Engländer gaben uns, die ganze Mittagsmahlzeit über, Materie genug zur Unterredung. Der Herr des Wirthshauſes ließ ſich, wie gewöhnlich, bloß ſehen, um die Honneurs von ſeinem Hauſe zu machen, unſre Complimenten über ſeine gute Tafel zu empfangen, und mit uns Punſch und rothen Wein aus Bourdeaux

zu

zu trinken. Man findet auf allen Straßen, die zu großen Städten führen, vortreffliche Wirthshäuſer, worinnen man mit eben ſo viel Sauberkeit als Ueberfluſſe bedienet wird: aber das Nachtlager iſt nicht zum beſten, und die Zehrung ſehr theuer. Da der Adel von gar keiner andern Art zu reiſen weis, als mit den öffentlichen Landkutſchen oder mit eignen Pferden, ſo macht er ſich eine Ehre daraus, nach ſeinem Stand und Range zu bezahlen.

Als wir aus der Stadt Rocheſter herauskamen, hatten wir zu unſrer Rechten die Themſe, deren Ufer mit einem lachenden Grün bekleidet, und mit ſehr großen Bäumen unregelmäßig bepflanzet ſind. Feluken, Kauffahrteyſchiffe, Fahrzeuge von hohem Bord fahren majeſtätiſch herauf und herunter auf dieſem Strome, wo die Maſten und die Segel ſich auf eine anmuthige Art mit dem Laubwerke der Bäume durchkreuzen.

Es war damals eben um die Zeit der Heu-Erndte, deſſen erſte Mähde gemeiniglich in den May-Monat fällt. Die Regenſchauer um das Solſtitium, an denen es in England ſelten fehlt, bringen ein zweytes Grummet hervor, auf welches immer eine

dritte

dritte Erndte folgt, wann der Herbſt günſtig Wetter giebt. Dieſe zwey oder drey Mähden geben ein kurzes, ſchwaches und ſehr geſchmeidiges Heu, welches die Pachter auf ihren Höfen in große Schober ſetzen; und dieſe Manier, daſſelbe zu verwahren, hilft ihnen die Koſten derer Gebäude erſparen, die ſonſt eigentlich zu Sammlung und Aufbewahrung des Heues beſtimmet ſind. Die Feinheit deſſelben, und die Feuchtigkeit der Luft, der es unmittelbar ausgeſetzt iſt, kitten es gewiſſer Maaßen zuſammen, und machen daraus einen Körper, der ſich in perpendiculare Striemen, mehr oder minder groß, je nachdem es die Noth erfodert, ſchneiden läßt. Wenn ſie hernach in die Quere getheilt werden, ſo geben ſie kleine Bündel, die ſich beſſer verdauen laſſen, als die Bündel vom gemeinen Heu; aber ſie ſind minder ſubſtanziös. Die Engländer ſagen, ſie gewönnen dabey; theils weil die Wieſen, wenn ſie auf ſolche Art genutzt werden, mehr eintragen, theils weil ſich die Pferde, wenn man ſie mit ſolchem Heu füttert, beſſer dabey befinden, und ihre Flüchtigkeit und Kräfte länger behalten.

Von Rocheſter nach London, wo wir noch vor Nachts anlangten, reiſten wir über einen von Sand und Kreide gemiſchten Boden, auf welchem man häufige Gemeindeplätze antrifft, die mit wilden Sträuchern bedecket ſind. Man überläßt dergleichen Plätze den Armen in jeder Gemeinde, deren es in dieſer Gegend, wenn man nach der Größe und Dickigkeit dieſes wilden Geſträuches urtheilen darf, ſehr wenige geben muß.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 24ſten Auguſtm. 1755.

Der

Der 220. Brief.

Fortſetzung von England.

Wir kamen in London zu dem Weſt=minſter=Viertheil herein, und ich ſuchte mir in der Nachbarſchaft des Saint=James=Parks eine Wohnung aus, welche aus drey kleinen Zimmern beſtand, die nach dem Landes=Gebrauche nur obenhin möbliret waren, und für die ich gleichwohl wöchentlich eine Guinee bezahlen mußte; denn die Haus=miethen ſind hier um ſo viel theurer, weil die Auflagen auf die Häuſer nirgends ſtärker ſind, als in dieſer Stadt.

Gleich neben mir an, Madame, wohnt ein alter Junggeſelle, eine Art vom Philoſo=phen, deſſen Großvater einer von den Flücht=lingen geweſen iſt, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes weit in die Welt aus ei=nem Vaterlande zerſtreuet hatte, das ſie lieb=ten, und dem ſie als gute Bürger dienten. Dieſer Mann hat ſich lange Zeit in den Colo=nien aufgehalten, lebt aber nunmehr zu Lon=don von einem mäßigen Einkommen, das er

ſich

ſich durch ſeine ſparſame Haushaltung erworben hat, und kennt von Franzoſen weiter nichts, als den Namen, den man ihm in ſeiner Kindheit oftmals, mit jenen Thränen des Herzens wiederholet hat, die ſich in den Familien von Vater auf Sohn fortpflanzen. Der Herr von Broßier, (denn dieß iſt der Name meines ehrlichen Nachbars,) beſitzt noch itzt in ſeinem ſechzigſten Jahre die ganze fröhliche Munterkeit der Jugend, als die Frucht eines Lebens, das er unter der Mäßigung aller Begierden, fern von dem Wirbel der Leidenſchaften, und ſicher ſo wohl vor Religions-Verfolgungen, als vor aller Secten-Schwärmerey zugebracht hat. Eine gewiſſe Aehnlichkeit in der Gemüths- und Denkungs-Art, und vielleicht auch meine franzöſiſche Herkunft, (wie er ſich denn immer noch eine Ehre daraus macht, den Namen eines Franzoſen zu führen,) hat gleich von den erſten Tagen unſrer Bekanntſchaft an das vertraulichſte Vernehmen zwiſchen uns geſtiftet. „Ich will", ſagte er gleich den erſten Abend zu mir, „ich „will Ihr Führer und Wegweiſer in einem „Lande ſeyn, in dem Sie noch ſo wenig Leute „kennen".

Den

Den Anfang mit unſern erſten Wanderungen machten wir in unſrer Nachbarſchaft bey den Oertern, die am meiſten in die Augen fielen; und der erſte Gegenſtand, der meine Aufmerkſamkeit feſſelte, war die berühmte **Weſtminſter-Abtey.** Sie iſt vor Alters ein Benedictiner-Kloſter geweſen, um welches herum nach und nach eine Stadt entſtanden iſt, die nunmehr einen Theil von der Hauptſtadt des Landes ausmacht. **Eduard,** mit dem Beynamen **der Bekenner,** ließ hier, im elften Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, den erſten Palaſt für die Könige von England erbauen. **Wilhelm der Rothe** erweiterte dieſen Palaſt, und baute darinnen den großen Saal, welcher mittelſt der Reparaturen, die von **Richard dem Zweyten** verordnet wurden, noch heutiges Tages auf dem nämlichen Platze befindlich iſt. Er beſteht aus einem länglichen Viereck von unermeßlichem Umfange; das Gewölbe, oder vielmehr die Decke deſſelben, die aus lauter Zimmerwerke beſteht, und die man mit gothiſchen Bildhauer-Arbeiten überladen hat, iſt mit einer Art von Irländiſchem Holze vertäfelt, an welches ſich, wie man für gewiß behaupten will, niemals Staub und Spinneweben anhän-

gen; wenigſtens habe ich weder Staub, noch Spinneweben daran wahrgenommen, obgleich die Wånde über und über damit bedecket waren. Die Gerichtshöfe, die ſich bis ins dreyzehnte Jahrhundert immer in dem Gefolge des regierenden Herrn befunden hatten, wurden endlich von Heinrich dem Dritten ſitzend gemacht, und in dieſen Saal gewieſen.

Als etwas Sonderbares hat man den Contraſt verſchiedner Vorfälle angemerkt, denen eben dieſer Ort zum Schauplatz hat dienen müſſen. Dieß iſt der erſte Platz, wo ſich die Engliſchen Monarchen auf den Thron ſetzen; und es war auch eben der, wo Richard der Andre abgeſetzt wurde. Verſchiedne von den Königen Englands haben hier königliche Gaſtmahle gegeben, bey welchen die größten europäiſchen Potentaten auf eine glänzende Art bewirthet worden ſind. Heinrich der Dritte ſpeiſte hier ſechstauſend Arme, und hatte den Saal zu einem Hoſpitale gemacht. Zu der Zeit, da das Parlament ſeine Sitzungen darinnen hielt, ereignete ſich einſtmals eine ſolche Waſſerfluth, daß man mit Kähnen darinnen herum fuhr. In eben dieſem Saale fehlte auch unter Jakobs des Erſten Regierung

nicht

nicht viel, daß das Parlament bey der Pulver-Verſchwörung, durch das Anzünden einer Mine, vom Feuer verzehret oder in die Luft geſprengt ward.

An den Krönungs-Tagen kömmt ein Kämpfer, der vom Kopfe bis zu den Füßen geharniſcht iſt, zu Pferde hinein, wirft ſeinen Handſchuh auf die Erde, und fodert einen jeden heraus, der ſich unterſtehen will, dem neuen regierenden Herrn ſeine Rechte ſtreitig zu machen; und während der Zeit, daß **Eduard der Zweyte** hier ſeiner ganzen Hofſtatt ein Tractament gab, kam ein Weibsbild, das wie eine Buhlſchweſter gekleidet war, und das ebenfalls auf einem Pferde ſaß, auf gleiche Weiſe herein geſprengt. Sie ritt um die Tafel herum, warf eine Schrift vor den König hin, worinnen er der Ungerechtigkeit und Tyranney beſchuldiget wurde, lenkte wieder um, grüßte die Anweſenden, einen nach dem andern, und ritt ihrer Wege. **Eduarden** machte man weiß, dieſes Weib wäre vom Himmel geſandt; denn weil den Engländern daran gelegen war, ihrem Fürſten eine nachdrückliche Lehre zu geben, ſo hatten ſie hierzu, wie man ſagt, dieſes ungewöhnliche Mittel erdacht, wovon unſer Mädchen von Or-

leans, wie ſie vorgeben, bloß eine Nachahmung geweſen ſeyn ſoll.

Der Palaſt zu **Weſtminſter** iſt von **Eduards des Bekenners** Zeiten an bis zu **Heinrich dem Achten** die Wohnung der Könige von Groß-Britannien geweſen; aber dieſen letztern Herrn zwang eine Feuersbrunſt, denſelben zu verlaſſen. Es wurde damals alles vom Feuer verzehret, ausgenommen die Kammern, in denen ſich das Parlament verſammelt, und der Saal, in welchem alle feyerliche Cärimonien verrichtet werden. Ich muß Ihnen doch beſchreiben, Madame, was bey der Cärimonie einer Königs-Krönung hier zu geſchehen pflegt.

So bald Seine Majeſtät da anlangen, nehmen Sie Platz auf einem Throne, der für Sie zugerichtet iſt. Darauf werden drey Degen gebracht, und vor dem König auf eine Tafel gelegt. Der erſte, welchen man **Curtana** (oder den Degen ohne Spitze) nennt, gehörte ehedem **Eduard dem Heiligen**, und wird als das Sinnbild der Gnade betrachtet. Ein andrer ſtellt das Schwerdt der Gerechtigkeit vor; und der dritte, der zur Opfergabe beſtimmet iſt, wird auf der Stelle mit-

telſt

telſt einer gewiſſen Anzahl Goldſtücken wieder gelöſt. Dieſer wird vor dem König entblößt hergetragen, und iſt gleichſam das Denkbild ſeiner königlichen Gewalt. Dieſe Degen, ſo wie die Krone, die ebenfalls des heiligen **Eduards** Krone iſt, ſein königlicher Commando-Stab, der Ring, die beiden Scepter, und der Reichsapfel ſind gleichfalls Zierrathen zu dieſer Feyerlichkeit. Der Ring deutet an, der neue Regent ſolle der Gemahl der Nation, und der Vater ſeiner Völker ſeyn; der Reichsapfel bezeichnet die Regierung, in deren Beſitz er tritt; die beiden Scepter ſtellen ſeine Macht im Weltlichen und Geiſtlichen vor. An der Spitze des einen befindet ſich ein Kreuz, zum Zeichen, daß der König der Schutzherr und das Oberhaupt der Engliſchen Kirche ſey; an der Spitze des andern ſieht man eine Taube, als das Sinnbild einer glimpflichen Regierung. Ein Kelch und ein Kelchdeckel ſind prieſterliche Zeichen, welche bedeuten, daß der Herr, der über Groß-Britannien regiert, zugleich der oberſte Biſchof des Königreiches ſey. Uebrigens haben die Engländer ſo gut, wie wir Franzoſen, eine **heilige Flaſche**, die dem heiligen **Thomas von Canterbury**, ſo wie die unſrige dem heiligen Re-

migius, auf eine wunderbare Art von einer Taube ſoll gebracht worden ſeyn. Sie wiſſen doch, Madame, daß man den Namen der heiligen Flaſche einem kleinen Fläſchchen giebt, welches das heilige Oel enthält, womit die Könige geſalbt werden?

Wenn nun Seine Majeſtät aus dem groſſen Saale nach der Weſtminſter-Kirche gehen, wo die Krönung erfolgen muß, ſo geſchieht dieſer Gang unter einem Himmel, der von den Baronen der fünf Häfen getragen wird; dieß iſt die Benennung, welche den Abgeordneten von denen Seeſtädten beygelegt wird, die den Unternehmungen der Krone Frankreich am meiſten bloßgeſtellt ſind, und die aus dieſem Grunde immer vorzüglich vom Hofe begünſtiget werden. Dieſe Städte rüſteten vor Alters auf ihre eigne Koſten Schiffe zur Vertheidigung des Königreiches aus; und dieß hat ihnen zu unterſchiedlichen großen Vorrechten verholfen. Die Abgeordneten derſelben haben an ſelbigem Tage die Ehre, mit Seiner Majeſtät zu einerley Stunde und auf einerley Saale die Mittagstafel zu halten.

So bald der König im Mittelgange der Kirche angelangt iſt, ſetzt er ſich auf einen

ſammetnen Armſtul. Der Erzbiſchof von Canterbury kömmt und nähert ſich dem Platze, wo die Pairs ſitzen, und fragt zu drey wiederholten malen mit lauter Stimme alle Anweſenden, „ob ſie ihren Willen drein geben, „George den Andern *) zu ihrem Be„herrſcher anzunehmen“? Die Antwort iſt jedesmal ein durchgängiger Zuruf des Beyfalls mit Freudengeſchrey.

Hierauf ſteht der Prinz auf, tritt zu dem Altar, und leiſtet ſtehend den gewöhnlichen Eid.

„Verſprechen und ſchwören Sie“, redet ihn der Prälat an, „das Volk dieſes König„reichs England, und die Staaten, die da„von abhängen, in Gemäßheit der eingeführ„ten Geſetze, und der von dem Parlamente be„ſchloſſenen Verordnungen zu regieren“?

Der Monarch antwortet, „ich verſpreche „es und ſchwöre es“.

Darauf fragt der Erzbiſchof ferner: „Wol„len Sie Sich auch beſtreben, das wahre Be„kenntniß des Evangeliums, und die prote-

*) Man ſehe die Anmerkung S. 344 des 17ten Theiles dieſer Reiſen. Ueb.

„ſtantiſche gereinigte Religion, ſo wie ſie der„malen eingeführt iſt, aufrecht zu erhalten? „Wollen Sie die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit „dieſes Königreiches, imgleichen die Kirchen, „die ihrer Sorge anvertraut ſind, bey allen „den Rechten und Privilegien ſchützen, die ih„nen gegenwärtig zukommen oder künftighin „zukommen können"?

Seine Majeſtät antwortet abermals: „ich „verſpreche es". Darauf legt der König die Hand auf das Evangelien-Buch, und thut kniend den Eidſchwur: „ich ſchwöre, daß ich „halten und erfüllen will, was ich itzt verſpro„chen habe". So dann tritt der König zurück, und ſetzt ſich auf einen Thron, wo hernach die Krönung vor den Augen der Pairs, der Abgeordneten von der Kammer der Gemeinen, und einer unzählichen Menge andrer Zuſchauer folgender Maaßen vor ſich geht.

Der Erzbiſchof von Canterbury nimmt, mit Hülfe eines oder zweener Biſchöfe, dem Könige ſeine Mütze, ſeinen Mantel und ſein Kleid ab, gießt in einen goldenen Löffel einiges Oel aus der heiligen Flaſche, und verrichtet die gewöhnlichen Salbungen an den Händen, an den Aermen, an den Achſeln, an der Bruſt,

und

und an dem Haupte des Monarchen. Sodann legt man ihm Halbſtiefeln, leinene Handſchuhe, ein Chor-Hemd, eine Stola, ein Meßgewand, und einen Gürtel an. Zugleich holt der Erzbiſchof von dem Altare denjenigen Scepter, der oben mit einem Kreuze verſehen iſt, und übergiebt ihn dem Könige mit den Worten: „Empfangen Sie dieſes Zeichen „der oberherrlichen Gewalt, und brauchen „Sie dieſen Stab der Tugend, Ihr Volk mit „Gerechtigkeit zu regieren; ſtrafen Sie die „Böſen, und ſchützen Sie die Redlichen". Der Prinz nimmt den Scepter in die rechte Hand; und gleich darauf überreicht man ihm den Scepter mit der Taube, welchen Seine Majeſtät mit der linken Hand annehmen.

So dann geht der Prälat wieder zum Altar, und holt die Krone des heiligen **Eduards**; und nachdem er einige Gebete verrichtet hat, ohne dabey auf die Knie zu fallen, ſetzt er dieſelbe dem König auf das Haupt, und ſagt: „Gott, der Ewige, kröne Sie mit der Krone der Gerechtigkeit und Herrlichkeit"! In dem nämlichen Augenblick hört man ein allgemeines Zujauchzen, und die ganze Kirche erſchallt von dem wiederholten Zuruf: „Es lebe der König"! welches zugleich mit dem Ge-

räuſche der Muſik, der Glocken und des ſchweren Geſchützes begleitet wird. Zu eben der Zeit geſchieht die Ueberreichung des Reichsapfels, der beiden Scepter und des Ringes, welchen letztern der Erzbiſchof ſelber dem Monarchen an den Finger ſteckt.

Seine Majeſtät ſetzen ſich ſo dann auf einen erhabenern Thron, zu welchem ſich die geiſtlichen und weltlichen Pairs nahen, Ihnen die Huldigung leiſten, Sie auf den linken Backen küſſen, und mit der Hand an die Krone rühren, um damit zu bezeugen, daß ſie bereit ſeyen, dieſelbe mit Gefahr ihres Lebens zu vertheidigen. Während dieſer Cärimonie wirft der Groß-Schatzmeiſter der Krone allenthalben ſilberne Krönungs-Münzen aus, worauf des Königs Bildniß geprägt iſt.

Nach Vollendung dieſer Feyerlichkeit führt man den Monarchen in die St. Eduards-Kapelle, wo er andre Kleider findet, mit denen er hernach wieder in den großen Saal kömmt, und dem königlichen Gaſtmahle beywohnt. Mitten unter dieſem Tractamente geſchieht zwiſchen dem erſten und dem zweyten Gange von dem Kämpfer Seiner Majeſtät die Ausfoderung, deren ich oben

ſchon

ſchon *) gedacht habe; und wenn dieſe vorbey iſt, ſo ruft ein Wappen-Herold den Prinzen, der nun gekrönt worden iſt, aufs neue zum Könige von Groß-Britannien aus.

Die Pairs des Königreichs, und die hohen Beamten der Krone wohnen, ein jeglicher nach ſeinem Range und ſeiner Würde, allen Cärimonien bey. Man läßt dabey einen Herzog der **Normandie** und einen Herzog von **Aquitanien**, zum Andenken der ehemaligen brittiſchen Herrſchaft über dieſe beiden Provinzen, erſcheinen. Einige Tage vor der Krönung wird eine Gerichts-Sitzung gehalten, worinnen das Urtheil über die Anſprüche derer, die gewiſſe Verrichtungen dabey zu verſehen haben, abgeſprochen wird. Der Erbherr auf **Bardolf** hat das Recht, für des Königs Mund eine Schüſſel voll Grüze (gruau) zurichten zu laſſen, die er perſönlich auf Seiner Majeſtät Tafel ſetzt. Der Erbherr auf **Scoulton** iſt, ſelbigen Tag über, Ober-Speckmeiſter (lardeur en chef) der königlichen Küche; und aller Speck, der nach der Mahlzeit noch übrig iſt, gehört ihm. Der Erbherr auf **Wirkſop** liefert dem Könige den Hand-

*) Siehe S. 163.

Handſchuh, den er an die rechte Hand zieht. Der Erbherr auf Lyſton muß allein die Waffel- und Eiſen-Kuchen machen, und ſie auf die Tafel des neuen Monarchen bringen. Die übrigen Rechte und Anſprüche, von denen die Liſte viel zu lang werden dürfte, beziehen ſich auf alles, was bey dieſem Umſtande vorkömmt; und es iſt nicht ein einziger Artikel, der nicht ein Gegenſtand von einiger Streitigkeit wäre *).

Ein jeder nimmt hernach die Effecten zu ſich, welche ihm ſein Amt oder ſeine Würde anzurühren oder aufzutragen das Recht gegeben

*) Bey Gelegenheit der Krönung des itzt regierenden Königs, **George des Dritten**, wurden die Anſprüche der oben genannten und mehrerer Erbherren von gewiſſen Gütern unterſuchet, und dazu vorläufig in den Engliſchen Blättern die Liſte von **Jakob des Andern** Krönung gedruckt. Man ſehe das Gentleman's Magazine for July 1761 pag. 323 ſq. aus welchem unſer Hr. Abt wahrſcheinlicher Weiſe ſchöpfte. **Bardolf** liegt in **Addington**-**Surrey**, **Scoulton** (ſonſt **Bourdelies**) in **Norfolk**, **Wirkſop** in **Nottingham**, und **Lyſton** in **Eſſex**. Am angeführten Orte kann der Liebhaber ſolcher Nachrichten mehr finden. Ueb.

ben haben. Der Ober-Kammerherr allein bekömmt dafür, daß er dem Könige das Hemd überreichet hat, vierzig Ellen Cramoiſi-Sammet, das Bette des Königs, und alle Mobilien in dem Zimmer, worinnen der Monarch geſchlafen hat, ſo wie auch deſſen Nachtkleider; jedoch iſt der Gebrauch eingeführt, daß alles und jedes noch an dem nämlichen Tage wieder eingelöſt wird. Der Kämpfer des Königs behält das Pferd aus dem königlichen Stalle, worauf er geritten iſt, und erhält noch überdieß einen goldnen Becher und ein goldnes Gedecke. Der Lord-Mayor von London, der dem Könige nach der Mittagstafel Wein einſchenkt, bekömmt dafür ein gleiches Geſchenk. Das ſämmtliche Silbergeſchirr gehört dem Ober-Stallmeiſter, weil er ſelbigen Tag Aufſeher über das Silberwerk iſt. Der Dechant und das Kapitel von Weſtminſter behalten eine Menge koſtbare Effecten, die zur Feyerlichkeit gedient haben. Alle dieſe Artikel der Etiquette ſind bey der Krönung Jakobs des Andern eingeführt worden, und das Verzeichniß hiervon wird bey dem Gerichtshofe der Rollen (Cour des Rôles) verwahret.

Die Kirche, worinnen dieſe wichtige Cärimonie vorgeht, führte vor Alters den Namen

nien der Sanct-Peters-Kirche, indem ſie dem Apoſtel Petrus gewidmet war; aber heute zu Tage kennt man ſie faſt unter keinem andern Namen mehr, als unter dem Namen der Weſtminſter-Abtey. Es glauben einige, der König Sibert von Eſſex, welcher der erſte chriſtliche Fürſt im Lande geweſen iſt, habe dieſelbe auf den Trümmern eines Tempels des Apollo, und zum Theil aus den Bau-Materialien dieſes Tempels erbauet. Die Dänen zerſtörten ſie, als ſie Groß-Britannien in Beſitz nahmen. Der heilige Eduard unternahm es, ſie wieder aufzubauen; allein er hatte bloß noch Zeit, den Grund dazu zu legen. Heinrich der Dritte ließ ſeine ganze übrige Regierungs-Zeit hindurch daran arbeiten; und deſſen Sohn Eduard brachte ſie vollends ſo zu Stande, wie ſie noch heutiges Tages iſt. Dieſes Gebäude iſt weitläuftig, ſehr hoch in die Luft gebauet, aber übel proportioniret, und nach Gothiſchem Geſchmacke zuſammen geſetzt; die Thürme ſind nicht höher hinausgeführt worden, als das Gewölbe über dem großen Mittelgange ſelbſt iſt. Man findet darinnen eine Kapelle, die Heinrich der Siebente bauen ließ, und die, ſo viel ihre Statüen, ihre Verzierun-

zierungen und ihre Bildhauer-Arbeit anlangt, den allerprächtigſten Gebäuden, welche Italien in dieſer Gattung dem Auge des Kenners darbietet, gleichkömmt. Dieß iſt auch der Ort, wo die Leichname dieſes Fürſten und ſeiner nachmaligen Thronfolger ruhen. Die Kapelle wird nur an gewiſſen Tagen, und zu gewiſſen Stunden geöffnet; und wenn man ſich darinnen umſehen will, muß man es bezahlen. Die Grabmäler **Heinrichs des Siebenten** und **Heinrichs des Achten** ſind mit großer Sorgfalt ausgeführt. Die Königinn **Eliſabeth** hat bloß eine Grabſchrift, die durch ihre edle Simplicität den erhabenſten Begriff von der Regierung und den ausnehmenden Eigenſchaften dieſer Prinzeßinn erweckt. Die folgenden Könige ſind in dieſem Stücke nicht ſo hoch geehrt worden; man findet kein Denkmaal, das ihnen zu Ehren aufgerichtet wäre: ſondern ſtatt deſſen hat man hier und dar in den Kapellen die Figuren von ihnen, in Wachs boßirt, mit ihren Cärimonien-Kleidern, wann ſie Sitzungen im Parlamente gehalten haben, aufgeſtellt.

Eliſabeth verwandelte das Weſtminſter-Kloſter, eines der reichſten Klöſter im Königreich,

reich, in eine Stiftskirche, und ſetzte dabey einen Dechant, zwölf Domherren, dreyßig Vicarien, u. ſ. w. an. Heinrich der Achte hatte es zwar zum Bißthum gemacht, aber zwölf Jahr drauf das Bißthum wieder aufgehoben. Dieſe Kirche iſt heute zu Tage das Behältniß der Denkmäler, die zur Ehre der Nation aufgerichtet worden ſind, und enthält, wie Virgils Elyſium, die berühmten Leute, die ihrem Vaterlaud Ehre gemacht, oder doch demſelben gedient haben. Das Volk nimmt den lebhafteſten Antheil daran; und der Tempel, worinnen ſich dieſe Denkmäler beyſammen befinden, iſt beſtändig voller Leute, welche dieſelben mit aller Aufmerkſamkeit betrachten. Man findet ſo gar Kohlgärtner-Weiber darinnen, die ſich die Aufſchriften erklären laſſen, und ihre Bewunderung gegen die großen Männer bezeigen, deren Bildſäulen ſie anſchauen. Ich habe Engländer an dem Fußgeſtelle der Bildſäule Shakeſpeare's Thränen vergieſſen ſehen, weil ſie ſich der rührenden Auftritte aus ſeinen Schauſpielen erinnerten, von denen ſie im Schauſpiel-Hauſe beweget worden waren.

Bey dem Anblick aller dieſer Grabmäler ſagte ich zu meinem Führer: „Sie haben hier

„ein

„ein ſonderbares Mittel, einen ſchönen Geiſt „aufzumuntern! So bald er todt iſt, laſſen „Sie ihm ein Mauſoleum aufrichten, und ſtel„len ſein Bildniß mitten unter die Bildniſſe „Ihrer Könige; hingegen, ſo lange er am Le„ben iſt, wird er bey Hofe eben ſo geringſchäz„zig angeſehen, als wenn er eine Klageſchrift „wider die Miniſter überreichen wollte. Wür„de es nicht beſſer gethan geweſen ſeyn, wenn „das Geld, das Sie zuſammen ſchießen, ihm „ein Denkmaal aufzurichten, angewendet wor„den wäre, ihm den Unterhalt, den er nöthig „hatte, zu verſchaffen"?

„Dieſer Vorwurf", antwortete mir der Herr von **Broßier**, „kann nur unſre Vor„fahren treffen; denn heute zu Tage ſind wir „billiger geſinnt. Ein Mann von Genie wird „vom Publicum dermaaßen begünſtiget, und „ſeine Schriften werden ſo geſchwind abge„ſetzt und ſo ununterbrochen wieder aufge„legt, daß er, bey dem Einkommen davon, „der Hülfe und Gnadenbezeigungen der Regie„rung füglich entbehren kann *). Zudem ha„ben

*) Die glücklichen Männer! Für die Subſcriptionen auf ihre Werke ſorgen mächtige und reiche Gönner und Gönnerinnen, von denen ſie

„ben die Ehrenbezeigungen, die man ihm nach „ſeinem Tode wiederfahren läßt, etwas viel „großmüthigers, uneigennützigers, und für „ihn folglich ſchmeichelhafters an ſich, als „Gnaden-Gehalte, welche die meiſten male „bloß zur Vergeltung für einen Weihrauch be- „williget werden, der eben ſo erniedrigend für „den Empfänger, als für den Geber iſt. Mir „iſt weiter kein Gehalt bekannt, der in Eng- „land für Gelehrte geſtiftet wäre, als der Ge- „halt des **gekrönten Dichters** oder Hof- „Poeten; und noch dazu ſtellt dieſer Gehalt „den Mann, der ihn genießt, nur der Sa- „tyre, ja ſo gar der Verachtung aller ſeiner „Collegen bloß. Die Hoffnung zu einem „Grabmaal in der Weſtminſter-Abtey mun- „tert unſre ſchönen Geiſter viel ſtärker auf, ſich „hervorzuthun; und wenn ſie ſich Rechnung „machen können, daß ſie dereinſt werden wie „die Könige begraben werden, ſo geben ſie ſich „gar leicht zufrieden, wie Bettler zu leben. „Jedoch halte ich Sie Franzoſen darinnen für

„ver-

ſie ſelbſt der Mühe überhoben werden; und dann iſt auch jeder Engländer zu ehrlich, dem armen Gelehrten durch Nachdruck das ſeinige zu ſtehlen. Ueb.

„vernünftiger, daß Sie Ihren witzigen Kö„pfen doch einigen Beyſtand reichen, damit ſie „leben, und nach ihrem Tode begraben wer„den können, wie alle andre Leute".

Alle die großen Männer, Madame, die ein Mauſoleum in dieſer Abtey haben, kann ich Ihnen itzt nicht mehr namhaft machen; aber doch will ich Ihnen einen Theil von den Namen nennen, die ich behalten, da ich die Grabſchriften nach der Reihe durchgeſehen habe.

Newton's Epitaphium iſt in lateiniſchen Verſen, mit einer ſehr emphatiſchen Aufſchrift. Ein Reiſender, dem ſie zu lang vorkam, ſchrieb mit der Bleyfeder an einen Würfel (cubus), der einen Theil von den Neben-Verzierungen ausmacht: Virum ſi neſcis, abito („Kennſt du den Mann nicht, ſo geh „deiner Wege"). Dieſes Denkmaal nimmt einen der vorzüglichſten Plätze in der Kirche ein; die Bildſäule iſt mit Büchern, Welt- und Himmels-Kugeln, und mit allen Attributen der Sternſeherkunſt umgeben. So groß nun auch der Eifer der Engländer für den Ruhm dieſes berühmten Mannes iſt, ſo mögen ſie doch eben ſo gern ſeinen Namen, als ſein Lehrgebäude, dieß heißt, eben ſo gern die Ehre

ihrer Nation, als die Ehre ſeiner Philoſophie ausbreiten.

Chaucer's Epitaphium berichtet uns, daß ſein Grabmaal von einem bloßen Privat-Mann, erſt hundert ſechs und ſechzig Jahr nach dem Tode dieſes Dichters, geſetzt worden ſey.

Eben dieſe Ehre hat dem Dichter **Philipps** der Engliſche Groß-Kanzler **Simon Harcourt** angethan; wie man denn unter dieſen herrlichen Grabmälern häufige Beyſpiele von ähnlicher Großmuth antrifft.

Dryden iſt hier auf Subſcription beerdiget worden; weil aber ſein Grab ohne Verzierungen geblieben war, ſo ließ ihm der Herzog von **Buckingham**, der ein Freund der Wiſſenſchaften und ein Gönner der Gelehrten war, ein Mauſoleum bauen, auf welchem man die Bildſäule dieſes Dichters mit einer lateiniſchen Aufſchrift von edler Simplicität erblickt.

Nach **Spencer's** Ableben vereinigte ſich die ganze Nation, ſein Andenken zu ehren. Das Epitaphium, welches Engliſch iſt, ſagt ungefähr ſo viel: „Hier liegt der Fürſt unter den Dichtern ſeiner Zeiten. Sein gött-

„liches

„ liches Genie bedarf weiter keines Zeugniſſes, „ als das ihm ſeine Werke geben“.

Butler lebte in der Armuth bis zu einem Alter von acht und ſechzig Jahren, und ward, auf Koſten eines guten Freundes, auf dem Sanct-Pauls-Kirchhofe beerdiget, wo er anfänglich weder Grabſchrift, noch Grabmaal bekam. Nachher ließ ihm ein Londoner Bürger eins in Weſtminſter aufbauen; und bey dieſer Gelegenheit machte ein gewiſſer Dichter etliche Verſe zur Grabſchrift auf ihn, (die unſer Landsmann, der ſel. Freyherr von **Cronegk**, folgender Maaßen überſetzet hat:

„ Steh, Wandrer, Butlers Bild zu ſehn:
„ So lang' er noch am Leben,
„ Fand ſich kein gütiger Mäcen,
„ Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben.
„ Nun hauet man ihn nach dem Tod
„ In prächtgen Marmor ein.
„ Ihr künftgen Dichter! Butlers Noth
„ Kann euch ein Vorbild ſeyn:
„ Der arme Dichter bat um Brod;
„ Man giebt ihm einen Stein“.)

Gay's Werke fanden zwar Beyfall bey Hofe; aber um ihn ſelbſt bekümmerte ſich der Hof nicht. Er hatte wohl tauſend Patrone, bekam aber keinen Gehalt, und ſtarb arm; je-

doch ruht er nunmehr unter einem reichen Grabmaale. Der Herzog von **Queensbury** und deſſen Gemahlinn ließen dieſes Mauſoleum errichten, und **Pope** machte das Epitaphium dazu. **Gay** hatte ſich ſelbſt eine Grabſchrift gemacht, in der er ſagte: „Das „Leben iſt ein Kinderſpiel; vormals dachte ich „das, und nunmehr erfahre ich es“.

Pope hat kein Denkmaal hier; und um dieſe Ehre hat er ſich dadurch gebracht, daß er als Katholik gelebt hat, und als Katholik geſtorben iſt.

Gleichwohl iſt dieſe Urſache kein Hinderniß geweſen, unſern **Saint-Evremont** auf dieſem edlen Kirchhofe mitten unter Königen und witzigen Köpfen figuriren zu laſſen.

Nicht weit von **Saint-Evremont's** Grabmaale befindet ſich das Monument des Dichters **Owens**, der wegen des Witzes und der ungezwungenen Wendung ſeiner lateiniſchen Sinngedichte eben ſo berühmt iſt, als wegen ſeines äußerſten Elendes, und wegen der Standhaftigkeit, mit der er daſſelbe extragen hat.

Carl der Andre ſagte, als er den Tod des Dichters **Cowley** vernahm: „einen ehr-„lichern

„ſichern Mann, als er ſelbſt war, hat er in „England nicht hinterlaſſen". Dieß war die einzige Aufſchrift, die man auf ſein Grabmaal, welches ſich zu Weſtminſter befindet, hätte ſetzen ſollen.

Addiſon liegt im Kloſter begraben, wo zu ſeinem Andenken ein Leichenſtein, der lediglich den Ort ſeines Begräbniſſes bezeichnet, an der Mauer aufgerichtet ſteht. Die öffentliche allgemeine Trauer über ſeinen Tod machte ſeinem feyerlichen Leichenbegängniſſe mehr Ehre, als jene Pracht, welche der Stolz der Lebendigen erdacht hat, um der fühlloſen Aſche der Verſtorbenen eine lächerliche Ehrenbezeigung zu machen. Man erzählt, es habe ein Laſtträger, da er durch dieſe Kirche gegangen ſey, weil er eine Menge Zuſchauer geſehen hätte, von denen einige mit Beſchauung dieſer Denkmäler, und andre mit Leſung der Aufſchriften beſchäfftiget geweſen wären, überlaut ausgerufen: „was für Lügen ſtehen nicht auf allen „dieſen Steinen"!

Es enthält dieſer Bezirk auch die Aſche ſolcher Leute, die entweder wegen ihrer Geſchicklichkeiten, wie die Schauſpielerinn Oldfield, oder wegen ihres beſonders hohen Al-

ters merkwürdig geworden ſind, wie Thomas Par, deſſen Grabſchrift weiter kein Lob enthält, als daß er im J. 1635 in einem Alter von hundert zwey und funfzig Jahren geſtorben ſey, und unter zehn regierenden Herren, von Eduard dem Vierten an bis zu Carln dem Erſten, gelebt habe. In einem Alter von hundert Jahren ward er noch, weil er ein junges Mädchen geſchwängert hatte, vor Gerichte verklaget, und nach dem Gebrauche damaliger Zeiten verurtheilet, vor der Kirchthüre, mit einem weißen Tuche bekleidet, und mit einer brennenden Kerze in der Hand, öffentliche Buße zu thun.

Die Grabmäler zu Weſtminſter werden nicht auf Koſten des Staats errichtet; ſondern es iſt dieſes eine Sache des bloßen Privat-Intereſſe, und keinesweges eine National-Stiftung. Man hält bey dem Kapitel an, welches für zwanzig bis dreyßig Guineen das Privilegium ertheilt, eine Grabſtelle auszumauern, und für doppelt ſo viel auch einen ſchicklichen Platz zu einem Mauſoleum anweiſt. Ein Privat-Mann, der Newton's Nichte geheirathet hatte, beſtritt ganz allein für ſeine eigne Rechnung die Koſten des Grabmaales dieſes großen Philoſophen. Dem Caſaubonus wie-

wiederfuhr ein gleicher Dienſt von einem Domherrn bey dieſer Kirche, bey welcher er ſelber eine Präbende beſeſſen hatte.

Da die Talente in England Niemandem Schande machen *), ſo wird auch ein Schauſpieler, der vom Publicum lieb und werth gehalten worden iſt, mit vielem Gepränge zur Erde beſtattet, und hat immer bey ſeinem Begängniß ein zahlreiches Leichen-Gefolge. Die berühmte Schauſpielerinn **Oldfield** iſt durch Fürſorge ihrer Freunde, und auf deren Ko-

*) Das werden ſie wohl nirgends thun, wird mein Leſer ſagen; und er hat Recht: aber ich muß die Erinnerung machen, daß in den neueſten Schriften der Franzoſen Talens keinesweges von allen edlen Gaben der Natur (oder vielmehr des Schöpfers der Natur), wie bey allen andern Nationen, gebrauchet werde, ſondern bloß eine erworbene **Fertigkeit im Singen, im Tanzen, oder im Agiren auf dem Theater** andeute. Daher rührt ſo manche ſinnloſe Stelle in den Ueberſetzungen neuerer franzöſiſcher Werke. Die Wörterbücher ſagen nichts davon; folglich wiſſens auch wenig Ueberſezzer; und ſollte mans meynen? ſo gar Ueberſetzer, die an berühmten Journalen mitarbeiten. **Ueb.**

ſten beerdiget worden, nachdem ſie zween Tage lang auf einem Parade-Bette zur Schau ausgeſetzt gelegen hatte; und die Exſequien wurden ihr mit ſo vieler Pracht und Würde gehalten, als wenn ſie zeit ihres ganzen Lebens eine von den hohen Perſonen geweſen wäre, welche ſie auf der Schaubühne bloß vorgeſtellt hatte. Das Leichentuch, welches ihren Sarg bedeckte, wurde von ſechs Perſonen vom vornehmſten Stande getragen; und der Dechant vom Kapitel zu Weſtminſter hielt das Amt bey der Cärimonie der Leichenbeſtattung. Dieſe Schauſpielerinn wird uns übrigens nicht anders beſchrieben, als wie das Weibsbild, das die Ueppigkeit und Sinnlichkeit zu ihren Zeiten aufs höchſte getrieben haben ſoll; und hören Sie nur, Madame, was Pope ihr noch in dem Augenblicke, da ihr der Tod ſchon auf der Zunge ſaß, in den Mund legt: „Ach! entſetz„lich! ein wollenes Bett-Tuch! o! darüber „möchte man ohnmächtig werden! Meine Kam„mermenſcher ſollen meine koſtbarſten Spitzen „und meine ſchönſte Wäſche zurechte machen; „beſonders muß die rothe Schminke nicht ge„ſpart werden; ich kann den Gedanken nicht „ausſtehen, daß ich nach meinem Tode häßlich „ausſehen ſoll". Das wollene Bett-Tuch,

woru-

worüber ſich Mademoiſelle **Oldfield** beſchwer-
te, iſt eine Anſpielung auf die Parlaments-
Acte, vermöge deren zu Vermehrung der Con-
ſumtion der Wollen-Waaren verordnet wor-
den iſt, daß alle Leichenbekleidungen von Fla-
nelle gemacht werden ſollten.

Auf dem großen Saal in **Weſtminſter** wird über einen Pair von Groß-Britannien, wenn er eines Kapital-Verbrechens wegen angeklagt iſt, das Gericht von den verſammelten Pairs gehalten. Ein ſolches Gericht iſt die erhabenſte Handlung, welche die Criminal-Gerechtigkeit nur ausüben kann; und ſie zeigt ſich dabey mit alle dem Prunk, der anderwärts mit den größten Feyerlichkeiten verbunden iſt. Die abweſenden Pairs werden ausdrücklich aufgefodert, der gerichtlichen Verhandlung beyzuwohnen; die königliche Familie wird dazu eingeladen, und Seine Majeſtät werden erſuchet, den Tag zu Eröffnung der Sitzungen anzuſetzen, eine Wache zu dem neuen Gerichtshofe zu geben, und einen Lord Oberrichter (High-Steward) zum Vorſitzenden dabey zu ernennen.

Vor Alters war das Lord-Oberrichter-Amt die vornehmſte Würde im Staat; weil aber

aber Heinrich der Vierte, der dieſes Amt ſelber verwaltet hatte, die Gewalt deſſelben für zu weit ausgedehnt achtete, ſo befand er für dienlich, das Amt aufzuheben. Es war in dem Hauſe Lancaſter bis zu den Regierungs-Zeiten dieſes Monarchen erblich geweſen; aber ſeit der Zeit hat es nur noch dann und wann ſein Daſeyn auf einige wenige Tage gehabt, und zwar entweder zur Gerichts-Sitzung in der Sache eines Pairs, oder zur Krönung eines Königs oder einer Königinn. Wenn das letztre iſt, ſo wird bey ihm die Expedition gehalten, vor welcher die Anſprüche derer entſchieden werden, die ein Recht haben, bey dieſer Cårimonie ihre Dienſte zu verrichten. Er trägt auch bey den Proceßionen, die bey ſolcher Gelegenheit geſchehen, die königliche Krone vor. Sein Gehalt beſteht wenigſtens in tauſend Guineen des Tages; es iſt aber etwas ſeltnes, daß er dieſen hohen Poſten über zween bis drey Tage lang bekleidet.

Bey einem Proceſſe, der wider einen Lord anhängig gemacht worden iſt, vertritt dieſer hohe Beamte die Stelle des Königs; und ſo oft der Angeklagte herausgeht, wieder kömmt, und aufs neue vor den Schranken des Gerichts-

hofes

Hofes erſcheint, fällt er vor dem Lord Oberrichter ſo gut auf die Knie, als wenn der Monarch zugegen wäre. In der Vertiefung des Saales befinden ſich zween geräumige vergitterte, und mit Vorhängen überhangene Stüle, von denen der zur rechten Hand für die königliche Familie, der zur linken aber für die ausländiſchen Miniſter und andre Leute von vornehmem Stande iſt. Dieſen Logen gegen über erhebt ſich ein Thron, der mit einem Himmel von Cramoiſi-Sammet überzogen iſt; und unten vor der letzten Stufe ſteht der Stul des Lord Oberrichters. Die übrigen Beamten ſind die Staats Secretairs und die Landrichter, die vor dem Thron auf Wollſäcken ſitzen, damit man in dieſem erhabnen Gerichtshofe der Nation nie vergeſſe, daß die Wolle unter allen Producten des Landes das nutzbarſte iſt, und damit man, weil man ſelbige unabläßig vor Augen hat, nie eine Anſtalt treffe, die für dieſen Zweig des Handels und Gewerbes ſchädlich werden könnte. Auf beiden Seiten erblickt man gleiche Sitze für die übrigen Pairs. An dem äußerſten Ende des Saales, dem Throne gegen über, ſind die Schranken des Gerichtshofes, wo der Verbrecher, und vor ihm ein aufrechtſtehendes oder nach untenzu gekehrtes

tes Beil, je nachdem das Verbrechen ſeiner Natur nach beſchaffen iſt, hingeſtellt werden muß. Unten an dieſe Schranken ſetzt man ein Paar Bänke, die eine für den Sachwalter des Königs und für den General-Anwald, die andre für die Familie des Beklagten und für den Rechtsgelehrten, deſſen Dienſte zu gebrauchen ihm vergönnet wird. Dieſer ganze Gerichtshof nimmt bloß den mittlern Theil des Saales ein; auf den Seiten hingegen ſtehen Stüle in Form eines Amphitheaters, die mit vornehmen Perſonen, welche die Neugierde dahin führt, und zwar theils mit Mannsperſonen, theils mit Frauenzimmern angefüllt ſind.

Der Saal, der Thron, die Bänke, die Staffeln, und alle Theile dieſer großen Decoration ſind mit verſchiednen hochrothen Zeugen bekleidet, und man ſchätzt dieſen Aufwand auf hundert tauſend Franken *). Der Lord Ober-Kammerherr, der die Direction hierüber hat und die Honneurs dabey macht, theilt im Publicum ſo viel Billets aus, als der Ort Zuſchauer faſſen kann. Es giebt dann und wann ſolche Billets, welche Cours auf dem

Platze

*) 25,000 Thaler. Ueb.

Platze für ſechs Guineen haben, und ihre Käufer finden.

In dieſem nämlichen, auf gleiche Art zugerichteten Saal, und mitten unter einem ähnlichen Zulauf iſt auch dem unglücklichen Könige, Carl dem Erſten, der Proceß gemacht worden. Es würde ſchwer halten, ſich eine glänzendere Verſammlung vorzuſtellen; es iſt da an Frauenzimmern der geſammte Adel aus allen drey Königreichen beyſammen, ſo viel ſich ihrer zu London befinden, oder dahin kommen, um dieſem hohen Gerichte beyzuwohnen: denn hier wird keine einzige Criminal-Sache ingeheim verhandelt; die Interrogatorien werden bey offnen Thüren angeſtellt, und alle Proceſſe von Wichtigkeit ſo gleich in den Zeitungen und andern periodiſchen Blättern abgedruckt.

Die Verſammlung fängt ſchon früh um ſieben Uhr an zuſammen zu kommen. Die Pairs gehen paarweis, und ſind in lange rothe Cärimonien-Kleider, mit Hermelin aufgeſchlagen, gekleidet; auf dieſe folgen die Prinzen, die Landrichter, und der Lord Oberrichter, der einen langen Stab von einem Haſelſtrauche trägt, welcher ſeine Würde andeuten

ſoll.

ſoll. Dieſen hält er in der Hand, ſo lange die Sitzung währt, bey welcher der Lord Ober-Kammerherr, der einen etwas kürzern Stab trägt, die Verrichtungen eines Cärimonien-Meiſters verwaltet. Jedweder Lord macht, wann er vor dem Throne vorbeygeht, eine ehrerbietige Verbeugung, und grüßt die königliche Majeſtät, von welcher man annimmt, daß ſie auf dem Throne wohnhaft ſey.

Der Beklagte kömmt aus ſeinem Gefängniß, und langt ſchwarz gekleidet in ſeiner Kutſche mit ſeiner Livrey an. Wenn er nun in den Saal kömmt, ſo tritt ein Gerichtsfrohn vor ihm her, und neben ihm kommen zween Gerichtsdiener, von denen ein jeder eine Streitart hält. Wenn ihm bloß der Kopf herunter geſchlagen werden ſoll, ſo iſt die Schneide auswärts gekehrt; verdient aber das Verbrechen den Galgen, ſo iſt das Beil einwärts, und nach unten zu gekehrt. Das erſte, was der Beklagte zu thun hat, iſt, daß er niederkniet; ſo bald ihm aber der Lord Oberrichter die Haupt-Puncte der wider ihn anhängigen Klage eröffnet hat, erlaubt er ihm, aufzuſtehen und ſtehen zu bleiben; jedoch bleibt er die ganze Verhandlung hindurch mit der ſchrecken-

den

den Begleitung umgeben, mit der er angekommen iſt.

Hierauf werden die Proceduren verleſen, die von dem erſten Richter vorgenommen worden ſind, um das Corpus Delicti ausfindig zu machen. Die Zeugen, die man bereits abgehört hat, werden dem Verbrecher vorgeſtellt, der dann wider die meiſten unter ihnen allerhand Gründe ihrer Verwerflichkeit angiebt, welche der Gerichtshof, ſo wie es die Billigkeit erfodert, gelten läßt oder verwirft. Die Ausſagen werden mit lauter Stimme abgeleſen; bey jedwedem Satze wird inne gehalten; der Beklagte antwortet darauf, macht Einwürfe und Erinnerungen dawider, fängt eine Art von Geſpräche mit den Zeugen an, beantwortet die Fragen, die dieſer oder jener Pair an ihn thun will; und alles wird, ſo wie es geſprochen wird, in eben dem Augenblicke von dem Gerichtsſchreiber niedergeſchrieben. Darauf hört man die Zeugen ab, die der Beklagte zu ſeiner Rechtfertigung vor das Gericht zu ſtellen berechtiget iſt; und der General-Anwald ſpielt nun gegen dieſe Zeugen eben die Rolle, die der Gefangene vorher gegen diejenigen ſpielte, welche wider ihn ausgeſagt haben. Einer von den Landrichtern faßt die Gründe

zur Verurtheilung kürzlich zuſammen, vergleicht damit die Gründe zur Rechtfertigung, und ſtellt den Pairs die Sache, über die ſie den Ausſpruch thun ſollen, aus dem Geſichts-Puncte vor, der für den Beklagten der vortheilhafteſte iſt. Der Lord Oberrichter ſammelt die Stimmen; jedweder Lord legt die Hand auf die Bruſt, ohne einen Eid zu thun, (denn dieß iſt eines von den Privilegien der Lords, daß ſie deſſen überhoben ſind,) und antwortet, je nachdem die Fälle ſind: „ich erkläre auf „meine Ehre, daß der und der ſtrafbar iſt"; oder: „ich behaupte bey meiner Ehre, daß „er unſchuldig iſt". Nun falle das Schickſall des Beklagten aus, wie es wolle, ſo ſpricht der Lord Oberrichter das Urthel, und zerbricht hierauf ſeinen Stab, um damit anzudeuten, daß ſein Amt mit dieſem Augenblick ein Ende habe.

Hier wird über einen jeden das Gericht von Leuten gehalten, die ſeines Gleichen ſind. Obrigkeitliche Beamte, Kriegsleute, Kaufleute, Bürger, Handwerksleute, Land- und Acker-Leute, kurz, alle Stände richten ſich unter einander in Criminal-Sachen. Man ernennt zwölf Perſonen, die zu jedwedem Proceß ausgeleſen, oder unter den Einwohnern des

Ortes

Ortes durchs Loos gezogen werden, und die mit dem Beklagten von gleichem Stande ſeyn müſſen. Dieſe nennt man die Geſchwornen. Das Geſetz verlangt, ſie ſollen zum wenigſten ein Haus zur Miethe bewohnen, ſollen den Ruf haben, daß ſie ehrliche und rechtſchaffene Leute ſind, und ſollen nicht unter zwanzig Jahren alt ſeyn. Der Mann, der den Vorſitz führt, der die Stimmen ſammelt, und der am Ende das Urthel abſpricht, nimmt den Titel eines Oberrichters an. Er trägt ſo gut, wie der Lord Oberrichter, einen Stab, der zum Zeichen ſeiner Würde dient. Dieſen ſtellt er dem Gerichtsfrohne zu, der ihn in der Hand behält, ſo lange die Verhandlung des Proceſſes dauert. Die Geſchwornen leiſten den Eid, daß ſie die in Rechten hergebrachten Formalitäten beobachten, und ihr Urthel mit Billigkeit ſprechen wollen. Hierzu werden ſie auch von einem der Landrichter in einer Rede ermahnet, worinnen er ihnen zu Gemüthe führt: „da ſie itzt Schiedsrichter über Leben „und Tod ihres Mitbürgers würden, ſo ſoll„ten ſie bey dieſem hochwichtigen Geſchäffte „mit den Bewegungsgründen der Ehrliebe „und des Gewiſſens, die ihnen zur Richtſchnur „dienen müßten, auch die ehrliche Einfalt und

„Redlichkeit ihrer Vorfahren verbinden“. Das Geſetz verhängt die härteſten Strafen wider diejenigen, die überzeuget werden würden, daß ſie in ihrem Amt Unterſchleif begangen haben. Es erklärt ſie für ehrlos, alles Glaubens unwürdig, aller Rechte verluſtig, alles Schutzes von Seiten des Fürſten, und alles Beyſtandes von Seiten der Geſetze beraubet. Ihre Güter ſollen eingezogen, ihre Häuſer abgetragen, ihre Wieſen gepflügt, ihre Bäume ausgeriſſen, und ihre Leiber in ewigem Gefängniſſe behalten werden. Eben dieſe Strafen ſind auch wider die falſchen Zeugen, und wider die verläumderiſchen Angeber in Kapital-Fällen verordnet.

Wann die Geſchwornen ihre Sitze eingenommen haben, und der Beklagte angelangt iſt, ſo muß letztrer ſtehen bleiben; und die Zeugen treten einer nach dem andern vor, ein Theil, die Ausſage wider ihn zu thun, und ein Theil, zu ſeinem Beſten zu reden. Er beantwortet alle Klag-Puncte, läugnet zum Theil die Facta, legt ſie aus, macht Erinnerungen wider ſeine Gegner; und dieſe letztern beharren entweder bey ihren Beſchuldigungen, oder verringern dieſelben, oder machen ſie auch wohl noch ſchwerer.

Die

Die Miſſethäter können ſich des Beyſtandes eines Sachwalters bedienen, der ihnen ſowohl zum Schutzredner, als zum Rathgeber dient; aber alle Unterſuchung über das Factum iſt ihm unterſaget, und ſein Dienſt erſtreckt ſich weiter nicht, als die Anwendung des Geſetzes auf den vorliegenden Fall ſtreitig zu machen, oder das Urthel, das wider ſeinen Clienten geſprochen werden ſoll, wo möglich, zu eludiren. Manchmal werden zu dieſer Abſicht die lächerlichſten und unbedeutendſten Mittel, die elendeſten und kindiſcheſten Subtilitäten mit gutem Nutzen gebrauchet; hiervon liefern die Urthel, welche jährlich ſammt den Anklagen und den Vertheidigungen in Druck kommen, von Zeit zu Zeit unterſchiedliche Beyſpiele.

Es wurde z. E. ein gewiſſer Mann verklaget, daß er drey Weiber geheirathet und zugleich gehabt hätte; die Geſchwornen hatten ihn bereits für ſtraffällig erkläret, und er ſollte eben zu der Strafe verurtheilet werden, die wider die Bigamie *) verordnet iſt, als ſein Advocat dem Urthel, das er befürchtete, den

*) Wenn einer zwey Weiber, oder eine zween Männer hat. Ueb.

Text vom Geſetze ſelbſt entgegen ſetzte, welches nur ſolche Männer, ſagt er, beträfe, die zwey Weiber hätten, ohne derer zu erwähnen, die ihrer gar drey hätten. Man ließ dieſe Bemerkung gelten; der Verbrecher wurde losgeſprochen und auf freyen Fuß geſtellt. Ein andrer, mit dem Vornamen **Chriſtoph**, wurde wegen begangenen Verbrechens des Hochverraths in Verhaft genommen. Weil aber in der Klage und den Acten ſein Name lateiniſch mit dem e (Chriſtopherus) geſchrieben war, ſo ſuchte der Advocat dieſen Fehler wider die Rechtſchreibung zu nutzen, und daraus zu beweiſen, man müſſe dem Chriſtophorus nicht ein Verbrechen beymeſſen, welches Chriſtopherus begangen hätte.

Nach geſchehener Relation des Proceſſes aus den Acten, welche jedesmal öffentlich vorgetragen wird, muß der Gefangene ſeinen Abtritt nehmen. Der Richter ertheilt den Geſchwornen mündlich einen ſummariſchen Bericht von den Anzeigen wider den Gefangenen, die ſich aus den Zeugen-Ausſagen ergeben, unterrichtet ſie von den Umſtänden des Verbrechens; und wenn er ihnen die verſchiedentlichen Puncte des Geſetzes vorgetragen hat, ſo hebt er die

Bela-

Belagerung auf, geht ſeiner Wege, und läßt ſie den Ausſpruch thun. Die Geſchwornen ſprechen jedoch nicht etwan das Urthel, daß der Beklagte gehenkt, oder verbrannt werden ſolle, u. ſ. w. ſondern es iſt genug, wenn ſie die Exſiſtenz und Beſchaffenheit ſeines Verbrechens andeuten; denn ſo bald er deſſen überwieſen iſt, verfällt er nothwendiger Weiſe in die Strafe, die vom Geſetze verordnet iſt. Da indeſſen das Urthel einſtimmig geſprochen werden muß, ſo begeben ſie ſich in die Raths-Stube, und bleiben daſelbſt eingeſchloſſen, ohne weder zu eſſen, noch zu trinken, ohne Feuer und ohne Licht, ſo lange bis ſie alleſammt einig ſind. Findet ſichs, daß das Verbrechen von offenbarer und völliger Evidenz iſt, ſo ſprechen ſie das Urthel zuweilen gleich auf dem Platze ſelbſt; und träſe ſichs, daß einer von den Geſchwornen mit Tode abgienge, bevor die Sache entſchieden wäre, ſo würde der Verbrecher der Gerechtigkeit entwiſchen.

Hieraus erſehen Sie leicht, Madame, daß alle gerichtliche Formalitäten in England zu Gunſten des Beklagten eingerichtet ſind. Man läßt ihm die Freyheit ſeiner Perſon, wenn er Bürgſchaft ſtellt oder Caution macht; er kann

eine gewiſſe Anzahl von Zeugen, und ſo gar von Geſchwornen verwerfen: und wenn ſich an dem zum Verhör angeſetzten Tage weder Ankläger, noch Gegen-Partey wider ihn meldet; ſo wird er, trotz der bereits am Tage liegenden Beweiſe, wenn auch dieſe ſchon durch ſein eigen Geſtändniß beſtärket worden ſind, für unſchuldig geachtet. Wird er endlich ja für ſtraffällig erkannt, ſo kann er zu ſeinem Vortheile noch Anſpruch auf die Rechtswohlthat der Geiſtlichkeit (Beneficium Clericorum) machen, die ſich nicht allein über die Kirchendiener, ſondern auch ſo gar in vielen Fällen über weltliche Perſonen erſtreckt. — Hören Sie, woher das rührt.

Unter **Wilhelms des Andern** Regierung waren die Engländer noch ſo unwiſſend, daß ſo gar die Prieſter kaum leſen konnten. Um nun ſeine Unterthanen dahin zu bringen, daß ſie etwas lernen ſollten, ließ dieſer Fürſt eine Verordnung ausgehen, daß für einen Todtſchlag, der ohne ausdrücklichen Vorſatz begangen worden, für einen Diebſtahl, der ohne Einbruch geſchehen wäre, für das Verbrechen der Vielweiberey oder Vielmännerey, u. ſ. f. der Beklagte ſein Leben ſollte loskaufen können, falls er im Stande wäre, eine Seite in

der

der Bibel, ſo wie ſie von ungefähr aufgeſchlagen würde, zu leſen. Ob es nun heute zu Tage gleich beynahe nicht einen Bauer mehr im Königreiche giebt, der nicht leſen und ſchreiben könnte; ſo bleibt doch dieſes Geſetz aus Liebe zur Menſchheit noch in ſeiner Kraft. Man redet den Verbrecher mit den Worten an: „Ihr ſeyd nunmehr des und des Verbrechens „überwieſen; und was habet Ihr zu ſagen, „damit die Sprechung des Todes-Urthels wi„der Euch behindert werde”? Seine Antwort iſt: „ich mache Anſpruch auf die Rechtswohl„that der Geiſtlichkeit”. Hierauf überreicht man ihm augenblicklich eine Bibel in altgothiſchen Buchſtaben, woraus er eine Stelle, ſo wie ſie im Aufſchlagen vorkömmt, laut ablieſt. Der Richter fragt ſo dann den anweſenden Prediger: „kann er leſen, oder nicht”? Und der Geiſtliche antwortet: „er lieſt ſo gut, „wie ein Prieſter”. Hierauf wird der Miſſethäter mit einem glühenden Eiſen an der Hand gebrandmarkt, und ſo mit entlaſſen. Uebrigens ſind doch die altgothiſchen Buchſtaben in England faſt eben ſo gut bekannt, wie der Römiſche Charakter; und man bedient ſich ihrer bey allerhand Gelegenheiten: die Parlaments-Acten, die Proclamationen der Könige, u. m. d. gl.

werden urſprünglich gar nicht anders gedruckt. Von den Lords ſetzt man allemal voraus, daß ſie leſen können; und ſie werden auch, wenn ſie ihr Leben durch die Rechtswohlthat der Geiſtlichkeit loskaufen, mit keinem glühenden Eiſen gebrandmarkt. Jedoch darf ſich Niemand auf dieſes ſeltſame Privilegium mehr als einmal berufen.

In keiner Criminal-Sache verlangt man den Eid von dem Beklagten. Dieſe Formalität gehört bloß für die Geſchwornen und für die Zeugen. Und wenn der Gefangene losgeſprochen iſt, ſo kann er wider den Denuncianten, es ſey nun derſelbe eine Privat-Perſon oder gar ein ganzes Collegium, eine Klage zu Erſetzung des Schadens und der Unkoſten anſtellen. Keine Privat-Schrift beweiſt eher etwas, als bis derjenige, wider den man ſich ihrer bedient, von freyen Stücken bekennt, daß ſie von ſeiner Hand ſey. Die bloße Weigerung, ſie für ſeine Schrift zu erkennen, entkräftet alle gegentheilige Beweiſe, und macht ſie null und nichtig.

Glimpf und Mitleiden legen ſich ſo gar noch in dem Verurtheilungs-Spruche zu Tage. „Ihr ſeyd“, ſagt der Richter zu dem Verbrecher,

brecher, „vor Gericht gebracht worden; Ihr „habet Euch auf den Richterſpruch Gottes und „des Volkes berufen, der Euch für ſtraffällig „erkläret. Die Geſetze verordnen, daß Ihr „Eure Tage mit der und der Todes=Art endi„gen ſollet".

In dem ganzen Königreiche wird kein Miſſethäter eher hingerichtet, als bis ſein Urthel vom König unterzeichnet worden iſt, und Seine Majeſtät den Tag zur Hinrichtung angeſetzt haben. Bis zu ſelbigem Augenblicke ſieht und ſpricht er ſeine Freunde, trinkt mit ihnen, macht ſich in ihrer Geſellſchaft luſtig, und treibt ſo gar mit ſeinem Tode einen Spas. Ein Lieutenant von der Miliz, welcher verurtheilet worden war, den Kopf zu verlieren, ſchickte des Tages vorher Billets an ſeine Kamaraden mit der Addreſſe: „Der Lieutenant Camp„bell empfiehlt ſich beſtens dem Herrn ****, „und ladet ihn ein, morgen früh zu ihm zu „kommen, eine Taſſe Chocolate bey ihm zu „trinken, und ihm die Ehre anzuthun, ihm „nach Tyburn Geſellſchaft zu leiſten, um „daſelbſt der Cärimonie ſeiner Hinrichtung „beyzuwohnen". Tyburn iſt eine große Heerſtraße, eine Viertel=Meile weit von den

Lon-

Londoner Vorſtädten, wo die Miſſethäter abgethan werden.

Im Fall einer Mordthat weis man hier nicht mehr als zweyerley Arten von Lebens-Strafen; nämlich, das Feuer für Weiber, die ſich der Ermordung ihrer Männer ſchuldig gemacht, und den Galgen für Männer in allen den Fällen, da ſie einen vorſätzlichen Todtſchlag begangen haben. Selbſt die Pairs des Königreiches werden zu dieſer Todesſtrafe verurtheilet. Vor Alters ſtand es in der Gewalt des Königs, die Strafe zu verwandeln und zu mildern; allein vermöge einer Verordnung neuerer Zeiten, (welche befiehlt, daß ein jeder, der des Todtſchlags überwieſen wird, er ſey auch, von was für Stande oder Range er wolle, gehenkt, und auf das chirurgiſche Amphitheater zur Anatomie abgeliefert werden ſoll,) haben Seine Majeſtät nur noch das Recht, den Verbrecher zu begnadigen, oder die Hinrichtung aufzuſchieben. Von der Minute an, da dem Gefangenen ſein Todes-Urthel vorgeleſen worden iſt, ſoll er Niemanden mehr ſehen und ſprechen können, und ſoll bloß bey Waſſer und Brode leben; aber dieſes Geſetz wird ſchlecht beobachtet.

Der einzige Fall, worinnen man in England jemandem die Tortur anthun läßt, iſt, wenn ſich der Beklagte durchaus weigert, bey dem angeſtellten Interrogatorium zu antworten. Bleibt er hartnäckig dabey, daß er nicht reden will, ſo bringt man ihn wieder in ſeinen Kerker, und thut ihm eine Art von peinlicher Frage an, welche bey den Engländern die **ſchwere und harte Strafe** heißt. Redet er nun, ſo macht man ihm den Proceß nach der gewöhnlichen Art; beſteht er aber auf ſeinem Stillſchweigen, ſo legt man ihn ausgeſtreckt auf den Rücken, und ſetzt ihm auf den Leib ein Bret oder eine eiſerne Platte, die mit unterſchiedlichen Gewichten beſchweret wird, welche man ſo lange immer mehr und mehr häuft, bis er entweder redet, oder den Geiſt aufgiebt. In dieſem letztern Falle werden ſeine Güter nicht eingezogen; ein Grund, der ſchon oftmals Miſſethäter bewogen haben ſoll, ſich zerquetſchen zu laſſen, um nur ihre Kinder beym ſichern Beſitz ihrer Erbſchaft zu erhalten.

Daß die peinliche Frage ein niedriges und grauſames Mittel geweſen iſt, den Sklaven das Bekenntniß ihrer Verbrechen abzudringen, das iſt für die Engländer ſchon Grund genug geweſen, dieſelbe auf ewig zu verwerfen.

„Wenn

„Wenn der Beklagte“, ſagen ſie, „unſchuldig „iſt, welche Schadloshaltung kann ihm wohl „vergüten, was er erlitten hat? Wenn er „aber ſtraffällig iſt, warum will man ihn „denn quälen und martern, ehe und bevor „man ſein Verbrechen gewiß weis? Dergleichen knechtiſche Strafen ſind der Denkungs„art unſrer Nation dermaaßen entgegen, daß „die Geſetze unſern Abſcheu vor dieſer Art von „Grauſamkeit in Ehren gehalten haben. Wir „möchten ſtrafbar ſeyn, oder nicht ſeyn, ſo „würden wir alles, was man haben wollte, „den Augenblick bekennen, ſo bald man an„fienge, uns zu martern; denn aus dem To„de machen wir uns nicht viel, aber vor „Schmerzen heegen wir eine unendliche Furcht. „Unſre Verbrecher ſterben mit einem ſo uner„ſchrocknen und luſtigen Weſen, daß es für „das Volk ein Schauſpiel zur Beluſtigung iſt, „es mit anzuſehen“.

Da die Landgerichte zur Verurtheilung der Miſſethäter nur zu gewiſſen Zeiten im Jahre *) gehalten werden, ſo werden immer mehrere ſolche Böſewichter auf einmal gehenkt. Man

*) Alle Quartale. Ueb.

Man ſetzt ihrer bis an die ſechs, insgemein aber nur drey zuſammen auf einen Karren, und ſo fährt man ſie rückwarts ſitzend, mit dem Strick am Halſe, nach dem fatalen Tyburn. Der Nachrichter läßt das Fuhrwerk unter dem Galgen halten, und befeſtigt am Balken eine Schlinge von den Stricken, die dieſen Unglücklichen um den Hals geſchlungen ſind; ſo dann giebt er ſeinem Gaule die Peitſche; der Karren fährt fort, und ſo mit hängen augenblicklich alle dieſe Schurken in freyer Luft. Der Henker nimmt ſich nicht die Mühe, ihnen die Aerme und die Achſeln herunter zu drücken, damit ſie deſto eher erwürget werden; ſondern die Verwandten und Freunde müſſen dafür Sorge tragen, die dann auch den mit dem Tode ringenden Miſſethäter bey den Beinen herunter zerren, um ſeine Marter abzukürzen.

Die Engländer lachen über die Delicateſſe andrer Nationen, bey denen man ſich eine ſo groſze Sache daraus macht, wenn man gehenkt werden ſoll; und ſie halten ſo gar ſehr eifrig darüber, daß ſie an dem Tage ihrer Hinrichtung auf eine anſtändige Art zum Richtplatze kommen. Sie ſind ſorgfältig bedacht, ſich den Bart ſcheren zu laſſen, und ſich ſauber anzukleiden; und wann das Kleid, die Handſchube,

der

der Hut, die Perücke, der Blumenſtraus gekauft ſind und alles in Bereitſchaft iſt, alsdann ſorgen ſie erſt für ihr Gewiſſen. Insgemein denken ſie ſich eine Rede aus, die ſie unter dem Galgen halten, und die ſie auch dem Sherif oder dem Geiſtlichen, der ſie begleitet hat, ſchriftlich übergeben, mit der Bitte, dieſelbe drucken zu laſſen. Wenn es ledige Mädchen ſind, ſo ſieht man dann und wann ſolche, die ſich weiß kleiden, große Schärpen von Taffet um den Leib haben, und Körbchen voller Blumen tragen, welche ſie unter Weges ausſtreuen. Jedoch muß man geſtehen, daß, wenn gleich viele unter dieſen Unglückſeligen in einem ſaubern Aufzug, und mit einer luſtigen Art ſterben, ſich doch die meiſten in einem ſehr ſchlechten Aufzug, und mit überaus betrübter Miene henken laſſen.

Die ſchrecklichen Todesſtrafen, da man Miſſethäter mit dem Rade hinrichtet, da man ſie mit glühenden Zangen zwickt, oder gar mit vier Pferden zerreißen läßt, ſind in England etwas unbekanntes. Soldaten, welche deſertiret ſind, läßt man arquebuſiren. Räuber, die beym Straßenraub eine Mordthat begangen haben, werden nach ihrem Tode in die Schulen der Wundärzte nach London gebracht,

bracht, wo man ſie ſecirt und anatomirt. Sterben ſie aber weit von **London** in der Provinz, ſo wird ihr Cadaver gerade an dem Wege, wo das Verbrechen begangen worden iſt, zur Schau ausgeſtellt. Man macht ihn da mit eiſernen Ketten feſt, und hängt ihn an den Galgen.

Der Engländiſche Pranger, den ſie **Pillory** nennen, iſt die Strafe, welche für diejenigen beſtimmet iſt, die ſich einer außerordentlichen Schelmerey, oder einer ſchändlichen Betrügerey ſchuldig gemacht, die zum Exempel läſterliche Schmähſchriften herausgegeben, oder Paſquille angeſchlagen, falſche Zeugniſſe abgelegt, öffentlich Gott geläſtert haben, u. d. gl. Solche Verbrecher ſtellt man an einem erhabnen Orte zur Schau auf folgende Weiſe: der Kopf wird zwiſchen zwo hölzernen Pfoſten heraus geſteckt, die ſo weit ausgeſchnitten ſind, daß der Hals darinnen eingeklemmt iſt, indem die obre Pfoſte herunter gelaſſen wird, die dann den Hals in dem doppelten Einſchnitt umfaßt. Auf beiden Seiten werden auch die Hände genommmen, und auf gleiche Weiſe eingeſpannt; und auf dieſe Art muß der Verbrecher, der dabey eine höchſt lächerliche Figur macht, mehr oder weniger Stunden, je nach-

dem ſein Verbrechen größer oder geringer iſt, ſtecken bleiben. Wenn das Volk an ſeinem Verbrechen nichts ſo gar Verhaßtes zu finden glaubt, ſo thut es weiter nichts, als daß es den Verbrecher angafft und ihn auslacht; aber wenn die That in den Augen des gemeinen Pöbels ſelbſt niederträchtig und ſchändlich iſt, ſo wird ein ſolcher braver Mann, der auf einem großen Papiere, welches man an ſein Halstuch befeſtiget hat, ſeinen Lobſpruch in großen Buchſtaben geſchrieben vor ſich trägt, der öffentliche Spott des ganzen Schwarmes, der ſich eine Luſt daraus macht, ihn mit Kothe, mit faulen Aepfeln, und wohl gar mit Steinen zu werfen; wiewohl letzteres von der Policey verboten iſt.

Was die Engländer ein Verbrechen des Hochverraths nennen, iſt eben nicht allemal ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät. In einer Verordnung, die unter **Eduard dem Dritten** ertheilet worden iſt, heißt es: Verbrechen des Hochverrathes ſind es, wenn jemand den Groß-Kanzler des Königreichs, den Lord Oberſchatzmeiſter, oder die Landrichter, indem ſie die Verrichtungen ihrer Aemter verwalten, gefangen ſetzt oder gar ums Leben bringt; wenn jemand ein ſtrafbares Verſtänd-

niß

niß mit der Königinn, mit der älteſten Tochter des Königs, oder mit der Gemahlinn des vermuthlichen Kron-Erben unterhält; wenn jemand das groſe oder das kleine Reichsſiegel nachmacht; wenn jemand die Münze beſchneidet, und falſche Münze prägt. Wenn eine Frau ihrem Manne das Leben nimmt; wenn ein Kind ſeinen Vater oder ſeine Mutter umbringt; wenn ein Bedienter ſeine Herrſchaft, es ſey Herr oder Frau, am Leben antaſtet; wenn ein Prieſter ſeinen Biſchof ermordet: ſo werden dieſe Miſſethaten bloß zum kleinen Verrath gerechnet, und Männer werden dafür auf Schleifen zum Richtplatze geſchleppt und gehenkt, Weiber hingegen erwürget und ſo dann verbrannt. Das Urthel, welches wider einen Verbrecher von der erſten Gattung geſprochen wird, lautet ſo: „Aus dem Gefäng„niſſe ſollet Ihr an den Ort, der zu Eurem „Richtplatze beſtimmet iſt, auf der Schleife „gebracht, daſelbſt an Eurem Halſe gehenkt, „und augenblicklich drauf, indem Ihr noch „lebet, vom Galgen abgenommen werden, „damit Euer Eingeweide von Eurem Leibe „getrennt, und vor Euren Augen verbrannt „werde. Euer Kopf ſoll abgehauen, und „Euer Leichnam in vier Theile geſondert wer-

„den, welche man nach Gutbefinden des Königs „auf Pfähle ſtecken wird“.

Doch, Madame, ich habe Ihnen nunmehr, dächte ich, genug von Urtheln, von Hinrichtungen, von Miſſethätern, von Todten und von Grabmälern vorgeſagt; die Schauſpiele zu London, der gegenwärtige Zuſtand der verſchiedentlichen hieſigen Schaubühnen, die Stücke, die da aufgeführt werden, die Schauſpieler und die Schauſpielerinnen, werden Ihrer Aufmerkſamkeit angenehmere Gegenſtände darbieten können, die ich für meinen nächſten Brief aufſpare.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 30ſten Auguſtm. 1755.

Der 221. Brief.

Fortſetzung von England.

Man glaubt ziemlich durchgängig, England habe nicht eher ein Theater bekommen, als nachdem alle ſeine Nachbarn ſchon lange dergleichen gehabt hätten. Gleichwohl erwähnt die Geſchichte von England gewiſſer herumziehender Poeten, die bereits im vierzehnten Jahrhundert ihre Poſſenſpiele im freyen Felde aufgeführt haben ſollen. Die Geiſtlichen bey den Londoner Pfarrkirchen ſtellten bibliſche Hiſtorien vor, welche mit anzuſehen, die Leute aus allen Gegenden des Königreiches herbey gelaufen kamen. Mithin hatten die Engländer ſo gut, wie wir, wie die Italiäner und wie die Spanier, Geheimniſſe, und ſo gar Moralien, die zuweilen von Geiſtlichen geſpielt wurden.

Die Nadel der Dame Gurton, unter Heinrichs des Achten Regierung, wird für das erſte, dieß heißt, für das älteſte Luſtſpiel der Engländer gehalten. Damals machten die Schriftſteller allererſt den Anfang,

für das Theater zu arbeiten. **Heinrich Parker** faßte einige Trauerſpiele ab; und **Johann Hoker** übte ſich in der komiſchen Gattung. Nach ihnen traten **Sackville, Buckhurſt, Norton, Ferrys, Haywood,** und **Lillie** auf; allein die Kunſt befand ſich nur noch in ihrer Kindheit, und dieſe Schriftſteller bedienten ſich ſtatt des anſtändigen, edlen Vortrages eines ſchwülſtigen Weſens, und ſtatt des Scherzes brauchten ſie meiſtens lauter ſpitzfindige Einfälle und Wortſpiele. Tragödien und Komödien verletzten, eins wie das andre, die Regeln der Ehrbarkeit und die Geſetze des Theaters. Die wahre dramatiſche Kunſt erhielt ihr Daſeyn, und ſo zu ſagen auch ihre Vollkommenheit, erſt durch den ſchöpferiſchen Geiſt eines **Shakeſpeare.**

Die erſte regelmäßige Truppe von Komödianten, die in England aufkamen, beſtand aus den **Kindern von der königlichen Kapelle** zu Anfange der Regierung der Königinn **Eliſabeth.** Einige Jahre nachher, da die Stücken hannswurſtmäßiger wurden, entſtand eine andre Truppe unter dem Namen der **Kinder der Freude.** Alle beide erwarben ſich vielen Ruf; und dieß veranlaßte

die

die Entſtehung neuer Schauſpieler=Truppen, die hernach ganz London mit Schauſpielſälen anfüllten. Die Königinn nahm zwölf der vornehmſten Komödianten in ihre Dienſte, und machte ihnen einen jährlichen Gehalt aus; und zufolge des Beyſpieles, das ſie hiermit gegeben hatte, hielten nachher unterſchiedliche große Herren Komödianten in ihren Dienſten, die nicht allein für ſie in den Häuſern der Edelleute, ſondern auch unter dem Schutze derſelben öffentlich ſpielten. Die Bühnen waren in geräumigen Wirthshäuſern, wo junge Leute von beiderley Geſchlechtern hinkamen, und allerhand unerlaubte Verſtändniſſe ſtifteten; wo die Leute öffentlich allerley unanſtändige und aufrühreriſche Reden führten, und wo man der Frechheit und Lüderlichkeit freyen Lauf ließ. Dieſe Mißbräuche gaben Anlaß zu dem Verbote, daß kein Stück öffentlich geſpielt werden ſollte, welches nicht von dem Lord=Mayor vorher geleſen und gebilligt worden wäre. Da aber dieſer Verordnung nicht zum beſten nachgelebt ward, und die Schauſpiele darum nicht minder frech wurden; ſo unterſagte man ſie eine Zeitlang gänzlich, als einen Zeitvertreib, welcher der Religion, dem Staat und den guten Sitten zum Nachtheile gereichte.

Unter der Regierung **Jakobs des Erſten** erlangte das Theater wieder ſeinen ganzen Credit. **Shakeſpeare, Fletcher** und andre erhielten ein Privilegium, welches ſie berechtigte, Komödien nicht nur in ihrem gewöhnlichen Schauſpielhauſe, ſondern auch in dem ganzen Umfange des Königreichs aufzuführen. Nunmehr ſah man erſt treffliche Schauſpieler und gute Dichter auftreten; und alle Jahre wurden neue Stücke vorgeſtellt, welche die Neigung der Engländer zur Komödie aufs höchſte brachten.

Dieſer Geſchmack dauerte ſo fort bis zu der Regierung **Carls des Erſten.** So bald aber unter dieſer Regierung die Puritaner anfiengen mächtig zu werden, griffen ſie die Schauſpiele öffentlich, als ſchändliche und teufliſche Spiele an.

Die Schaubühnen blieben auch geſchloſſen, ſo lange **Cromwell** Protector war. Als aber nachher **Carl der Andre** zur Regierung gelangte, wurden ſie wieder eröffnet; und dieſer Fürſt begünſtigte, als ein Liebhaber des Vergnügens, unter allen Künſten ganz beſonders diejenige, die aus vielen Betrachtungen am meiſten dazu gemacht zu ſeyn ſcheint, Vergnügen zu gewähren.

Ich

Ich habe zwar ſchon in einem meiner vorigen Briefe *), Madame, gegen Sie der dramatiſchen Schriftſteller gedacht, die damals lebten; aber ich habe ſelbiges mal den berühmten **Wicherley** vergeſſen, welcher lange Zeit der erklärte Liebhaber von dieſes Monarchen geliebteſter Beyſchläferinn war. Dieſer Mann brachte ſeine Lebenszeit mitten unter den vornehmſten Leuten zu; daher kannte er auch die Laſter und Thorheiten der großen Welt aufs genaueſte, und ſchilderte dieſelben mit dem ſicherſten Pinſel, und mit den natürlichſten Farben nach dem Leben. Er hat einen **Menſchenfeind** gemacht, der eine Nachahmung von dem **Molieriſchen** Miſanthropen war. **Wicherley's** Züge ſind auch noch ſtärker und kühner, als **Molierens**; aber was Regelmäßigkeit, Feinheit und Wohlſtand betrifft, kömmt er unſerm Landsmanne nicht bey.

Bey den guten Muſtern, die unſer Theater den Engländern darbietet, iſt es doch erſtaunlich, daß ſie ſo hartnäckig dabey bleiben, in den meiſten ihrer Stücken eben dem Regelmäßigen, welches ſie ſo oft an den unſrigen

*) Im 217ten.

bewundern, den Rücken zuzukehren. Dieſe ſtolzen Nachbarn wollen durchaus nichts von uns annehmen. Daß Vernunft und Geſchmack auf unſrer Seite ſind, iſt für ſie Urſache genug, warum ſie ſich davon zu entfernen ſuchen *). Aber was ihnen auf Seiten des Regelmäßigen abgeht, das wird bey ihnen reichlich durch die Wahl ſolcher Situationen erſetzet, die am erſten fähig ſind, die Seele zu erſchüttern. Wir führen eine dramatiſche Intrigue mit mehr Witze, mit mehr Delicateſſe durch, als ſie; wir wiſſen die Neugierde beſſer

*) Das heißt nun wohl, die vaterländiſche Eigenliebe zu weit getrieben. Der Grund des Verfahrens der Engländer in dieſem Stück iſt nicht ſo wohl Widerwille gegen Vernunft und Geſchmack, weil dieſe, wie der Verf. von ſeiner Nation (ſehr beſcheiden!) ſagt, den Franzoſen eigen ſind, als vielmehr Temperament und National-Charakter. Ganz falſch iſt, daß ſie das Regelmäßige an den franzöſiſchen Schauſpielen **bewundern** ſollten; ihrem, zu heftigen Leidenſchaften geneigten Herzen wird bey der trocknen Regelmäßigkeit der franzöſiſchen Stücke die Zeit lang; deßwegen opfern ſie lieber die Regelmäßigkeit, als das Vergnügen auf, welches ihnen die Erſchütterung des Herzens gewährt. Ueb.

ſer zu reizen, und den Fortgang eines Intereſſe, das im Fortſchreiten immer zunimmt, beſſer zu behaupten: aber die Engländer beeifern ſich deſto mehr, groſſe Leidenſchaften rege zu machen. Bey uns ſind die Aufwallungen der Unruhe die Gränze, an der das Pathetiſche ſtehen bleibt; bey ihnen wird es bis zur äuſſerſten Verzweiflung getrieben. Auf das Herz thun ſie ihre Angriffe; mit kühner und männlicher Fauſt erſchüttern ſie alle Fibern deſſelben, und tragen kein Bedenken, ihren Zuſchauern allenfalls eine zu ſtarke Doſis von Empfindung beyzubringen. Daher ſind auch die Trauerſpiele, denen die Engländer mit der tolleſten Hitze nachlaufen, eine Sammlung von entſetzlichen Auftritten, vor denen die Menſchheit zurücke ſchaudert. Das bloſſe Sterben hat bey dieſen Inſulanern ſo wenig auf ſich, daß noch ſtärkre Bilder, als der Tod ſelbſt, dazu erfoderlich ſind, wenn ſie gerührt werden ſollen.

Ueberhaupt zu reden, haben die Engländer weder einen ſo gar eklen Geſchmack, noch auch eine Denkungsart, bey der ſie groſſes Gefühl für die ſchönen Künſte haben könnten. Wenn die Trauerſpiel-Dichter Beyfall bey ihnen finden wollen, ſo giebt es dazu kein Mit-

tel,

tel, als den Dolch; ſo wie die komiſchen Dichter weiter kein Mittel wiſſen, ihren Landsleuten zu gefallen, als ſchmuzige und unzüchtige Einfälle. Jene ſtellen Ihnen alles, was die plumpſte Grauſamkeit nur ausüben kann, alles, was die ausſtudirteſte Bosheit nur zu erdenken fähig iſt, vor Augen; und dieſe ſind auf weiter nichts bedacht, als ihre Zuſchauer zu beluſtigen, niemals aber ſie zu beſſern oder zu unterrichten *). Dieſe Fehler rühren von der Sitten-Verderbniß und ausſchweifenden Lebensart her, welche **Carls des Andern** Hofſtatt den Schriftſtellern ſeiner Zeiten einflößte, die nachher ihren Nachfolgern zum Muſter gedient haben. Ein neues Stück,

*) Welch ein ungerechtes Urtheil! und wie leicht würde es ſeyn, daſſelbe zurücke zu geben! Die Theater-Moral eines **Moliere**, ſo großer komiſcher Dichter der Mann auch unſtreitig iſt, und die romanhafte übertriebne Liebe, die ſelbſt in den Trauerſpielen der Franzoſen übermäßig herrſcht, ſind weder ein guter Unterricht für die Zuſchauer, noch werden ſie viel zur Beſſerung derſelben beytragen. Und dann, was iſt gefährlicher für die Sitten, Zweydeutigkeiten oder ſchmuzige Einfälle? Ueb.

Stück, deſſen Verfaſſer es ſich zur Abſicht machen wollte, die Menſchen zur Tugend zu führen, würde für albern und abgeſchmackt angeſehen werden *).

Die Verwirrung im Knoten, die Unordnung im Plan, eine Vielfältigkeit der Handlungen, die das Haupt-Intereſſe erſtickt, ſind die gewöhnlichen Fehler der Engliſchen Schauſpiele, die vielleicht in dieſem Stück etwas von dem Charakter der Nation an ſich haben. Dieſe Inſulaner wollen gar nicht begreifen, daß das Verdienſt, ein Subject zu entwickeln, um deſto größer ſey, je einfacher das Subject iſt. Sollten wohl Leute, die ſich auf ihre litterariſchen Kenntniſſe ſo viel zu gute thun, nicht wiſſen, daß eben dieß eine von den großen Eigenſchaften des **Sophokles** und des **Euripides**, jener erſten Meiſter der theatraliſchen Kunſt, war? Es ſey nun, daß die

*) Ueberhaupt iſt die ganze theatraliſche Tugend nicht weit her; daß aber die heftigen leidenſchaftlichen Scenen der Engländer im Ganzen mehr gute Eindrücke machen, als die regelmäßigen Sitten-Declamationen und witzigen Dialogen der franzöſiſchen Schauſpieldichter, iſt eine Erfahrung. **Ueb.**

die einmal eingeriſsne Gewohnheit das Uebergewicht bekommen hat, oder es ſey auch, daſs die Engländer eine viel zu tragiſche Denkungsart haben, um ſich zu der weiſen Regelmäsſigkeit der Franzoſen und der Griechen zu bequemen; genug, es kömmt nicht anders heraus, als ob ſichs ihre Dichter zum Grundſatze gemacht hätten, die Fundamental-Geſetze dieſer Kunſt zu übertreten *).

Es iſt oftmals die Frage aufgeworfen worden, woher wohl dieſe ſonderbare Neigung zu

*) Sie haben eigentlich nur ein ander Fundamental-Geſetz des Drama, als die Franzoſen. Die Regeln des Ariſtoteles von den drey Einheiten, der Handlung, der Zeit und des Orts, haben in Frankreich lange Zeit über alles gegolten, und die Dichter haben ihre Zuſchauer oft mit Befolgung derſelben eingeſchläfert, wovon jedoch einige neuere, z. E. Voltaire und Diderot, auch zurückzukommen angefangen haben. Das Fundamental-Geſetz des Engliſchen Drama iſt Vergnügen und Unterhaltung des Zuſchauers; und ich ſelbſt mag lieber bey ihren unregelmäßigen Stücken mit ihnen lachen, oder erſchrecken und weinen, als bey den regelmäsſigſten Stücken der Franzoſen gähnen und Langeweile leiden. Ueb.

zu monſtröſen Stücken bey ihnen kommen mö⸗ge; und warum ſie durchaus verlangen, daß die Scene vor ihren Augen immer mit Blute beſudelt ſeyn, und man ihnen unaufhörlich Schwerdt, Gift, Torturen, Galgen, Schatten, Geſpenſter, böſe Geiſter, Zaubrer, u. d. gl. vorſtellen ſoll? — Es rührt daher, ſagen einige: weil dieſes Volk von Natur zum Tiefſinn und zur Schwermuth geneigt iſt; ſo werden, wenn man es aus ſeinem Tiefſinn erwecken will, hierzu die gewaltſamſten Stöße, blutige Schlachten, Ungeheuer, Hölle, und Leichname erfodert. Andre meynen: weil die Künſte, die zum bloßen Vergnügen erfunden ſind, in England nicht ſonderlich getrieben werden; ſo befinde ſich der größte Theil der Nation noch immer in einer Art von Barbarey; und mithin ſey nichts natürlicher, als wenn barbariſche Schauſpiele nach ihrem Geſchmacke wären. Bey uns ſind die Leute, die fleißig in die Schauſpielhäuſer gehen, faſt allesammt Leute von guter Erziehung, die einige Kenntniß von Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften haben, und in gewiſſem Grade Kenner ſind; da hingegen in London der gemeinſte Pöbel den größten Haufen im Parterre ausmacht: und das wiſſen Sie wohl, Madame, daß auf

dieſe Claſſe von Einwohnern nicht leicht etwas Eindruck machen kann, als entſetzliche Blutbäder und klägliche Todesarten.

Dergleichen blutige Auftritte werden im voraus durch einen großen Fuß-Teppich angekündigt, der das Schlachtfeld ausmacht, und den man hernach ſammt den Todten wegnimmt *). Es iſt etwas Spashaftes, ſolche Leichname vom Theater aufheben zu ſehen. Zween Bediente haben den Auftrag, dieſes Geſchäffte zu verrichten; der eine nimmt den Kopf, und der andre die Füße. Spielt nun der todte Acteur ſeine Rolle nicht recht, ſo wird er ausgeziſcht; thut er aber derſelben ſo Genüge, wie es die Zuſchauer gern haben wollen, ſo wird ihm Beyfall zugeklatſcht, daß das Haus darüber einfallen möchte. Da man annimmt, daß er ſchon erkaltet ſeyn ſoll, ſo muß

*) Die Engliſchen Schriftſteller ſpotten zum Theil ſelbſt über die Thorheit und Ausſchweifung ſolcher Neben-Decorationen, die auch nur von mittelmäßigen Dichtern gebrauchet werden. Man ſehe Fieldings Geſch. des Thomas Jones S. 192 f. des 1ſten Bandes der neueſten Hamburger deutſchen Ausgabe von 1771. Ueb.

muß er in allen Stücken die Geſtalt einer Leiche behalten, die man bewegt; ſeine Aerme müſſen ſteif ſeyn, ſeine Beine deßgleichen, u. ſ. f.

Sie haben oftmals, Madame, von den niedrig-komiſchen Scenen ſprechen hören, die man mit Verwunderung mitten in Stücken von der edelſten Gattung zum Vorſcheine kommen ſieht; von dieſer Art iſt die Scene der Todtengräber im **Hamlet**, der Zauberinnen im **Macbeth**, der Seifenſieder im **Julius Cäſar**, des **Malicorne** mit dem Teufel im **Herzog von Guiſe** u. ſ. f. Um nun noch mehr Mannichfaltigkeit und Abwechſelung anzubringen, miſcht man überdieß auch Muſik mit zärtlichen, frommen, oder auch wohl poſſenhaften Liedern ein; ja, man findet darinnen ſo gar Concilien, Proceßionen, Hochzeiten, Taufen, und Kloſter-Gelübde. Alle dergleichen große Abweichungen vom Zwecke werden in London bloß darum gern geſehen, weil ſie ihren Grund in den Vorurtheilen einer ſchlechten Erziehung haben. Der gemeine Mann bekümmert ſich blutwenig um die Regeln, wofern man ihn nur beluſtigt oder in Erſtaunen ſetzt; wie er denn überhaupt unter allen Nationen ein ſo übertriebener Liebhaber von ſchrecklichen Schauſpielen iſt, daß man ihn den blu-

tigen Hinrichtungen der Miſſethäter haufenweiſe nachlaufen, und jene, auf den öffentlichen Plätzen errichtete Bühnen des Schmerzens und der Schande in Menge umgeben ſieht.

Die Engliſchen Trauerſpiele ſind faſt alle zuſammen hiſtoriſch; und es iſt den Schriftſtellern da völlig gleich, ob ſie ein Subject aus der alten, oder aus der neuern Geſchichte behandeln. Die größte Anzahl ihrer Tragödien iſt aus der Engliſchen Hiſtorie geſchöpft. **Shakeſpeare**, der unter der Regierung der Königinn **Eliſabeth** lebte, hat ganz dreiſt **Heinrich den Achten**, den Vater dieſer Fürſtinn, auf die Bühne gebracht, und ihm wahrhaftig nicht geſchmeichelt. Er nannte auch ſeine Stücke nicht Tragödien, ſondern Hiſtorien; und an den Umſtänden änderte er faſt nichts: und wenn der Vorfälle unter der Regierung ſeines Helden gar zu viel waren, ſo machte er daraus zwey bis drey Trauerſpiele, die er Erſten, Zweyten, und Dritten Theil von der und der Hiſtorie betitelte. Dieſe Stücke ſind auch insgemein merklich länger, als unſre Tragödien; und es iſt die verwickelte Handlung bey dergleichen Schauſpielen etwas ſo Weſentliches und Nothwendiges, daß unſre

beſten Tragödien, wenn ſie in **London** auf- geführt werden ſollten, dem gemeinen Haufen unter den Zuſchauern *) gar kein Vergnügen machen würden. Die Engliſchen Schriftſteller kennen den Geſchmack ihrer Nation in dieſem Stücke ſo gut, daß ſie zwar unterſchiedliche von unſern Stücken in ihre Sprache überſetzet, aber doch nicht das Herz gehabt haben, ſich damit in ihrer urſprünglichen Simplicität aufs Theater zu wagen. Die **Phädra** und der **Mithridates** unſers **Racine**, der **Geizhals** und der **Menſchenfeind** unſers **Moliere** ſind in **London** nicht eher auf die Bühne gekommen, als bis man ſie mit Intriguen und Spectakel überladen hatte. Alle dergleichen Maſchinen, die in unſern Augen einen plumpen und gar zu gemeinen Geſchmack verrathen, ſind durchaus erfoderlich, ein Volk zu erſchüttern, welches man durch die Mannichfaltigkeit der Bilder, und durch die Abänderung der Situationen, immer von neuem in Aufmerkſamkeit und Bewegung ſetzen muß.

Shakeſpeare's Ruhm hat ſich nunmehr ſeit beynahe zwey hundert Jahren her ununter-

*) Ich glaube, auch ſelbſt den meiſten Vornehmen. Ueb.

brochen auf allen Engliſchen Schaubühnen behauptet. Das hieſige Publicum findet immer neues Vergnügen an der Vorſtellung ſeiner Schauſpiele. So bald ſehen die Komödianten nicht, daß ihr Schauſpiel leer, und das Parterre bey den verſchiedentlichen Werken, die man ihm ankündigt, gleichgültig iſt; ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu den Werken dieſes großen Dichters, und nun kömmt das Publicum haufenweis herbey gelaufen. — Der Ort wird hier, deucht mich, nicht unſchicklich ſeyn, Madame, Ihnen ein Paar Worte von dieſem berühmten Schauſpieldichter zu ſagen. Was Sie von ſeiner Erziehung, von ſeinen Beſchäfftigungen, von ſeinen Sitten, von ſeinen Glücksumſtänden hier hören werden, das wird Ihnen dienlich ſeyn können, Sich einen deſto deutlichern Begriff von ſeinem Genie und von ſeinen Talenten zu machen.

Wilhelm Shakeſpeare kam im J. 1764 zu Strafford in der Grafſchaft Warwick zur Welt. Sein Vater, welcher das Oberhaupt einer Manufactur von wollenen Zeugen war, befand ſich mit einer zahlreichen Familie beladen, und erzog ihn zu weiter nichts, als zu dem Gewerbe, das er ſelber trieb. Es geben zwar manche vor, er habe ihn in der Lateiniſchen

teiniſchen Sprache unterrichten laſſen; andre hingegen behaupten für gewiß, daß Shakeſpeare nicht einmal einen Vorſchmack von Kenntniß der gelehrten Sprachen beſeſſen, und von den alten Dichtern ganz und gar nichts gewußt habe. In der That bemerkt man auch in alle dem, was er geſchrieben hat, nicht das geringſte, was eine Nachahmung aus den Schriften der Alten zu ſeyn ſchiene; ob man wohl beynahe kaum zweifeln kann, daß er das Franzöſiſche verſtanden habe. Seine Stücken ſind voller Einfälle und Sentenzen, die in unſrer Sprache gerade mit den nämlichen Worten ausgedrückt werden.

Dieſer Dichter verheirathete ſich ſehr jung mit der Tochter eines reichen Pachters, mit der er einige Jahre von ſeiner Lebenszeit ziemlich ruhig zubrachte: da er aber mit einigen Wildfängen von ſeinem Alter in vertraute Bekanntſchaft gerathen war, ſo ſtahlen ſie zuſammen Wildpret aus einem benachbarten Thiergarten; und dieſes jugendliche Abenteuer nöthigte ihn, aus ſeiner vaterländiſchen Gegend zu flüchten. Er begab ſich alſo nach London, wo er unter die Komödianten gieng.

Die bewundernswürdige Anlage ſeines Genies, welches ihn von Natur zu dieſer Profeſ-

ſion geneigt machte, war Urſache, daß er ſich binnen kurzer Zeit, wo nicht als Schauſpieler, wenigſtens doch als ein vortrefflicher Schauſpieldichter hervorthat: allein er lebte in einem Jahrhunderte, worinnen plumpes Weſen und Unwiſſenheit herrſchende Fehler waren; und es würde eine Unbilligkeit ſeyn, wenn man ihn nach den Regeln der Kunſt beurtheilen wollte, da er niemals eine einzige Regel gekannt hat. Die Königinn **Eliſabeth** ſoll auch, wie man ſagt, ſo viel Neigung zu alle dem, was aus ſeiner Feder floß, gefaßt haben, daß ſie ſichs nicht zu klein geachtet hätte, ſich von dem Plane zu ſeinen Stücken Bericht geben zu laſſen, und ihm zuweilen gar mit ihren Rathſchlägen an die Hand zu gehen. Man ſagt, er ſey, nachdem er das Theater, bey dem er reich geworden war, verlaſſen hatte, wieder in ſeine vaterländiſche Gegend zurücke gekehrt, und habe daſelbſt, hochgeſchätzt von den Großen, geliebt von ſeinen Freunden, und bey dem Genuſſe ſeines Vermögens, noch einige Jahre gelebt.

Shakeſpeare's Genie hat ſich eben ſo gut von den Feſſeln des Reimes, als von den Regeln der Wahrſcheinlichkeit frey gemacht. Er iſt der erſte Engliſche Schriftſteller, der

ſich erkühnet hat, im Trauerſpiele nicht nur die ſo genannten Blanc-Verſe *), ſondern auch ſo gar die Proſa zu gebrauchen. Die Dichter, die ihn nachher zum Muſter genommen, haben zwar viel Fehlerhaftes von ihm adoptiret; aber ſie haben es ihm in dem Erhabnen, das er an ſich hat, bey weitem nicht gleich gethan. Sie haben ſich zwar ſeine Nachläßigkeiten erlaubet, aber dieſelben nicht durch gleiche Schönheiten vergütet. Aus Bequemlichkeit hat Shakeſpeare verſchiedne von ſeinen Trauerſpielen in Proſa geſchrieben; und aus Mangel an Geſchicklichkeit ſind hinwiederum andre den nämlichen Weg eingeſchlagen. Einer von den Puncten, worinnen der Engliſche Sophokles am meiſten Bewunderung zu verdienen ſcheint, iſt das Fach der Moral. Man findet in ſeinen Schauſpielen häufige moraliſche Lehren, welche ſich auf Beyſpiele ſteifen, die den Zuſchauer und Leſer gleich auf den erſten Anblick ſtutzig machen, und die ihnen um ſo viel größern Nachdruck ertheilen.

Die Engländer haben, nach der Weiſe der Alten, zu Anfang ihrer Stücken einen Prologus,

*) Reimloſe Verſe.

logus, und zu Ende derſelben einen Epilogus; allein die Prologuen der Alten hiengen mit dem Werke ſelbſt zuſammen, da hingegen die Prologuen der Engländer lauter ſolche Stücke ſind, die mit dem Schauſpiel in ganz und gar keiner Verbindung ſtehen, die man alſo auch bey jedwedem andern Schauſpiel eben ſo gut brauchen könnte. Daher iſt dann der Beyfall, den ſie finden, immer nicht von langer Dauer; und die Prologuen, die noch das meiſte Glück machen, halten beynahe niemals mehr als die dritte, oder höchſtens die vierte Vorſtellung aus. Sie ſind überdieß immer voller Lobſprüche auf die brittiſche Nation, und ſehr oft voller Satyren und Schmähungen auf die Franzoſen.

Was den Epilogus anlangt, ſo beſteht derſelbe durchgehends in weiter nichts, als in einem Haufen abgeſchmackter Späſe und plumper Spöttereyen, worüber ſich geſittete Leute ärgern. Es würde vielleicht gefährlich ſeyn, dem Londoner Parterre dieſes Vergnügen zu entziehen; man darf es nicht wohl in der Fluth von Affecten laſſen, die ein Schauſpiel, welches insgemein voller Blutbades und Mordthaten iſt, erregen könnte. Die Gemüthsart dieſes Volkes hat einen natürlichen Hang zu einer ſchwar-

ſchwarzen Melancholie, welche ziemlich viel Aehnlichkeit mit jener traurigen Steinkohle hat, die man auf ihrer Inſel brennt, und die zwar glüht, aber ohne Flamme iſt. Wie es zu Sparta eine kriegeriſche Melodie gab, wodurch alle Einwohner in Wuth geriethen, und Luſt bekamen, einander zu erwürgen; ſo gab es auch wiederum eine ſanfte Melodie, wodurch die Ruhe in ihren Herzen wieder hergeſtellt ward. Eben dieſe Wirkung kann bey den Engländern der Epilog thun.

Sie haben zwar wohl ſo gut, wie wir, ihre kleinen Komödien, die ſie Poſſenſpiele (oder Farcen) nennen; allein die Zwiſchenzeit von dem großen Schauſpiele bis zu der Nach=Komödie iſt ſehr lang, weil die Schauſpieler, (wie in Paris zuweilen auch geſchieht,) gezwungen ſind, ſich umzukleiden; und es ſtünde ſonſt zu befürchten, daß die Gährung ſchon zu ſehr in den Gemüthern möchte überhand genommen haben. So bald demnach das Trauerſpiel geendigt iſt, kömmt der Schauſpieler oder die Schauſpielerinn, ſo den Epilog halten ſoll, zurück, und tritt ganz vorn ans Theater; ja, zuweilen geht er nicht einmal vom Theater hinweg, wie in dem Märtyrer=Tode der heiligen Katharine.

Dieſe Heilige, welche itzt todt auf der Bühne hingeſtreckt liegt, ſagt zu denen, die ihren Leichnam wegtragen wollen: „Halt! Seyd „ihr toll? — Daß euch doch das Wetter „erſchlüge, ihr verdammten Hunde! Laßt „mich aufſtehen; wiſſet ihr nicht, daß ich den „Epilog declamiren muß"?

Ein ſinnreicher Schriftſteller, der unter dem Schleyer der Ironie die Kritik über das Engliſche Theater gemacht hat, mutzt die Mängel deſſelben ungefähr folgender Weiſe auf: „Wollen Sie", ſagt er zu einem jungen Gelehrten, „ein Trauerſpiel ſchreiben, welches „Beyfall finden ſoll; ſo müſſen Sie Sich durch „die Regeln nicht irre machen *laſſen*: denn „dieſe dienen zu weiter nichts, als das Genie „erkalten zu machen. Nehmen Sie ſchlecht„weg ein Schauſpiel von unſern Nachbarn; „daran ändern Sie den Titel, und die Namen „der Perſonen; und im übrigen behalten Sie „das Stück als ein Fundament, Ihr Ge„bäude darauf zu errichten. Die Franzoſen „werden Ihnen die Materialien liefern, und „der Baumeiſter ſind Sie. Da ſie ſich be„gnügen, in ihren Erzählungen natürlich zu „ſeyn, aber immer gar zu ſimpel ſind; ſo „müſſen Sie hingegen Sorge tragen, Ihre

„Erzäh=

„Erzählungen zu überladen, und dieſelben ſo „weit aufzublaſen, als Ihnen immer mög„lich iſt.

„Schließen Sie Ihren erſten Aufzug mit „einem Concert, welches die Stelle des Pa„thetiſchen vertritt, das Ihnen im Ausdrucke „fehlt; und den andern eröffnen Sie entweder „mit der dunkeln Grotte eines Zauberers, wel„cher beſchäfftiget iſt, die Geiſter zu beſchwö„ren, oder mit dem Innern eines Tempels, „worinnen ein ganzes Volk Acht auf die Cäri„monien ſeiner Prieſter hat. Sie können Ih„rem Stücke zwo bis drey Perſonen von Ih„rer Erfindung beyfügen, um dadurch die „Intrigue zu verdoppeln, und die Haupthand„lung verwickelt zu machen, die in Frank„reich, wie ich bereits geſagt habe, immer „den Fehler hat, daß ſie gar zu einfach iſt. „Da Sie hier die Freyheit haben, den Ort „der Scene nach Belieben zu verändern, und „ihn zu verſetzen, wohin es Ihnen gutdünkt; „ſo wird es Ihnen etwas Leichtes ſeyn, dieſe „neuen ſpielenden Perſonen herbey zu führen. „Damit Sie nun den gar zu einförmigen Ton, „welcher immer bey uns für Fehler gilt, ver„meiden; ſo können Sie eine von dieſen einge„ſchobnen Perſonen zum Poſſenreißer machen,

„der

„der die Zuſchauer beluſtigt. Auf eine pathe„tiſche Situation muß allemal ein poſſenhaf„ter Auftritt folgen. Sie können von Verſen „zur Proſa übergehen, ſo oft Sie das Ernſt„hafte mit dem Burlesken vertauſchen; und „wenn Sie den Beyfall des ganz gemeinen „Pöbels haben wollen, ſo geben Sie ihm von „Zeit zu Zeit ſolche Auftritte von unordentli„chem Hin- und Her-Rennen, woran er ſei„ne eigne Geſtalt erkennen kann. Laſſen Sie „ihn haufenweis um einen Friedensſtörer her„um treten, deſſen aufrühreriſche Reden die „Abſicht haben, Empörungen wider die recht„mäßige Landes-Obrigkeit zu erregen.

„An der Zeit, die zur Entwickelung Ih„rer Intrigue erfodert wird, ſparen Sie „nichts; wenn acht Tage nicht zulangen, ſo „nehmen Sie einen Monat, nehmen Sie al„lenfalls ein ganzes Jahr dazu. Obwohl „dergleichen Freyheiten nichts beßres ſind, als „Fehler, ſo können Sie ſolche doch dreiſt be„gehen; denn ſie ſind unſrer Denkungsart ge„mäß. Beſonders dürfen Sie mit den nächt„lichen Auftritten nicht ſparſam haushalten; „denn die Verſtorbenen, die zu ſolcher Zeit „umgehen, erregen deſto mehr Schrecken: und „damit Sie, ſo viel möglich, die Wahrſchein-

„lichkeit

„lichkeit beobachten, ſo müſſen Sie Ihre ſpie„lenden Perſonen in Nachtmützen und im Hemd „auftreten laſſen. Wenn Sie die Ermordung „des **Lajus** behandeln, ſo nehmen Sie Sich „ja in Acht, daß Sie nicht etwan das pa„thetiſche Gemälde der Peſtilenz weglaſſen. „Vielmehr geben Sie Sich alle Mühe, das „Entſetzliche deſſelben dadurch gänzlich auszu„drücken, daß Sie das Theater allenthalben „mit Leichnamen und Figuren ſterbender Per„ſonen bedecken. Sorgen Sie dafür, daß „eine von Ihren ſpielenden Perſonen, es ſey, „durch was für einen Weg es wolle, ums Le„ben komme, damit Sie einen Schatten ha„ben, der Ihnen im letzten Aufzuge zu Ge„bote ſteht.

„Wenn Sie ein Paar Königinnen, die „auf einander mißgünſtig ſind, auftreten laſ„ſen, ſo laſſen Sie ſie auf einander ſchelten, „wie die Heringsweiber; denn ob ſie gleich „Prinzeßinnen ſind, ſo ſind und bleiben ſie doch „einmal für allemal Weiber. Zum Muſter „hierinnen haben Sie den großen **Shake„ſpeare**, der unter allen Dichtern älterer „und neuerer Zeiten der Natur am getreuſten „geblieben iſt. Mit Ihren Helden muß es „eben ſo gehen; laſſen Sie Sich ja nicht ein-

„fallen,

„fallen, den Charakter derſelben unter dem
„Vorwande zu erniedrigen, daß Sie ihn ver-
„edlen wollten. Wenn Achilles aufgebracht
„iſt, muß er nicht anders reden, als wie ein
„Laſtträger. Der Dichter Rowe, der den
„Homer ſo fleißig geleſen, und ſo viel dar-
„aus gelernt, hat uns in ſeinem Trauerſpiel
„Ulyſſes Meiſterſtücke von dieſer Gattung
„hinterlaſſen. Dryden wird Ihnen das
„Beyſpiel von einer Königinn liefern, die ſich
„laut und öffentlich über die ſchlechten Nächte,
„welche ſie bey ihrem Gemahl zubringen muß,
„beſchwert, und die ihm ſein eißkaltes Alter
„und ſein Unvermögen vorwirft. Die Moral
„des franzöſiſchen Theaters iſt viel zu ſtrenge,
„als daß ſie den Schriftſtellern verſtattete,
„dergleichen große Bewegungen darinnen zu
„ſchildern. Was für Feuer und Wärme kann
„aber wohl in ihren Stücken Statt finden,
„wenn ſie ſich nicht unterſtehen dürfen, die
„geringſte Sache bey ihrem Namen zu nen-
„nen? Wenn die unzüchtigſten Geſpräche nicht
„vermögend ſind, die Keuſchheit einer tu-
„gendhaften Prinzeßinn wankend zu machen;
„ſo muß der Liebhaber, zu Befriedigung ſei-
„ner Leidenſchaft, ſeine Zuflucht zur Nothzucht
„nehmen, und ſich mit Gewalt glücklich ma-

„chen. Auch hierinnen kann Ihnen der Dich„ter Rowe zum Muſter dienen.

„Befinden ſich Ihre Helden in den Um„ſtänden, daß die Laſt ihrer Widerwärtigkei„ten ſie erdrückt, ſo mögen ſie ſich immer auf „der Erde herum wälzen; und Sie können in„deſſen allerhand Liederchen ſingen laſſen, daß „ſie darüber einſchlummern. Dann mögen „Schutzgeiſter oder Träume, Teufel oder En„gel kommen, und um ſie her tanzen; es wäre „denn, daß Sie den Aufzug lieber mit einer „oder der andern Religions-Cärimonie be„ſchließen, oder auch dergleichen Liederchen „und Tänze von Prieſtern ſingen und aufführen „laſſen wollten.

„Inſonderheit denken Sie daran, daß, „Ihrem Schauſpiele mehr Thätigkeit zu ge„ben, eine oder ein Paar Schlachten erfodert „werden, welche Sie nach der Schlacht bey „Azincourt im Shakeſpeare, dem Mu„ſter aller Schlachten auf dem Engliſchen „Theater, modeln können. Um hernach de„ſto mehr Schrecken zu erregen, müſſen Sie „die Scene verfinſtern, müſſen Wunderdinge „in der Luft, den ganzen Himmel voll Blut, „zwo Sonnen, Luftgeiſter, die ſich mit einan-

„der

„der ſchlagen, vorſtellen, und müſſen die De„corationen mit Blitzen und Donnerſchlägen „verbinden. Alsdann können Sie blutige Ge„ſpenſter aus der Erde hervorkommen laſſen, „welche die Gründe ihrer Erſcheinung berich„ten, und können Ihre Helden bey dem Schalle „der Pauken, der Trompeten und des ſchwe„ren Geſchützes ſiegreich wieder nach Hauſe „ziehen laſſen. Hat aber eine verliebte Prin„zeßinn im Treffen ihren Liebhaber eingebüßt, „und iſt ihre Vernunft vor äußerſtem Kummer „darüber in Unordnung gerathen, ſo kann ſie „kommen, und Hannswurſtpoſſen treiben. „Dieſe ſinnreiche Erfindung haben wir unſerm „Shakeſpeare zu danken; und unſre be„ſten Schriftſteller haben es ihm mit dem glück„lichſten Erfolge nachgethan.

„Damit Sie ja auf keine Weiſe von dem „Beyſpiele ſolcher großen Meiſter abgehen, „ſo müſſen Ihre ſpielenden Perſonen auch ei„nen Bund mit dem Teufel machen: ſie müſ„ſen die hölliſchen Geiſter beſchwören, müſſen „auf die Könige, und deren Miniſter loszie„hen, müſſen in hohem Ton über die Geſetze „declamiren, müſſen ein Paar Worte von der „Religion ſchwatzen, und hinterher eine weit„läuftige Lobrede auf die Engliſche Regierungs-

„form

„form halten. Da ſich ein Schaffott am be=
„ſten ſchickt, ein tragiſches Stück zu beſchlieſ=
„ſen; ſo müſſen Sie, damit ja nichts geſpart
„werde, um die Schreckniſſe deſſelben zu ver=
„mehren, Beile, Dolche, und alles, was zu
„den Anſtalten einer Hinrichtung gehört, ſe=
„hen laſſen. Und wenn Ihnen dieſes Hülfs=
„mittel abgeht, ſo können Sie den Beſchluß
„Ihres Stückes wenigſtens doch mit einem
„Begräbniſſe machen.

„Einen Prolog und einen Epilog können
„Sie Sich von einem Freunde machen laſſen;
„oder wenn Sie ja Niemanden hätten, der im
„Stande wäre, Sie nach Würden herauszu=
„ſtreichen, ſo können Sie allenfalls auch wohl
„beides ſelber machen, und alsdann ſagen, der
„Prolog ſey von unbekannter Hand, und der
„Epilog ſey das Werk eines Mannes von
„Stande. Im Uebrigen dürfen Sie ja nicht
„etwan meynen, als ob Sie verpflichtet wä=
„ren, darinnen beſcheiden von Sich ſelbſt zu
„ſprechen; o! nein, Sie haben das Beyſpiel
„von unſern mittelmäßigſten Schriftſtellern
„vor Sich, die ihren Talenten und ihren Ge=
„burten ohne alles Bedenken die größten Lob=
„reden gehalten haben. Sind Sie der Hof=
„Partey zugethan, ſo preiſen Sie die Regie=

„rung. Sind Sie hingegen mißvergnügt
„über den Miniſter, ſo ſagen Sie ihm alles
„Böſe nach, damit er gezwungen werde, Ih-
„nen einen Gehalt auszuſetzen. Lebt die Na-
„tion im Frieden, ſo verlangen Sie Krieg;
„iſt ſie aber im Kriege begriffen, ſo reden
„Sie zu Empfehlung des Friedens. Wollen
„Sie wegen des Beyfalls Ihres Stückes noch
„ſichrer gehen, ſo laſſen Sie Ihren Epilog
„von derjenigen Schauſpielerinn halten, die
„beym Publicum am beliebteſten iſt; und wür-
„zen Sie denſelben von Anfange bis zu Ende
„mit ſolchen ſpashaften Einfällen, wodurch
„ehrbare Frauenzimmer gezwungen werden,
„ſich den Fächel vors Geſicht zu halten. End-
„lich, damit es Ihrem Werk an nichts fehle,
„müſſen Sie es beym Abdrucke mit einer Vor-
„rede in eben dem Tone, wie Ihr Prolog iſt,
„oder auch mit einer Zueignungsſchrift verſe-
„hen, welche die Stelle der Vorrede vertre-
„ten kann.

„Arbeiten Sie hingegen in der komiſchen
„Gattung, ſo können Sie ein Stück von
„**Molieren**, oder von einem andern neh-
„men, deſſen Charaktere Sie nur brav über-
„treiben, und die Handlung recht verwickelt
„machen müſſen. Aus einem Miſanthropen
„machen

„machen Sie einen groben, ungeſitteten Kerl; „und zweyerley Intriguen hängen Sie der„maaßen in einander, daß kein Menſch unter„ſcheiden kann, welches die Haupt-Intrigue „ſeyn ſoll. Verſäumen Sie auch nicht, einen „franzöſiſchen Stutzer auftreten zu laſſen, deſ„ſen Bild Sie nach den Avantüriers zeichnen „können, die immer hierher kommen, um auf „unſerer Inſel ihr Glück zu machen. Solche „Rollen thun auf unſerm Theater eine große „Wirkung; und unter allen Späſen giebt es „keinen, der unſer Parterre ſo herzlich zu la„chen macht, als die Tritte, die ein Englän„diſcher Bedienter einem Marquis, der kein „Herz hat, mit dem Fuße vor den Hintern „giebt.

„Wenn Sie in Ihrem Stück einen Dorf„pfarrer, oder den Haus-Caplan eines groſ„ſen Herrn auftreten laſſen; ſo müſſen Sie „dergleichen Leute zu Atheiſten machen, oder „ihnen doch zum wenigſten, nach Shake„ſpeare's Beyſpiel, eine niedrige und lächer„liche Rolle geben. Sie wiſſen ja wohl, „wie ſehr es bey uns bräuchlich iſt, daß wir „die Geiſtlichkeit unabläßig der Verachtung „freygeiſteriſcher und lüderlicher Gemüther „bloßſtellen, und auf unſern Schaubühnen

„anders nie Prieſter auftreten laſſen, als wenn „wir Gelegenheit haben, ſie die Rolle eines „Dummkopfes, eines Trunkenboldes, eines „Beutelſchneiders, oder eines abgefeimten Bö„ſewichtes ſpielen zu laſſen. Auch möchte ich „Ihnen wohl rathen, Mönche in Ihrem Luſt„ſpiel erſcheinen zu laſſen, und ſie mit der „Verachtung zu behandeln, welche Sie Ihren „Landsleuten gegen dieſe Claſſe von Leuten bil„lig beybringen müſſen. Ein ſichres Mittel, „Sich Beyfall zu erwerben, iſt es ferner, „wenn Sie in Ihrem Stück einige von unſern „Non-Conformiſten auftreten laſſen. Denn „das alles ſind ſchon an ſich Charaktere, die „ſich um deſto leichter lächerlich *machen* laſ„ſen, weil es die meiſten male ſchon an ih„rem bloßen Habit genug iſt, das allgemeine „Gelächter zu erregen.

„Wollen Sie Sich nach dem Geſchmacke „der größten Menge Ihrer Zuſchauer beque„men, ſo bringen Sie *in* Ihrem Stück eine „oder ein Paar Wirthshaus-Scenen an, bey „denen Sie Gelegenheit finden können, barm„herzige Schweſtern und Spitzbuben auftreten „zu laſſen. Welches Schauſpiel *kann* wohl „beluſtigender ſeyn, als wenn *man in* den Ge-

„fäng-

„fängniſſen ſolche unglückliche, mit Ketten be=
„laſtete Leute tanzen, ſingen, trinken, und über
„die Gerechtigkeit, welche ſie da verwahren
„läßt, ſo wie über die Todesſtrafe, die auf
„ſie wartet, lachen ſieht? Das ſicherſte Mit=
„tel, den Zuſchauern einen Widerwillen vor
„böſer Geſellſchaft beyzubringen, iſt, wenn
„die Gefahr, die man dabey läuft, recht na=
„türlich vor Augen geſtellt wird. Wenn man
„daher eine lüderliche Dirne in ihrem Bette
„liegen, und einen lockern Burſchen im Hem=
„de, der im Begriffe ſteht, ſich zu ihr hinein
„zu legen, ſieht, und dann wahrnimmt, daß
„ſie alle beide durch eine Fallthüre in ein infi=
„cirtes Cloak ſtürzen, aus dem ſie wenige Au=
„genblicke darauf, über und über beſudelt,
„wieder zum Vorſcheine kommen; ſo iſt leicht
„zu begreifen, daß der Verfaſſer jungen Leu=
„ten die Lehre geben will, den Dirnen von ſol=
„cher ſchändlichen Lebensart nicht zu trauen.
„Ein Luſtſpiel=Dichter muß das Laſter in ſei=
„ner ganzen häßlichen Mißgeſtalt ſchildern,
„und darf kein Bedenken tragen, das Gemäl=
„de von den Handlungen, die ſie zu begehen
„ſich nicht ſcheuen, ſeinen Zuſchauern vor
„Augen zu ſtellen. Ein Menſch nach der
„Mode kann binnen Zeit von drey Stunden

„drey ehrbare Weibsperſonen verführen. Die „Weibsleute, die ſich bey einer ſo ſittſamen „Vorſtellung zugegen befinden, werden ihr „Geſicht hinter einem Fächel verſtecken, um „damit zu zeigen, daß ſie roth werden können; „man wird aber ſehen, daß ſie durchgehends „mit den Heldenthaten eines ſolchen braven „Herrn vollkommen zufrieden ſind. Sie kön„nen auch wohl, um die Intrigue noch anzie„hender zu machen, dann und wann die Sce„ne in ein Kloſter ſetzen, und dann einen Lieb„haber, unter der Verkleidung eines Geiſtli„chen, zu den Füßen ſeiner Geliebten erſchei„nen, oder ein Paar Verliebte einander eine „Beſtellung in einer Kirche geben laſſen.

„Was den Ton und Vortrag anlangt, ſo „iſt eben nicht nöthig, daß er ſo aufgedunſen „ſeyn muß, wie der Ton und Vortrag im „Trauerſpiel: aber kühner Figuren, Verglei„chungen und Antitheſen können Sie Sich doch „immer bedienen; ja, Sie können ſo gar die „unanſtändigſten Ausdrücke und Spöttereyen „über die Schrift, allerhand ſatyriſche Ein„fälle, Wortſpiele, Zweydeutigkeiten und Zo„ten wagen; und wenn ſich da oder dort ein „Tadler gelüſten laſſen ſollte, Sie zu kritiſi„ren, ſo antworten Sie ihm nur, auf unſerm

„Theater

„Theater wäre alles erlaubt, ausgenommen daß „man den Zuſchauern nicht Langeweile machen „dürfte" *).

Die Engländer haben in London zwey Komödien-Häuſer, ein Italiäniſches Opern-Haus, nächſtdem öffentliche Bälle, Concerte, ausländiſche Schauſpiele auf den Marktplätzen, und den Sommer hindurch öffentliche Gärten und Spaziergänge. Dieſen verſchiedentlichen Zeitvertreiben, ob ſie gleich merklich koſtbarer ſind, als bey uns, laufen gleichwohl die Leute viel häufiger nach, als bey uns. Die beiden Komödien-Häuſer ſind in dem Weſtminſter-Viertel. Das eine iſt mit der Drurylane-

*) Dieſe Satyre iſt, im Ganzen genommen, ſehr gegründet, und faßt beynah alle die Fehler zuſammen, die von vielen Engliſchen Theater-Dichtern einzeln begangen worden ſind. Es würde aber nicht ſchwer halten, ſie mit einer Kritik über das franzöſiſche Theater zu parodiren, wenn es nicht zu langweilig wäre, die Fehler ihrer mittelmäßigen, und zum Theil auch ihrer beſten dramatiſchen Dichter zuſammen zu ſuchen. Wer die Herren genau kennen lernen will, darf ſich nur in Leſſings Hamburgiſcher Dramaturgie ein wenig umſehen. Ueb.

Truppe, und das andre mit der Covent-Garden-Truppe beſetzet. Covent-Garden iſt vor Alters ein Mönchs-Kloſter geweſen; Drurylane hingegen iſt das alte Komödien-Haus, und der berühmte Garrick, ein leidlicher Schriftſteller und trefflicher Schauſpieler, führt dermalen das Directorium daſelbſt *).

Dieſer Schauſpieler ſchickt ſich zu allen Arten theatraliſcher Vorſtellungen, und macht alle Rollen, die er ſpielt, mit einer Vollkommenheit und Wahrheit, durch die er ſich das allgemeinſte Zujauchzen, den durchgängigſten Beyfall, die Bewunderung und die Lobſprüche nicht nur ſeiner Nation, ſondern auch aller Ausländer erworben hat. Seine Geberden, ſein Geſicht, ſeine Miene und ſein Blick ſind ſo beredt, ſo überredend, ſo natürlich, daß daraus ſelbſt die fremden Zuſchauer, welche nicht einmal die Landesſprache verſtehen, den Innhalt der Scene erkennen. Im Tragiſchen lehrt er ſeinen Zuſchauer die heftigſten Aufwallungen der Affecten empfinden. Er reißt ihm gleichſam die Eingeweide heraus, zerfleiſcht ihm

*) Er iſt im Jahr 1775 vom Theater abgegangen. Ueb.

ihm das Herz, durchbohrt ihm die Seele, und zwingt ihn, blutige Zähren zu weinen. Im edlen Komiſchen iſt er einnehmend und bezaubernd. In dem minder erhabnen Spiele beluſtigt, vergnügt er, und weis ſich mit ſo vieler Kunſt in die Scene zu ſchicken, daß ihn oftmals ſelbſt diejenigen verkennen, die täglich mit ihm umgehen. Er hat zu jedweder Rolle, ſo zu ſagen, ein ander Geſicht. Er verſteht die Kunſt, zu rechter Zeit, je nachdem es die Charaktere erfodern, einige Pinſelſtriche gerade in die Stellen zu vertheilen, bey welchen die Geſichtszüge ein Gemälde geben ſollen. Die Jahre, die Situation, das Amt und der Rang der Perſon, die er vorſtellen ſöll, entſcheiden die Farben, die er jedwedem Gemälde giebt; er weis dieſelben auch, als ein getreuer Nachahmer der Natur, aufs trefflichſte zu wählen, und zeigt daher die Natur immer in ihren glücklichſten Lagen. Durch dieſe ungewöhnlichen Talente, (zu denen noch obendrein die Talente zur eignen Compoſition *) kom-

*) Die Engländer und Franzoſen brauchen dieſes Wort mit allem Rechte nicht bloß von der muſikaliſchen Setzkunſt, (in welcher Bedeutung es bey uns Deutſchen faſt allein bekannt iſt,) ſondern überhaupt von der Aus- und Bear-

kommen,) iſt dieſer berufne Komödiant nach und nach zu einem Vermögen gelanget, wie es ungefähr unſre Finanz-Pachter haben. Wenigſtens habe ich für gewiß behaupten hören, daß er nach Abzug aller Unkoſten, und alles Aufwandes, den er ſelbſt macht, alle Jahr achtzig tauſend Livres Einkünfte übrig behalten ſolle.

Der Director des Theaters in Covent-Garden iſt Rich. Es werden da zwar die nämlichen Stücke geſpielt, wie auf dem Theater in Drurylane; aber die Komödianten-Truppe iſt da ſchlechter, und findet eigentlich keinen Beyfall, außer in den Pantomimen. Man findet da nicht ſo wohl Schauſpieler, wenn ſie auch nur mittelmäßig wären, als bloße Poſſenreißer. Die Engländer laſſen ſich von einem breiten Geſicht und einer großen Naſe mehr und ſtärker rühren, als von einer edlen

Bearbeitung aller Gattungen von Werken des Genies, unter denen die Muſikaliſche Setzkunſt nur Eine Gattung iſt. Wir ſollten billig dieſes Wort auch in ſolcher allgemeinern Bedeutung bey uns naturaliſiren, da wir kein andres haben, das den Begriff ſo gut ausdrückte. Ueb.

edlen und einnehmenden Bildung. Deßwegen werden auch ihre Charaktere immer im Komiſchen ſo ſehr übertrieben. Je mehr der Schauſpieler findet, daß ſeine Rolle überladen iſt, deſto mehr muß es, ſeinen Gedanken nach, auch ſeine Vorſtellung ſeyn; und nun beeifert er ſich, den wahren Charakter derſelben nicht ſo wohl durch die feine Wahl des verſchiedentlichen Tons, als vielmehr durch Verzerrungen des Geſichts auszudrücken. Die Declamation im Tragiſchen iſt hochtrabend, voller gezwungenen Weſens, und verliert ſich häufig in eine Art von ſchmerzhaften Ausrufungen, in eine gewiſſe traurende und betrübende Haltung der Stimme, die in dem Herzen des Zuſchauers Bekümmerniß erregt. Die Haupt-Rollen werden immer um ſo viel ſchlechter geſpielt, je mehr Würde ſie von Rechts wegen erfodern. Die Neben-Rollen hingegen werden, und zwar hauptſächlich im Komiſchen, natürlicher ausgedrückt. Ein Seifenſieder und eine Kammer-Zofe haben hier wirklich die wahre Kleidung und den ganzen Ton ſolcher Leute, wie ſie vorſtellen. Unſre Schauſpielerinnen in Frankreich hergegen behalten den Vorzug in der edlern Gattung, und in der Manier, ſich zu kleiden und zu tragen. Die Schauſpiele

in

in **London** ſind glänzend, die Komödien-Häuſer geräumig, die Theater mit ziemlich guten Decorationen verſehen, und werden noch beſſer erleuchtet; die Muſikanten ſind da in großer Anzahl, und ſehr gut gewählt.

Das Einkommen eines bloßen Komödianten, er gehöre nun zu der einen Truppe, oder zu der andern, beträgt, ein Jahr ins andre gerechnet, ſechzehn tauſend Franken *). Dafür arbeitet er nicht länger, als acht Monate; denn einen Theil vom Frühling über, und den ganzen Sommer hindurch, ſind die großen Schauſpielhäuſer geſchloſſen. Während dieſer Zwiſchenzeit aber erlaubt die Policey, daß auf den kleinen Theatern geſpielt werden darf; jedoch allemal nur in dem Hof-Viertel: denn in demjenigen Theile von **London**, welcher den Namen der Bürgerſtadt (the City) führt, werden keine Schauſpieler geduldet; ohne Zweifel um eben der Urſache willen, weßwegen ſie auch aus **Genf** verbannet ſind. Der Schauſpieler **Foote** iſt gegenwärtig der Entrepreneur von einem dieſer Schauſpiele in den

*) 4000 Reichsthaler und drüber in gutem Gelde. **Ueb.**

den Zwiſchenzeiten, und zieht binnen ſeinen vier Monaten, wie man mich verſichert hat, jedesmal zweytauſend neue Louisd'or reinen Gewinnſt. Die Schauſpieler, denen er noch den ſchlechteſten Gehalt giebt, verdienen doch zum wenigſten alle Monate funfzig Piſtolen. Endlich giebt es keinen einzigen Winter, in welchem die beiden großen Schauſpielhäuſer, nachdem jedermann bezahlet worden iſt, nicht noch hundert tauſend Thaler zu irgend einer, für die Nation nützlichen Abſicht abwürfen.

Da die dritte Vorſtellung von einem neuen Stück immer zum Vortheile des Verfaſſers gegeben wird, ſo iſt auch des Verfaſſers größte Sorge immer, ſich den Beyfall des großen Haufens zu erwerben, und ihm Albernheiten in ſolcher Menge anzuhören zu geben, daß ſich ſelbſt die Lakeyen ihr Geld nicht dauren laſſen, dieſelben mit anzuhören. Daher iſt dann der Engliſche Schauplatz eine der hauptſächlichſten Quellen der Sitten-Verderbniß in London; denn da lernen die Weibsleute die Kunſt, ſich über ein geheimes Galanterie-Verſtändniß nicht weiter zu entſetzen, und überhaupt wird da die Jugend immer bekannter mit dem Laſter. Man ſpielt da; man flucht und ſchwört da; man ſäuft da; man verführt da ein Weibsbild

zur

zur Unzucht; man ſchlägt ſich da herum; und der ehrliche Mann im Stück iſt eben nicht immer der, deſſen Sitten am wenigſten verdorben ſind. Freylich findet man wohl, daß da einige Thorheiten lächerlich gemacht werden; allein dieſe ſucht der Dichter am liebſten auſſer Landes, und der Mann, deſſen er ſpottet, iſt gemeiniglich ein Franzos, oder ein Engländer, der die Manieren eines Franzoſen affectirt. Greift der Dichter ja etwan ſolche Fehler an, die von der Nation ſelbſt entlehnet ſind, ſo ſind dieſe auch ſo ſeltſam, ſo ausſchweifend, daß die Leute ſie weiter nicht kennen, außer weil ſie ſolche auf dem Theater geſehen haben. Ueberhaupt ſchaffen die Vorſtellungen, die zum Vortheile des Verfaſſers gegeben werden, weiter keinen ſonderlichen Nutzen, als wenn der Verfaſſer Frauenzimmer nach der Mode zu Freundinnen hat, die ſo gut ſeyn wollen, die Billets auszutheilen, und die Guineen dafür in Empfang zu nehmen. Der berühmte Miniſter Robert Walpole hat die Freyheit der dramatiſchen Werke eingeſchränkt, und zwar durch die Einführung eines Parlaments-Geſetzes, worinnen alle Schauſpiele der Cenſur unterwürfig gemacht ſind, und den Schauſpielern verboten iſt, ein neues Stück zu ſpie-

len, oder an den alten die geringſte Aenderung zu machen, ſo lange nicht ausdrückliche Erlaubniß hierzu von dem Lord Ober-Kammerherrn eingelaufen iſt.

Wenn ein Luſtſpiel zum erſten male vorgeſtellt wird, ſo iſt es gewöhnlich, daß das Orcheſter die Gaſſenliederchen ſpielt, die eben mode ſind. Zur Rechten verlangt nun das Parterre das eine Liedchen; zur Linken will es ein andres haben: ſo nach werden beide Liedlein zu gleicher Zeit geſpielt, das eine zur Linken, und das andre zur Rechten; denn mit der Engliſchen Freyheit iſt in ihren Luſtbarkeiten nicht zu ſpaſen.

Die Policey überläßt die Schauſpiele ſich ſelbſt, und hält ſich für verpflichtet, der überhin gehenden Fröhlichkeit einer Nation Raum zu geben, die weiter keine Zeit hat, als eben dieſe, einen Waffenſtillſtand mit der Traurigkeit und dem ernſthaften Weſen ihrer angebohrnen Gemüthsart zu machen. Das Parterre übernimmt die Mühe, über Ordnung zu halten; und obgleich die Operationen deſſelben dann und wann ein bißchen gewaltthätig ſind, ſo gehören doch die Auftritte, die dabey vorfallen, keinesweges zu denen, wobey man am wenig-

ſten

ſten zu lachen hätte. Es leidet keine Zwiſchenſpiele von ungebührlicher Länge, noch ohne viel gute Muſik. Wenn es bezahlet hat, weis es durchaus nicht, was warten heißt; und wenn auch das Schauſpiel ganzer vier Stunden dauert, ſo muß doch das Theater faſt unabläßig beſchäfftiget ſeyn.

Der Ausdruck, ein Stück **auspfeifen**, iſt in den Ohren der Engländer viel zu ſchwach; ſie ſagen, ein Stück **verdammen**, einen Acteur **verdammen**. Und *in* der That iſt auch dieſe Redensart keinesweges zu ſtark, die Art und Weiſe auszudrücken, wie ſie ein Werk, das ihnen mißfällt, *aufnehmen*. Sie jagen die Schauſpieler von der Bühne; und vielleicht würde ſelbſt das Leben des Verfaſſers nicht geſichert ſeyn, wenn er ihnen zu ſolcher Zeit in die Hände fallen ſollte. Und die Leute, die dergleichen Lärmen machen, ſind weder die Schüler, noch die Schreiber bey den Anwälden, noch die Anwälde ſelbſt, ſondern die Advocaten. Dieſe Herren führen ſich im Komödien-Hauſe zu **London** gerade nicht klüger auf, als wie vordieſem die franzöſiſchen Edelknaben bey unſerm Theater am Jahrmarkte (Théatre de la Foire).

In jedwedem Aufzuge wird der letzte Auftritt bey der intereſſanteſten Stelle durch den Schall einer Klingel unterbrochen, wodurch die Muſikanten erinnert werden, daß ſie ſich zum Zwiſchenſpiele gefaßt halten ſollen. Die Schauſpielerinnen, die bey den Haupt-Rollen lange Schweife am Kleide hinter ſich herſchleppen, deren Weite der Wichtigkeit ihrer Rolle gemäß iſt, haben zum Pagen einen kleinen Gaſſenbuben, der ihnen bey allen ihren Bewegungen auf dem Fuße nachläuft. Dieſer hat ſeine Augen beſtändig auf den Schweif der Prinzeßinn geheftet; und wo derſelbe nur im mindeſten in Unordnung geräth, legt er ihn wieder zurechte, läuft ſich aus dem Odem, und dieß mit dem ernſthafteſten Weſen von der Welt, (ſo bald ſie ſich von der einen Ecke des Theaters zu der andern begiebt,) bloß um die beſtändigen Irregularitäten dieſes Schweifes wieder in Ordnung zu bringen *).

Die

*) Ich habe dieſe Ungereimtheit auch in Deutſchland, jedoch nur in der Oper geſehen. Der Innhalt des Stücks ſey ſo ernſthaft, als er wolle, ſo muß dieſer Uebelſtand dem Zuſchauer, der ihn das erſte mal ſieht, unfehlbar lächerlich vorkommen. Ueb.

Die Oper zu London iſt lange Zeit eine neue Gattung von Schauſpiele für die Engländer geweſen. Denn ſie waren zwar wohl mit der Empfindung begabet, welche macht, daß man die Künſte liebt, und Geſchmack an ihnen findet; aber doch nicht mit dem Genie verſehen, das ſelbſt erfindet und ſchafft, und hatten daher anfangs die italiäniſchen Opern adoptiret: allein dieſe Opern konnten unmöglich einen Zeitvertreib für das Volk abgeben, weil der Zauberreiz der Muſik durch die Unwiſſenheit in der Sprache gar zu ſehr geſchwächt ward. Alſo verfielen ſie auf das Mittel, daß ſie der Italiäniſchen Muſik einen Engliſchen Text unterlegten. Es iſt leicht zu begreifen, was für Wirkung dieſer monſtröſe Miſchmaſch thun konnte; die Wirkung der Poeſie und die Wirkung der Muſik zerſtörten einander wechſelsweis, und aus der ungeheuren Verſchiedenheit der beiderley Sprachen, ſo wie aus der widerſinnigen Verſetzung der Worte, mußte natürlicher Weiſe unaufhörlich Widerſpruch und Mißklang entſtehen. Daher lehnten ſich dann auch alle Leute von Geſchmack wider dieſe ungereimte Neuerung auf, und fiengen an, die Leute lächerlich zu machen, die ihre Abende damit zubrachten, daß ſie Stücke ſpielen ſa-

hen,

hen, welche ſie nicht verſtanden. Da man nun bloß hingieng, weil es ſo mode war, ſo wurde binnen kurzer Zeit jedermann des Dinges ſatt; denn ſo ſchön auch der ganze Anblick des Opern-Hauſes ſeyn mochte, ſo ſah er doch nun nicht anders mehr aus, als wie ein Tempel, welcher der Langeweile gewidmet wäre. Es war vergebens, daß man mit groſſen Koſten neue Sänger aus Italien kommen ließ; die ungeheure Disproportion, die ſich zwiſchen einem übermäßigen Aufwand und dem wenigen Vergnügen fand, welches man dafür hatte, machte, daß man dieſem Schauſpiele gar entſagte. Doch die Ankunft des berühmten Tonkünſtlers **Händel** in England war wenige Zeit darauf hinlänglich, daſſelbe wieder in Aufnahme zu bringen.

Dieſer Künſtler *), der aus Ober-Sachſen gebürtig war, zeichnete ſich in ſeiner Kunſt durch vortreffliche Werke von ſeiner Compoſition aus. Er ſetzte bald anfänglich das Gedicht **Rinaldo** in die Muſik, welches ſo dann mit vielem Beyfall aufgeführt wurde.

*) Er iſt vor einigen Jahren geſtorben, und zu Weſtminſter beerdiget worden.

Seine Anhänger entwarfen hierauf einen Subſcriptions-Plan zu Anlegung einer neuen Oper auf dem **Hay-Market**, über welche dieſer geſchickte Compoſiteur die Aufſicht bekam. Die Subſcription, wovon das Kapital am Ende zwölf mal hundert tauſend Franken *) unſrer Münze betrug, kam mit einer Geſchwindigkeit zuſammen, von der man nirgends ein Beyſpiel findet, ausgenommen bey einer Nation, unter welcher der freygebige, bemittelte, und auf das Vergnügen des Publicums ſorgfältig bedachte Adel ſeine Liebhaberey bis zur Wuth treibt. Nunmehr erhielt die Oper eine dauerhafte Geſtalt, und **Händel** dirigirte dieſelbe beynahe ganzer neun Jahr hindurch. Da er ſich aber mit ſeinen vornehmſten Acteurs überwarf, ſo gieng dieſe Geſellſchaft, die vom Könige ſelbſt begünſtiget, von dem größten Theile des Adels unterſtützet worden war, und deren Stiftung unermeßliche Summen gekoſtet hatte, durch die Veruneinigung dieſer Männer ein, welche durch übertriebne Lobeserhebungen und eine ausſchweifende Freygebigkeit mit einem thörichten Stolze berauſchet worden war.

Nun-

*) Ueber 300,000 Thaler Conventions-Münze. Ueb.

Nunmehr brachte man eine Subſcription aufs Tapet, um eine neue Oper zu ſtiften. Man ließ den Porpora, der ein angenehmer Compoſiteur war, und den berühmten Farinelli kommen, der die Ohren durch die Zauberey ſeines Geſanges entzückte. Allein dieſes Schauſpiel war doch ſchlechterdings von alle dem entblößet, was ſo viel zu der Mannichfaltigkeit unſrer Oper beyträgt; ich meyne, die Tänze, die Decorationen und die Chöre fehlten ihm. Die Sänger hatten weder Action, noch Anmuth, noch Anſtand; die Grimaſſen und Geſichts-Verzerrungen der Sängerinnen waren unausſtehlich; und wer ſein Vergnügen daran haben wollte, daß er ſie ſingen hörte, der mußte doch durchaus der Begierde entſagen, ſie anzuſehen.

Weil ſich der große ſächſiſche Tonkünſtler genöthigt ſah, ſein Theater zu verlaſſen, ſo führte er in London die Oratorien ein, die damals nur erſt noch in Italien bekannt waren. Da aber die Subjecte zu dieſen Stücken aus der heiligen Schrift entlehnet wurden, ſo achtete man es für eine Art von Entheiligung, dieſelben auf einem öffentlichen Theater aufzuführen, und drang durchaus darauf, daß ſie

bloß als Geſpräche, ohne Theater=Spiel, ohne Decoration, und ohne alles theatraliſche Gepränge abgeſungen werden mußten. Dieſe Reformation that dem Glücke der Oratorien Schaden; doch das Oratorium, das unſer Tonkünſtler unter dem Titel **der Meßias** aufführte, verſchaffte ihnen von neuem das Wohlwollen des Publicums. **Händel** ließ es alle Jahr einmal zum Beſten der Findelkinder aufführen; und dieſer Zug der Mildthätigkeit hat die Gemüther der Menſchen dermaaßen gerührt, daß dieſe neue Gattung noch immer ein ununterbrochnes Glück, und einen Ruhm genießt, den ihr Niemand ſtreitig macht. **Händel** iſt die Seele dieſer Art von geiſtlichem Concert, in welchem Engliſche Texte von Italiäniſchen Sängern geſungen, und mit einer großen Menge von Inſtrumenten begleitet werden. Wenn er in den Saal kömmt, ſo werden zwey Lichter vor ihm hergetragen, die man dann auf ſeine Orgel ſetzt. Tauſend Hände klatſchen ihm entgegen. Er nimmt Platz auf ſeinem Sitz, und im Augenblicke läßt ſich die volle Muſik in Einem Strich hören, und erfüllt den ganzen Saal. In den Intermezzen ſpielt er Solo. Man verbindet das Orcheſter mit unvergleichlichen Concerten von ſei-

ner

ner Compoſition. Kein Inſtrument und keine Stimme führt, wie in unſerm geiſtlichen Concert, einzelne Stücke für ſich auf; ſondern hier iſt weiter nichts, als eine Motette mit untermiſchten Recitativen und Arietten.

Die Engländer haben gar keine eigentlich ſo zu nennende National-Muſik. Was von ihren alten Volksliedern oder Gaſſenhauern etwan noch übrig iſt, beſteht in einem traurigen Getöne; welches durchaus nichts anders iſt, als ein Ausdruck der Betrübniß. Als **Wilhelm der Eroberer** zu der Eroberung von Groß-Britannien aufbrach, hatte er vor dem Treffen, das der Eroberung den Ausſchlag gab, nichts beßres zu ſingen, als den Geſang **Rolands**, der zu **Carls des Großen** Zeiten componiret war. **Richard**, mit dem Beynamen **Löwenherz**, war einer der größten Tonkünſtler ſeiner Zeiten. **Blondel De-Neſle** erkannte ihn an dem Tone ſeiner Stimme in dem finſtern Thurme, worinnen ihn der Kaiſer **Heinrich der Sechſte** eingeſperrt hielt; und ſo nach hatte dieſer Fürſt ſeine Rettung und Freyheit ſeinem Geſange zu verdanken *).

*) S. **Goldſmiths** Geſch. von Engl. S. 303 f. des erſten Bandes; wo es aber heißt, er habe

Unter der Regierung der Königinn **Eliſabeth** gewann dieſe Kunſt einigen Fortgang in England; aber es war doch nur eine Art Dialekt von deutſcher Muſik. Die Italiäniſche, die ſich unvermerkt nach dem Geſchmacke der Engländer bequemet hat, iſt gewiſſer Maaßen auf dieſer Inſel naturaliſiret. Ihre Compoſiteurs ſind zwar eben nicht durchgehends ſo gar geſchickte Leute, aber ſie arbeiten doch mit ziemlichem Glück und Beyfall; und was die Aufführung der Muſik anlangt, ſo laſſen ſie die meiſten Inſtrumente, und alle Stimmen ohne Ausnahme, ja manchmal ſogar die Compoſitionen, wenn ihnen **Händel** deren nicht genug liefert, aus Italien kommen. Dieſe übertriebne Neigung zu den Künſten der bloßen Anmuth iſt alſo bey ihnen eine monſtröſe Empfindung, da ihnen die Natur die Mittel verſaget hat, dieſelbe zu befriedigen. In der That können ſie derſelben nicht nachhängen, ohne daß ſie zugleich genöthigt ſind, ziem-

be das nämliche Stück, welches der franzöſiſche Muſikus unweit der Feſtung ſpielte, in derſelben auf ſeiner Harfe nachgeſpielt. Dadurch wurde der Ort ſeines Verhaftes entdekket. **Ueb.**

ziemlich ſchlechte Schauſpieler aus Italien aufs theuerſte zu bezahlen, die, wann man ſie an den Ufern der Tyber erſt ausgepfiffen hat, alsdann hierher kommen, ſich an den Ufern der Themſe bewundern zu laſſen und zu bereichern. In der That iſt es ein ſehr ärgerliches Schauſpiel, wenn man dergleichen ausländiſche Miethlinge vor den Augen fanatiſcher Patrone ſpielen ſieht, die bey dem Anblicke der Götzenbilder, welche ſie ſich ſelber geſchaffen haben, in Entzücken gerathen. Die Engländer ſind ihrer erſten Verſuche in dieſer Gattung gar zu bald überdrüßig geworden. Hätten ſie, wie wir, ihren eignen Dichtern und Tonkünſtlern mehr Aufmunterung gegeben; ſo könnten ſie vielleicht nunmehr eine gute National-Oper haben. Denn ſo viel iſt gewiß, wenn ſie fortgefahren hätten, in ihrer Landesſprache ſingen zu laſſen; ſo würde dieſe Sprache ſelbſt, ſo rauh ſie auch iſt, und wahrſcheinlicher Weiſe mit ihr zugleich ihr Charakter, ſanfter geworden ſeyn.

Es giebt hier auch noch andre Schauſpiele, von denen wir bey uns in Frankreich keinen Begriff haben; dahin gehören gewiſſe Kämpfe zwiſchen Menſchen und Thieren, wie auch die Verſammlungen zu Vaux-Hall

und Ranelagh *). Der Kampf zwiſchen Klopffechtern iſt geraume Zeit über, wie bey den Römern, ein Lieblings-Zeitvertreib für das Engliſche Volk geweſen. Wie Sie wiſſen, Madame, ſo waren es in Rom Sklaven, die ſich mit bloßem Degen zum Vergnügen der Zuſchauer im Sande herumſchlugen. Dieſe grauſame Beluſtigung, die ſie von den Aſiatern angenommen hatten, war beynahe ſo alt, als wir die früheſten Zeiten der weltlichen Geſchichte kennen. Es war bräuchlich, die Kriegsgefangenen den Manen (oder abgeſchiednen Seelen) der Helden, welche im Treffen geblieben waren, zum Opfer zu ſchlachten. Auf ſolche Art opfert Achilles in der Iliade ſeinem Freunde Patroklus zwölf gefangene Trojaner. In folgenden Zeiten ſchlachtete man Gefangene bey den Leichenbegängniſſen angeſehener Männer: da es aber doch ein barbariſches Anſehen hatte, ſie niederzuwürgen, wie das Vieh; ſo wurde verordnet, daß ſie ſich mit einander ſchlagen, und ein jeder ſein Leben, wenn er könnte, dadurch retten ſollte, daß er ſeinen Gegner umbrächte. Von der Zeit an wurde

*) Es iſt nach der Hand auch in Paris ein Vaux-Hall angelegt worden.

wurde dieſe Art von Kampf eine Kunſt; und es gab Leute, welche Sklaven kauften, ſie zu dieſem Spiel abrichteten, und ſie dann an diejenigen wieder verkauften, die dem Volke dergleichen abſcheuliches Schauſpiel geben wollten. Man ſagt, **Brutus**, der die Könige aus **Rom** verjagte, ſey der erſte geweſen, der die Exſequien ſeines Vaters mit dergleichen unmenſchlichen Spielen beehret hätte. Anfänglich führte man dieſe Spiele bey dem Grabmaale des Verſtorbenen auf, aber in der Folge wurden dieſelben ins Amphitheater verleget; und es gab einige Leute, die dieſes gräuliche Vergnügen ſo gar bey ihren Tractamenten einführten. Außer den Sklaven, die man dazu nöthigte, gab es zuweilen auch freygebohrne Männer, die ſich zu dieſer ſchändlichen Profeßion vermietheten. Man ließ ſie ſchwören, daß ſie ſich bis auf den Tod ſchlagen wollten; und wenn ſie ihren Eid brachen, ſo wurden ſie zur Strafe dafür öffentlich hingerichtet. **Nero** ließ bey ſolchen tragiſchen Auftritten bis an die vierhundert Senatoren, und ſechshundert Römiſche Ritter erſcheinen; und **Domitian**, ein andres Ungeheuer von Grauſamkeit, erdachte ſo gar Kämpfe zwiſchen Weibern in der Nacht.

Einige

Einige Zeit vor Eintritte des Tages, an welchem dergleichen entſetzliche Schauſpiele gegeben werden ſollten, benachrichtigte man das Volk davon durch Einladungsſchriften und öffentlich angeſchlagne Nachrichten, die den Namen der Klopffechter, deren Anzahl, und die Art von Gewehr bezeichneten, womit ſie ſich ſchlagen ſollten. Der Anfang wurde ſo dann damit gemacht, daß ſie ſich mit Rappieren herum ſchlugen; hernach aber bedienten ſie ſich des Dolches. Wenn nun der Ueberwundene auch gleich das Gewehr ſtreckte, ſo konnte ihm doch der Ueberwinder das Leben nicht ſchenken; dieſes Recht kam bloß dem Fürſten, oder dem Volke zu. Das Zeichen, wodurch das letztre zu erkennen gab, daß es den Beſiegten begnadigte, beſtand darinnen, daß es den Daumen niederbeugte, oder ihn unter den andern Fingern verſchloß. War aber ſein Wille, daß der Kampf bis aufs Letzte getrieben werden ſollte, ſo hob es den Daumen in die Höhe, und wies damit auf den Beſiegten, bis er unter den Händen ſeines Gegners den Geiſt aufgab. Es wurde dieſen unglücklichen Leuten zum Verbrechen angerechnet, zu klagen, wann ſie verwundet waren, oder um ihr Leben zu bitten, wann ſie ſich nicht länger zu

wehren vermochten; und man ſchenkte ihnen das Leben auch nie, außer wenn es ſchien, als fürchteten ſie ſich nicht vor dem Tode. **Conſtantin** ſchaffte die Klopffechter im Orient, **Honorius** aber in **Rom**, und **Theodorich** in dem übrigen Italien endlich ab.

In England exſiſtirten vor nicht ſo gar langer Zeit noch dergleichen Fechterſpiele, wiewohl ſie ſo abſcheulich nicht waren, wie die Römiſchen. Die Anweſenden nahmen ihren Platz auf Gallerien, die eine Art von Circus bildeten, in deſſen Mitte ſich der Kampfplatz befand, auf dem man nicht, wie bey andern Schauſpielen, Sänger oder Muſikanten, ſondern wilde Schweine, Bäre, große Jagdhunde und Menſchen erblickte. Je blutiger nun der Auftritt wurde, deſto lebhafter ſchien das Vergnügen zu ſeyn. Jede neue Wunde erregte ein neues verdoppeltes Zujauchzen und Freudengeſchrey.

Ehe die Policey noch dieſer grauſamen Luſtbarkeit ein Ende machte, hatten bereits die meiſten Leute von einiger Erziehung derſelben entſaget; und man fand faſt niemanden dabey, als den niedrigſten Pöbel. Einige Lords hatten anfänglich ſo viel Weſens aus dieſem barbari-

bariſchen Zeitvertreibe gemacht, daß ſie ſich ſogar belieben ließen, dieſe ſaubre Kämpfer-Kunſt ſelber zu erlernen; und es fanden ſich in England Lehrmeiſter, unter deren Anführung dieſe braven Edelleute ihre Lehrjahre ausſtanden. Einer von dieſen Herren ließ einmal folgenden Ausfoderungs-Brief in die öffentlichen Zeitungen ſetzen:

„Da ich, George Biſhop, Meiſter „in allen Theilen der edlen Vertheidigungs-„Wiſſenſchaft, ſo wohl gegen Thiere, als ge-„gen Menſchen, von dem Herrn Maguire „aufgefodert worden bin, mich mit ihm auf „den Degen zu meſſen; ſo lade ich *ihn ein*, „ſich mit mir auf dem Theater *bis aufs äußer-„ſte* zu ſchlagen“.

Die Antwort war: „Ich, Felix Ma-„guire, Meiſter meines Degens, der ich „mich mit den berufenſten Fechtern in allen „drey Königreichen geſchlagen habe, werde „nicht ermangeln, mich gegen Herrn Geor-„ge Biſhop an dem verabredeten Ort „und zu der beniemten Zeit zu ſtellen, und „werde die Ehre meines Degens und mei-„nes Vaterlandes gegen ihn zu behaupten „wiſſen“.

Ich

Ich ſage nochmals, es herrſchte bey dieſen Kämpfen weder die unbändige Blutgier, noch die barbariſche Grauſamkeit, die man den Klopffechtern in dem alten Rom mit Rechte vorwirft. Dieſe Gefechte wurden nicht aufs äußerſte getrieben; und es gab vielleicht nicht Ein Exempel, daß ein Menſch dabey ums Leben gekommen wäre. Die Kämpfer machten den Anfang damit, daß ſie einander, wie die Schaafböcke, mit den Köpfen ſtießen; darauf wurde zu den Fauſtſchlägen geſchritten; und es war durchaus ein Geſetz, daß man nicht weiter zuſchlagen durfte, ſo bald ein Mann zu Boden lag. Sie ließen aber nicht eher von einander ab, als bis einer von beiden um Verſchonung bat; und darum baten ſie ſicherlich nicht eher, als bis ſie außer Stande waren, ſich weiter zu wehren. Ohne Zweifel iſt die Abſcheulichkeit dieſes Schauſpiels ein hinlänglicher Anlaß geweſen, daß man davon abgelaſſen hat. Viele haben es für einen Beweis von der martialiſchen Denkungsart der Engländer angeſehen, und haben daran den Geiſt der Freyheit, der dieſer Nation eigen iſt, zu erkennen geglaubt. Und wenn man ihnen Vorwürfe wegen ſolcher abſcheulichen Auftritte macht, ſo iſt ihre Antwort

immer:

immer: „Gar zu groſse Empfindlichkeit ent=
„nervt den Muth. Wenn man die Menſchen=
„liebe zu hoch treibt, ſo läſst man oftmals
„darüber die Vaterlands=Liebe fahren. Ei=
„ne ſolche Verfeinerung in den Sitten verlei=
„tet die Bürger anfangs zur Weichlichkeit,
„und dann in der Folge zu ſklaviſcher Feigheit.
„Es wird mit uns”, ſagen ſie ferner, „noch
„zeitig genug ſo weit kommen, daſs wir einen
„Widerwillen gegen ernſtliche und nützliche
„Kämpfe faſſen; aber gewiſs nicht eher, als
„wann die Gewohnheit, das Bild derſelben
„bey unſern Luſtbarkeiten und Tractamenten zu
„erneuern, bey uns ausgeſtorben iſt. Ihr
„Franzoſen haltet es zu ſehr mit dem **Rom**
„neuerer Zeiten, in welchem neben den Pickel=
„heringen und Verſchnittenen die Sittenver=
„derbniſs und die Knechtſchaft herrſchen. Wir
„hingegen ſind Freunde des **Roms** ältrer
„Zeiten; wir loben uns Klopffechter und
„Freyheit”.

Der Kampf zwiſchen Hunden und das Hahnen=Gefecht ſind wiederum ein Paar groſse Luſtbarkeiten in England. Die Hunde in dieſem Lande ſind beherzt, und beiſsen ſich herum bis an den Tod, ohne zu bellen oder zu ſchreyen. Man ſieht Hunde, denen ſchon das

Bein

Bein gebrochen iſt, und die doch forthinken, um wieder zum Kampfe zu kommen. Andre laſſen ſich wohl alle vier Beine abhauen, ohne jemals ihren Raub fahren zu laſſen. Sie thun, wie ihre Herren, das Maul nicht auf, und verhalten ſich friedlich, wenn man ſie nicht antaſtet; aber wenn der Zank einmal angegangen iſt, ſo werden ſie auch, wie die Herren, im Gefecht immer grimmiger, und bezeigen ſich gegen die Schläge, die ſie etwan bekommen, ganz fühllos. Man will zwiſchen ihnen und den Engländern den Unterſchied gefunden haben, daß die Hunde außer ihrer vaterländiſchen Inſel wilder und ſchlimmer, die Menſchen aber zahmer und nachgebender werden.

Bey dem Hahnen-Gefechte würde es für Sie eine Luſt ſeyn, den poßirlichen Zorn dieſes Thieres zu ſehen, und es ſeinen Triumph krähen zu hören, wenn es ſich ſtolz über dem niedergetretenen Leibe ſeines Feindes erhebt. Was aber das Beluſtigende bey dieſem Schauſpiele vermindert, iſt jene Menge von Leuten, die auf dieſen oder jenen Hahn wetten, und die gemeiniglich viel hitziger ſind, als der Hahn ſelbſt, die nicht anders ausſehen, als ob ſie ſich ebenfalls ſchlagen wollten, und die wirk-

lich noch mehr Geräuſch machen, als er. Die Biſchöfe laſſen oftmals Circular-Schreiben herumgehen, worinnen ſie den Geiſtlichen in ihrem Kirchenſprengel anbefehlen, die Leute zur Barmherzigkeit gegen die Thiere zu ermahnen: denn viele beſſer denkende Menſchen wünſchten dergleichen Auftritte der Grauſamkeit, wodurch die Hühnerhöfe entvölkert und zu Grunde gerichtet werden, lieber abgeſchafft zu ſehen. Inſonderheit haben dieſe Hirten-Briefe die Abſicht, die barbariſche Gewohnheit auszurotten, Hähne zum Zeitvertreibe des gemeinen Volkes, beſonders beym Carnaval zu ſchießen.

Das Vaux-Hall iſt eine andre Gattung von Schauſpiel an den lachenden Ufern der Themſe, wo man für vier und zwanzig Sous *) das Vergnügen des Spazierganges, des Tanzes, der Muſik, und des Abends einer Illumination und eines Feuerwerkes genießen kann. Es iſt da immer ein vortreffliches Orcheſter, und es werden da italiäniſche Arien geſungen. Man findet da auch allerhand Erfriſchungen, die man aber überaus theuer bezahlen muß. Zuweilen werden da Bälle

*) Vermuthlich 1 Schilling Engliſch. Ueb.

Bälle zur Nachtzeit gegeben, wobey die Perſon eine Guinee entrichtet; doch werden Ihnen für dieſen Preis alle Arten von Gerüchten, welche die Jahreszeit giebt, gereichet. Sie finden da Symphonien, einen Jahrmarkt, Geſänge, Tänze, und Maſkeraden, die eben ſo niedlich ſind, wie der Anputz unſrer Opern-Göttinnen; die Damen nehmen aber die Maske nicht ab. Freylich ſind dergleichen Bälle ziemlich ſelten; aber Tag vor Tag kommen Leute von allerley Range und von jedwedem Alter in einem artigen Negligee hierher, ſich die Langeweile auf eine angenehme Art zu vertreiben. Und was in den Augen der Franzoſen die ſonderbarſte Erſcheinung dabey iſt, ſo herrſchen mitten unter dieſer Menge von Menſchen Ordnung und Stille.

Der Garten zu Vaux-Hall iſt mehr von der Natur, als durch die Kunſt geſchmückt; jedoch iſt die Kunſt daran nicht gänzlich verabſäumet. Mehr als funfzehnhundert an den Bäumen befeſtigte Lampen erleuchten alle Alleen. Eine Rotunda, in die man ſich, wenn Regen einfällt, in Sicherheit begeben kann, iſt zwar ohne Pracht, aber doch mit Geſchmacke verzieret. Man erblickt da unterſchied-

ſchiedliche groſze Gemälde von Hayman, wovon das eine die Eroberung von Canada durch die Engländer, und den General vorſtellt, der den Wilden den Schutz des brittiſchen Reiches anbietet. Die kleinen Cabinetter, die man hier und dar zerſtreut findet, ſind mit Malereyen von eben dieſem Meiſter aufgeputzt. In den umliegenden Gärten hat man einſame Luſtgebüſche angebracht, die den Verliebten zu Statten kommen; und dieß ſoll, wie man glaubt, hauptſächlich dasjenige ſeyn, wodurch die Schönen hierher gelockt werden.

Der Name Vaux-Hall, (den die Engländer Faax-Haal ausſprechen,) iſt aus zwey Worten zuſammen geſetzt. Hall hat unterſchiedliche Bedeutungen, und bezeichnet unter andern einen Saal, ein Haus, einen Palaſt, ein Schloß. Auf dem Platze, welchen heute zu Tage dieſer Ort des Vergnügens einnimmt, ſtand ehemals ein Schloß, das einem gewiſſen Herrn von Vaux, von einer derer Normänniſchen Familien gehörte, die ſich vor Alters in England niedergelaſſen haben. Dieſes Schloß nannte man Vaux-Hall, oder Vaux'ens Haus; und nun hat der öffentliche, obwohl verſchloßne Spazier-Platz, in

in welchem die Londoner Einwohner für eine mäßige Summe Zutritt haben können, dieſen Namen behalten.

Der Garten zu Ranelagh iſt nicht ſo koſtbar geſchmückt, wie das Vaux-Hall, enthält aber mitten in den Luſtgebüſchen, (eine halbe Meile weit von Weſtminſter,) einen Saal in einer Rotunda von drey Reihen Logen, worinnen ſich an die ſieben bis acht hundert Perſonen befinden können. Der Mittel-Punct iſt mit einem Schornſteine beſetzet, der auf vier Säulen ruht, mit Gelendern umgeben, und an ſeinen vier Seiten mit einer groſſen Feuerpfanne verſehen iſt, wo man den Thee, den Caffee, und die Chocolate, die in der Verſammlung verzehret werden, warm machen läßt. Dieſes Feuer verbreitet um ſich her eine Wärme, die nicht ſo dumpfig und ſchwer iſt, wie die Wärme von einem Kachelofen, und macht einen Theil der Illumination aus. Cryſtallene Wandleuchter, und lange Reihen von ſymmetriſch vertheilten Lichtern im Umkrais, ertheilen dieſem Saale vollends eine Helligkeit, die eben ſo lebhaft, und nur ſanfter iſt, als das Tageslicht. Einer von den vier Seiten der groſſen Feuerpfanne gegen über, erhebt ſich ein Amphitheater, das mit

Muſikanten beſetzet iſt, welche die ganze Nacht hindurch wechſelsweiſe große Symphonien, Melodien von Tänzen, und Italiäniſche oder Engliſche Singeſtücke ſpielen. Tauſend Lampen erleuchten den grünen Platz, und ſetzen der übermäßigen Freyheit Schranken. Man geht da des Vormittags lieber hin, als nach Vaux-Hall. Man hält da ſein Frühſtück; man geht da ſpazieren; und des Abends hört man da der Muſik zu.

Marybone, das an dem einen Ende der Stadt liegt, bietet den Liebhabern im Kleinen alle Annehmlichkeiten der Gärten zu Vaux-Hall und Ranelagh dar; ſie finden da Concert, Tänze, Illuminationen und allerhand Erfriſchungen.

An den ſchönen Sommertagen machen ſich die Londoner Leute auch das Vergnügen der Fiſcherey. An Sonn- und Feſt-Tagen beſonders ſieht man das gemeine Volk an beiden Ufern des kleinen Fluſſes Lee mit Angeln ſitzen, und den Erfolg ihres geduldigen Fleiſſes ſtillſchweigend abwarten.

Die gemeinen Leute beſuchen auch ſehr häufig die benachbarten Dorfſchenken, und tractiren

tractiren einander da mit Thee, mit Kuchen und mit Biere. Die Lehrburſche und Geſellen der Handwerksleute und Krämer gehen dahin mit ihren Mädchens, die ſie bey den Galanterie-Krämern, bey den Buden-Hökern, oder auch wohl gar aus den Hurenhäuſern holen. Ueberhaupt giebt es in der ganzen umliegenden Gegend von London kein Wirthshaus, und kein Kegel- oder Kugel-Spiel, wobey ſich nicht ein grüner, und mit Luſtgebüſchen verſehener Platz befände.

Ich bin, u. ſ. w.

London, am 2ten Septemb. 1755.

Der 222. Brief.

Fortſetzung von England.

Ich habe Ihnen in meinem Vorigen, Madame, von allen Londoner Schauplätzen etwas geſagt; dießmal will ich Ihnen auch ein Paar Worte von einem andern Vergnügen der Engländer, und zwar von ihren Clubs oder Zechen ſagen. Wie Sie wiſſen, ſo iſt dieß die Benennung, welche man ſolchen Geſellſchaften beylegt, die ihre Zuſammenkünfte in den Schenken halten. Schenken (Taverns) nennt man in England alle Tracteur- und Weinſchenken-Häuſer; und es iſt in London etwas eben ſo gewöhnliches, daß Leute von guter Familie dergleichen Häuſer beſuchen, als in Frankreich, daß ſie auf ein Caffee-Haus gehen. Sie ſind der gewöhnliche Sammelplatz der Handwerks-Zünfte, der Kaufleute-Compagnien, und überhaupt aller derer, die mit einander von Geſchäfften zu ſprechen haben. Die verſchiedentlichen Parteyen, die ſich bey Wahlen, im Parlamente, bey Proceſſen, welche ein öffentliches Aufſehen erre-

erregen, in öffentlichen oder beſondern Angelegenheiten zuſammenthun, verſammeln ſich zu gewiſſen Zeiten in der Schenke. Damit man mit einem Wort einer deſto größern Freyheit genieße, und den Fremden die Art von Auflage erſpare, die von den Domeſtiken eingeführt iſt *), ſo ladet man ſie hier zum Pickenick ein; welches in der That für ſie minder koſtbar, und zugleich merklich bequemer iſt.

S 5 Von

*) Einigen unſrer Leſer, die es nicht wiſſen, müſſen wir ſagen, daß in England nicht nur, ſondern auch in Deutſchland an manchen Orten, z. E. in einigen Niederſächſiſchen Reichsſtädten, die ungereimte Gewohnheit herrſcht, daß die Bedienten des Hauſes, wo man zu Gaſte geweſen iſt, beym Weggehen jedes Gaſtes an der Thüre ſtehen, und die Hände aufhalten, um ein Trinkgeld zu empfangen, oder, welches einerley iſt, ſich die Bezahlung für die Mahlzeit, die der Gaſt genoſſen hat, geben zu laſſen. Ein Fremder kann daher an ſolchen Orten insgemein wohlfeiler im Wirthshauſe eben ſo gut ſpeiſen, als bey einem Freunde, der ihm, wie es heißt, eine Ehre anthut, für die er ſich bedanken, und ſie gleichwohl deſſen Bedienten bezahlen muß. Das ſeltſamſte dabey iſt noch, daß es dem Fremden, der dieſe Ungereimtheit nicht weis, bey manchen Familien nicht zum Fehler der Unwiſ-

Von dem Pair des Königreichs an bis zu dem gemeinſten Handwerksmann herunter, haben alle und jede ihre beſondre Zeche, zu der ſie gehören: und da ſich immer ein jeder gern das Anſehen geben will, daß er ein großer Freund des gemeinen Mannes ſey, ſo findet ſich mancher Edelmann, der es als eine Gewogenheit ſucht, daß man ihn unter Sänftenträgern aufnehmen ſoll; ſo wie es manchen Mann vom allergemeinſten Stande giebt, den die größten Herren zu ihren Aſſembleen zuzulaſſen, ſich keinesweges zur Schande rechnen.

Ob nun gleich alle dieſe verſchiedentlichen Verbindungen auf einerley Zweck abzielen; ſo haben ſie doch gleichwohl ihre Geſetze, die ihnen eigen ſind, und die jede ſolche Zeche zu beobachten ſich zur Pflicht macht. Es giebt unter dieſen Zechen ſolche, bey denen es nicht erlaubt

Unwiſſenheit, ſondern zu einem Mangel an Lebensart und geſitteter Aufführung angerechnet wird, wenn er den Bedienten beym Weggehen nichts giebt. Und die Empfindlichkeit mancher klug ſeyn wollender Herrſchaften über eine ſolche vermeynte Unhöflichkeit geht ſo weit, daß ein ſolcher ungeſitteter Gaſt nicht leicht wieder eingeladen wird. Ueb.

erlaubt iſt, länger in einem Strich hinter einander fort zu reden, als eine kleine Anzahl Minuten. Der Vorſitzende hält in der einen Hand eine Taſchenuhr, und in der andern einen Hammer, mit dem er, ſo bald die geſetzte Zeit verfloſſen iſt, auf den Tiſch ſchlägt. Ein jeder hört ſtillſchweigend zu; und die Begierde, ſeinen Gedanken auszudrücken, macht, daß der Redner lakoniſch und kurz in ſeinem Vortrag iſt.

Dagegen giebt es wiederum andre, die ſichs zum Geſetze machen, dem Bacchus unaufhörlich zu opfern, und den Tempel nie ohne Prieſter, ſo wie den Altar nie ohne Opfer zu laſſen. Ein jeder hat ſeine gewiſſen Stunden, in denen er den Dienſt verſehen muß; einige den Tag über, und andre die Nacht hindurch. Und wenn diejenigen, deren Innbrunſt am größten iſt, weder Tag noch Nacht aus dem Tempel kommen wollen, ſo ſteht es ihnen auch frey. Daher mag man ſich auch in einem ſolchen Tempel einſtellen, zu welcher Zeit man will, ſo kann man ſich verſichert halten, daß man da jederzeit Confraters antreffen werde, die mit Verehrung der Gottheit, welche da angebetet wird, beſchäfftiget ſind.

Die

Die allerſtrengſten Pflichten der Freundſchaft dienen ſolchen Geſellſchaften zu Fundamental-Statuten; und wenn jemand von den Mitgliedern Geld nöthig hat, ſo ſollen ihm, wie man für gewiß behaupten will, die Beutel aller andern offen ſtehen. Es trifft ſich ſo gar, daß bemittelte Leute nirgends anders einen Erben ihres Vermögens ſuchen, als in dem Bezirk ihrer Zeche. Bey einer ſolchen Brüderſchaft kommen oftmals Leute von allen verſchiedentlichen Religions-Parteyen, aber niemals Leute von zweyerley Factionen zuſammen, die einander in Anſehung der öffentlichen Angelegenheiten gerade entgegen geſetzt wären. Ausländer, und zumal Franzoſen, finden da anders keinen Zutritt, als gegen Caution oder Bürgſchaft. Wer herein kömmt, nimmt ſtillſchweigend den erſten Platz ein, der noch nicht beſetzet iſt, oder ſetzt ſich auch wohl hinter den Krais, nachdem er die Verſammlung mit einem nachläßigen Kopfnicken begrüßet hat, welches ihm von denen erwiedert wird, in deren Nachbarſchaft er durchs Ungefähr zu ſitzen kömmt; und wer wieder weggeht, erſpart ſich ſo gar die Mühe, der Geſellſchaft ein Abſchieds-Compliment zu machen. Die Materie, von der man ſpricht, iſt eben nicht immer die na-

türlichſte Vorbereitung zu der folgenden. Es giebt auch Zwiſchenzeiten, während deren alle Anweſenden ſchweigen, einander anſehen und nachdenken, indem ſie ſich mit dem Kinn auf die Fauſt ſtützen, welche auf einem Stocke ruht. Dieſes Stillſchweigen wird ſo dann entweder durch Fortſetzung der ſchon vorgeweſenen Materie, oder auch durch Eröffnung eines andern Geſprächs unterbrochen, das von ganz anderm Innhalt iſt, und auf das man ohne Uebergang geräth.

Einige Engländer haben Zechen geſtiftet, welche ſich einzig und allein darauf gründeten, daß alle Mitglieder das Unglück hatten, einander in dieſem oder jenem leiblichen Fehler ähnlich zu ſeyn. Unter andern war vor einiger Zeit in **London** eine Zeche, die aus lauter **lahmen** Mitgliedern beſtand, und die ihre vornehmſten Beamten aus der Anzahl derer erwählte, welche am ärgſten hinkten. Der Oberſte hinkte auf beiden Beinen, und ließ ſeinen Trupp die Exercitien machen, indem er unter der Fahne Vulcan's nach dem Takt hinkte und trank.

Die **Catoniſche Zeche**, die ihren Namen davon hat, daß ſie die beiden **Catone**

zu

zu ihren Schutz-Patronen und Muſtern erwählet hatte, hielt ihre Verſammlungen auf einem Saale, wo die Bildniſſe dieſer beiden Römer dergeſtalt aufgeſtellt waren, daß ſie einem jeden, der hineintrat, ſo gleich in die Augen fallen mußten. Die Bildniſſe des **Heraklitus**, des **Zeno**, des **Epiktet**, und des **Seneca** ſchmückten die Seiten-Wände; und der Zweck dieſer Geſellſchaft war kein andrer, als das ganze menſchliche Geſchlecht geradezu ins Angeſicht zu ſchlagen. Sie war *anfänglich* ſehr zahlreich; und dieß wegen der Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen der herrſchenden Laune der Engländer, und der *ſtörrigen* und unbändigen Gemüthsart der beiden *Republicaner* findet. Da aber unter den *Mitgliedern* immer ein jeder ſeine Weisheit und ſeine Galle an dem andern auslaſſen wollte, ſo wäre die Zeche bey einem Haare gleich in dem Augenblick ihrer Geburt wieder zunichte geworden. Ein jeder, der in dieſe Zeche aufgenommen ſeyn wollte, war gehalten, bey ſeinem Eintritt ein Exemplar von **Cäſars Commentarien** einzureichen, welches man (aus Haſſe gegen den Verfaſſer derſelben, weil er ſich zum *unumſchränkten* Herrn über einen Freyſtaat *aufgeworfen*, und einen von den beiden **Caronen** ſo

weit

weit in Verzweiflung geſtürzt, daß er ſich ſelbſt mit einem Dolch ums Leben gebracht hatte,) auf der Stelle verbrannte. Auf dem Tiſche des Vorſitzenden lagen die Schriften des **Salluſtius**, des **Cicero**, des **Plutarch** ausgebreitet; und zwar gerade bey ſolchen Stellen aufgeſchlagen, worinnen das Lob entweder des einen, oder des andern **Cato** geprieſen wird. Einem jeden Mitgliede der Geſellſchaft war auferleget, entweder den **Brutus** des Herrn von **Voltaire**, oder den **Cato** des **Addiſon** in der Taſche bey ſich zu führen, und an ſeinem Knopfloch eine Medaille zu tragen, welche dieſen Römer in der widerlichen Stellung abbildete, wie er ſich ſelbſt die Eingeweide ausreißt. Ausdrücke der Gefälligkeit, des Nachgebens, der Nachſicht, der Achtung, der Höflichkeit ſollten aus dem Wörterbuche dieſer ungeſelligen Geſellſchaft auf ewig vertilget ſeyn.

Da dieſe Inſulaner ſo wenig Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte pflegen, und hierzu noch überdieß ihre Neigung zur Unmäßigkeit kömmt; ſo hat dieß den Anlaß zu einer ſolchen Art von Geſellſchaften gegeben, welche verſchiedne nur gar zu gern mit dem Namen einer **Akademie** geſchmückt wiſſen möchten. Der

Ort,

Ort, wo die Zuſammenkünfte dieſer Geſellſchaften gehalten werden, giebt den Zweck derſelben nur gar zu ſichtbarlich zu erkennen; und wenn ja andern Vergnügungen, als den bloßen Freuden der Tafel, der Zugang da verſtattet wird, ſo ſind dieß doch weiter keine, als Würfel, Karten, und Mädchen aus einer gewiſſen Claſſe. Die jungen Burſche haben es zwar gern, wenn ihre Mädchens alle dergleichen Luſtbarkeiten mitmachen, und ihnen mit dem Glas in der Hand Beſcheid thun: aber lieber noch, als die Mädchen, iſt *ihnen* das Vergnügen, zu trinken; obgleich das weibliche Geſchlecht hier durchgehends ſehr liebenswürdig, und der Wein *insgemein* ſehr ſchlecht iſt.

Im Uebrigen kommen die Engländer nicht ſo wohl zuſammen, um ſich mit der ungezwungenen Freyheit, die eine freundſchaftliche Tafel gewährt, mit einander zu beſprechen, als vielmehr, um auf eine finſtre Art bald dieſe, bald jene Geſundheit zu trinken. Dieſe Geſundheiten nun auf abweſende Perſonen, die ſie einander wechſelsweiſe zubringen, und die keiner ausſchlagen kann, ohne eine Unhöflichkeit zu begehen, nennen ſie **Toaſts**. Der Jüngling bringt die Geſundheit ſeiner *Geliebten*, der

Nego=

Negociant die Geſundheit ſeines Correſpondenten, der Geiſtliche die Geſundheit ſeines Biſchofs, der Anhänger des Hofes die Geſundheit des Königs aus; und unter der Gegen-Partey vom Hofe trinkt man auf die Geſundheit ſolcher Herren, die ſich den Miniſtern entgegen ſetzen. Es iſt auch bräuchlich, die Geſundheit der Frauenzimmer, die eben mode ſind, auszubringen, wenn man ſie ſo gar nur vom Anſehen kennen ſollte; und dadurch giebt ſich ein Stutzer das Anſehen eines Menſchen, der viel Glück beym Frauenzimmer hat. Eine ſolche Huldigung, die ihren Reizungen gebracht wird, beweiſt auch eigentlich weiter nichts, als wie berühmt dergleichen Schönen ſind; und wenn man in England ein artiges Frauenzimmer loben will, ſo ſagt man, ihr Name ſey einer der vornehmſten Toaſts im Königreiche.

Das Wort Toaſten, und die Cärimonie, die damit bezeichnet wird, rühren von einer Geliebten, ich weis nicht, was für eines Königs in England her, die ſich einſtmals im Beyſeyn der Hofleute gebadet haben ſoll; aus Galanterie ſoff einer von den anweſenden Herren eine ganze Taſſe von dem Badewaſſer der Göttinn in ſich hinein, und darauf trank

ein jeder nach der Reihe herum ebenfalls davon. Der letzte endlich ſagte: „ich behalte „das Geröſtete", welches eine Anſpielung auf den Gebrauch damaliger Zeiten war, Waſſer mit einer geröſteten Schnitte Brodes, welches unten im Glaſe lag, zu trinken; denn toaſt oder toſte will ſo viel ſagen, als röſten.

Die Geſundheiten nach der Reihe herum, nehmen eher kein Ende, als wenn man keine Kräfte weiter hat, dieſelben fortzuſetzen; und ſo lange ſie dauern, trinkt man auf das Glück ſeiner Freunde, auf das Wohlſeyn ſeiner Bundesgenoſſen, auf das Verderben, auf den Untergang, und auf die Verdammniß ſeiner Feinde. Und da giebt es auch keinen tollen Einfall, auf den man nicht geriethe, um einander zu allen Ausgelaſſenheiten der Schwelgerey anzuſpornen.

Eben zu der Zeit, wann die Engländer mit einander trinken, ſtecken ſie einer den andern mit jener patriotiſchen Denkungsart an, welche ſie auf die Geſchäffte der Regierung ſo aufmerkſam macht. Wenn ſie auch nicht aus Freundſchaft einſtimmig ſind, ſo werden ſie es doch durch ſolchen Umgang und durch Angewöhnung; und aus der Mittheilung ihrer Begriffe

griffe erwächſt dann immer der feſte Vorſatz, die National-Verfaſſung aufrecht zu erhalten und zu behaupten. Auch der Blödeſte nimmt in der Schenke einen verneuerten Eifer an, der ſeinen Muth belebt; und wenn er ſo gar Neigung zur Hof-Partey hätte, ſo verleitet ihn doch die Furcht, daß er ſich bey den Mitgliedern von ſeiner Zeche verächtlich machen möchte, alle Anerbietungen, die man ihm thut, um ihn auf andre Gedanken zu bringen, auszuſchlagen. Wenn der Engländer der Schenke entſagte, ſo würde bey ihm binnen weniger Zeit jener Parteyen-Geiſt verfliegen, mit welchem vielleicht die Erhaltung der gegenwärtigen Regierungsform verknüpfet iſt.

Wie man ſagen will, ſo ſoll ſich auch der Urſprung der **Freymäurer** von dergleichen Zechen herſchreiben *). Zum wenigſten rührt

*) Daß die Freymäurerey etwas viel älteres ſey, als die hier beſchriebenen, und im itzigen Jahrhundert erſt aufgekommenen Zechen der Engländer, erhellt ſchon daraus, daß bereits 1425 in England eine Verordnung wider die Zuſammenkünfte der Freymäurer ergangen iſt. **Ueb.**

die Stiftung und Verfaſſung dieſes berühmten Ordens, deſſen großer Ruf ſelbſt, ſo zu ſagen, Urſach an ſeiner Herunterſetzung iſt *), allem Anſehen nach von den Engländern **) her. Da ich ſelbſt in ihren Geheimniſſen nicht eingeweiht bin, ſo muß ich, um Ihnen, Madame, doch etwas davon zu ſagen, die Feder von einem Mitgliede des Ordens entlehnen.

„Dieſe Verbindung umfaßt alle Stände. „Der Fürſt und der Handwerksmann werden „da Brüder, und verpflichten ſich, *ein* Geheimniß, welches ihnen da unter dem Religions-Bande des feyerlichſten Eides anvertrauet wird, nie zu offenbaren. Die Anzahl derer, die ſich darinnen *aufnehmen* laſſen, iſt uneingeſchränkt; und dennoch iſt und „bleibt dieſes Geheimniß allen denen, die zur „Kennt-

*) Dieß verſtehe ich nicht, und ſehe wenigſtens nicht ein, wie der Ruf des Ordens Urſach an Herunterſetzung deſſelben ſeyn ſoll. **Ueb.**

) Allem Anſehen nach hat es mit dem Herrühren der Freymäurerey aus England eben die Bewandtniß, als wenn man ſagen wollte, die Gelehrſamkeit der Europäer ſtammt aus Italien her, weil ſie ſich in neuern Zeiten unſtreitig von dort her ausgebreitet hat. **Ueb.

„Kenntniß deſſelben nicht förmlich zugelaſſen „werden, immer noch unbekannt; oder zum „wenigſten kann ſich doch niemand außer dem „Orden verſichert halten, daß er es kenne.

„Der Name **Bruder** iſt ein Titel, den „ſich alle Freymäurer wechſelsweis unter ein„ander geben, weil ſie ſich, als Freymäurer, „alle zuſammen einander gleich achten. Die „Verrichtung der Gebräuche, die ſie in ihren „Verſammlungen beobachten, nennen ſie eine „Feyer ihrer Geheimniſſe; und wenn man ih„rer eignen Ausſage hierinnen Glauben bey„meſſen darf, ſo werden ſie durch eben dieſe „Geheimniſſe zur Ausübung aller Tugenden „geleitet. Unter ihnen aufgenommen ſeyn, „heißt auch in ihrer Sprache, **das Licht** „**geſehen haben**; und mit dem Namen der „**Profanen** bezeichnen ſie diejenigen, die „nicht zu ihrer Brüderſchaft gehören. Sie „haben das weibliche Geſchlecht von ihren „Verſammlungen ausgeſchloſſen, um dadurch „einmal für allemal alle Schwatzhaftigkeit und „Nebenbuhlerſchaft aus ihrem Kraiſe zu ban„nen *).

*) Auch um der üblen Nachrede vorzubeugen, und den Zweck ihrer Verſammlungen nicht verdächtig zu machen. **Ueb.**

„Der Orden der Freymäurer iſt in ver„ſchiedne Logen eingetheilt. Das Wort Lo„gen bezeichnet die Orte, wo die Verſamm„lungen gehalten werden, und zugleich die „Mitglieder, aus denen die Verſammlungen „beſtehen *). Jedes Mitglied iſt der Loge „zugethan, in der es aufgenommen worden „iſt; aber es kann auch in eine andre gehen, „ohne dazu gerufen zu ſeyn, ja ſo gar ohne „daß eine Seele darinnen den fremden Bruder „kennt; und alsdann wird er mit dem Namen „eines **beſuchenden Bruders** bezeichnet.

„Jedwede Loge hat ihren Vorſitzenden, „den man den **Meiſter vom Stule** titu„lirt, und zween **Aufſeher** oder **Vorſte„her**, deren Verrichtungen darinnen beſtehen, „daß ſie für die genaue Beobachtung und Bey„behaltung der einmal eingeführten Ordens„Regel und Gebräuche ſorgen. Der **Bru„der Redner** heißt derjenige, der die neu „aufzunehmenden oder neu aufgenommenen „Brüder von den Statuten des Ordens, und „von den Pflichten unterrichtet, die der Or-

„den

*) Oder vielmehr die Verſammlung der Frey-mäurer zu ihren Arbeiten. Ueb.

„den jedem Mitglied auferlegt. Alle Logen „zuſammen erkennen ein Oberhaupt, welches „ſie den **Groſzmeiſter** nennen.

„Was man **Loge halten** nennt, heiſzt „nichts andres, als zur Feyer der geheimen „Ordens-Gebräuche verſammelt ſeyn. Die „**Loge eröffnen**, heiſzt, den Anfang zur „Feyer derſelben machen; es geſchieht aber „dieſe Eröffnung der Loge nicht eher, als bis „die verſammelten Brüder von keinem Profa-„nen geſehen werden können. Wenn ſich, al-„ler gebrauchten Vorſicht ungeachtet, gleich-„wohl einer oder der andre in die Geſellſchaft „einſchleichen ſollte, ſo ruft gleich der erſte, „der es inne wird, **es regnet**; und ſo mit „hören die Ordens-Beſchäfftigungen im Au-„genblick, und mit ihnen zugleich die Unter-„redungen auf, die dazu gehören.

„Die Freymäurer mögen einander antref-„fen, an welchem Ort in der Welt ſie wol-„len, ſo haben ſie ihre Zeichen, an denen ſie „einander erkennen, wozu gewiſſe Gebehrden, „eine gewiſſe Berührung im Händegeben, und „gewiſſe Worte gehören; aber dieſe Zeichen „ſind verſchieden, je nachdem die Grade, wor-„innen ſie ſtehen, verſchieden ſind: denn es

„giebt in der Freymäurerey dreyerley Grade, „den Lehrlings- den Geſellen- und den Mei- „ſter-Grad. Alle dieſe Zeichen, deren um- „ſtändliche Beſchreibung Ihnen kein ſonderli- „ches Vergnügen machen könnte, werden mit „einer Geſchwindigkeit gegeben, die bloß von „Brüdern bemerket wird, ob ſie gleich im „Beyſeyn der Profanen geſchehen.

„Bey den feyerlichen Verſammlungen „trägt jeder Bruder eine Schürze von weißem „Leder, die mit ein Paar Riemen von eben der „Art umgebunden wird. Die Beamten der „Loge tragen nächſt einer ſolchen Schürze auch „die hauptſächlichſten Werkzeuge der Maure- „rey, als das Winkelmaaß, den Cirkel, die „Kelle, u. ſ. f.

„Der Neu-Aufzunehmende wird in ein „finſtres Zimmer gebracht. Hier fragt man „ihn nach ſeinem Namen, Stand und Cha- „rakter, nimmt ihm alles ab, was er etwan „von Golde, Silber, oder anderm Metalle „bey ſich hat, Uhr, Schnallen, Knöpfe, „Schnupftabaks-Doſen u. d. gl. Ferner „macht man ihm das rechte Knie bloß: man „läßt ihn einen ſeiner Schuhe, wie einen Pan- „toffel, hinten niedertreten; man verbindet

„ihm

„ihm mit einem Schnupftuche die Augen, und „in dieſer Verfaſſung läßt man ihn eine Stun„de lang allein, und ſeinen eignen Betrach„tungen preis gegeben. Endlich holt ihn der „Bruder, der ihn vor die verſammelte Loge „bringen ſoll, aus dem finſtern Zimmer ab, „und klopft als Maurer an die Logen-Thüre. „Drinnen wird ihm auf gleiche Weiſe geant„wortet; ſo dann wird die Thüre geöffnet, „und der Adſpirant herein gebracht.

„Mitten im Logen-Zimmer ſind auf dem „Fußboden die Trümmern des Tempels Sa„lomons abgezeichnet, um die man ihn drey „mal nach einander herumgehen läßt; und da „ihm während ſeiner Reiſe die Augen immer „verbunden bleiben, ſo ſucht man ihm durch „das Geräuſch, welches jeder anweſende „Bruder mit ſeiner Schürze macht, ein „Schrecken einzujagen. Endlich kömmt er „dem Meiſter vom Stule gegen über zu ſte„hen, der in einem Armſeſſel hinter einer Art „von Altare ſitzt, auf welchem das Evange„lium Sanct Johannis, ein Winkelmaaß und „ein Cirkel liegen. Hier nimmt man ihm ſei„ne Binde ab, und in eben dem Augenblicke „ſieht er ſich von allen Brüdern umgeben, die „den bloßen Degen in der Fauſt halten, deſſen

„Spitze ſie auf ihn gerichtet haben. Nun-„mehr benachrichtigt ihn der Bruder Redner, „daß ſich in dem Orden, von dem er itzt ein „Mitglied werden ſoll, nichts findet, was „der Religion, dem Staat und den guten „Sitten zuwider wäre. So dann läßt man „ihn mit dem rechten Knie auf ein Kiſſen „knien, und ſetzt ihm eine von den beiden „Spitzen des Cirkels an die linke Bruſt; er „ſelbſt aber muß die rechte Hand auf das „Evangelium legen, und verſprechen, daß er „die Geheimniſſe des Ordens nimmermehr of-„fenbaren wolle; und falls er ſeinen Eid je-„mals bräche, willigt er ein, daß ihm die „Zunge ausgeſchnitten, das Herz aus dem „Leibe geriſſen, verbrannt, in Aſche verwan-„delt, und in die Luft geſtreuet werde. Wann „dieſes geſchehen iſt, küßt er das Evange-„lium, und tritt dem Meiſter vom Stule zur „Rechten, von dem er hierauf die Schürze „empfängt, und die Zeichen erfährt, die er „als ein Freymäurer-Lehrling kennen und wiſ-„ſen muß.

„Wird er hernach Freymäurer-Geſelle, ſo „darf er ſich dabey nur einigen Formalitäten „unterwerfen, mit denen es nicht viel zu be-„deuten hat; aber den Meiſter-Grad zu er-„langen,

„langen, erfodert ſchon mehr Cärimonie. Un„ter andern Figuren, die in der Meiſter=Loge „auf den Fußboden gezeichnet ſind, erblickt „man da auch die Figur eines Sarges. Man „läßt den Freymäurer=Geſellen, der zum „Meiſter aufgenommen werden ſoll, dreymal „um die Loge herum wandern; dann faßt man „ihn mit einmal an, und legt ihn nieder auf „dieſe Figur. Zugleich bedeckt man ihm das „Geſicht mit einem weißleinenen Tuche, wel„ches blutig ausſieht, indeß alle anweſende „Brüder Freymäurer=Meiſter die Spitze des „Degens auf ſeinen Leib richten, und ihn in „dieſer Verfaſſung einige Minuten über liegen „laſſen. Darauf klatſcht der Bruder Erſter „Aufſeher dreymal in die Hände, und ein je„der ſteckt ſeinen Degen wieder in die Schei„de. Nunmehr tritt der Meiſter vom Stul „auf den neu aufgenommenen Meiſter zu, „faßt ihn bey der Hand an, hilft ihm auf; „und hierauf macht man ihm die Zeichen ſei„ner neu erlangten Würde bekannt.

„**Tafel=Logen** nennt man die Mahl„zeiten, welche die Freymäurer unter einan„der halten. Der Meiſter vom Stule nimmt „dabey den oberſten Platz ein, und die Lich„ter ſind dabey allemal im Triangel aufge-

„ſetzt.

„ſetzt. Die Schüſſeln werden allemal zu „dreyen, zu fünfen, zu ſieben, oder zu neu„nen aufgetragen; Flaſchen und Gläſer aber „vor die anweſenden Gäſte auf die Tafel hin„geſetzt. Hierauf werden viererley Geſund„heiten gemeinſchaftlich ausgebracht, und „zwar die Geſundheit des Landesherrn, die „Geſundheit des Großmeiſters, die Geſund„heit des Meiſters vom Stul, und die Ge„ſundheit der ſämmtlichen Brüder. Dieſe „Geſundheiten werden binnen eben ſo vieler „Zeit, und mit eben den Cärimonien getrun„ken, wie es bey einem Soldaten geht, den „man exerciren läßt; und es werden auch „dabey faſt die nämlichen Worte und Aus„drücke gebrauchet. Man nennt die Flaſchen „Pulverhörner, den Wein Pulver, und die „Trinkbecher Canonen. Das Geſpräch iſt „den Regeln der Sittſamkeit und des Wohl„ſtandes unterworfen; es wird da weder von „Religions-Unterſchieden, noch von Regie„rungs-Angelegenheiten geſprochen; alle Spöt„terey iſt da verbannet, und mit ſo viel mehr „Grunde auch alle Grobheiten und Injurien. „Kurz, allem Anſehen nach haben dieſe Mahl„zeiten, ſo wie überhaupt die ganze Frey„māurerey, keinen andern Zweck, als daß

„die

„die Brüder deſto ungeſtörter trinken können.
„Dieſe Abſicht haben die Freymäurer mit den
„andern Engliſchen Zechen gemein, von de-
„nen auch dieſer Orden ſeinen Urſprung zu
„haben ſcheint: und da ich keine Urſache fin-
„de, ihm einen andern Bewegungsgrund zu-
„zutrauen, ſo glaube ich auch, es war nicht
„der Mühe werth, daraus ein Geheimniß zu
„machen *)".

Ob nun gleich **Addiſon** nicht müde geworden iſt, dergleichen Zechen in ſeinen Schriften lächerlich zu machen; ſo hat darum doch keiner von ſeinen Mitbürgern den Geſchmack daran aufgegeben. Sie kennen ja wohl, Madame, die **Zeche der dicken Männer**, die in einer der vornehmſten Städte von Groß-Britannien eingeführt wurde. Zweyerley Thüren verſchloſſen den Eingang zu dem Zimmer,

*) Da hat der Verfaſſer Recht: wenn die Freymäurerey keinen andern Zweck hat, als daß die Brüder deſto ungeſtörter trinken können; ſo war es der Mühe nicht werth, ein Geheimniß daraus zu machen. Aber ich dächte doch, es wäre wunderbar genug, daß man deßhalb ſo viel Cärimonien machte, und noch kein Bruder das Hiſtörchen verrathen hätte. Ueb.

mer, worinnen die Verſammlungen gehalten zu werden pflegten. Die eine war von mittlerer Größe; die andre hingegen hatte zween Thürflügel, welche man den Mitgliedern, wenn ſie ankamen, öffnete. Wenn es dem Candidaten, der in dieſe Zeche aufgenommen ſeyn wollte, keine Mühe koſtete, zu der erſten hinein zu kommen, ſo ward er abgewieſen; hatte er aber das Glück, von dieſer Thüre dermaaßen gepreßt zu werden, daß ihm der Odem darüber entgieng, ſo ward er mit einmüthiger Stimme aufgenommen. Man berechnete einſtmals das Gewicht von funfzehn Mitgliedern dieſer monſtröſen Brüderſchaft, und ſchätzte daſſelbe auf ſechzig Centner.

Die **Zeche der Dummköpfe** ſetzte ſich nieder, ohne eine Syllbe zu reden; man rauchte da Tabak, man trank, man ſpeiſte, alles ſtillſchweigend; und dann gieng man wieder ſeiner Wege, ohne ein einziges Wort geſprochen zu haben.

Die Zeche der **Zwey-Stüver** hatte die Mahlzeiten, welche ſie in der Schenke hielt, für jedwedes Mitglied auf nicht mehr, als zween Stüver, feſtgeſetzt.

Die

Die Damen-Zeche, die erſt neuerlich geſtiftet worden iſt, beſteht aus den größten Herren und aus den vornehmſten Frauenzimmern von der Hofſtatt. In dieſer kann Niemand Zutritt finden, wenn er nicht vorläufig vierzehn Tage vorher in der Geſellſchaft vorgeſchlagen worden iſt; und die Aufnahme geſchieht ſodann durch den Weg der Stimmenſammlung. Mannsperſonen werden da durch Frauenzimmer aufgenommen, ſo wie Frauenzimmer hinwiederum von Mannsperſonen erwählet werden müſſen. Jedwedes Mitglied entrichtet jährlich vier Guineen; die nämliche Summe erlegt es auch am Tage ſeiner Erwählung, ohne noch eine Piſtole zu rechnen, die es für die Mittagsmahlzeit giebt; der Betrag der Abendmahlzeit iſt nicht beſtimmet. Die Mittagsmahlzeit wird um vier Uhr des Nachmittags, und die Abendmahlzeit zur Nacht um elf Uhr gehalten. Dabey darf nirgends geſpielt werden, als auf dem Verſammlungs-Saal; und wer ſich im Speiſeſaal über dem Spiel antreffen ließe, der würde verurtheilet werden, die Koſten des Tractaments allein zu bezahlen.

Einige Negocianten in der Londoner Bürgerſtadt (City) haben unter einander, unter

dem

dem Namen einer **Verſorgungs-Geſellſchaft**, eine andre Art von Zeche errichtet, deren Zweck iſt, ihren Mitgliedern eine ſichre Verſorgung auf ihre alten Tage, falls ſie von Unglücksfällen betroffen werden ſollten, auszumachen. Man mag ſtehen, in was für Jahren man will, ſo kann man in dieſe Geſellſchaft treten; aber zu dem Genuſſe der Vortheile, welche dieſelbe verſchafft, kann man nicht eher gelangen, als wenn man funfzig Jahr alt, und zehn Jahr lang ein Mitglied von der Geſellſchaft geweſen iſt. Man hat den Vertrag, durch welchen dieſe Stiftung beſtätiget worden iſt, bey der Kanzley protokolliren laſſen; und die Kapitalien ſind in der Engliſchen Bank beleget. Eines von den ausgemachten Geſetzen beſteht darinnen, daß das Einkommen, welches die Mitglieder zu beziehen haben, nicht unter ſechshundert Franken *), und nicht über zwölfhundert ſeyn ſoll; jedoch ſoll nach Maaßgabe, daß die Kapitalien der Geſellſchaft zunehmen, auch dieſes Einkommen ſtärker werden. Ein Vater kann für ſeinen Sohn von dem Tage ſeiner Geburt an

*) Anderthalb hundert Thaler guten Geldes. Ueb.

an ſubſcribiren; jedoch darf ein ſolches Kind eher nicht anfangen zu bezahlen, als bis es ein Alter von zwanzig Jahren erreichet hat. Die erſte ſubſcriptionsmäßige Zahlung muß an eben dem Tage geleiſtet werden, da ein Mitglied aufgenommen wird; die zweyte ein halb Jahr drauf, und ſo immer fort von halbem Jahre zu halbem Jahre, bis zu der Zeit, da der Subſcribent anfängt, zu dem Genuſſe des Einkommens zu gelangen. Alle Jahre werden zwo Haupt-Verſammlungen gehalten, die zum wenigſten aus vierzig Mitgliedern beſtehen müſſen. An dieſen Verſammlungs-Tagen werden die Directoren und die Caßirer erwählet, die alle Mittwochen in der Schenke zuſammen kommen; die andern Mitglieder können ſich ebenfalls hierzu einfinden, wenn ſie es für dienlich erachten.

Zur Nachahmung dieſer Geſellſchaft, haben die Londoner Schneider eine Caſſe zu Unterſtützung ihrer alten oder kränklichen Handwerks-Geſellen geſtiftet. Die Wittben und hinterlaſſenen Waiſen eben ſolcher Schneider-Geſellen bekommen auf Koſten der Geſellſchaft ihren Unterhalt; und die hauptſächlichſten Statuten ſind, daß die Meiſter ihren Beytrag nach Maaßgabe der Anzahl von Geſellen, die

ſie halten, geben müſſen; daß die Geſellen, falls ſie krank werden, ein halb Jahr, nachdem ſie eingeſchrieben ſind, an den Wohlthaten, welche die Caſſe austheilt, Antheil haben, aber von der Minute an, ſo bald ſie zur Meiſterſchaft gelangen, weiter keinen Anſpruch darauf machen ſollen; daß jeder Geſelle, ſo bald er krank geworden iſt, wöchentlich zwölf Franken*) bekommen ſoll; daß aber denjenigen, die ſich durch Ausſchweifungen und lüderliche Lebensart außer Stand geſetzt haben, zu arbeiten, nicht erlaubt ſeyn ſoll, Anſpruch auf die Unterſtützung der Geſellſchaft zu machen; daß einem Geſellen bey jedwedem Kinde, welches ſeine Frau zur Welt bringt, nachdem der Vater ein Jahr eingeſchrieben geweſen iſt, aus der Caſſe eine Guinee gereichet werden, und die Ausländer, ſie mögen auch ſeyn, von was für einer Nation ſie wollen, von der Wohlthat dieſer heilſamen Stiftung nicht ſollen ausgeſchloſſen werden können.

Man hat mir auch von einer andern Art von Brüderſchaft geſagt, deren hauptſächlich-

ſte

*) Drey Thaler. Ueb.

ſte Beſchäfftigung darinnen beſteht, daß ſie gottſelige und moraliſch-lehrreiche Schriften drucken läßt, die der Irreligioſität und Frechheit zum Gegengifte dienen ſollen. Es ſind dieſes manchmal bibliſche Trauerſpiele, manchmal auch fromme Romane, welche dienen, Neigung zur Tugend, und Abſcheu vor dem Laſter zu erwecken. Allein zu allem Unglücke braucht man zu Abfaſſung ſolcher Bücher immer nur Leute, deren Gaben zu dieſen guten Abſichten gar nicht zulangen.

Die zahlreichſte Geſellſchaft nicht allein in England, ſondern überhaupt in Europa, iſt die **Geſellſchaft zu Beförderung nützlicher Künſte und Gewerbe**, die vor einigen Jahren von einem gewiſſen **Wilhelm Shipley**, einem Mann ohne Titel, der weiter nichts war, als ein bloßer Bürger aus **Northampton**, geſtiftet worden iſt. Sie begreift allbereits mehr als dreytauſend Mitglieder in ſich, unter denen wir die Namen von mehr als hundert und zwanzig Pairs von Groß-Britannien finden. Jedes Mitglied derſelben giebt dazu jährlich einen Beytrag von zwo Guineen; und es ſind ihrer nur wenig, die es bey dieſer geringen Summe bewenden laſſen: vielmehr machen ſich die meiſten eine

Ehre daraus, daß ſie nach Maaßgabe ihres Ranges und Vermögens die geſetzte Summe überſchreiten. Die überaus beträchtlichen Summen, die durch ſolche Beyträge zuſammen kommen, werden dazu angewendet, daß man Belohnungs-Preiſe an alle diejenigen austheilt, die der Geſellſchaft zu Erleichterung und Verbeſſerung der Arbeit bey allen möglichen Handwerken neue Mittel vorlegen, oder neue Maſchinen zu dieſer Abſicht erfinden. Die Verbeſſerungs-Projecte, die Plane, die Verſuche, welche auf die Vervollkommnung des Ackerbaues abzwecken, werden da beſonders belohnet; und die allgemeine Abſicht der Geſellſchaft geht auf die Aufmunterung der Handwerker, der Manufacturen und des Gewerbes *).

Shipley

*) Im vorigen Jahr iſt in Frankreich eine ähnliche Geſellſchaft unter dem Titel einer Société libre d'émulation, (oder freyen Geſellſchaft des Wetteifers) geſtiftet worden. Dieſer wurden aber von der Regierung mit einmal ihre Zuſammenkünfte, ſo rühmlich auch der Zweck derſelben iſt, unterſaget; ſo wenig kann die Regierung in dieſem Reich es vertragen, wenn ihre Unterthanen

Shipley hatte die Sache damit angefangen, daß er im Kleinen den erſten Verſuch mit jenen Operationen der Staats-Wirthſchaft machte, deren Umfang und Wirkſamkeit nach der Hand von der Geſellſchaft ſo weit ausgedehnt worden iſt. Dieſer Verſuch beſtand in Eröffnung einer Subſcription, um den Ankauf eines Vorrathes von Steinkohlen zu unternehmen, und dieſe wieder um billigen Preis an das gemeine Volk zu verkaufen. Seine Abſicht war keine andre, als daß dadurch die Alleinhändler gezwungen werden ſollten,

nen von **Freyheit** ſprechen, oder ſich oder ihre Handlungen **frey** zu nennen ſich unterſtehen. Und es mußten die angeſehenſten Glieder der Geſellſchaft in einer unterthänigſten Deputation demüthigſt bey dem Miniſter erſt um hohe Vergünſtigung anſuchen, ehe ſie die Freyheit erlangen konnten, jährlich jeder zween neue Louisd'or zu einer ſo gemeinnützigen Abſicht anwenden zu dürfen. Nachdem ſie alſo erkläret hatten, daß ſich ihre **Freyheit** weiter nicht erſtrecken ſollte, ward ihnen allergnädigſt geſtattet, ihre Verſammlungen wieder zu eröffnen. Ob ſie aber die Benennung einer **freyen** Geſellſchaft werden beybehalten dürfen, wird die Zukunft lehren.

den Preiſs dieſer Waare, eines in England zur Feuerung unentbehrlichen Lebensmittels, herunterzuſetzen. Dieſes Mittel glückte, und der Preiſs fiel ſo gleich den erſten Winter hindurch um ein Dritthel.

Ein ſo glücklicher Erfolg in der Geſchwindigkeit öffnete der Einbildungskraft des patriotiſchen Shipley mit einmal eine weitläuftige Laufbahn. Unterſtützet durch die Einſchläge etlicher guter Freunde, und durch den Schutz von zween bis drey großen Herren, faßte er kühnlich den Anſchlag, in London eine Geſellſchaft von patriotiſchen Bürgern zuſammen zu bringen, die auf ihre eignen Koſten dem großen Vorhaben beytreten ſollten, Künſte und Handwerker, Ackerbau und Gewerbe aufzumuntern und zu verbeſſern. Der berühmte Doctor Hales theilte ihm zu dieſer lobenswürdigen Abſicht nicht nur ſeine Einſichten mit, ſondern verſchaffte ihm auch Bekanntſchaft mit verſchiednen Männern, die eben ſo aufrichtig wohlgeſinnt, als bemittelt waren, und deren Beytritt die Grundlage dieſer neu angehenden Geſellſchaft ausmachte. Heute zu Tage ſtellt dieſelbe nunmehr eine große Geſellſchaft vor, die wegen der Talente eines Theiles von ihren Mitgliedern

gliedern eben ſo berühmt, als wegen ihrer Anzahl, wegen ihres Ranges, wegen ihres Vermögens, und wegen der patriotiſchen Denkungsart, von der ſie ſämmtlich beſeelet ſind, mächtig, angeſehen und verehrungswürdig iſt. Insgemein ſind es Pairs des Königreiches, die darinnen nebſt einigen der angeſehenſten Negocianten aus der Bürgerſtadt, und mit den gröſsten Güter-Beſitzern den Vorſitz führen. Unterſchiedliche Gelehrte genieſsen mitten unter ihnen jene edle Gleichheit, welche die Einerleyheit der Anſchläge und Abſichten noch ſchätzbarer macht. Die Kapitalien, die zu Anfange ſehr mäſsig waren, ſind durch reichliche Subſcriptionen ſo beträchtlich angewachſen, daſs es beynah im Ackerbaue kein Product, in der geſchäfftigen Induſtrie keine Fabrik, und im Handel und Gewerbe keinen Zweig giebt, für welche dieſe Geſellſchaft nicht Preiſe ausgeſetzt, und aufmunternde Belohnungen ausgemacht hätte.

Eine der hauptſächlichſten Abſichten der Geſellſchaft, die auch mit ihrem Urſprung am meiſten übereinſtimmt, beſteht darinnen, daſs ſie unabläſsig Acht auf die Habſucht der Alleinhändler hat, die es ſich ſchon ſeit langer

Zeit zum Syſtem gemacht haben, die Stadt London, ſo zu ſagen, methodiſch auszuhungern. Die Mittel, deren ſich die Akademie zur Beförderung des Nahrungsſtandes bedient, um dieſen Feinden des gemeinen Beſten ihre heimlichen und immerwährenden Raubereyen zu verſalzen, ſind auch viel wirkſamer geweſen, als das Schrecken vor den Geſetzen, die immer vieldeutig oder unzulänglich ſind. Urtheilen Sie hiervon, Madame, aus einem einzigen Exempel.

Die Fiſchhändler hatten einſtmals, durch ihre argliſtigen Kunſtgriffe, den Preis der Fiſche über alle Maaßen erhöhet. Mit einmal gerieth ein Mitglied von dieſer Geſellſchaft auf den Einfall, Fiſche auf Frachtwagen kommen zu laſſen, und die Einwohner für einen weit geringern Preis damit zu verſorgen. Die Geſellſchaft unterſtützte ihn mit Vorſchuß, und brachte bey dem Parlament einige Acten aus, welche dieſer Unternehmung ſo vortheilhaft waren, daß der Londoner Markt durch die ankommende Menge von Fiſchen reichlich verſorget ward, und des Preiſes halben ſelbſt der gemeine Mann Fiſche kaufen konnte.

Die

Die Engliſche Marine hat ebenfalls eine Geſellſchaft, die aus Bürgern von allerley Range und von allerley Stande beſteht; und da die Abſicht derſelben von allgemeiner Nutzbarkeit iſt, ſo wird auch niemand, und ſelbſt der Handwerksmann nicht, davon ausgeſchloſſen. Sie beſchäfftigt ſich damit, daß ſie Vagabunden, Landſtreicher, und ſolche Leute, die wegen ihrer Armuth und Unwiſſenheit dem Staate zur Laſt fallen, aufſuchen und zuſammenbringen läßt. Wenn ſie krank ſind, läßt ſie ſie warten; wenn ſie nackend und bloß ſind, läßt ſie ſie kleiden; und ſind es Kinder, ſo läßt ſie ſie erziehen, und bildet Matroſen-Claſſen aus ihnen. Die Subſcriptionen, welche ſie empfängt, werden in die Zeitungen eingerückt; und aus den unermeßlichen Summen, die man ihr zubringt, läßt ſich erſehen, wie angenehm dem Volke dieſe nützliche Stiftung ſey. Die öffentlichen Schauplätze gönnen ihr jährlich eine Benefit-Vorſtellung, bey welcher ſich allemal ein großer Zufluß von Leuten einfindet. Gemeiniglich hat der Schauſpieler, der den Prolog hält, einen ganzen Schwarm ſolcher Kinder um ſich, die durch Fürſorge dieſer Geſellſchaft erzogen und unterrichtet werden, und

aus denen mit der Zeit vielleicht neue **Franz Drake'n** und neue **Walter Raleigh's** aufſtehen können.

Wenn Sie den Zweck dieſer Geſellſchaft noch beſſer einſehen wollen, Madame, ſo müſſen Sie wiſſen, daß die Officiers auf den Kriegsſchiffen von ſechzig Canonen und vier hundert Mann Equipage berechtiget ſind, dreyßig Domeſtiken in ihrem Gefolge zu haben, für die ſie auch den Sold bekommen, der einen Theil von ihrem eignen Gehalt ausmacht. Dieß ſind insgemein lauter junge Burſche vom dreyzehnten Jahre bis zum achtzehnten. Denn wenn ſie älter wären, möchten ſie lieber Matroſen-Dienſte thun wollen, *weil alsdann* ihr Sold ſtärker ſeyn würde. Dieſe jungen Leute ſind alſo nicht allein den Officiers nützlich, ſondern man betrachtet ſie auch noch ausſerdem als eine treffliche Pflanzſchule von Seeleuten; indem ſie ſich mit heranwachſendem Alter bey den täglichen Dienſten, die man ſie thun läßt, binnen etlichen Jahren die Fertigkeit und die Stärke erwerben, die zu einem Seemann erfodert werden. Unterdeſſen hat man viele Mühe, ſich dergleichen junge Burſche zu verſchaffen; denn die Bettler mögen in England ſo gut, wie anderwärts, lieber

müßig

müßig gehen und faulenzen, als ein arbeitſames und mühſeliges Leben führen. Auch wiſſen diejenigen, die noch gern Seedienſte thun möchten, oftmals nicht, wie ſie dazu gelangen ſollen; und der Officier, der ſich faſt beſtändig am Bord ſeines Schiffes befindet, iſt auch nicht im Stande, ſich nach ſolchen Leuten umzuthun. — Alſo räumt dieſe Geſellſchaft, die ſich lediglich dieſe Abſicht angelegen ſeyn läßt, im voraus alle Schwierigkeiten aus dem Wege, damit ſie dem Seeweſen von Zeit zu Zeit neue Subjecte liefern könne; daher ſich dann auch ein Nothleidender, welcher Mangel an allem und jedem gehabt hat, auf einmal über ſeine Bedürfniſſe hinweg geſetzt befindet, wenn er ſich hier zum Seedienſte meldet.

Die **Geſellſchaft der Alterthumsforſcher** hat zu ihrem Zwecke die Aufſuchung der mannichfaltigen Denkmäler, theils aus dem Alterthum, und theils aus den mittlern Zeiten, die ſich in Groß-Britannien befinden, und die ſie auf ihre Koſten zeichnen und in Kupfer ſtechen läßt. Hauptſächlich beſchäfftigt ſie ſich mit den Münzen, und mit den alten Ueberbleibſeln von Kirchen oder Klöſtern, die ſich hier und dar in allen drey Königreichen finden. Jedes antike oder ſeltſame Denk-

Denkmaal, zu deſſen Entdeckung ihr einer oder der andre Zufall behülflich iſt, wird bey ihr in Unterſuchung gezogen; und es hat auch dieſe gelehrte Geſellſchaft ſchon mehr als einmal unzähliche Stücke, deren Werth man nicht kannte, aus den Oefen der Goldarbeiter oder Kupferſchmiede gerettet.

Es iſt immer zu verwundern, daß in einem Lande, worinnen doch der Patriotiſmus ſo hitzig und ſo allgemein iſt, dergleichen Stiftungen von der Regierung auf keine Weiſe durch irgend eine Art von Belohnung aufgemuntert werden. Es kränkt die Engländer, zu ſehen, daß ſich der Hof hierbey noch immer eben ſo gleichgültig verhält, wie in den gothiſchen Zeiten; da indeſſen Paris allein fünf Akademien in ſich faßt, die ihren Sitz im Louvre haben, und mit königlicher Freygebigkeit *) beſoldet werden. In der That giebt es unter dieſen berühmten Geſellſchaften keinen Philoſophen, keinen Redner, keinen witzigen Kopf, keinen

*) Dieſe iſt auch ſo gar groß nicht; denn 1000 Livres (oder 250 Thaler guten deutſchen Geldes) ſind immer die größte Summe, die den Gehalt eines Akademiſten ausmacht. Ueb.

keinen Künſtler vom erſten Range, der der Aufmerkſamkeit des regierenden Herrn entgangen wäre. Man dürfte nur die Namen aller der großen Männer nennen, die ſeit hundert Jahren dieſen fünf Akademien Ehre gemacht haben; ſo wäre dieſes allein hinreichend, um eben ſo viel Denkmaale von der Freygebigkeit **Ludwigs des Vierzehnten**, und ſeines erhabnen Nachfolgers aufzuweiſen.

An einer öffentlichen Bibliothek hat es in **London** lange Zeit gefehlt; und in dieſem Punct hat **Paris** beſonders einen großen Vorzug vor der Hauptſtadt von England. Jedoch ſieht man daſelbſt, ſeit einigen Jahren, ein Naturalien-Cabinet, welches das Parlament den Erben des ehemaligen königlichen Leib-Arztes, Ritters **Hanns Sloane**, eines gelehrten Naturforſchers, abgekauft hat. In dieſem findet man eine Reihe von Schmetterlingen, in der alles beyſammen iſt, was die alte und die neue Welt in dieſer Gattung nur Merkwürdiges darbieten können. Mit eben ſo großer Sorgfalt ſind auch die Metalle, die Mineralien, die feinen Steine geſammelt und in Ordnung gebracht. Ein Engländer, deſſen Name in ganz Europa bekannt iſt,

iſt, der Ritter Robert Coton, hatte auf ſeine Koſten einen unermeßlichen Vorrath von Handſchriften zuſammen gebracht, welche nunmehr einen Theil von dieſem reichen Cabinet ausmachen. Der Große Freyheitsbrief (Magna Charta) der Engländer wird ebenfalls darinnen verwahret, ſo wie unzähliche Original-Urkunden, von denen ſchon das bloße Verzeichniß mehrere Bände einnimmt. Unter einer großen Menge von eben ſo intereſſanten als koſtbaren Email- und Miniatur-Stükken beſitzt auch das Brittiſche Muſeum, (denn dieß iſt der Name, den man dieſem Cabinette beylegt,) die Sammlung von den Original-Zeichnungen der gelehrten Demoiſelle Merian, die in Surinam alle Schätze des feſten Landes von America abmalte. Die gedruckten Bücher und die Münzen machen die unbedeutendſten Artikel dieſer unermeßlichen Sammlung aus; aber ſo wie die Engländer gegenwärtig denken, werden ſie nicht lange ſäumen, auch dieſe zu complettiren.

Abgerechnet, was das Muſeum ſelbſt in ſich faßt, kann es die Neugier ſchon an und für ſich ſelbſt von außen intereßiren. Es iſt das weitläuftigſte, das koſtbarſte und das prăch-

prächtigſte Gebäude dieſer ganzen Hauptſtadt. Man nannte es vordieſem das **Hotel von Montague**; denn der Herzog von **Montague**, Oberaufſeher der königlichen Kleiderkammer bey **Carln dem Andern**, und ein vertrauter Freund dieſes Prinzen, ließ es mit einer königlichen Pracht bauen. Die Mahlereyen an der Treppe und an den Decken rühren von unſerm berühmten Landsmann **Carl De-La-Foſſe** her, der alle ſeine Subjecte mit einer Größe und Hoheit behandelt hat, wie es ſich für den Palaſt eines regierenden Herrn ſchickt. Zu dieſen Vorzügen rechnen Sie noch die Annehmlichkeiten der Ausſicht, deren die Zimmer genießen. Denn die Fenſter gehen auf eine Landſchaft, die eben ſo reich, als mannichfaltig iſt, und ſich mit einem Hügel endigt, den ein artiges Dorf bekränzt. Das Parlament hat dieſes Hotel gekauft, und hat es dem Publicum gewidmet, indem es darinnen die Monumente zuſammen bringen laſſen, die den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften in England bezeugen, und das Wachsthum derſelben in der Zukunft befördern helfen können.

Man hat in **London** vor einiger Zeit ein Subſcriptions-Project bekannt gemacht,

deſſen

deſſen Abſicht iſt, die Gelehrten dahin zu bringen, daß ſie ſich verheirathen ſollen. Die meiſten von denen, die von dem Einkommen ihrer Feder leben, ſind zur eheloſen Lebensart verdammet; und dieß hauptſächlich, weil es ihnen ſo ſchwer wird, den Weibern, die ſie heirathen wollten, nach ihrem Tode einen ſichern und anſtändigen Unterhalt zu verſchaffen. Dieſe Unbequemlichkeit iſt um deſto verdrüßlicher, ſagt der Verfaſſer des Planes, weil ſie, nicht zu gedenken, daß die Menge der unverheiratheten Menſchen dadurch vermehret wird,) auch noch eine andre ſchlimme Folge für die Sitten unter der Nation nach ſich zieht. Eben die Leute, die ſo viel Hinderniſſe finden, ſich zu verheirathen, ſind gerade diejenigen, die vermöge einer nothwendigen Wirkung der guten Erziehung, welche ſie bekommen haben, den wohlanſtändigſten Lebenswandel führen würden, der ſich im Eheſtand am allerbeſten ſchickt. Alſo iſt der Zweck der vorgeſchlagnen Subſcription, einen anſtändigen Unterhalt für die Wittben und Waiſen eben ſolcher Gelehrten ausfindig zu machen, die ſich alsdann nicht mehr ſcheuen, dem Staate Kinder zu geben, und die Kenntniſſe und Einſichten, welche ſie ſonſt gemeiniglich mit ſich

ins

ins Grab nehmen, auf ſelbige fortpflanzen würden.

Die Engländer geben ſich das Anſehen, daß ſie die Wiſſenſchaften in Ehren, und die Gelehrten lieb und werth halten: aber wenn dergleichen Betteleyen auf einer Seite ſchmeichelhaft für die Eigenliebe der Großen ſind, die ſich durch ihre freygebigen Beyträge auszeichnen; ſo müſſen ſie dagegen auf der andern Seite der Eigenliebe der Schriftſteller, die dieſe Beyträge erhalten, gar ſehr zur Demüthigung gereichen. Sie ſehen ſich gezwungen, von Hauſe zu Hauſe zu gehen, und da die Liſte ihrer Patrone aufzuweiſen; es wäre denn, daß ſich eines oder das andre artige Frauenzimmer fände, welches ſich die Mühe nicht verdrüßen ließe, ihre Freunde und den ganzen Hof zum Beſten ſolcher Gelehrten in Contribution zu ſetzen. Ein Lord, der hinter dem Titel eines Buches auf ein Dutzend Exemplarien ſubſcribirt, treibt ein Gepränge mit ſeiner Freygebigkeit; und der Verfaſſer des Buches, den dieſe Freygebigkeit demüthigt, ſcheint den Beytrag des Lords, wenn er ihn unter der Liſte ſeiner Subſcribenten namhaft macht, als ein Almoſen anzunehmen.

Indeſſen mag der Antrieb zu dergleichen freygebigen Beyträgen ſeyn, wie er will, ſo giebt es doch kein Land, worinnen durch dieſelben ſo reiche, ſo zahlreiche, und ſo nützliche Stiftungen unterhalten würden, wie eben in England. — Außer denen, deren ich bisher gedacht habe, baute der Ritter **Gresham** die Börſe, legte den Grund zu fünf Hoſpitälern, ſtiftete ein Collegium auf einer Univerſität, und belegte beträchtliche Summen, von denen die Renten alle Viertheljahr unter die unglücklichen Menſchen vertheilet werden, die in den Londoner Gefängniſſen ſchmachten *). Der Ritter **Sloane** hat den Apothekern dieſer Stadt einen botaniſchen Garten geſchenkt, der eben ſo weitläuftig iſt, wie der Pariſiſche, und hat auch gewiſſe Gelder zu Unterhaltung deſſelben ausgeſetzt. Ein andrer Patriot, Namens

*) Es iſt eine Seltſamkeit bey der Engliſchen Regierungs-Verfaſſung, daß da an gar keine Anſtalten zum Unterhalte derer gedacht iſt, die in den Gefängniſſen ſitzen. Jeder Gefangene muß für ſich ſelbſt ſorgen; und wer kein Brod hat, muß es in den Stunden, wenn die Gefangenen täglich in den Vorhof des Gefängniſſes gelaſſen werden, von den Vorübergehenden erbetteln. Ueb.

mens Middleſon, hat auf ſeine Koſten von zwanzig Meilen weit durch eine unermeßliche Waſſerleitung einen kleinen Fluß herleiten laſſen, um die Hauptſtadt mit einem größern Vorrathe von Waſſer zu verſorgen. Sulton's Hoſpital iſt von einem Privat-Manne dieſes Namens für achtzig arme Edelleute, die ihren Unterhalt darinnen auf eine anſtändige Art haben ſollen, und für vierzig junge Leute geſtiftet worden, die hier im Lateiniſchen und Griechiſchen unterrichtet werden. Dieſe behält man ſo lange in der Lehre, bis ſie ſich im Stande befinden, auf die Univerſität Cambridge zu gehen; und alsdann giebt man ihnen noch ganzer acht Jahr lang zur Fortſezzung ihrer Studien ein Stipendium, das etwan fünf hundert Livres *) beträgt. Da es nun neun Pfarreyen giebt, welche zu beſetzen, das Recht dieſem Hauſe zukömmt, das vor Alters ein Carthäuſer-Kloſter geweſen iſt; ſo haben die Subjecte, welche die beſten Fähigkeiten zu Tage legen, ein ausſchließendes Recht, in dieſen Pfarreyen einzurücken.

Die Stiftung des Hoſpitales für die inoculirten oder natürlichen Pocken-

X 2 Patien-

*) Etwan 130 Thaler. Ueb.

Patienten hat das Publicum einer Subſcription zu danken, welche von einer Menge Privat-Leuten zuſammen gebracht worden iſt, die gern die Ehre haben wollten, die erſten zu ſeyn, welche das Beyſpiel einer für die Menſchheit ſo nützlichen Mildthätigkeit gäben. Weil in Anſehung des Nutzens der Inoculation die Meynungen getheilt ſind, ſo iſt man ſorgfältig bedacht, den Willen eines jeden Wohlthäters aufs pünctlichſte zu befolgen, zum Beſten der Inoculirten nur das Geld, welches von den Anhängern dieſer Methode hergegeben wird, zur Linderung der natürlichen Pocken-Kranken hingegen diejenigen Summen anzuwenden, die zu dieſer Abſicht einkommen; und in die gemeinſchaftliche Maſſe wirft man die Gelder ſolcher Subſcribenten, die ihre Abſichten nicht beſonders namhaft gemacht haben.

Das **Walloner-Hoſpital** lebt bloß von den Wohlthaten der franzöſiſchen Flüchtlinge, die darinnen zweyhundert und vierzig Kranke erhalten. Das **Bancroſt-Hoſpital**, das den Namen von ſeinem Stifter führt, iſt für hundert vier und zwanzig junge Mädchen erbauet worden. Der Grund zu dem **Hoſpitale für unheilbare Kranke** wurde von einem Londoner Buchhändler, Namens

mens Gay, gelegt, der bey ſeinem Ableben hundert tauſend Guineen zu dieſer milden Stiftung vermachte. Die Hoſpitäler zu **Weſtminſter**, zu **Middleſex**, zu **Sanct-Georgen**, und das **Fündlings-Hoſpital**, ſind auf Subſcription errichtet worden.

Die Engländer verſtehen die Kunſt, in ihrem gemeinen Leben die genaueſte Sparſamkeit mit der edelſten Großmuth, ſo bald es das Beſte des Publicums betrifft, zu vereinbaren. Zu der Zeit, da man zu Erbauung des Hoſpitales zu **Bedlam** für Verrückte eine Collecte ſammelte, kamen die Commiſſarien, denen dieſe Sammlung aufgetragen worden war, eines Tages in ein Haus, zu welchem die Thüre offen ſtand. Unten an der Treppe hörten ſie die Stimme eines alten Junggeſellen, dem das Haus gehörte, und der ſeine Magd ausfilzte, weil ſie ein Schwefelhölzchen, das ſie gebrauchet, unbedachtſamer Weiſe ins Feuer geworfen hatte, ohne daran zu denken, daß dieſes nämliche Schwefelhölzchen nochmals an dem andern Ende hätte gebrauchet werden können. Nachdem ſich nun die Commiſſarien eine gute Weile über den Anlaß zu dieſem Lärmen, und über die Heftigkeit der Vorwürfe, die der Mann ſeiner Magd machte, luſtig ge-

macht hatten, klopfen ſie an, melden ſich bey dem Hausherrn, und eröffnen ihm die Abſicht ihres Beſuchs. So bald dieſer ihr Anbringen vernommen hat, geht er in ein anſtoßendes Cabinett, holt daraus vierhundert Guineen, die er vor ihren Augen aufzählt, und ſtellt ihnen dieſes Geld zu. Die guten Leute ſtutzten über eine Großmuth, deren ſie ſich nach einem ſolchen Präludium ganz und gar nicht verſehen hatten, und konnten ſich nicht enthalten, ihr Erſtaunen darüber zu bezeigen; wie ſie denn, zur Rechtfertigung dieſes Erſtaunens, dem Mann erzählten, was ſie unten an der Treppe gehöret hatten. „Ich habe meine eigne „Weiſe, zu ſparen und zu verthun", war ſeine Antwort; „das Eine iſt mir behülflich „zu dem andern, und alles beides iſt, eins ſo „gut wie das andre, nach meinem Geſchmack. „Wenn es auf Mildthätigkeit ankömmt, mei„ne Herren", ſetzte er hinzu; „ſo können „Sie von Leuten, die das Rechnen gelernt „haben, alles Gute erwarten". Und kaum hatte er das geſagt, ſo ſchaffte er ſie ſich mit ziemlichem Ungeſtüm wieder vom Halſe, und machte die Hausthüre zu.

Und wenn auch ſchon die zahlreichen Stiftungen, deren ich bisher gedacht habe, in

London

London nicht befindlich wären; ſo würde man die Engländer doch immer noch unter allen europäiſchen Völkern für dasjenige halten können, welches der nothleidenden Menſchheit am kräftigſten unter die Aerme greift. In der That giebt es kein Volk, bey dem man ſo viel Anſtalten in Abſicht auf die Armen, ſo viel weiſe, menſchliche und billige Geſetze, ſo viel treffliche Bücher und Schriften über dieſe Materie, kurz, einen ſo großen Vorrath von chriſtlicher Liebe und Mildthätigkeit fände. Die Summen, welche die jährliche Armenſteuer zuſammen bringt, werden für die Hauptſtadt allein auf mehr als drey und zwanzig Millionen franzöſiſchen Geldes geſchätzt. Jedwedes Kirchſpiel bringt die Armenſteuer auf, und vertheilt ſie auch wiederum; und dieß iſt eine der vornehmſten Abgaben, die allen Häuſern auferleget werden. Es giebt auch keine Steuer, welche die Bürger lieber entrichteten, weil ſie den Ertrag derſelben als ein Kapital betrachten, auf deſſen Intereſſen ſie für ſich ſelbſt und für ihre Familie, falls ſie von Unglücksfällen betroffen werden ſollten, ſicher rechnen können. Dieſe Beyſteuer könnte jedoch minder beträchtlich, oder doch für die Dürftigen noch hülfreicher ſeyn, wofern ſich nicht dabey,

wie es bey allen dergleichen Anſtalten zu geben pflegt, unzählige andre Leute zum Nachtheile des Armuths bereicherten.

Rechnen Sie nun zu dieſem Mittel der Erleichterung, wovon gewiß der zehnte Theil von den Einwohnern dieſer Stadt leben kann, noch die einzelnen Privat-Allmoſen, die Hoſpitäler, die Freyſchulen, die Charité-Häuſer, in denen gewiß der zwanzigſte Theil von den Kindern, die in England zur Welt kommen, erzogen wird; und ſetzen Sie zu alle dem den Unterhalt, den die Manufacturen, die Unterhaltung der Landſtraßen, die Arbeiten bey der Marine, die Cultur der Ländereyen, die öffentlichen und Privat-Gebäude liefern: ſo werden Sie erſtaunen, daß es bey ſo mancherley Beyſtande, bey ſo mancherley Mitteln, ſeinen Unterhalt zu erlangen, gleichwohl immer noch ſo viel Arme auf den Straßen und in den Gaſſen geben könne. Entweder müſſen alſo große Mißbräuche bey der Verwaltung des Einkommens der Armen herrſchen, oder es müſſen auch die Geſetze wider das Bettelweſen ſchlecht beobachtet, und gar zu leicht eludiret werden können. Hätte man in Frankreich zu dieſer Abſicht ſolche anſehnliche Zugänge, ſo würde man die Policey von demjenigen,

nigen, was einen der hauptſächlichſten Gegenſtände ihrer ängſtlichen Sorge ausmacht, befreyen, und aus unſern Städten jene beſchwerliche Menge von Bettlern verbannen können, welche das Gut der wahren Armen berauben, indem ſie ſelbſt in Völlerey und Faulenzerey leben, die allzuleichtgläubige Mitleidigkeit gutgeſinnter Leute täuſchen, den Vorübergehenden nachrennen, ſie beunruhigen, Almoſen von ihnen erpreſſen, ihnen den Weg verrammeln, und ſie zuweilen gar aufs gröbſte beleidigen, um ſie nur in Contribution zu ſetzen.

Die Quellen, woraus dieſe große Menge von Bettlern in England herrührt, ſind, wie man behaupten will, die Privilegien, die Meiſterſchaften, die ausſchließenden Gemeinheiten, die eben ſo unüberlegte als ungetreue Austheilung der Almoſen, das Geld, das zu den Zeiten der Parlaments-Wahlen in den Städten und auf dem Lande verthan wird, die überhäufte Menge von Wirthshäuſern, Schenken, und andern noch ſchändlichern Freyſtätten der Faulenzerey, der Völlerey und der lüderlichen Lebensart. Die Straſſenräuber haben ihren Urſprung nicht ſo wohl dem Mangel und der Noth, als

vielmehr einer übel verſtandenen Mitleidigkeit zu danken; und es bringt gerade die Claſſe von Menſchen, die einen Anſpruch auf die Almoſen des Kirchſpieles haben, mehr Landſtreicher und Räuber hervor, als die Claſſe derer, die davon ausgeſchloſſen ſind. Jener Anſpruch iſt die eigentliche Zuflucht und gewiſſe Aufmunterung zu dem Müßiggange, den man mit Recht den Anfang aller Laſter nennt.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 5ten Sept. 1755.

Der 223. Brief.

Fortſetzung von England.

Geſtern früh giengen wir beide, der Herr von Broßier und ich, in den Saint-James-Park ſpazieren; und nach gehaltener Mittagsmahlzeit thaten wir einige Spaziergänge in die umliegende Gegend. Der Saint-James-Park liegt, ſo wie der Thüillerien-Garten, an dem einen Ende der Stadt im Quartier Weſtminſter, zwiſchen dem Palaſte Whitehall und dem Saint-James-Palaſte, von dem er ſeinen Namen hat. Der Green-Park und Hyde-Park ſind eine Fortſetzung davon, ſo wie es in Abſicht auf den gedachten Thüillerien-Garten die ſogenannten Elyſäiſchen Felder und der kleine Gang (le petit Cours) ſind; nur mit dem Unterſchiede, daß die Spaziergänge bey uns beſſer aufgeputzt ſind, ſauberer gehalten werden, und mit auserleſnerer Geſellſchaft angefüllt ſind. Im Saint-James-Park finde ich weiter nichts, als eine weitläuftige Wieſe, die unregelmäßig durchſchnitten iſt, von Canälen bewäſſert wird, und

mit Weiden und Pappeln bepflanzet iſt, welche aufs Gerathewohl hingeworfen ſind. Man erblickt da einige Alleen von Rüſtern und Linden, eine Maille-Bahn, einen großen Canal, und verſchiedne andre Waſſer-Plätze. Dieſes bäuriſche und ländliche Anſehn macht die ganze Schönheit des Parks aus. Wenn wir der Ausſage der Engländer hierinnen Glauben beymeſſen dürfen, ſo iſt Carl der Andre willens geweſen, dieſen Park merklich zu verſchönern, und hat auch zu dem Ende den berühmten Le-Notre, der den Entwurf zu den Thüillerien hergegeben hatte, von Paris zu ſich kommen laſſen. Es ſoll aber dieſer Künſtler, nachdem er ſich die natürliche Simplicität dieſes Spazierganges recht genau beſehen gehabt hat, dem Könige den Rath gegeben haben, nichts daran zu ändern.

Der Green-Park bietet dem Auge große Teiche, die voller Fiſche ſind, und junge Stämme von Bäumen dar, die nach dem Hyde-Park führen, welches eine geräumigere Gegend iſt, die ſich ſehr gut ſchickt, die Pferde darauf herum zu tummeln. Auf dieſen Wieſen, und zwar ſelbſt auf denen, die doch der Sammelplatz des Hofes und der ſchönen Welt ſind, ſehen Sie allenthalben die

Graſe-

Graſeplätze mit Kühen und Ziegen bedeckt, welche ſammt den Leuten, die da ſpazieren gehen, den Schwarm und die Pracht einer großen Stadt mit der ländlichen Simplicität unter einerley Geſichts-Punct vereinigen. Zu Mittag und des Abends kommen die gedachten Kühe an eine von den Pforten des Parks, wo ſie die Spaziergänger mit ihrer Milch verſorgen, ſo wie ſelbige auf der Stelle gemolken, und ziemlich ſauber, die Taſſe für einen Sou*), gegeben wird.

Die gewöhnliche Zeit zum Spazierengehen iſt an ſchönen Wintertagen zur Mittagsſtunde, und im Sommer des Abends ſehr ſpät. Die Damen gehen da einher, wie Nymphen; und die Maille-Bahn iſt der Platz, wo ſie ſich am liebſten aufhalten. Der Anzug, der ihrer Geſtalt aufs genaueſte anliegt, die weiße Schürze, und der artige Stroh-Hut kleiden ſie unvergleichlich. Dieſe Morgenkleidung ſetzt ihre Schönheit viel beſſer ins Licht, als ihre langen Kleider nach franzöſiſcher Mode, die zu den Aſſembleen des Abends, bey Hofe, und

*) Vermuthlich einen halben Pens Engliſcher Münze; nach deutſchem Gelde 3 Pfennige. Ueb.

und bey den öffentlichen Schauſpielen beſtimmet ſind. An den Sonn- und Feſt-Tagen geht das gemeine Volk haufenweiſe ſpazieren; und der Saint-James-Park iſt dem Pöbel zu keiner Zeit verſchloſſen. Drey Viertheil vom Jahr über iſt er mit Nebeln, mit Rauch, und mit Regen bedecket, die einem Spaziergänger kaum verſtatten, vier Schritte weit die Dinge zu erkennen; allein die Neigung der Engländer zum Spazierengehen macht gleichwohl, daß ſie allen dergleichen Verdrüßlichkeiten trotzen. — Unſer Spaziergang wurde damit zugebracht, daß wir uns von den Colonien, vom Seeweſen, von den Finanzen, und von dem Handel Groß-Britanniens, deſſen Intereſſe der Herr von Broſſier vollkommen einzuſehen ſcheint, mit einander beſprachen.

Die Colonien der Engländer werden eingetheilt in Inſeln, und in feſtes Land. Die Inſeln ſind erſtlich, die Inſel Terre-Neuve, über welche England das Eigenthum ſeit dem Utrechter Frieden beſitzt. Dieß iſt das hauptſächlichſte Etabliſſement ihrer unermeßlichen Fiſchereyen, die Schule ihrer Matroſen, und der Grundpfeiler ihrer Seemacht. Zweytens, die Bermudiſchen

Inſeln,

Inſeln, die ſehr dienlich zum Seidenbau, und ſehr bequem zum Einlaufen für die Schiffe ſind, welche aus Europa zurücke kommen. Drittens, die Antilliſchen Inſeln, welche Zucker, Caffee, Baumwolle, Tabak, Indigo, u. ſ. w. hervorbringen. Der größte Nutzen, den die Engländer aus denſelben ziehen, beſteht darinnen, daß ſie ſich die Producte dieſer Länder ſelbſt holen, und ſich bey dem Beſitze derſelben eines zuverläßigen Abſazzes für die Producte ihres Vaterlandes verſichert halten können. Die Colonien auf dem feſten Lande ſind eben die Engliſchen Colonien in Nord-America, die mir ſchon ehemals die Materie zu verſchiednen meiner Briefe hergegeben haben *).

Alle dieſe verſchiednen Etabliſſements ſind die Urſache geweſen, daß England einen ſo großen Einfluß in die politiſchen Angelegenheiten von Europa bekommen hat. Wäre ihr Handel immer bloß bey den Producten ihres Landes, und bey der Induſtrie der Einwohner deſſelben ſtehen geblieben; er würde ſie nimmermehr in Stand geſetzt haben, die Krie-

ge

*) Zum 97-110 im 8ten und 9ten Theile.

ge zu unternehmen, die ſie ausgehalten haben; und wirklich iſt auch ihre Marine nicht anders gewachſen, als nach Maaßgabe der immer weitern Ausbreitung ihres Handels. Bloß der Handlung mit dieſen Colonien, der Bevölkerung derſelben, ihren natürlichen Producten, ihrer gegenſeitigen Correſpondenz und Einmüthigkeit haben ſie die Stärke und Macht zu verdanken, wodurch ſie in den neueſten Zeiten ſo furchtbar geworden ſind.

„Wir haben auch dieſe neuen Wohnplätze”, ſagte der Herr von Broßier, „weder „mit lüderlichen Dirnen, noch mit böſen Buben, noch mit dem Abſchaum unſerer Hoſpitäler und Lazarethe bevölkert. Und ſagen „Sie mir, was würden wohl Leute taugen, „die im Laſter, im Müßiggang, oder in der „Lüderlichkeit aufgewachſen ſind; zumal wenn „die Weiber, die ſich ſonſt ſo gut dazu ſchikken, die Männer durch ihre Sanftmuth und „durch ihr gutes Exempel herum zu lenken, „noch verdorbener ſind, als dieſe? Aber „wenn unſre Colonien gleich hierinnen einen ſo „wichtigen Vorzug vor den Ihrigen haben; „ſo glaube ich doch auch, daß ſie dagegen „merklich abhängiger, und in ihrem Handel „viel enger eingeſchränkt ſind: und es kann

„nicht

„nicht fehlen, daß dadurch nicht ihre Zunei=
„gung und Ergebenheit gegen die Hauptſtadt
„des Reiches nach und nach verringert werden
„muß. Dieſe Völker achten ſich kaum für
„Engländer, und die Engländer rechnen ſie
„auch kaum unter ihre Landsleute. Wer kann
„daher wiſſen, ob ſie nicht dereinſt unſre Ne=
„benbuhler, und vielleicht gar unſre Feinde
„werden? England wird durch die Auswan=
„derung ſeiner Einwohner das Arbeiterlohn
„vergrößert ſehen; die Lebensmittel werden
„ſeltner werden, und der übermäßige Preis
„derſelben kann es vielleicht den Coloniſten un=
„möglich machen, dieſelben zu kaufen. Es
„haben ſich bereits viele von unſern Kaufleu=
„ten nach America gewendet; noch vor kur=
„zer Zeit ſind bis an die hundert Menſchen
„aus einer und eben der Provinz, von einer
„und eben der Profeßion, und in einem und
„eben dem Monate dahin abgegangen. Man
„hat Manufacturen in Neu=England angelegt;
„es iſt auch ſo gar ſchon im Vorſchlage gewe=
„ſen, daß man die Gewalt des Parlaments zu
„Hülfe nehmen möchte, damit es dem Weg=
„wandern unſrer Handwerks=Geſellen Ein=
„halt thun ſollte. Allein wie könnte man ſo
„was ausführen, wenn dieſe Leute ihr eigner

„Nutzen dahin lockt, und ſie in ihrem Vater-
„lande Noth leiden müſſen?

„Die Bevölkerung dieſer Etabliſſements
„iſt ſeit der Zeit, daß dieſelben angelegt ſind,
„ſo zahlreich geworden, daß in denſelben heu-
„tiges Tages nah an die drey Millionen Ein-
„wohner gezählt werden. Dabey ſind dieſel-
„ben auch ſo reich und ſo mächtig, daß
„ſchwerlich zu glauben ſteht, daß ſie die läſti-
„gen Geſetze, denen wir ſie, wie es das An-
„ſehen hat, unterwürfig machen wollen, *lan-*
„*ge* anerkennen werden. Es iſt auch ſchon
„von einſichtsvollen Politikern vorhergeſagt
„worden, daß die neue Welt das Joch der
„Alten abſchütteln, und das Engliſche Ame-
„rica, als die blühendſte Colonie, andern Na-
„tionen das Beyſpiel dazu geben würde. Bis-
„her haben die Coloniſten daſelbſt eben die Pri-
„vilegien gehabt, die ſie in Europa genoſſen
„hatten; es können ihnen keine andern Aufla-
„gen abgefodert werden, als die von *ihnen*
„*ſelbſt* oder ihren Repräſentanten bewilliget
„worden ſind; und dieſes Recht, das ihnen
„durch Freyheits-Briefe beſtätiget worden iſt,
„kann ihnen von dem Parlamente nicht genom-
„men werden. Da ſie nun wegen des Um-
„ſtandes, daß ſie ſo weit vom Vaterland ent-

„legen

„legen ſind, in der Kammer der Gemeinen zu
„Weſtminſter nicht vorgeſtellt werden können;
„ſo kann ihnen auch rechtmäßiger Weiſe keine
„Steuer oder Taxe anders, als durch ihre
„eigne Geſetzgebung, welche jedwede Provinz
„für ſich allein hat, auferleget werden. Eben
„um dieſes Recht auf ſeiner vaterländiſchen
„Inſel zu behaupten, hat das Engliſche Volk
„ſo viel Blut vergoſſen, ſo viel Könige vom
„Throne geſtoßen, ſo viel Ungewitter erreget,
„und denſelben Trotz geboten. Wie will es
„nun drey Millionen von ſeinen Brüdern einen
„Vorzug ſtreitig machen, der ihm ſelbſt ſo
„theuer zu ſtehen gekommen, und der vielleicht
„das einzige Fundament ſeiner Unabhängig-
„keit iſt?

„Unſre Colonien haben ſich vermöge ei-
„nes Freyheitsbriefes, der ihnen vom regie-
„renden Herrn bewilliget, und vom Parla-
„mente bekräftiget worden iſt, in America nie-
„dergelaſſen. Dieſer Freyheitsbrief hat bey
„ihnen keineswegs den Charakter von Bür-
„gern vernichtet, welchen diejenigen, denen
„er ertheilet wurde, vorher gehabt hatten.
„Ihre Abkömmlinge haben ihn immer noch,
„und ſind mithin in der neuen Welt, was ihre
„Väter in Groß-Britannien waren. Als

„Kinder von eben dem Vaterlande, ſind ſie „ihm Beyſtand und Gehorſam ſchuldig; allein „das verſteht ſich, einen Beyſtand, wie er ih= „ren Kräften angemeſſen iſt, und einen kind= „lichen, aber nicht ſklaviſchen Gehorſam. Ihr „Schickſal kann und darf nicht ſchlechter und „elender ſeyn, als das Schickſal ihrer Brüder „in Europa. Nun wird aber in England „niemandem ohne ſeine Einwilligung etwas auf= „erleget. Eine Steuer, eine Auflage, eine „Abgabe iſt hier zu Lande anders nicht recht= „mäßig, als wenn ſie entweder von denen, die „dieſelbe bezahlen ſollen, oder doch von de= „nen, durch die dieſe in dem großen Rathe der „Nation vorgeſtellt werden, für rechtmäßig „erkannt wird. Unſre Coloniſten kennen ihre „Stärke viel zu gut, und ſehen viel zu deut= „lich ein, wie vortheilhaft es für ſie ſeyn „würde, ſich der Abhängigkeit von der Haupt= „ſtadt zu entſchlagen, als daß ſie ſich ihrer „Privilegien freywillig begeben ſollten. Sie „haben einſehen lernen, daß ſie wohl Eng= „lands entbehren können, England hingegen „nicht wohl ohne ſie leben könne; daß der „Handel Englands ſich ſchwerlich erhalten „würde, ſo bald er nicht mit dem Handel „nach ſeinen Colonien verknüpfet wäre: da

„hinge=

„hingegen der Handel der Colonien viel blü„hender und ergiebiger ſeyn würde, wenn er „von dem Handel Groß-Britanniens abgeſon„dert wäre. Denn alsdann würde ſich der„ſelbe viel ungeſtörter in allen Theilen der „Welt ausbreiten, und würde deſto freyer „von den Feſſeln ſeyn, worein ihn das Va„terland geſchmiedet hat. Unſre Wohnplätze „im mitternächtlichen America beſitzen alle eu„ropäiſchen Lebensmittel und natürlichen Pro„ducte, bloß ſolche ausgenommen, deren die „Engländer ſelbſt ebenfalls beraubet ſind, die „ihnen aber Frankreich, Spanien und Portu„gall zu wohlfeilerm Preiſe, als Groß-Bri„tannien, liefern können.

„Der Umfang, die Bevölkerung und die „Wichtigkeit dieſer Colonien iſt ſo groß, daß „die geſetzgebende Macht der Hauptſtadt gar „nicht vermögend iſt, dieſelben weislich zu re„gieren, wenn ihr nicht durch die Einſichten „und Rathſchläge ihrer Repräſentanten die „Augen aufgethan werden. England hat „über ſie ſo viel Anſehen und Gewalt, als es „verlangen kann. Die Macht, die Geſetze „zu vollſtrecken, befindet ſich lediglich in den „Händen ſeiner Gouverneurs; an ſeinen Rich-

„terſtul kann man von allen bürgerlichen Ur=
„thels= und Richter=Sprüchen appelliren;
„ſein Wille allein entſcheidet alle Han=
„dels=Verbindungen, welche einzugehen und
„zu unterhalten ihnen erlaubt iſt. Wollten
„nun die Statthalter das Joch einer ſo weis=
„lich eingerichteten Regierung erſchweren, ſo
„würden ſie dadurch ein neues feſtes Land nur
„wieder in das Chaos verſenken, aus dem es
„ſich durch anhaltende Arbeiten von zwey
„Jahrhunderten her empor gearbeitet hat; ſie
„würden die arbeitſamen Männer, die das
„Land urbar gemacht, nöthigen, daß ſie zu
„den Waffen griffen, um ſich bey Rechten zu
„behaupten, die ſie eben ſo wohl von der Na=
„tur, als von den Geſetzen haben.

„Es wird aber England bey ſeinen Colo=
„nien auch keine Unterwürfigkeit länger finden,
„als ſo lange es weder willkührliche Herr=
„ſchaft an ihnen ausübt, noch ſich einer unum=
„ſchränkten Regierung über ſie anmaaßt; ſo
„lange es dort Brüder, Kinder, und nicht
„Unterthanen erkennt; ſo lange es ihnen wider
„auswärtige Feinde zu Hülfe eilt; ſo lange es
„ſich beeifert, innerliche Zwiſtigkeiten von ih=
„nen zu entfernen, und die zwiſchen ihnen ent=
„ſtehen=

„ſtehenden Uneinigkeiten beyzulegen; ſo lange „es bloß durch Gründe, durch Wohlthaten „über Völker regiert, bey denen Erkenntlich„keit und Zuneigung ſtatt Unterthänigkeit und „Dependenz dienen. Will es aber einem blü„henden Lande, das zweytauſend Meilen weit „von ſeinen Beherrſchern entlegen, und mit „Engländiſchen Köpfen bevölkert iſt, das Joch „auf den Nacken legen; ſo ſetzt es dieſes Land „in die Nothwendigkeit, ein ſolches Joch abzu„ſchütteln. Am Können fehlt es ihm nicht; „und das Wollen wird ſich bald einfinden.

„In gewiſſen Fällen übt das Engliſche „Parlament die geſetzgebende Macht über dieſe „Etabliſſements aus; in andern Fällen ſind „es die National-Verſammlungen (Aſſem„blies), welche die Geſetze machen: und dieſe „Verſchiedenheit, bey der es nicht fehlen kann, „daß ſie nicht eine Menge Verwirrung in den „Geſchäfften erregen ſollte, gereicht ihnen „dann und wann zu großem Nachtheile. Je„de Colonie hat ihr eigen Geſetz-Buch, das „zwiſchen ihnen eine nie verſiegende Quelle „von Proceſſen iſt. Daher rührt dann jene „Menge von Rechtsgelehrten, welche die Gü„ter und die Menſchen dieſer neuen Provinzen

„verſchlingt. Das Vermögen, und der Ein-
„fluß, den ſie ſich binnen weniger Zeit erwor-
„ben haben, hat die ſchätzbare Claſſe von
„Bürgern, die mit dem Ackerbau, mit dem
„Handel, mit den Künſten und Handwerkern,
„und mit denen Arbeiten beſchäfftiget iſt, wel-
„che überhaupt in jedweder Geſellſchaft un-
„entbehrlich, bey einer neu angehenden Ge-
„ſellſchaft aber faſt einzig und allein nothwen-
„dig ſind, unter das Joch ihrer Raubgier ge-
„bracht.

„Der Gouverneur der Colonie, ob er
„gleich vom Hofe hingeſchickt wird, lebt gleich-
„wohl in der Dependenz von den Einwohnern,
„und bekömmt von ihnen ſeinen Gehalt und
„ſeine Einkünfte; daher kömmt es dann, daß
„er immer viel Vorſicht und Behutſamkeit an-
„zuwenden gezwungen iſt, um das Intereſſe
„der Einwohner mit dem Intereſſe der Haupt-
„ſtadt zu vereinigen. Er muß unaufhörlich
„Factionen zu unterhalten ſuchen, damit er
„der einen die Waage durch die andre halten
„könne, und eine jede ihren Vortheil dabey
„finde, daß ſie ſich ihn nicht zum Feinde
„macht. Die Abſicht vornehmer Engländer,
„wenn ſie bey Hofe dergleichen Gouvernements
„ſuchen, iſt keine andre, als ihrem zu Grunde
„gegan-

„gegangenen Vermögen wieder aufzuhelfen, „oder daſſelbe, wofern es nur mittelmäßig „iſt, zu vermehren. Nach America gehen ſie „bloß mit dem Vorhaben, daß ſie von dan„nen reicher wieder nach Hauſe kommen wol„len; das führen ſie auch alleſammt aus; nur „wenige weichen dem Vorwurf aus, daß ſie „ungerechte Mittel angewendet haben; und „das Parlament iſt auch aus Achtung gegen „die Miniſter, die ihre Patrone ſind, faſt im„mer geneigt, bey ihrem Betragen durch die „Finger zu ſehen.

„Wenn unſre Colonien ja noch einen „Mangel haben, ſo beſteht er darinnen, daß „ſie nicht gerade alle, eine und eben dieſelbe „Nation ausmachen. Man findet daſelbſt „bald beyſammen, bald zerſtreut, Familien „aus verſchiednen Gegenden von Europa. Nun „mag ſie das Ungefähr, oder auch die Wahl „zuſammenbringen, an was für einem Orte „ſie wollen, ſo behalten ſie doch immer die „Sprache, die Vorurtheile, und die Gebräu„che ihres Vaterlands bey. Ihre abgeſonder„ten Schulen und Kirchen halten ſie ab, ſich „mit dem gaſtfreyen Volke, das ihnen eine „Freyſtatt eröffnet hat, zu vermiſchen. Da „ſie nun alſo in Anſehung ihres Gottesdienſtes,

„ihrer Sitten, und vielleicht auch ihrer Grund=„ſätze, immer fremd gegen einander bleiben; „ſo brüten ſie zuſammen einen Saamen der „Uneinigkeit, welcher dereinſt den Umſturz „und Untergang der geſammten Colonie nach „ſich ziehen kann”.

Durch dieſe Reden geriethen wir unvermerkt auf den Artikel vom handelnden und militariſchen Seeweſen. Die handelnde Marine iſt, ſo zu ſagen, die Communications=Brücke, wodurch der *innländiſche* und *auswärtige* Handel mit einander verbunden ſind; und die *militariſche* ſetzt denſelben vor Beleidigungen der Ausländer in Sicherheit. Die Seeleute machen eine Claſſe von Menſchen aus, durch welche die ganze Nation bereichert wird, ſie ſelbſt allein ausgenommen. Sie haben große Kapitalien in Händen, die ihnen nicht gehören; und ſie ſelbſt haben ſelten mehr Geld, als ſie verthun. Herzhaftigkeit in Gefahren, Kühnheit in Unternehmungen, Fröhlichkeit mitten unter den größten Strapazen ſind Eigenſchaften, durch die ſie ſich auszeichnen. Die Stürme thun ihnen weiter nichts, als daß ſie ihrer Geſchicklichkeit etwas zu thun geben, ohne ſie zu erſchrecken; und die See ſcheint ihr Element zu ſeyn.

Die

Die jungen Leute, die zu dieſer Lebensart greifen wollen, wählen ſich, um ihre erſten Verſuche zu machen, immer eine ſolche Reiſe-Gelegenheit, bey der ſie nicht gar zu lange von ihrem Vaterland entfernet werden. Je häufiger ſich nun dergleichen Gelegenheiten ereignen, deſto öfter werden junge Leute dadurch bewogen, zu verſuchen, ob ihnen dieſe Lebensart behage. Die Reiſen, bey denen die Fahrt lange dauert, freſſen die alten Matroſen eher auf, als ſie neue bilden. Die Engländiſchen Seeleute werden für die beſten gehalten, die man kennt. Ihnen hat Groß-Britannien ſeine Reichthümer und ſeine Sicherheit zu danken; ſie ſind ſo wohl im Frieden, als im Kriege, das Fundament, worauf die Nation ihre Hoffnung ſteift. Aber ungeachtet der Vortheile, die ſie ihrem Vaterlande verſchaffen, iſt doch ihr Dienſt darum nicht minder ſchwer; zumal bey dem militariſchen Seeweſen, welches ſie als eine Sklaverey betrachten. Wann ſie einmal in dieſen Stand getreten ſind, bleiben ſie zeit ihres ganzen Lebens daran gefeſſelt, und haben dabey nicht ſelten den Kummer, ihre Familie in der Dürftigkeit ſchmachten zu ſehen; indem ihnen ihr mittelmäßiger Sold nicht verſtattet, derſelben unter die Aerme zu greifen.

Da

Da man in England die Gewohnheit hat, die Leute mit Gewalt zum Seedienſte zu preſſen, ſo erregt dieß einen Widerwillen gegen dieſe Profeßion. Niemand will dran gehen, es zu verſuchen, aus Furcht, daß man ihn über kurz oder lang der königlichen Flotte mit Gewalt einverleiben möchte.

Wie Sie wiſſen, Madame, ſo haben trotz der ſo geprieſenen Freyheit der Engländer, und trotz jener Sicherheit der Perſonen, mit der ſie groſzuthun nimmermehr müde werden, gleichwohl die Hauptleute der Königlichen Schiffe das Recht, die Matroſen, deren ſie benöthiget ſind, um ihre Equipage zuſammen zu bringen oder zu recrutiren, von den Kauffahrteyſchiffen wegzunehmen. Sie können auch die Schiffknechte, die Fiſcher und die Landſtreicher aufheben. So gar der Ackersmann wird zuweilen gezwungen, ſeinen Pflug zu verlaſſen, um weit von ſeinem Feld auf der See herum zu ſchwimmen; und wider dieſe Gewaltthätigkeit findet er in den Geſetzen weder Schutz noch Rückenhalt. In Frankreich ſind doch noch niemals von der Regierung dergleichen gewaltſame Werbungen zum Dienſte genehmigt, oder gar anbefohlen worden; und hat man ja zuweilen aus dringender Noth ſo

was geſchehen laſſen, ſo hat ſich doch dieſes nie weiter erſtrecket, als daß die Hauptleute da oder dort Vagabunden und Landſtreicher wegnehmen durften. Unterdeſſen denken auch bey weitem nicht alle Engländer, daß dergleichen gewaltſame Werbungen rechtmäßig ſeyen; ſondern die von der Oppoſitions-Partey mißbilligen dieſelben laut und öffentlich, als das Unternehmen einer deſpotiſchen Gewalt, das der National-Freyheit entgegen iſt, und als eine offenbare Verletzung des großen Freyheitsbriefes, in welchem es ausdrücklich heißt, daß kein freygebohrner Mann anders, als kraft eines geſetzmäßigen Richterſpruchs, angehalten und in Verhaft genommen werden könne.

Die Gewohnheit, die Matroſen mitten auf ihrer Reiſe von den Kauffahrteyſchiffen wegzunehmen, zieht allerhand verdrüßliche Folgen nach ſich. Weil alsdann manche von dieſen Schiffen keine hinlänglichen Ruderknechte mehr haben, kommen ſie auf der Ueberfahrt um; andre, die aus eben dem Grunde nicht wiederkommen können, bleiben in Oſt-Indien zurück. Es entſteht daraus auch noch ein andrer Mißbrauch, der von den Hauptleuten der Kriegsſchiffe auf entfernten Meeren begangen

wird; ſie berauben nämlich manches Kauffahrteyſchiff ſeiner Equipage, und verkaufen hernach die Matroſen, die ſie gepreßt haben, an andre Hauptleute.

Manche Engländer geben vor, ihre Nation hätte ſich durch ihre Seemacht ſchon zu Julius Cäſars Zeiten ausgezeichnet; andre hingegen laſſen es dabey bewenden, daß ſie die erſte Grundlage ihrer Gewalt zur See von der Regierung Alfreds herleiten. Der Krieg, welchen dieſer Monarch wider die Dänen ausgehalten hatte, zwang ihn, eine Flotte zu bemannen; und hundert Jahr hernach zählte man bereits mehr als drey tauſend Schiffe, die den Handelsleuten im Königreiche gehörten. Eben aus der Anzahl dieſer Fahrzeuge nahmen die Seeſtädte die Schiffe, die ſie, nach Proportion des Umfangs ihrer Negocien, dem Staate leihen mußten.

Von der Eroberung der Normänner an, bis zu der Regierung Heinrichs des Achten, hat es in England keine Seemacht gegeben, die auf einen feſten und dauerhaften Fuß wäre unterhalten worden. Während dieſes Zeitraumes lieferten eben dieſe Städte, und zwar eine jede nach ihren Kräften, eine gewiſſe Anzahl

Anzahl Fahrzeuge, ſo bald es Noth oder Gelegenheit erfoderte; und dieſe kamen unter der Anführung des Königs oder des Admirals auf einem beniemten Sammelplatze zuſammen. Eine ſolche zufällige oder im Augenblicke zuſammen gebrachte Seemacht konnte ſich ſo leicht nicht furchtbar machen. Da aber **Heinrich der Achte** in ſeinen ererbten Käſten unermeßliche Schätze fand, die ſein Vater zuſammen geſcharrt hatte, ſo dachte er, die Umſtände wären ihm vortheilhaft, ſeine Gewalt zur See zu vermehren. Er ließ alſo Zeughäuſer errichten, Zimmerwerfte anlegen, und Schiffe bauen, um daraus eine beſtändig fortdauernde Flotte zu machen *).

Eduard

*) Eigentlich iſt nicht **Heinrich der Achte** der Stifter der Engliſchen Seemacht geweſen, ſondern ſeine Tochter, die Königinn **Eliſabeth**. **Heinrich** rüſtete ſeine Flotte noch mit gemietheten Schiffen von **Lübeck**, **Hamburg** und andern Städten aus. **Eliſabeth** hingegen baute eigne, und ermunterte auch die Kaufleute, groſſe Handelsſchiffe zu bauen, die gelegentlich in Kriegsſchiffe verwandelt wurden. Bey ihrem Tode beſtand die Engliſche Flotte aus 42 Schiffen; aber keines führte über 40 Canonen, und nur viere hatten dieſe Anzahl; überhaupt gehörten

Eduard der Sechſte und die Königinn Maria dachten aber nicht daran, die Abſichten ihres Vaters zu verfolgen. Auch Eliſabeth that es ihren beiden Geſchwiſtern geraume Zeit über in ihrer Gleichgültigkeit nach; allein der Krieg mit Spanien, in den ſie hernach verwickelt wurde, zwang ſie, ein ander Syſtem zu ergreifen. Nunmehr trug ſie ganz beſondre Sorgfalt für ihre Marine; und ſie war auch die erſte, welche Privat-Leuten die Erlaubniß ertheilte, Schiffe zu bewaffnen, um damit Jagd auf die Feinde des Staats zu machen.

Unter eben dieſer Regierung wurden die Engländer, weil ſich ihr Handel auszubreiten angefangen hatte, deſto aufmerkſamer auf den Handel ihrer Nachbarn, und ließen ſich angelegen ſeyn, ſie darinnen zu ſtören. Damals ſchickten ſie Colonien in jenen neuen Welt-Theil, der nunmehr der vornehmſte Schauplatz europäiſcher Ehrſucht geworden war, und verfielen ſo gut, wie andre Völker, in das alte Vorur-

hörten nur 747 Canonen zur Flotte, da ſie deren itzt über 14000 führt. ſ. Goldſm. Geſch. von Engl. S. 193 des 2ten Bandes. Ueb.

Vorurtheil, daß eine Nation ihre Macht um ſo viel mehr vergrößere, je weiter ſie ihr Gebiet ausbreiten könne. Die neuen Erfindungen und Entdeckungen, der unermeßliche Gewinn vom Handel in entlegnen Ländern, und die Nothwendigkeit, weite und langwierige Reiſen zu thun, gaben binnen weniger Zeit Anlaß zu Erbauung einer größern Anzahl von Schiffen. Von ſelbiger Zeit an ward auch das Meer für ein mächtiges Element gehalten, das die Aufmerkſamkeit aller Völker verdiente; und es erhob ſich eine neue Art von Oberherrſchaft, die man die Herrſchaft über die Meere nannte.

Dieſe Herrſchaft befand ſich anfänglich in den Händen der Portugieſen und der Spanier, die dieſelbe unter ſich theilten, ohne andre Nationen darum zu fragen. Und als nachher der König **Philipp der Andre** von Spanien beide Kronen zuſammen bekommen hatte, wollte er ſo gar die Eroberung von England verſuchen; allein die große Armada, die ihn unermeßliche Summen gekoſtet hatte, wurde zu Grunde gerichtet, und es fehlte nicht viel, ſo hätte dieſer wichtige Vorfall die ſpaniſche Seemacht mit einmal und auf ewig über den Haufen geworfen. Eben um ſelbige Zeit ſchüt-

telten die Niederlande das Joch ab, und wurden nicht nur Bundesgenoſſen, ſondern auch ſo gar Nebenbuhler von Groß-Britannien, in deſſen Handel ſie Eingriffe zu thun anfiengen. Frankreich theilte den Handel mit Holland; und die Engländer wurden ſchwächer, oder wenigſtens nahm doch ihre Macht nicht mit dem Wachsthume der Macht ihrer Nachbarn nach gleicher Proportion zu. Cromwell brachte das Uebergewicht in der Macht zur See nachher durch die berufne Verordnung, die unter dem Namen der Navigations-Acte bekannt iſt, auf die Seite des brittiſchen Volkes. Um immer National-Fahrzeuge im Vorrathe zu haben, verordnete er, daß keine Waare aus Aſien, aus Africa und aus America anders ſollte ins Land gebracht werden können, als auf Fahrzeugen, die in England gebauet wären. Dieſe Acte, die nachher von der Nation beſtätiget, und nach dem Tode des Protectors wieder erneuert wurde, machte den Bürgern Muth, indem es für einen jeden vortheilhaft war, Schiffe zu bauen. Die Engländer, die unter Carls des Erſten Regierung nicht drey Kauffahrteyſchiffe von dreyhundert Tonnen gehabt hatten, wurden die beſten Segler auf dem Ocean; und ihre Inſel wurde

wurde der allgemeine Mittel-Punct der Marine in der ganzen Welt.

Nach und nach machten die Holländer, durch immer mehrere und immer wiederholte Unternehmungen, die Empfindlichkeit der Engländer rege: und obgleich **Carl der Andre** den Krieg, den er wider ſie angefangen hatte, eben nicht mit gar zu großem Glücke führte; ſo wurden ſie doch deſſen ungeachtet gezwungen, ihm die Oberherrſchaft über die See abzutreten. Eine geheime Zuneigung zu Frankreich hielt dieſen Prinzen zurück, und hinderte ihn, wider dieſe Krone zu fechten. Die Franzoſen machten ſich ſeine guten Geſinnungen zu Nutze, und der Ocean wurde mit ihren Schiffen bedecket. **Jakob der Andre** war nicht im Stande, ſich dieſer Macht zu widerſetzen: allein unſre Niederlage bey dem Vorgebirge **La-Hogue** zerrüttete die franzöſiſchen Kriegsheere zur See; und in dem Kriege, den die Königinn **Anna** der Krone Frankreich ankündigte, boten die Engländer ihre geſammten Kräfte wider Frankreich auf. Ihre königliche Flotte beſtand aus hundert zwey und zwanzig Schiffen von der Linie, und noch etwan hundert zwey und ſechzig Fahrzeugen von ver-

 ſchied-

ſchiedner Größe. Unter den erſtern nannte man ihrer ſieben, die von ſechs und neunzig bis hundert und zehn Canonen führten; vierzehn von neunzig, vierzig von ſechzig bis achtzig, und ſieben und funfzig von acht und vierzig bis ſechzig. Im Jahr 1746 war dieſe Flotte noch ſtärker; und heutiges Tages rechnet man zwey hundert und funfzig bewaffnete Schiffe im Kriege, und mehr als vierzig tauſend Matroſen.

Die Unterhaltung einer ſolchen Seemacht in Kriegszeiten beläuft ſich theils wegen des Abganges an den Fahrzeugen, und theils in Anſehung des Soldes und Unterhaltes der Seeleute, jährlich auf achtzig Millionen; und doch hat die Nation niemals Schwierigkeiten gemacht, die Subſidien zu Unterhaltung derſelben herzugeben: wie es denn der Regierung zu allen Zeiten nicht ſo ſchwer geworden iſt, Geld zu Ausrüſtung eines ganzen Schiff-Geſchwaders, als zu Anwerbung eines einzigen Bataillons, zu erhalten *).

Die

*) Die Engländer halten ſtehende Armeen im Lande mit Recht für ihre Freyheit gefährlich, und mögen daher von Vermehrung der Truppen

Die ganze Engliſche Seemacht ſteht unter der Adminiſtration des Groß-Admirals oder der Commiſſarien, welche die Functionen deſſelben verwalten. Sie werden vom König ernannt, und thun nichts anders, als auf deſſen Befehl. Sie ſprechen über bürgerliche und militariſche Streitigkeiten oder Vergehungen das Urtheil mit unumſchränkter Gewalt; und ſo viel das Seeweſen anlangt, erſtreckt ſich ihre Gerichtsbarkeit in gleichem Grad über alle drey Königreiche und über alle Colonien. Der Groß-Admiral regiert die Operationen der königlichen Flotte; jedoch iſt er verbunden, die Inſtructionen dazu vom Hofe zu holen, und dieſe werden ihm durch einen Staats-Secretair ertheilet. Alle Expeditionen, die ihre Beziehung auf die Marine haben, die Magazine, die Schiffszimmerwerfte, die Hoſpitäler für Seeleute, hängen von der Admiralität ab. Die Anzahl der Männer, aus denen dieſer Gerichtshof beſteht, iſt nicht beſtimmt. Insgemein beſteht er aus einem Ober- und ſechs andern Commiſſarien, die ihren Rang nach dem

pen nicht gern reden hören, weil durch Menge derſelben der Hof zu mächtig werden könnte. Ueb.

Datum ihrer Ernennung haben. Uebrigens ſchränkt der König dann und wann die Gewalt des Groß-Admirals dadurch ein, daß er ihm Räthe zuordnet; manchmal behält er auch wohl dieſe Adminiſtration für ſich ſelbſt, und nimmt einen Miniſter zu Hülfe.

Zu Erbauung und Kalfaterung der Kriegsſchiffe giebt es Zimmerwerfte in unterſchiedlichen Häfen von Groß-Britannien. Die hauptſächlichſten befinden ſich zu **Chatham**, zu **Deptford**, zu **Woolwich**, zu **Portsmouth**, zu **Deal**, zu **Sheerneß**, und zu **Plymouth**. Nach **Chatham** begeben ſich die größten Schiffe zur Auswinterung; und daſelbſt findet man auch das Zeughaus, worinnen die nöthigen Kriegsvorräthe für die königliche Flotte verwahret werden. In Kriegszeiten hält man auch zu **Harwich** ein ſolches Magazin; aber die größten Fahrzeuge werden zu **Woolwich** gebauet.

Die Engländer halten im mittelländiſchen Meer, und in dem americaniſchen Ocean, für beſtändig acht und zwanzig gut ausgerüſtete, und mit ihren auserleſenſten Truppen bemannte Schiffe. Daher werden ſie auch niemals unvorbereitet überfallen; und wenn ſie etwas

etwas unternehmen wollen, ſo iſt ihre Operation immer ſchon vollendet, ehe die Mächte, welche dieſelbe angeht, nur Nachricht davon bekommen. Außerdem halten ſie auch in ihren Häfen vierzig Schiffe von der Linie, die alleſammt bewaffnet, und auf das geringſte Signal in Bereitſchaft ſind, unter Segel zu gehen. Man muß erſtaunen, daß die Krone Frankreich, die doch wohl den Nutzen ſolcher Stationen-Schiffe kennen muß, ſo wenig bedacht iſt, ſich dieſen Nutzen zu verſchaffen. Ganz gewiß würde aus einer ſolchen Einrichtung ein ſehr großer Vortheil für die franzöſiſche Marine erwachſen. Unſre Soldaten, unſre Matroſen, unſre ganze Mannſchaften würden der See beſſer gewohnt, und eben dadurch deſto tüchtigere Seeleute werden; und die Engländer würden ſich nicht ſo leicht bereden laſſen, Krieg mit uns anzufangen, ſo bald es das Intereſſe ihrer Miniſter erfodert.

Es behaupten manche Leute, wir brauchten keine ſo große Quantität Schiffe, um der Krone Groß-Britannien die Herrſchaft zur See ſtreitig zu machen; und es gäbe kein Exempel, daß ein Engliſches Kriegsſchiff jemals ein franzöſiſches von gleicher Stärke,

Mann vor Mann ſo zu ſagen, geſchlagen hätte; vielmehr wären Beyſpiele genug da, wo franzöſiſche Flotten, die an Anzahl geringer geweſen, gleichwohl über die brittiſchen Flotten geſiegt hätten. Der Herzhaftigkeit, wodurch ſich unſre Officiers auszeichnen, nicht zu gedenken, muß eines von unſern Schiffen, das mit achtzig Stück Canonen beſetzet, und nach unſrer Gewohnheit ausgerüſtet iſt, nach mathematiſcher Berechnung gegen ein Fahrzeug von gleicher Stärke, das nach dem Fuße der Engliſchen Marine ausgerüſtet iſt, eine Uebermacht haben, wie drey gegen zwey. Folglich werden dreyßig Engliſche Linien-Schiffe gegen zwanzig franzöſiſche Linien-Schiffe erfodert, wenn beiderley Rüſtungen von gleicher Stärke ſeyn ſollen. Laufen demnach funfzehn Schiffe von Toulon aus, ſo muß ihrer Gibraltar ſchon zwanzig hergeben. Kommen ihrer zwanzig aus Breſt, ſo müſſen ihrer dreyßig von der Themſe auslaufen; und mit ſechzig Schiffen können wir ihrer achzigen die Spitze bieten. Alſo möchten die Engländer nur nicht ſo viel Rühmens von ihrer Marine machen; denn wenn ſie ſich angreifen, ſo dient dieß doch nur, ihre Kräfte zu ſchwächen. Sie müſſen mehr als ein Geſchwader in America, ſie müſ-

ſen

ſen wieder andre Geſchwader an der africaniſchen Küſte, im mittelländiſchen Meer, in der Oſtſee, im Canal, und in der Themſe halten. Haben ſie dazu wohl eine hinlängliche Anzahl Matroſen? Und haben ſie auch wohl die unermeßlichen Summen, die zu Beſtreitung eines ſolchen Aufwandes erfodert werden?

Ein gewiſſes Parlaments-Glied fieng einſtmals ſeine Rede mit folgendem Ausdruck an: „Von nun an darf niemand ohne Groß„Britanniens Erlaubniß, in keinem Theile der „Welt, auf der See eine Canone abfeuern". Jedermann empfindet, wie hohnſprechend ein ſolches Geſchwätz für ganz Europa, und wie ſehr dieſes Volk bemühet ſey, ſich allenthalben der Herrſchaft über die See zu bemeiſtern. Seine Abſicht iſt, zuförderſt die franzöſiſche Marine zu zerſtören; und wenn dieſes Vorhaben einmal ausgeführt iſt, wer wird ſich alsdann wirklich getrauen, ohne deſſen Einwilligung auf der See eine Canone zu löſen? Die Truppen, die es in ſeinen Sold genommen, die Schulden, die es gemacht, die Summen, die es zur Befeſtigung von Porto-Mahon und Gibraltar aufgeopfert, das Verfahren, das es gegen uns beobachtet, da es ſich im Stande zu befinden geglaubt hat, uns anzugreifen,

das alles verräth einen ſchon ſeit langer Zeit gefaßten Anſchlag, die andern Mächte zu unterjochen oder doch wenigſtens zu erniedrigen. Ganz Europa weis, daß man einſtmals an die Thüre des Parlaments-Hauſes einen Zettel angeſchlagen hatte, auf dem es ausdrücklich hieß: „entweder freye See, oder Krieg". Und ohne daß wir weiter zurückegehen, als um etliche Jahre, mit was für einer Hitze drangen nicht die Engliſchen Kaufleute ſchlechterdings auf einen Bruch mit den Spaniern? Das Geſchrey des Publicums fand Unterſtützung von einigen enthuſiaſtiſchen Scribenten, welche öffentlich für ganz gewiß behaupteten, es würde binnen weniger als einem Jahre mit Spanien aufs äußerſte gekommen ſeyn; man würde ihm alle ſeine Schiffe, alle ſeine americaniſchen Beſitzungen wegnehmen können; nichts wäre leichter, als das ganze weitläuftige feſte Land, das dieſer Krone gehörte, auszuhungern; es brauchte dazu weiter nichts, als daß den Engländern verboten würde, keine Lebensmittel weiter dahin zu ſchicken, und keine Handelsverbindungen weiter mit den Spaniern zu unterhalten.

Und was iſt die Frucht ſolcher thörichten, ausſchweifenden Schriften geweſen? Keine andre,

dre, als dieſe: ſo bald Spanien kein Handelsplatz mehr für die Engländer war, fiel der Preis des Getraides in England; und er iſt auch von der Zeit an nicht wieder geſtiegen. Die Spanier haben dem Ackerbau auf ihren eignen Ländereyen Aufmunterung gegeben, und haben einen neuen Handelszweig angefangen, mittelſt deſſen die Hamburger und die Holländer ihnen Getraide aus Pohlen und aus der Barbarey zugeführt haben. Frankreich hat ihnen Fiſche aus Terre-Neuve geliefert; und wenn ſie heute zu Tage ſelber ihr Maſtvieh ziehen, ſo haben die Engländer ſie hierzu aufgemuntert, und zwar dadurch, daß ſie ihren Landsleuten verboten, Irländiſches Rindfleiſch an die Spanier zu verkaufen. Indem ſie ihnen alſo durch Unterbrechung des Handels einen empfindlichen Schaden zu thun dachten, haben ſie damit weiter nichts ausgerichtet, als daß der Handel eine andre Richtung bekommen, und England ſeinen ehemaligen Handel mit Spanien auf ewig verlohren hat.

Eben ſo ſehr haben ſich die Engländer in ihren Eroberungs-Projecten betrogen. Sie haben eine mächtige Flotte ausgerüſtet, haben das Meer mit ihren Schiffen bedecket, haben

ben die Inſeln mit Soldaten überſäet; und worinnen beſteht nun der Vortheil, den ſie davon gehabt haben? In einem Verluſte von zwanzig tauſend Menſchen, die ihnen durch allerhand Krankheiten entriſſen worden ſind. Sie haben Porto=Belo eingenommen, ohne daß ſie im Stande waren, es zu behaupten; und der unglückliche Ausgang dieſes Krieges rührt bloß davon her, daß ſie ſich hatten durch Vorurtheile des gemeinen Volkes, und durch die Declamationen fanatiſcher Scribenten verleiten laſſen, den Krieg in ſolche heiße Weltgegenden zu ſpielen, wo es die Spanier ohne Schwierigkeit in ihrer Gewalt hatten, ſich in unzugängliche Oerter zurücke zu ziehen. Dort ſchafften die Spanier ſich die Engliſchen Truppen und Schiffs=Geſchwader vom Halſe, ohne ihnen irgend einen Feind weiter entgegen zu ſetzen, als daß ſie ſie mit Luft und Sonne kämpfen ließen.

Jedoch muß man geſtehen, daß es in Europa, in Africa und in America keinen einzigen Hafen giebt, wo nicht unter allen ausländiſchen Schiffen, die darinnen einlaufen, die größte Anzahl aus Engliſchen Fahrzeugen beſtünde. Die wichtigſten Handels=Häfen von Groß=Britannien ſelbſt ſind Falmouth,

Ply=

Plymouth, **Dartmouth**, **Weymouth** und **Portsmouth** am Canal; **Briſtol** an der Mündung des **Severne**-Stromes; **Yarmouth** und **Hull** an der Nordſee; **Liverpole** und **Whitehaven** an der Irländiſchen See.

Nach der gemeinen Meynung faßt hier die Handels-Marine an die ſieben bis acht tauſend Fahrzeuge, und mehr als hundert tauſend Matroſen in ſich. So bald eine Kriegs-Erklärung geſchieht, wirbt der König hiervon auf einmal dreyßig tauſend mit Gewalt an; und doch verurſacht das Wegnehmen ſo vieler Seeleute faſt keine merkliche Unterbrechung im Handel; es erſchöpft die Kräfte deſſelben nur allmählich. So bald aber wiederum Friede geſchloſſen iſt, findet die nämliche Anzahl von Seeleuten, die der Staat abdankt, augenblicklich neue Arbeit auf den Kauffahrteyſchiffen.

Die unangenehmen Folgen, die aus dem Preſſen der Matroſen zum Dienſte bey der königlichen Flotte entſtehen, haben Anlaß gegeben, daß man auf Mittel gedacht hat, die Leute mit gutem Willen dazu zu locken, und ihre Abneigung gegen dieſe Art von Seedienſte zu verringern. Dieß war einer von den Bewegungs-

wegungsgründen, warum ſich **Wilhelm der Dritte** und die Königinn, ſeine Gemahlinn, gefallen ließen, ihren Palaſt zu **Greenwich**, der nur zwo Meilen von **London** entlegen iſt, herzugeben, und ein Hoſpital für invalide Seeleute daraus machen zu laſſen. Außer der Hoffnung zu einer ſichern Freyſtatt bewilligte auch die Parlaments-Acte, welche dieſe königliche Abtretung beſtätigte, den dreyſſig tauſend Matroſen, die ſich zuerſt würden anwerben laſſen, eine Gratification von jährlichen vierzig Schillingen *).

Dieſer Palaſt, worinnen die Königinn **Eliſabeth**, wie man ſagt, zur Welt gekommen iſt, liegt an dem Abhang eines Hügels, an deſſen Fuße die Themſe hinläuft. Man ſieht aus demſelben Schiffe von allerley Größe hin und her fahren, die entweder von **London** abgehen, oder aus allen Meeren in der Welt daſelbſt ankommen. Da nun die Veränderung im Segelwenden, welche die Krümmung des Stromes verurſacht, den Gang der Schiffe verzögert; ſo machen ſich die Matroſen dieſes zu Nutze, mit den Invaliden, die ſich

*) Zehn Thaler. Ueb.

ſich am Ufer ſehen laſſen, zu plaudern, und ihnen Neuigkeiten zu berichten, oder auch ſie nach neuen Zeitungen zu befragen. Die Unterredung, die ſo lange währt, als einer des andern Stimme zu hören vermögend iſt, wird durch jene Ergießung des Herzens belebet, die zwiſchen alten Kamaraden gewöhnlich iſt, welche einander binnen langer Zeit nicht geſehen, und einander nie wieder zu ſehen gedacht haben.

Das Hotel **Greenwich** beſteht aus zween großen Flügeln, die ſenkrecht an der Themſe verlängert, und durch einen Hof, welcher ſich mit einem eiſernen Gegitter endigt, von einander abgeſondert ſind. Die Gebäude, welche für die verſchiedenen Beamten des Hauſes erfoderlich ſind, liegen zerſtreut hinter dieſen beiden Flügeln, in denen die Invaliden, die man Koſtgänger nennt, ihre Wohnungen haben, welche in gewiſſe Gänge eingetheilt ſind. Zur Rechten und zur Linken befindet ſich eine doppelte Reihe von einförmigen Zimmern, worinnen auf jeder Seite drey Betten ſtehen. Dieſe Zimmer ſind ſo eingerichtet, daß die Luft darinnen alle Minuten erneuert wird; und mit der Sauberkeit, die da herrſcht, iſt nichts, auch nicht einmal die ſo ſehr geprieſenen

ſenen Cellen unſrer Nonnen, in Vergleichung zu ſtellen. Die Invaliden bekommen wöchentlich zwey mal weiße Wäſche, und nächſtdem kleine Geſchenke aus freyer Hand (gratifications manuelles), die ſie zu ihren kleinen Bedürfniſſen anwenden. Man richtet für ſie auf großen Marmor-Tafeln an, auf denen ſich die Sauberkeit leichter erhalten läßt, als auf einem Tiſchtuch; und ein jeder hat ſein beſondres verſchloſſenes Schränkchen, worinnen er außer ſeinem Gedecke dasjenige verwahrt, was er ſich nach ſeinem Belieben von der Mittags- oder Abend-Mahlzeit zum Frühſtück oder zum Veſper-Brod aufheben will. Man giebt ihnen wöchentlich vier mal ein Pfund Schöpſen- Rind- oder Schweine-Fleiſch, ein Pfund Brod, ein Viertheilpfund Käſe, und zwo Kannen Bier. An den übrigen Tagen bekommen ſie Erbſen oder Linſen, zwey Loth Butter, ein halb Pfund Käſe, Brod und Bier wie gewöhnlich.

In dieſer Freyſtatt herrſcht eine vollkommene Religions-Freyheit: und wie im Grab alle Stände zuſammen kommen und mit einander vermenget werden; ſo vereinigt auch **Greenwich** auf gleiche Weiſe Leute von allen Glaubens-Gemeinden auf einem und eben

demſelben Kirchhofe, wo ſie ohne Unterſchied beyſammen liegen *). Die einzigen Katholiken ſind von der mildthätigen Liebe dieſer Stiftung ausgeſchloſſen. Wenn eine Stelle darinnen leer iſt, ſo wird dieſelbe von den Commiſſarien, welche die Functionen des Groß-Admirals verrichten, wieder beſetzet: hat es aber mit dem, was dieſen Herren nachgeſagt wird, ſeine Richtigkeit; ſo hat die Hälfte von den Leuten, die hier wohnen, gar kein Recht dazu. Der leidige Geiz macht, daß man hier, auf Koſten des Publicums, alte Bedienten belohnt, die man oftmals bloß zum Staate gehalten hat. Um ſich Penſionen zu erſparen, giebt man ihnen Stellen, die eigentlich bloß den braven Seeleuten zukommen, welche ihre jungen Jahre und ihre Geſundheit im Dienſte des Vaterlandes zugeſetzt haben.

Die Anzahl der Koſtgänger zu **Greenwich** beläuft ſich ungefähr auf zwölf hundert; einem jeden Hundert werden ſechs Matroſen-Wittben zugegeben, die für ihre Wäſche u. ſ. w. ſorgen, und die jährlich ſechs Pfund

*) Nur einem Katholiken kann dieſes außerordentlich vorkommen. Ueb.

Pfund Sterlings Gehalt bekommen. Die andern, die in der Krankenſtube aufwarten, bekommen etwas mehr. Es ſind auch hundert Waiſenkinder da, deren Väter im Seedienſte geſtorben; für dieſe hebt man alle das Geld auf, das von neugierigen Liebhabern gegeben wird, die von Zeit zu Zeit hierher kommen, das Haus und die Gemälde zu ſehen, welche zu deſſen Ausſchmückung dienen. Dieſe Knaben werden hier aufgenommen von zehen bis zu dreyzehn Jahren; ſie haben einen Lehrmeiſter, der ſie in der Hydrographie unterrichtet; und diejenigen darunter, die am meiſten Hoffnung von ſich machen, kommen hernach in die Marine-Schule, die vom Könige Wilhelm in eben dem Hauſe geſtiftet worden iſt. Hier lernen ſie mitten unter den alten Seeleuten, von denen ſie als ihre Kinder betrachtet werden, die Wiſſenſchaften, die zur Schifferkunſt gehören; und wann ſie ſechs Jahr mit Erlernung derſelben zugebracht haben, ſchickt man ſie alsdann nach Portsmouth, wo ſie die Praxis wöchentlich zweymal auf voller See erlernen müſſen.

Selbſt unter den Zierrathen dieſes herrlichen Gebäudes befinden ſich hier und dar Gegenſtände der Nacheiferung und des Unterrichtes.

tes. Das Haupt=Thor hat zween Pfeiler, auf denen ein Paar Kugeln ſtehen, wovon die Eine eine Himmels=, und die andre eine See=Kugel iſt. Auf der letztern erblickt man eine goldne weit hervorſpringende Linie, die den Weg des Admirals Anſon auf ſeiner Reiſe um die Welt bezeichnet. Welch ein Vergnügen muß es nicht für die alten noch lebenden Matroſen ſeyn, die an dieſer Expedition mit Theil genommen haben, wenn ſie die Augen auf dieſe Kugel heften, und ihren Kamaraden die Umſtände von dieſer Fahrt erzählen! Welcher Unterricht iſt wohl fähiger, auf die Einbildungskraft der jungen Zöglinge zu wirken?

Die Wände und die Decken in dem Innern der Zimmer ſind mit Gemälden in groſſer Menge angefüllt, auf denen man die Siege Groß=Britanniens unter verſchiednen Sinnbildern vorgeſtellt hat. Mitten unter den vier Cardinal=Tugenden erblickt man da **Wilhelm den Dritten** mit der Königinn, ſeiner Gemahlinn. Zwiſchen ihnen ſitzt die Eintracht; die Liebe hält den Scepter; der König bietet Europa den Frieden und die Freyheit, und tritt Tyranney und willkührliche Gewalt mit Füßen. Nahe bey ihnen iſt die Zeit, wel-

che die Wahrheit ans Tagelicht bringt; **Pallas** und **Herkules** ſchlagen den Neid und die Läſterſucht zu Boden; die zwölf Zeichen des Thierkraiſes ſind mit ihren verſchiednen Attributen aufgeſtellt; und über ihnen führen die vier Jahreszeiten den Vorſitz. Die Stunden flattern um den Wagen der Sonne; vor ihr her ſinken Thauwolken; und coloſſaliſche Figuren tragen einige Gallerien, wo man die Künſte und Wiſſenſchaften erblickt, die eine Beziehung auf die Schiffahrt haben. Der Sieg füllt ein Schiff mit Beute und Tropbeen an, die dem Feinde abgenommen ſind; und unten ſieht man die Stadt **London** am Ufer der Themſe ſitzen, und die Schätze, die ihr verſchiedne Flüſſe um die Wette zuführen, in Empfang nehmen. **Tycho Brahe** und **Copernicus** erſcheinen da ebenfalls mit ihren Welt-Syſtemen; und bey ihnen befindet ſich ein alter Philoſoph, der mit dem Finger auf einige mathematiſche Figuren weiſt, welche von **Newton** gezeichnet ſind. Der berühmte Engländiſche Sternkundige **Flamſteed** hält da die Abbildung von der großen Sonnenfinſterniß, die ſich im J. 1715 ereignet hat; und neben ihm ſteht ſein Schüler **Werton**, der eine Beobachtung über einen Sonnenwei-

ſer

ſer macht. Die vier Elemente mit ihren verſchiednen Attributen bieten dem König und der Königinn ihre verſchiedentlichen Producte dar, da indeſſen die Fama den Ruhm dieſes königlichen Paares allenthalben verkündigt.

In einem andern Saale findet man die Königinn **Anna** mit ihrem Gemahl, dem Prinzen **George** von Dänemark. Dem Prinzen, als Groß-Admirale der brittiſchen Meere, überreicht **Neptun** ſeinen Dreyzack; und die vier Welt-Theile ſcheinen, bey dem Anblicke dieſer Macht zur See, von Bewunderung ergriffen zu ſeyn. Die andern Subjecte ſind, die Landung des Prinzen von **Oranien**, welcher von Groß-Britannien, unter Begleitung der Staats-Raiſon und der Liebe zum Vaterlande, begrüßet wird; nebſt der Ankunft **George des Erſten**, bey deſſen Erblickung die Rebellion erliegt. Er wird von der königlichen Familie begleitet, und mit dem Zujauchzen des ſämmtlichen Volkes von England empfangen. Friede und Ueberfluß ruhen an dem Fuße ſeines Thrones; und eine Figur, die den Sieg zur See vorſtellt, hält eine große Pergament-Rolle, auf welcher viele große Thaten der Engländer auf der See geſchrieben ſtehen.

Der Ueberfluß ſchüttet ſeine Schätze in den Schoos des Handels, der auf Waaren-Ballen ſitzt, und das Steuerruder eines Schiffes hält, u. ſ. w.

Auf der Spitze des Hügels zu Greenwich ſteht das Obſervatorium, welches den ſchönſten und prächtigſten Geſichts-Punct in ganz England darbietet. In einem Bezirke von fünf bis ſechs Meilen nach allen Seiten zu, worunter London das Centrum einnimmt, umfaßt er das anmuthigſte Stück von dem Laufe der Themſe, welche mitten in Gefilden hinſtrömt, die mit Dörfern, mit Paläſten und mit ländlichen Wohnungen bedecket ſind. Man will behaupten, es ſolle kein Obſervatorium in der Welt geben, das ſo wohl an der Menge, als an der Auswahl der Inſtrumente ſo vollſtändig verſehen wäre, wie dieſes; es ſoll ſich auch um dieſes Ortes, und ſeines Freundes Halley willen, der einen Theil von ſeiner Lebenszeit hier zubrachte, Newton in jene Arbeit vertiefet haben, durch welche das Teleſkop zu ſeiner Vollkommenheit gediehen iſt.

Es wird in dieſem Hauſe alle Wochen eine Rathsverſammlung gehalten, worinnen die

Sachen

Sachen entſchieden werden, die einige Beziehung auf die Adminiſtration des Hauſes ſelbſt, und auf die Erhaltung der guten Zucht darinnen haben. Die Ober-Beamten der Krone, die Staats-Miniſter, die Männer, welche die vornehmſten Poſten im Königreiche bekleiden, ſind die gebohrnen Adminiſtratoren dieſes Hoſpitals. Ihnen werden die qualificirteſten Lords, und die hochachtungswürdigſten Männer vom Adel beygeſellt. Unter deren Befehlen, werden unterſchiedliche Beamten ernannt, denen die Sorge für das Detail der vorkommenden täglichen Geſchäffte aufgetragen iſt. Die Koſtgänger ſind blau gekleidet; ſie haben aber Unter-Officiers, die durch eine ſchmaale goldne Galone von den andern unterſchieden werden.

Damit es nun dieſem Etabliſſement nie an ſichern Einkünften fehlen ſoll, ſo ſind alle diejenigen, die bey dem handelnden und militariſchen Seeweſen dienen, es ſey nun in Europa oder in den Colonien, einer monatlichen Beyſteuer von ſechs Stüvern unterworfen, die ihnen von ihrem Sold abgezogen wird. Zu folge deſſen wird ein Matroſe, der am Bord eines Kauffahrteyſchiffes, indem er wider ein feindliches Schiff, oder wider einen Seeräu-

ber gefochten hat, verwundet worden iſt, in dieſem Hauſe ſo gut aufgenommen, als ob er auf der königlichen Flotte gedient hätte. Ueber die Contribution, deren ich ſo eben gedacht habe, bewilligt auch das Parlament alle Jahre hundert tauſend Thaler zu eben der Abſicht; außer noch eine große Menge Strafgelder zu rechnen, die ebenfalls in den Nutzen dieſes Hoſpitales verwendet werden.

Doch das iſt nicht die einzige Aufmunterung, welche die Seeleute in Groß-Britannien bekommen. Alle Schiffe dieſer Nation, die ſich in den ſpaniſchen, portugieſiſchen und italiäniſchen Häfen vor Anker legen, bezahlen einen Zoll, der zu Erleichterung ſchiffbrüchiger Matroſen, oder zu Ranzionirung derer angewandt wird, die von den Seeräubern aus der Barbarey aufgefangen werden. Die Wittben der Seeleute, die im Dienſte des Staates geblieben ſind, bekommen ein Jahr lang den Sold ihrer Männer; und wenn der Verſtorbene weder Frau, noch Kinder verläßt, ſo empfängt ſeine Mutter dieſes Geld.

Für den Unterhalt der Officiers, welche die Verſorgung eines alten Soldaten verdienet haben, iſt durch andre Einrichtungen geſorgt worden.

worden. Bringen ſie ein Certificat von den Aerzten, worinnen ihr Unvermögen, ferner zu dienen, bezeuget wird; ſo giebt man ihnen ihren Gehalt fort, wie vor und nach. Was aber ihre Wittben anlangt, ſo werden allen See-Officiers ohne Unterſchied, Mann vor Mann, drey Stüver von jedem Pfund ihres Soldes abgezogen, um daraus ein Capital zu machen, das zu deren Unterhalt angewendet wird.

Man hat in England noch ein Paar andre Anſtalten, die eine zu Deptford-Strond, und die andre zu Portsmouth, deren Zweck ebenfalls iſt, die brittiſche Marine blühend zu machen. Die eine, die man unter dem Namen der Brüderſchaft, oder des Hauſes von der Dreyeinigkeit kennt, hat ihren Urſprung Heinrich dem Achten zu danken, der ſie bey Stiftung derſelben verpflichtete, für gewiſſe Rechte und Privilegien, die ihr zugeſtanden wurden, Steuerleute zu der königlichen Flotte zu liefern, ſo oft ſie darum würde angegangen werden. Von dieſer Brüderſchaft hängen unterſchiedliche Hoſpitäler ab, unter denen das Haus Deptford-Strond gleichſam der Haupt-Ort iſt. In dieſem werden eine ge-

wiſſe Anzahl invalider Seeleute, und die Wittben derer aufgenommen, die im Dienſte der Flotte geſtorben ſind. Außer dieſen Stiftungen giebt auch das Dreyeinigkeits-Haus zwey tauſend Matroſen und Matroſen-Wittben einen kleinen monatlichen Gehalt. Kurz, es dehnt ſeine Almoſen über alle Seeleute aus, die in der Dürftigkeit ſchmachten; und wenn einer von ihnen, nachdem er ans Land geſetzt worden iſt, krank wird, oder Mangel an Gelde leidet, um ſich damit wieder zu ſeiner Familie zu begeben, ſo ſteht ihm der Beutel der Brüderſchaft offen. Die Quellen, woraus die Gelder fließen, die das Haus in Stand ſetzen, dergleichen freygebige Wohlthaten auszutheilen, ſind nichts andres, als Schenkungen mildthätiger Perſonen. Im Betracht der wichtigen Dienſte, die dieſes Haus dem Publicum leiſtet, genießen die Mitglieder deſſelben unterſchiedlicher Freyheiten; und die Engländer ſprechen den Namen des Hauſes nie aus, ohne ihm das Beywort vornehm beyzulegen.

Das Hoſpital zu Portsmouth hält drey tauſend Betten für ſo viel Kranke; denn es wird da niemals mehr, als Ein Kranker, in Ein Bette gelegt. Mit der Reinlichkeit hat

es

es da eben die Bewandtniß, wie zu Greenwich; und die Lage des Ortes iſt für Seeleute weder minder vortheilhaft, noch minder anmuthig. Die Kranken ſehen da aus ihren Fenſtern die Inſel Wight, Spithead, alles, was in dem Meerbuſen herum ſchwärmt, alles, was nach Portsmouth hinein geht, und von dannen heraus kömmt. Dieſer Hafen iſt der Ruheplatz für die hauptſächlichſte Macht der Engliſchen Marine. Er wird durch die Mündung eines kleinen Fluſſes gebildet, wo ſich die See, auf eine Meile weit in die Länge, einen weitläuftigen eingeſchloßnen Raum (Baſſin) ausgehöhlt hat, mit dem ſie bloß durch einen ſehr engen Canal zuſammenhängt. Der Eingang zu dieſem eingeſchloßnen Raum iſt mit einem doppelten Schlagbaum oder einer Sandbank gedeckt, welche großen Fahrzeugen anders keine Anlandung verſtattet, als wenn ſie dicht an einem nackten Felſen hinfahren, der mit tüchtigen Stückbetten geſpickt iſt. Unter den Canonen, die dieſen Zugang ſo fürchterlich machen, ſieht man funfzig Acht-und-vierzig-Pfünder; welches noch die nämlichen Stücken ſind, die die Königinn Eliſabeth hatte dahin pflanzen laſſen, um die unüberwindliche Flotte Philipps des Andern

zu

zu bewillkommen. Mit was für glücklichem Erfolge dieſes geſchah, wiſſen Sie bereits.

Die Engliſche Regierung hat ſich eben ſo eifrig bewieſen, die Schifferkunſt zu verbeſſern, als die Marine zu vermehren. Das Parlament ſetzte, ſchon unter der Regierung der Königinn *Anna*, Belohnungen für diejenigen aus, welche Methoden erfinden würden, die Längen zur See zu entdecken; und es verordnete eine Commißion, die Problemen, die zu dieſem Behuf eingegeben werden würden, zu *beurtheilen*. Der Weg nach der Südſee durch Nord-Weſten iſt ebenfalls ein Gegenſtand, zu deſſen Erforſchung das Parlament alle Aufmunterung zu geben ſucht. Diejenigen, welche Projecte über dieſe Materie in Vorſchlag bringen, haben die Hoffnung, eine Gratification davon zu tragen, wenn auch gleich die Vorſchläge, die ſie etwan thun, nicht gänzlich den Nutzen ſchafften, mit dem man ſich ſchmeicheln könnte. Genug, wenn ihr Syſtem dem Publicum einigen Vortheil gewähren kann; ſchon alsdann ſind die Comiſſarien berechtiget, ihnen eine Belohnung anzuweiſen, wie ſie dem Werth ihrer Arbeit angemeſſen iſt.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 10ten Septemb. 1755.

Der

Der 224. Brief.

Fortſetzung von England.

Sie erwarten, Madame, einige umſtändliche Nachrichten über das Finanz- und Handels-Weſen von Groß-Britannien? Ich überlaſſe dem Herrn von Broßier das Vergnügen, Ihnen über dieſe beiden Puncte Genüge zu thun. Alſo mag er nur ſelbſt reden.

„Die alten Einkünfte der Könige von England beſtanden anfänglich in einem großen „Antheil von den eroberten Ländereyen, und „in gewiſſen Rechten, welche ihnen auf diejenigen Güter vorbehalten blieben, die von den „regierenden Herren weggeſchenkt worden waren. Auf ſolche Weiſe behaupteten dieſe Monarchen die Würde des Thrones, ohne unmittelbarer Steuern von ihren Völkern zu „bedürfen. In der Folge ward aber durch „die Verſchwendung der Fürſten, und durch „die Habſucht der Favoriten, der größte „Theil dieſer Güter vergeudet: und da die „Nachfolger dieſer Herren in der Regierung, „allerhand tyranniſche Mittel anwendeten, ſich

„wegen

„wegen dieſes mannichfaltigen Verluſtes wie=
„der zu erholen; ſo ſetzte das Parlament zu
„den Ausgaben der Krone gewiſſe Summen
„feſt, welche von den Unterthanen jährlich er=
„hoben wurden.

„Man machte gleich damals einen Unter=
„ſchied zwiſchen zweyerley Arten von Einkünf=
„ten der Könige von Groß=Britannien, den
„ordentlichen und den außerordentlichen. Das
„ordentliche Einkommen, welches in ihren
„alten angeſtammten Erbgütern beſtand, wird
„wiederum in geiſtliches und weltliches Ein=
„kommen getheilt. Jenes, (das geiſtliche,)
„beſteht aus dem Ertrag der erledigten Biß=
„thümer, welchen der König genießt, in ſo
„fern er das ſichtbare Oberhaupt der Engli=
„ſchen Kirche vorſtellt. Dieſes machte vor
„Alters einen ſehr anſehnlichen Artikel ſeiner
„Finanzen aus; aber heute zu Tage haben es
„die regierenden Herren in der Gewohnheit,
„dieſes Einkommen dem neuen Biſchofe, nach
„geſchehener Einſetzung deſſelben, unter dem
„Titel der Wohlthätigkeit zuzuſtellen. Mit=
„hin iſt dieß gegenwärtig ein Recht, das ſie
„Ehren halber bloß dem Namen nach beybe=
„halten, das aber ihrem Schatze nichts ein=
„bringt.

„Eben

„Eben dieſe Bewandtniß hat es auch mit „den Annaten (oder dem völligen Ertrage „des erſten Jahres von jedweder Pfründe). „Vor den Zeiten der Trennung der Engliſchen „Kirche von der Römiſchen, welche Heinrich „der Achte anfieng, hatten die Päbſte dieſes „Einkommen bezogen; aber ſeit den Zeiten der „Reformation haben die Annaten der Krone „gehöret. Die Königinn Anna ließ ſie fah„ren, um daraus ein immerwährendes Kapi„tal zu machen, welches von ihr beſtimmet „wurde, den Bedürfniſſen derer abzuhelfen, „denen ihre Pfründen zu wenig eintragen.

„Das ordentliche weltliche Einkommen „hatte ſeine verſchiedentlichen Zweige; es be„ſtand, zum Exempel, aus den Renten, die „dem Könige von den Kammer-Gütern ent„richtet wurden; aus der Erb-Acciſe, wel„ches eine Steuer auf das Bier und andre Ge„tränke war, die Carl der Andre aufge„legt hatte; aus den Strafgeldern, die zu „Büßung ſolcher Verbrechen, welche in den „königlichen Waldungen begangen worden wa„ren, erleget werden mußten; aus den Schäz„zen, die in der Erde gefunden wurden; aus „den geraubten, und von dem Räuber auf

„der

„der Flucht liegen gelaßnen Effecten; aus verlaufenem Viehe, welches von niemandem zurücke gefodert ward; aus den Confiſcationen, „wodurch dem Monarchen das Eigenthum des „Mobiliar-Vermögens eines Delinquenten, „und in Fällen des Hochverraths auch das „Eigenthum ſeiner unbeweglichen Güter zufällt; aus der Anheimfallung ſolcher Güter, „in deren Beſitz ſonſt niemand als natürlicher „Erbe treten kann; aus den königlichen Bergwerken, und aus den Trümmern geſcheiterter Schiffe: denn in jenen barbariſchen Zeiten meynte man, der Verluſt eines Fahrzeuges zöge auch den Verluſt des Eigenthumes „nach ſich. Nach der Hand haben menſchlichere Geſetze nicht nur den Eigenthümern, „(ſie mögen ſich dazu melden, zu welcher „Zeit ſie wollen,) ſondern auch ſo gar den Bevollmächtigten derſelben, den Beſitz des Ihrigen ſicher geſtellt.

„Die Könige von England haben Privat-Leuten die meiſten von ihren Rechten geſchenkt oder übertragen, und unter denſelben bemerkt man ein ganz ſonderbares: dieß „ſind die königlichen Fiſche. Hierunter wird „nichts andres verſtanden, als der Wallfiſch „und der Stör, die dem regierenden Herrn

„gehören,

„gehören, ſo bald ſie an den Küſten angeſtoſ-
„ſen ſind; und zwar mit der Einſchränkung,
„die Ihnen in Anſehung des Wallfiſches ganz
„ſonderbar vorkommen wird: nämlich, daß
„dem Monarchen bloß der Kopf gebracht wer-
„den ſoll, da hingegen der Schwanz für ſeine
„Gemahlinn beſtimmet iſt. In den alten An-
„nalen findet man den Grund zu dieſer Ein-
„theilung; es war kein andrer, als daß die
„Garderobe der Königinn hinlänglich mit
„Fiſchbeine verſehen ſeyn ſollte. Im Uebri-
„gen ſind die königlichen Fiſche den gekrönten
„Häuptern aus der Urſach überlaſſen worden,
„weil ſie die Seen wider die Seeräuber ſchüz-
„zen und vertheidigen. Vor Alters machte
„man aus dieſem Vorrecht eine ſehr wichtige
„Sache; es gehörte daſſelbe unter die Präro-
„gativen der Könige von Dänemark, von de-
„nen es die Könige von England wahrſchein-
„licher Weiſe haben mögen.

„Weil dieſe letztern nach und nach alle
„ihre bisher erwähnten Rechte veräußert hat-
„ten, ſo hat man ſich genöthigt geſehen, ih-
„nen eine neue Art von Einkommen zu ver-
„ſchaffen; und dieß nennen die Engländer ein
„außerordentliches Einkommen, welches itzt
„durchgängig mit dem Namen der Subſi-

„dien beleget wird. Es wird vom Unter„hauſe ausgemacht, und beſteht aus der „Land-Taxe, die einer jeden Grafſchaft die „Summe vorſchreibt, welche ſie entrichten „ſoll, und aus der Auflage aufs Malz; dieß „heißt, aus den ſechs Stüvern vom Scheffel „gemalzter und gegohrner Gerſte, woraus „das Bier gebrauet wird. Dieſe Auflagen „dauern jedesmal nur ein Jahr lang; und „es hängt alle Jahre vom Parlament ab, ob „es dieſelben bewilligen oder abſchlagen will. „Es giebt aber auch immerwährende Einkünf„te, die aus dem Zoll, aus der Acciſe, aus „der Stempel-Taxe, aus dem Salz, aus „dem Brief-Porto, von den Häuſern, von „den Fenſtern, von den Kutſchen, von Aem„tern, Gnadengehalten u. ſ. w. erhoben wer„den.

„Das **Zoll-Recht** iſt ſehr alt; und „dieſes müſſen alle Kaufmannswaaren erlegen, „die in England eingebracht, oder aus dem „Königreich ausgeführt werden. Wir finden „Nachrichten, daß es ſchon unter **Eduards** „des **Bekenners** Regierung, und zwar „noch dazu unter dem Namen einer alten Ge„wohnheit (Cuſtuma antiqua), eingeführt ge„weſen iſt.

„Die

„Die Acciſe-Abgabe wurde zu der „Zeit eingeführt, da die Engländer zur Ver„theidigung ihrer Freyheit wider ihren König „fochten; und in der That iſt dieß eine Abga„be, deren damals ganz willkührliche Einfüh„rung ſich am allerwenigſten mit der Verfaſ„ſung eines freyen Volkes zuſammen reimen „läßt. In der That, Madame, was kann „wohl ärgerlicher und beleidigender ſeyn, als „die Beſuche, welche die Beamten von der „Acciſe zu jedweder Stunde, es ſey bey Tag „oder bey Nacht, in den Häuſern der Han„delsleute und Krämer machen? Und was „kann verhaßter ſeyn, als die deſpotiſchen Ur„thelsſprüche, die wider die Defraudanten „gefällt werden, ohne daß ſie auf das ge„meinſchaftliche Privilegium aller Engländer, „ſich von ihres Gleichen richten zu laſſen, nur „Anſpruch machen dürfen? Dieſe nämliche „Abgabe macht die Bürger ſolchen Viſitatio„nen unterwürfig, die kaum in einer unum„ſchränkten Monarchie für erträglich gehalten „werden würden. Sie zwingt einen Mann, „welcher Hopfen einerndtet, das Feld, wo „derſelbe gepflanzt, den Ort, wohin er ihn „bringen zu laſſen geſonnen, und die Zeit, „wenn er ihn in den Sack zu ſtecken willens

„iſt, namhaft zu machen. Seine Scheune, „ſeine Böden, ſeine Vorrathskammern und „Niederlagen müſſen den Acciſe-Bedienten be„ſtändig offen ſtehen, es ſey nun, daß der „Eigenthümer ſeine Vorräthe für ſich behal„ten, oder ſie verkaufen will. Die Malz„händler, die Bierbrauer, die Branntwein„brenner befinden ſich in eben dem Fall; hier„aus urtheilen Sie einmal, Madame, ob es „wahr iſt, daß die Engländer für ihre Frey„heit ſo unverbrüchlich beſorgt ſind.

„Die Acciſe-Abgabe ward anfänglich bloß „vom Biere, vom Oele, vom Aepfelmoſt, „und vom Birnwein erhoben; nachher dehnte „man ſie auch aufs Fleiſch, auf den Wein, „auf den Tabak, auf den Zucker, und all„mählich gar über alle andre Lebensmittel aus. „Man will für gewiß behaupten, daß allein „die Abgabe vom Thee alle Jahr eine „Summe von neun Millionen eintragen ſolle. „Die Steuer vom Salz iſt erſt unter der „Regierung George des Andern zu einer „immerwährenden Abgabe gemacht worden.

„Die Abgabe vom Brief-Porto hat„te ihren Anfang zu den Zeiten der Republik „genommen. Die Mitglieder des Parlaments „haben

„haben ihr Porto frey, und noch überdieß „das Recht, auch die Briefe ihrer Freunde „durch Beyſetzung ihres Namens poſtfrey „wegzuſchicken; jedoch müſſen dergleichen Pa„quets nie über vier Loth wiegen *).

„Das Stempel-Weſen erſtreckt ſich nicht „allein über das Papier und das Pargament, „die zu gerichtlichen Verhandlungen gebrau„chet werden, ſondern auch über die Erlaub„nißſcheine, mit Wein zu handeln. Die Ka„lender, die Zeitungsblätter, die Zettel, wel„che öffentlich angeſchlagen werden, alles was „man hier Pamphlets, kleine Brochures „oder fliegende Schriftchen nennt, iſt dem „Stempel-Weſen unterworfen; und eben ſo „geht es auch mit den Würfeln und Spiel„karten.

„Dieſe beiden letztern Abgaben rühren „erſt aus der Regierung der Königinn Anna „her;

*) Man hat nur vor kurzem in Vorſchlag gebracht, dieſes Privilegium der Parlaments-Glieder einzuſchränken, weil der Staat auf allen Seiten Geld beyzutreiben ſuchte, um den Krieg mit den Colonien zu beſtreiten. Ueb.

„her; aber die Abgabe von den Häuſern iſt „aus einem ſehr entfernten Alterthum. Schon „**Wilhelm der Rothe** ſetzte bey allen Ein= „wohnern die Taxe von einem Schilling auf „jeden Feuerherd; dieß iſt der Urſprung von „der Auflage, welche die Eigenthümer ſo „wohl von den Schornſteinen, als von den „Fenſtern entrichten müſſen. Die kleinen „Häuſer, die in allem nicht mehr als ſechs „Fenſter haben, ſind davon frey. Die Ein= „nehmer dieſer Abgabe erhalten die Vollmacht, „alle Häuſer zweymal des Jahres zu viſiti= „ren, damit ſie die Fenſter zählen können, die „man etwan von innen durchgebrochen hat.

„So nach wird alles, was wir eſſen, „was wir trinken, was wir am Leibe tragen, „was zu unſrer Geſundheit, zu unſrer Rein= „lichkeit, zu unſrer Erwärmung unentbehr= „lich iſt, das alles wird mit Steuern beleget, „damit ja unſre Beutel vollends leer werden. „Der Arme muß das Tageslicht, das ihm zu „ſeiner Arbeit unentbehrlich iſt, eben ſo gut „erkaufen, wie der Reiche das Licht, das ihm „bey ſeinem Müßiggange leuchtet. Die Ab= „gabe vom Inſchlitt=Lichte, von den Stein= „kohlen, mit denen wir unſre Wohnungen

„heizen,

„heizen, zwingt uns, auch noch ein andres
„Licht, und eine andre Wärme, als uns die
„Sonne gewährt, zu verſteuern. Tag vor
„Tag kommen neue Abgaben aufs Tapet. Es
„giebt bey uns Auflagen auf die Lehrjungen
„der Handwerksleute, auf die Hauſirer, auf
„die Hochzeiten, auf die Kindtaufen, und ſo
„gar auf die Beerdigungen. Kurz, wir ha-
„ben in der Welt nun nichts mehr, als das
„Waſſer, was noch keiner Abgabe unterwor-
„fen wäre.

„Dieſe verſchiedentlichen Zweige geben
„ungefähr acht Millionen Pfund Sterlings,
„oder hundert und achtzig Millionen franzöſi-
„ſchen Geldes *). Dieſe Summe dient, die
„Intereſſen der National-Schulden zu fünf
„Pro Cent, den Amortizations- (oder ſinken-
„den) Fonds, der zu Tilgung dieſer Schul-
„den beſtimmet iſt, und die Einkünfte des Kö-
„nigs, ſonſt auch die Civil-Liſte genannt,
„zu beſtreiten; der Ueberſchuß wird zu den
„Ausgaben der Regierung angewendet.

*) Vierzig Millionen Thaler deutſchen Gel-
des. Ueb.

„Die gedachte Civil=Liſte reicht weiter „nicht hin, als den König wegen einer an= „ſtändigen Unabhängigkeit ſicher zu ſtellen; „aber darf man es ſich wohl Wunder nehmen „laſſen, daß man ihn trotz aller der Feſſeln, „die ſeiner Gewalt von unſrer Staats=Ver= „faſſung angelegt werden, gleichwohl noch ſo „mächtig findet, wenn man bedenkt, daß er jähr= „lich über mehr als ſechzig Millionen an hohen „Poſten auf Lebenszeit bey ſeiner Hofſtatt, an „Bedienungen bey den Kriegsheeren zu Waſſer „und zu Lande, an Aemtern bey der Kirche, „bey den Gerichtshöfen, und bey allen Zwei= „gen der Verwaltung der Einkünfte, zu gebie= „ten hat? Wir können hieraus mit gutem „Grunde vermuthen, daß England mit der „Zeit unfehlbar eine bloß monarchiſche Regie= „rungsform bekommen werde.

„Die **National=Schulden** haben „ihren Anfang bey Gelegenheit jener außer= „ordentlichen Bemühungen genommen, wel= „che von Groß=Britannien angewendet wur= „den, um das neue politiſche Syſtem nach „der Revolution zu behaupten. Weil geld= „freſſende Kriege, hungrige und ſchwache „Alliirten die Bedürfniſſe vervielfältigten; ſo „war gar keine Möglichkeit, alle Jahre ſo

„viel

„viel Steuern aufzulegen, als die Noth erfo-
„dert hätte, um alles zu beſtreiten. Man
„dachte alſo, es würde ſo läſtig nicht wer-
„den, wenn man große Summen aufnähme,
„und nur Impoſten einführte, wovon die ver-
„fallenen Zinſen bezahlet werden könnten.

„Die Intereſſen vom Gelde haben in Eng-
„land auf eine ſonderbare Art abgewechſelt,
„indem ſie nach einander zu zehen, zu acht,
„zu sechs, zu vier, und zu drey Pro-Centen
„geweſen ſind. Die Bank bezahlt drey bis
„fünf, und die Südſee-Geſellſchaft nur drey
„Pro-Cent.

„Bey dem Ableben des Königs **Wil-
„helm** belief ſich die Summe unſrer Natio-
„nal-Schulden noch nicht höher, als auf drey-
„hundert und funfzehn Millionen Livres tour-
„nois. Aber unter der Regierung der Köni-
„ginn **Anna** iſt ſie um ein Beträchtliches an-
„gewachſen, und hat ſeitdem immer zuge-
„nommen bis zu ſiebzehn hundert Millionen,
„welches die Höhe iſt, auf der ſie heutiges
„Tages ſteht, da ſich doch unſre baare Münze
„höchſtens nicht höher, als auf dreyhundert
„Millionen, dieß heißt, auf den fünften bis
„ſechſten Theil der Schuld-Summe beläuft.

„Da nun dieſe durch Bekräftigung des Par„laments für gültig erkannt iſt, und die In„tereſſen, welche ordentlicher Weiſe von hal„bem Jahre zu halbem Jahr abgetragen wer„den, frey von allem Abzug und von aller „Schatzung ſind, ſo behauptet ſich das öffent„liche Zutrauen; und es giebt beynahe keinen „einzigen Bürger des Staats, der nicht ſein „Geld lieber auf dieſe Art belegte, als daß er „Häuſer oder Güter ankaufte, die unaufhör„lich bald mehr, bald minder ſtarken Aufla„gen unterworfen ſind, je nachdem die Be„dürfniſſe des Staates mehr oder minder groß „ſind. Ein andrer Grund, der die Gläubi„ger zum Beſten der öffentlichen Fonds deter„minirt, beſteht darinnen, daß man auf der „Stelle, nicht nur ohne Koſten, ſondern „auch ohne alle andre Formalitäten, außer „der Formalität einer bloßen Abtretung „(transport), Geld haben kann; da hinge„gen bey den Hypotheken auf Güter oder Häu„ſer viel Zeit erfodert wird, und man ſich „noch obendrein Proceſſen bloßſtellt, die oft„mals ſehr geldſplitternd ausfallen.

„Ob ſich nun gleich unſre Baarſchaft an „Gold- und Silber-Münzen, wie ich bereits „geſagt habe, gewiß nicht höher, als auf „drey

„drey hundert Millionen beläuft; ſo trägt es „ſich doch gleichwohl zu, daß ſich dieſe Summe, „ſo zu ſagen, ins Unendliche vervielfältigt, „weil ſichs die Nation zur Gewohnheit ge= „macht hat, daß ſie gerade nicht mehr Geld „beziehen mag, als was ſie zu dem Aufgang „in ihrem Hausweſen nöthig hat. Alles, „was die täglichen Bedürfniſſe überſchreitet, „wird in der öffentlichen Bank beleget, die „weder Zoll, noch Abgabe fodert; als wor= „innen ſie ſich gar ſehr von Ihren Wechslern „in Frankreich unterſcheidet, die auf tauſend „Franken, wie ich mir habe ſagen laſſen, eine „Piſtole nehmen, und doch nicht einmal einen „Empfangsſchein geben wollen. Unter dem „Vorwande fabelhafter Unglücksfälle ſchaffen „dieſe Leute hernach das Geld der Bürger bey „Seite; und wann ſie ſich von der Strafe „losgekauft haben, begehen ſie noch oben= „drein die Unverſchämtheit, ſich überall öf= „fentlich zu zeigen, und dem Unglücke derer, „die von ihnen zu Grunde gerichtet worden „ſind, Hohn zu ſprechen.

„Die Verpflichtungen der Engliſchen „Bank ſind ſo heilig, daß, wie geſagt, kein „Bürger ſein Geld im Kaſten behält. Ein „Mann, der eine beträchtliche Summe bey ſich

„führt,

„führt, iſt der Gefahr bloßgeſtellt, ſich nicht „allein beraubet zu ſehen, ſondern auch manch„mal gar ums Leben gebracht zu werden. Da „nun überdieß die Häuſer mit Holze beſchwe„ret ſind, ſo können ſie in einem Augenblicke „vom Feuer gefreſſen werden; da hingegen „die Banken unterirdiſche Keller, Gewölber, „und die zuverläßigſten Mittel haben, die „Summen, welche man ihnen anvertrauet „hat, vor den Flammen in Sicherheit zu ſez„zen. Wenn ein großer Herr aufs Land „reiſt, läßt er da nicht nur alles Geld, deſ„ſen er nicht benöthiget iſt, ſondern auch ſein „Silbergeſchirr, ſeine Juwelen, ſein Ge„ſchmeide, und ſo gar die Documente zurück, „die er über ſein Haus und über ſeine Gü„ter hat.

„Was man die Caſſe der Bank nennt, „beſteht lediglich aus den Summen, die jeder „einzelne Bürger da ſo lange in Verwahrung „giebt, bis er ihrer vonnöthen hat, um ſich „liegende Gründe anzukaufen, oder Schulden „zu bezahlen. Wie nun die Bank keinen Zoll „dafür nimmt, daß ſie ſolche Gelder ver„wahrt; ſo bezahlt ſie auch keine Intereſſen „dafür, wenn ſie dieſelben gleich mehrere Jah„re bey ſich behalten ſollte. Alle dieſe Depo-

„ſiten-

„ſiten-Gelder zuſammen belaufen ſich zum we-
„nigſten auf hundert Millionen, die, wenn
„man gewiſſe Umſtände ausnimmt, beſtändig
„in der Unthätigkeit bleiben. Findet ſich die-
„ſe Caſſe ja dann und wann genöthigt, dem
„Staate Vorſchüſſe zu thun; ſo trägt ſie doch
„Sorge, zu zaudern, und bezahlt jeden Tag
„nur wenig, bis bey der Regierung wieder ſo
„viel Geld eingeht, daß ſie alle dieſe Kapita-
„lien wieder voll machen kann.

„Die Bank hat den Gebrauch, daß ſie
„ihre Scheine oder Banco-Noten auf den
„Innhaber oder Vorzeiger ausſtellt. Daher
„ſieht man dieſe Noten auch ganze Jahre lang
„aus einer Hand in die andre gehen, ohne daß
„ſie zur Einlöſung präſentiret werden; denn
„es weis jedermann, daß zu allen Stunden
„Geld in der Caſſe iſt, und man es haben
„kann, ſo bald es verlanget wird. Indeſſen
„hat es ſich dennoch, aber nur ſelten ereignet,
„daß dieſe Pünctlichkeit nicht Statt gefunden,
„und man nur kleine Summen, und in kleiner
„Münze wieder ausgezahlt hat. Die Pri-
„vat-Banquiers ſtellen ebenfalls ihre Wechſel-
„briefe, zahlbar auf Sicht aus; allein der-
„gleichen Effecten gehen nur etliche Wochen
„lang in den Händen des Publicums herum.

„Unter-

„Unterdeſſen, da ſie die Stelle des baaren „Geldes vertreten, läßt man es nicht daran „fehlen, ſie durch den beſtändigen Umlauf, „den ihnen die Kaufleute in ihren Zahlungen „geben, zu vervielfältigen.

„Wer offene Caſſe in der Bank haben „will, der muß gemünztes, und mit dem „Stempel des Königreiches geprägtes Gold „oder Silber=Geld, oder auch Noten ein= „bringen, die von der Bank ſelbſt ausgeſtellt „ſind. Fremde Münze nimmt die Bank „ſchlechterdings nicht an; nicht einmal por= „tugieſiſches Gold, wovon man doch wenig= „ſtens dreymal hundert tauſend Pfund Ster= „lings in Münzen von verſchiedentlichem Wer= „the zählt, die in England beym Kauf und „Verkaufe der Waaren im Cours ſind. Man „kann aber niemanden zwingen, ſolch Geld in „Wechſel=Zahlung anzunehmen, und darf es „auch vor Gerichte nicht anbieten, ſondern iſt in „beiderley Fällen genöthigt, Geld zu brau= „chen, wie es im Königreiche geprägt wird: „denn weil die Wechsler und die Juden alle „vollwichtige Stücke zu den Ausländern ſchik= „ken; ſo bleibt faſt weiter nichts im Lande, „als die Stücke, die ſchon abgenutzt, und da= „her weniger werth ſind, als ſie gelten. Der Kö=

„nig

„nig nimmt keinen Schlageſchatz von der „Münze. Das Gold wird zu zwey und „zwanzig Carat ausgemünzt, mit zween Ca= „rat Zuſatz. Das Silber iſt dem Stempel= „zeichen unterworfen; aber das Gold iſt frey „davon.

„Die Verwaltung der Engliſchen Bank „iſt einem Ober=Aufſeher, einem Unter=Auf= „ſeher, und vier und zwanzig Directoren an= „vertrauet, von welchen letztern alle Jahr „acht neue angeſetzt werden. Dieſe Stellen „werden von Negocianten aus der erſten Claſ= „ſe bekleidet. Wer die beiden oberſten Aem= „ter verwalten ſoll, der muß zum wenigſten „hundert tauſend Franken Kapital, und wer „Director ſeyn will, zehn tauſend Laubthaler „in der Bank liegen haben. Dieſes Geld „muß auch ein jeder, bey Strafe der Abſez= „zung, ſo lange in der Bank laſſen, als er „ſeine Bedienung bekleidet.

„Ob nun gleich dieſe Bank die zuverläſ= „ſigſte unter allen in ganz Europa iſt, ſo hat „ſie doch einmal ſehen müſſen, daß ihr Cre= „dit auf dem Puncte ſtand, abzunehmen. Ein „reicher Negociant, dem es etwas zu plötzlich „über den Hals kam, daß er eine beträchtliche „Zahlung leiſten ſollte, nahm ſeine Zuflucht

„zu

„zu den Directoren der Bank, mit denen er „ziemlich bekannt war, und erſuchte ſie, ihm „auf einige Tage die Summe, deren er benö„thiget war, vorzuſtrecken. Er hatte ſeine „Brieftaſche voll guter und gültiger Wech„ſelbriefe; aber er wollte mit dieſen nicht los„ſchlagen, ſondern bot dieſelben bloß zum „Unterpfande für die Summe an, deren er „benöthiget war. Die Directoren wieſen ihn „ab. Das verdroß ihn. Um ſich nun zu „rächen, verkaufte er alle ſeine Papiere; und „mit der Summe, die dieß ausmachte, kaufte „er ſo viel Banco-Noten, als er nur auftrei„ben konnte. Da nun die Zahlung der Ban„co-Noten geſchehen muß, ſo bald es verlan„get wird, ließ er die Zahlung eincaßiren; „und mit dem Gelde, das er bekam, kaufte „er ſeinen Freunden und Bekannten wieder „andre Banco-Noten ab, deren Bezahlung er „ebenfalls foderte; und dieß gieng ſo fort. „Weil nun dieſer Kunſtgriff in der Kürze ſo „gar oft hinter einander wiederholet wurde, ſo „erſchraken die Directoren; ſie ſahen, wo der „Streich herkam, und erkannten den Bewe„gungsgrund dazu; es ward ihnen bange vor „den Folgen, und ſie faßten den Entſchluß, „den Negocianten, den ſie durch ihre abſchlä-

„gige

„gige Antwort in Harniſch gejagt hatten, zu
„beſänftigen.

„Die Holländer mögen lieber ihr Geld
„für drey Pro-Cent in dieſer Bank, als für
„fünf Pro-Cent bey den königlichen Anleihen,
„die in Frankreich geſchehen, belegen; und
„dieß geſchieht nicht ſo wohl wegen der Sicher-
„heit der Kapitalien, als wegen der unver-
„änderlichen Zuverläßigkeit der Zahlungen.
„Zudem haben ſie auch unendlich mehr Han-
„dels-Geſchäffte mit England, als mit Frank-
„reich, und kennen daher unſre Papiere viel
„beſſer, als die franzöſiſchen.

„Unſre Banco-Noten ſind auf ſo dünnes
„Papier in Kupfer geſtochen, daß es offenbar
„nicht möglich iſt, etwas daran auszukratzen
„oder auch mit der künſtlichſten Feder eine hö-
„here Summe darauf zu ſetzen, als auf die
„ſie urſprünglich lauten. Man braucht auch
„noch die Vorſicht, daß man die mit lauter
„Buchſtaben, (nicht mit Ziffern,) geſchriebne
„Summe in allen Buchſtaben mit einer Nadel
„durchſticht; und wenn trotz dieſer angewen-
„deten Sorgfalt gleichwohl Betrügereyen mit
„ſolchen Noten vorgenommen werden, ſo fal-
„len ſie auf den, der die Note zum Einſchmel-

„zen bringt. Denn die Bank bezahlt nicht „mehr, als die Summe, die bey der nämli„chen Numer in ihren Büchern eingetragen „ſteht.

„Proceſſe, welche die Finanz-Angelegen„heiten betreffen, werden vor dem Gerichts„hofe des Exchequer entſchieden. Dieſe „Benennung, welche die Normänner nach „England gebracht haben, deutet den königli„chen Schatz an. Der Exchequer war vor „Alters ein hohes Ober-Gericht, welches „Raoul (oder Rudolph), der erſte Her„zog von der Normandie, ſtatt der Verſamm„lungen der franzöſiſchen Nation in dieſer Pro„vinz einführte, als ihm dieſelbe von Carln „dem Einfältigen abgetreten wurde. Die„ſer Gerichtshof beſtand damals aus Präla„ten, Grafen, und Baronen; und die Siz„zungen deſſelben wurden gemeiniglich zwey„mal im Jahre gehalten. In der Folge „wurde dieſer Gerichtshof zum Parlament er„hoben, wurde für beſtändig fortdauernd er„kläret, und der Sitz deſſelben auf Rouen „feſtgeſetzt.

„Nach dem Muſter dieſes in der Norman„die eingeführten Echiquier oder Exchequers, „führten

„führten die Herzöge dieſer Provinz, da ſie „nachher Könige von England worden waren, „einen Gerichtshof unter eben dem Namen ein, „von welchem die Prälaten ſo wohl, wie die „Großen des Königreichs, weſentliche Mit-„glieder wurden. Heute zu Tage ſind die „Geſchäffte des Exchequer lediglich dahin ein-„geſchränkt, daß er die Sachen entſcheidet, „welche die Einkünfte des Königs und der Na-„tion, die Ausgaben, die Auflagen, die Zöl-„le, die Geldſtrafen, u. ſ. w. betreffen. Es „iſt ungefähr eben das, was Sie in Frank-„reich die Ober-Rechnungs-Kammer (Cham-„bre des Comptes) nennen; ſie beſteht aber „aus nicht mehr als ſieben Mitgliedern, und „dieſe ſind der Lord Groß-Schatzmeiſter, der „Lord Groß-Kanzler, der Lord Erſter Ba-„ron, und vier Baronen vom Exchequer.

„Wenn es nun in der Schatzkammer an „Gelde fehlt, ſo ſind dieſe Beamten berech-„tiget, ſo genannte **Exchequer-Billets**, „oder Papiere auszugeben, die ſich verhan-„deln laſſen, und die dann auf folgende Art „bezahlet werden: Wenn wieder ſo viel Geld „bey der Schatzkammer eingegangen iſt, daß „dieſe Papiere eingelöſt werden können, ſo

„läßt die Kammer Zettel anſchlagen, und in „den Zeitungen bekannt machen, daß ſie zu „der und der Zeit alle Exchequer-Billets von „zehn Piſtolen an, zum Exempel, bis zu tau„ſend Franken bezahlen werde. Nunmehr „kommen die Privat-Leute, bringen die Bil„lets den Caßirern der Schatzkammer, und „nehmen das Kapital ſammt den Intereſſen „nach dem couranten Fuß in Empfang. Da „man aber nicht allemal wiſſen kann, wann „und zu welcher Zeit Geld in der Schatzkam„mer zu haben ſeyn wird; ſo iſt es ein er„laubter und gewöhnlicher Gebrauch, daß die „Innhaber ſolcher Papiere ſelbige, je nach„dem ſie des Geldes mehr oder weniger benö„thiget ſind, mit mehr oder minder Verluſte „verkaufen. Dieſe Papiere treffen den Cre„dit des Königs unmittelbar; und es iſt ein „Werk der Geſchicklichkeit bey den Schatz„meiſtern vom Exchequer, daß ſie dieſelben „im Umlauf erhalten, und ihnen, ſo zu ſa„gen, wieder Leben geben, wann ſie, wegen „der Entkräftung der Schatzkammer, weder „Cours noch Leben mehr zu haben ſcheinen.

„Außer der Zuflucht, welche die allge„meine Bank gewährt, leiſten auch unſre „Handels-Geſellſchaften noch einen andern

„Bey-

„Beyſtand, der unſern Finanzen eine neue
„Thätigkeit ertheilt. Die Oſt-Indiſche Com-
„pagnie hat ihren Anfang unter der Regierung
„der Königinn **Eliſabeth** genommen. Der
„Hauptmann **Davis**, der damals in holländi-
„ſchen Dienſten eine Reiſe nach Oſt-Indien ge-
„than hatte, trat mit einigen reichen Männern
„in London zuſammen, denen der Hof das aus-
„ſchließende Privilegium bewilligte, daß ſie
„funfzehn Jahr nach einander, unter dem
„Titel kaufmänniſcher Abenteurer, die Hand-
„lung nach Oſt-Indien ſollten treiben dürfen.
„Nun fielen die Vortheile davon ſo glücklich
„aus, daß dieſe Compagnie in der Folge
„überaus blühend ward. Ihre erſten Nie-
„derlaſſungen daſelbſt geſchahen mit gutem
„Willen der dortigen Völker. Auch ließ ſich
„die Compagnie anfänglich nichts weniger ein-
„fallen, als Eroberungen zu machen. Ihre
„Reiſen dahin waren weiter nichts, als ge-
„wagte Unternehmungen menſchlicher und ge-
„rechter Negocianten, die nichts andres ſuch-
„ten, als ſich beliebt zu machen. Allein die-
„ſe Liebe verhalf ihnen auch zu weiter nichts,
„als zu einigen Waaren-Niederlagen und Han-
„dels-Comptoirs, und ſetzte ſie noch auf kei-
„ne Weiſe in den Stand, die Concurrenz

„ſolcher Nationen auszuhalten, welche ſich „ſchon fürchterlich zu machen wußten.

„Da nun unterſchiedliche Urſachen das „Ihrige zu dem Verfalle dieſer Compagnie „beygetragen hatten, ſo erhob ſich eine andre „Geſellſchaft über den Trümmern der erſtern, „und wurde zuerſt von Carln dem An„dern, und dann auch von deſſen Nachfolger „in der Regierung, Jakob dem Andern, „begünſtiget; aber troz der Unterſtützung von „Seiten der Krone ereigneten ſich doch un„glückliche Vorfälle, die dieſer neuen Com„pagnie einen Stoß über den andern bey„brachten, ſo daß ſie ſich durchaus nicht wie„der zu erholen vermocht hat. Darauf ſtif„tete das Parlament eine dritte, und dieß in „einer Geſtalt, welche für die Nation vor„theilhafter war; die alte Compagnie aber „wurde mit der neuen vereiniget. Es wur„den Artikel für dieſelbe zu Papiere gebracht. „Die Königinn Anna genehmigte dieſelben; „und dieß iſt nun die Geſellſchaft, die noch „bis auf heutigen Tag unter dem Namen der „vereinigten Compagnie Engliſcher Negocian„ten nach Oſt-Indien fortdauert.

„Wir haben daſelbſt verſchiedne Etabliſ„ſements, welche unter drey General-Gou„verne-

„vernements vertheilet ſind; nämlich, Ma-
„draß an der Küſte Coromandel, Bom-
„bay im Königreiche Viſapour, und Gol-
„gotha in Bengalen, welche Oerter un-
„gefähr drey hundert Meilen weit aus einan-
„der liegen. Mit dieſen hauptſächlichen
„Wohnplätzen ſtehen die Comptoirs, die
„Factoreyen, und die Börſen in Verbindung,
„die wir in den Morgenländern unterhalten;
„aber der Mittel-Punct unſers Handels iſt an
„den Orten, wo die Gouverneurs ihren
„Wohnſitz haben. Dahin bringen unſre
„Schiffe, die von Indien aus nach Indien,
„nach Perſien und nach dem rothen Meer han-
„deln, ihre Frachten; und da werden auch
„die Fahrzeuge geladen, die wieder nach Eu-
„ropa gehen. Die Comptoirs, die wir in
„Surate beſitzen, ſind ſehr alt, und vordie-
„ſem in blühendern Umſtänden geweſen, als
„heute zu Tage. Ehe die Portugieſen, bey
„Gelegenheit der Vermählung der Infantinn
„mit Carln dem Andern, die Inſel
„Bombay an Groß-Britannien abgetreten
„hatten, mußte Surate den Engländern
„zum allgemeinen Zwiſchenhafen dienen. Nach
„der Zeit hat ſich der Handel in Bombay
„durch die Concurrenz der indianiſchen und

„arabiſchen Schiffe, die in dem daſigen Ha„fen einlaufen, gar ſehr ausgebreitet. Ma„draß iſt dermalen gleichſam die Hauptſtadt „von allen unſern Etabliſſements in Oſt„Indien.

„Die Schiffe, die aus Oſt-Indien zu„rücke kommen, bringen Caffee, allerhand „Räucherwerk, Perlen, Edelgeſteine, Spe„cereyen, Gewürze, Salpeter, Seide, ge„malte Tücher, Thee, Indigo u. d. gl. nach „England mit; zum Tauſche dagegen giebt „man Europäiſche Waaren, allerhand Gold„und Silber-Arbeiten, Nadler-Waaren, Pa„pier, wollene Tücher, Bley, Eiſen, Ca„nonen, Gold in Stangen, Silber in Bar„ren, ſpaniſche Piaſter, und ſo gar Engli„ſche, in dem Tower zu London geprägte „Münze; nur muß dieſe bey jeder Reiſe nicht „die Summe von funfzig tauſend Pfund Ster„lings überſteigen.

„Die meiſten europäiſchen Nationen, die „in Oſt-Indien einiges Gebiete von Lände„reyen an ſich gebracht haben, erwählen zu „ihren Pachtern faſt lauter Landes-Eingebohr„ne, von denen ſie aber ſo beträchtliche Vor„ſchüſſe erzwingen, daß die Pachter, um die„ſelben

„ſelben zu bezahlen, genöthigt ſind, Geld bis „zu zwölf Pro-Centen monatlicher Intereſſen „aufzunehmen. Der gewaltſame Zuſtand, in „den ſich dieſe habſüchtigen Menſchen freywil-„lig ſtürzen, verſetzt ſie meiſtentheils in die „Nothwendigkeit, ihre Wohnungen zu verlaſ-„ſen. Alsdenn giebt man ihnen Nachfolger, „die das nämliche Schickſal haben; daher „kömmt es dann, daß gemeiniglich weiter „nichts bezahlet wird, als der erſte Vorſtand. „Die Engländer ſind in ihren Beſitzungen ei-„nen andern Weg eingeſchlagen; ſie haben den „Gebrauch, mit Pachtern zu wirthſchaften, „gänzlich verbannet. Jedes Feld wird mit „einem jährlichen Erbzins verſteuert; und „das Haupt der Familie muß Bürge für ſei-„ne Verwandten ſeyn. Durch dieſes Mittel „ſind die Einwohner mit einander verknüpfet, „und werden ihnen die Wege, einander zu „helfen und zu unterſtützen, erleichtert. Dieß „iſt auch zweifelsohne das einzige, wodurch „wir es bey unſern Etabliſſements in Oſt-„Indien ſo gar viel höher gebracht haben, als „unſre Mitbuhler.

„Eine andre Urſache von dieſem Ueberge-„wicht iſt die Auswahl der Factoren und „Agenten, die wir nach Oſt-Indien ſchicken.

„Die vornehmſten darunter ſind junge Leute „von guter Familie, die auf den Londoner „Schreibſtuben erzogen worden, die ſchon gu„te Kenntniß vom Handel, dabey auch eine „geſittete Lebensart mit nach Aſien bringen, „und der Arbeit bereits gewohnt ſind. Die „Kaufleute, die unter dem Schutze der Com„pagnie reiche Männer werden, und die Pri„vat-Leute ſelbſt, aus denen dieſe Compagnie „beſteht, ſind offenbar dem Intereſſe derſelben „eben ſo ſehr, wie ihrem eignen Nutzen zuge„than. Sie ſelbſt hat von je her den Handel „im Großen zum Zwecke gehabt, und hat ihn „beynahe vom Anfang an eben ſo ſehr wie „eine Geſellſchaft von Politikern, als wie eine „Compagnie von Negocianten getrieben. „Steht aber nicht zu beſorgen, daß ſie mit „der Zeit ihre Macht mißbrauchen, und, da „ſie die aſiatiſchen Deſpoten beſtändig vor „Augen hat, endlich der Ausſchweifungen, „vor denen ſich die Engländiſche Ehrlichkeit „anfänglich entſetzte, werde gewohnt werden? „Das Verderben wird ſeinen Anfang bey den „Kriegsleuten nehmen. Dieſe Agenten, dieſe „Factoren, die man ſo ſorgfältig ausgewählt „hatte, werden eine Zeitlang Tadler der „Kriegsleute abgeben; aber das Ende vom

„Liede

„Liebe wird ſeyn, daß ſie Mitſchuldige derſel-
„ben werden.

„Man hat ſchon oftmals die Frage auf-
„geworfen, ob dieſe Etabliſſements für den
„Staat nützlich oder ſchädlich ſeyen? So
„viel iſt gewiß, wenn die verſchiednen euro-
„päiſchen Nationen alle zuſammen unter einem
„einzigen Oberhaupte ſtünden; ſo würde ihrem
„Intereſſe nichts beſſer gemäß ſeyn, als daß
„ihnen aller Handel nach Oſt-Indien unter-
„ſaget würde. Wir ziehen aus jenen entfern-
„ten Ländern faſt gar keine andern Waaren,
„als ſolche, die wir jedesmal für Geld erkau-
„fen müſſen; und wie man ſagen will, ſo
„haben die Indianer ſeit der Entdeckung des
„Weges um das Vorgebirge der Guten Hoff-
„nung bereits mehr als drey tauſend Millio-
„nen Münze von den Europäern an ſich gezo-
„gen. Mehr als die Hälfte von dem Gelde,
„das die Spanier alljährlich aus America be-
„kommen, geht nach Arabien, nach Perſien,
„nach Hindoſtan, nach China, und nach den
„Inſeln, die zu dieſen weitläuftigen Ländern
„gehören; und wenn es einmal dahin gegan-
„gen iſt, kömmt es auch nicht wieder heraus.
„Zudem iſt es bekannt genug, wie viel Ab-
„bruch die leinenen, ſeidenen und baumwolle-
„nen

„nen Zeuge, die wir aus Oſt-Indien bekom„men, unſern Manufacturen thun; und dieß „iſt noch nicht die ſchlimmſte Folge von die„ſem Handel. Wenn es aber nicht möglich „iſt, denſelben zu vertheidigen, ſo iſt zum „wenigſten ſicher und gewiß, daß man ihn „nicht ausſchließender Weiſe einer einzelnen „Geſellſchaft überlaſſen ſollte. Die Kaufleute „mißbrauchen ihr Privilegium dazu, daß ſie „zu ſehr niedrigem Preis einkaufen, und ſehr „theuer wieder verkaufen. Zudem kann ſich „auch eine Handels-Compagnie nicht an einem „mittelmäßigen Gewinne begnügen, weil ſie „ſelbſt genöthigt iſt, unermeßliche Koſten auf„zuwenden; und eben dieſer übermäßige Auf„wand iſt eine Steuer von der Nation. Kurz, „daß ich nur lediglich von dem einigen Eng„land rede, ſo giebt es Leute, die ſich zu fol„ge ihrer Berechnungen kein Bedenken machen, „zu behaupten, daß durch unſern Handel mit „den Indianern alle Jahre vier mal hundert „tauſend Pfund Sterlings aus dem Königrei„che gehen.

„Die Oſt-Indiſche Compagnie wird von „vier und zwanzig Directoren regieret, die „von Zeit zu Zeit einen von ihren Collegen „zum Vorſitzenden bey ihren Verſammlungen

„ernen-

„ernennen. Dieſe Beamten haben die Macht, „die Abſichten der Geſellſchaft ins Werk zu „richten: aber die Actien-Innhaber haben das „Recht, auf ihr Verfahren Achtung zu geben; „und zu dem Ende ſind die Directoren gehal- „ten, jedesmal eine General-Verſammlung zu „berufen, ſo oft neun Actien-Innhaber, von „denen ein jeder fünf hundert Pfund Sterlings „beſitzt, es verlangen.

„Es iſt der Compagnie, zur Erleichte- „rung ihres Handels, in ihrer Stiftungs- „Acte erlaubet worden, daß ſie für achtzig „Millionen Actien, die ein halb Jahr vom „Tage ihres Datums an, auf Sicht zahlbar „ſind, im Publicum umlaufen laſſen darf. Sie „giebt nur drey Pro-Cent Intereſſen; und ſo „mäßig auch dieſe Zinſen ſind, ſo werden doch „dieſe Actien um ſo mehr geſucht, weil ſie „alleſammt auf den Innhaber lauten, und „man ſie daher eben ſo hoch achtet, wie Geld, „das man in der Caſſe liegen hat. Die „Summen, welche die Regierung von dieſer „Geſellſchaft zu fodern hat, die Effecten und „Waaren, die ihr eigenthümlich gehören, „werden angegriffen, um die Zahlungen ſicher „zu ſtellen. Wenn es ſich alſo ereignen ſollte, „daß ſie ihren Handel aufgäbe; ſo würden „doch die Eigenthümer der Gelder weder be-

„rech-

„rechtiget ſeyn, etwas zu fodern, noch et„was anzunehmen, ſo lange nicht vorläufig „die Actien-Innhaber befriediget wären.

„Die Feinde des Miniſteriums machen „ihm den Vorwurf, daß es bisher das Beſte „der Nation in Anſehung dieſer Handels-Com„pagnie viel zu ſehr hintan geſetzt habe; ja, ſie „gehen gar ſo weit, daß ſie ihm ſchuld ge„ben, es habe nicht ſo wohl auf das Beſte „der Actien-Innhaber, als bloß auf den Vor„theil der Directoren geſehen. Und ſagt man „gleich nicht laut und öffentlich, daß ſich die „Miniſter ihre Nachſicht und Gefälligkeit ha„ben von ihnen bezahlen laſſen; ſo giebt man „doch unter der Hand zu verſtehen, die Un„terſuchung, welche ſie mit den Rechnungen „der Compagnie angeſtellt hätten, wäre im„mer ſehr obenhin vorgenommen worden; ſie „hätten ſich niemals die Mühe gegeben, dieſe „Rechnungen bis auf den Grund zu erforſchen, „noch Nachfrage darüber anzuſtellen; es wä„re auch der geſammte Vortheil vom Oſt„Indiſchen Handel lediglich für die Bedienten „der Compagnie geweſen, ohne daß die Actien„Innhaber etwas von dem Wachsthum deſſel„ben gewahr worden wären.

„In der That hat das Anſehen und die „Gewalt der Directoren theils durch den Um„fang

„ſang ihres Handels, und theils durch die „weichliche Nachſicht des Miniſteriums der= „maaßen zugenommen, daß man ihnen heute „zu Tage vernünftiger Weiſe gar nicht mehr „den gemeinen Namen der Oberhäupter einer „Geſellſchaft von Kaufleuten beylegen kann. „So lange ſich ihre Verrichtungen nicht wei= „ter, als bloß auf die Negocien erſtreckten, „ſetzte man das vollkommenſte Vertrauen ſo „wohl in ihre Fähigkeiten, als in ihre Recht= „ſchaffenheit; aber man änderte dieſe vortheil= „haften Gedanken gänzlich, ſo bald ſich die „Compagnie auf die indianiſchen Kriege einzu= „laſſen, und ſich in die Staats=Angelegen= „heiten ſelbiger Gegenden zu mengen angefan= „gen hatte. Die Eroberungen, die ihr dieſe „Kriege darboten, das weitläuftige Feld, wel= „ches dieſelben der Plünderung öffneten, mach= „ten den Ehrgeiz und den Geldgeiz der Reichen „und Großen rege. Man wollte Actien an „ſich bringen, in der Hoffnung, daß man „ſodann an der Adminiſtration Theil nehmen, „oder doch anſehnlichen Gewinn machen könn= „te. Es wurden allerhand Cabalen geſpielt, „und ein jeder machte dem andern die Direc= „tion der Geſchäffte ſtreitig, weil man ſelbige „für ein ſichres Mittel anſah, ſich zu berei= „chern. Man kaufte Actien, nicht um ihrer „ſelbſt

„ſelbſt willen, ſondern bloß um Stimmen „zu bekommen, über die man nach Belieben „gebieten könnte. Man theilte ſie in Antheile, „von denen ein jeder fünf hundert Pfund Ster= „lings betrug; und dieſe belegte man unter „dem Namen ſolcher Leute, deren Beyſtim= „mung man ſich zu eigen machte. Daher „fand ſichs dann, daß ein Mann, der für „hundert tauſend Pfund Actien beſaß, und „nur eine Stimme hatte, mittelſt dieſer Thei= „lung zwey hundert Stimmen zu ſeiner Diſpo= „ſition bekam. Solcher Actien=Innhaber, die „bloß ihren Namen hergeben, giebt es heuti= „ges Tages eine ſo große Menge, daß man „für gewiß behaupten kann, es befinden ſich „itzt bey einer General=Verſammlung gerade „nicht mehr als ein Sechsthel unter denen, „woraus die Verſammlung beſteht, die nach „eigner Einſicht votiren.

„Die Negern, die Baumwolle, das „Wachs, der Pfeffer, das rothe Färbeholz, „der Ambra und der Gummi machen die „hauptſächlichſten Artikel des Handels der „Engländer an der afrikaniſchen Küſte aus. „Sie fiengen ungefähr um das Jahr 1552 an, „dahin zu handeln; aber die Reiſen, die ſie „damals dorthin thaten, waren ganzer dreys= „ſig Jahr lang bloße Abenteurer=Fahrten auf

„Gera=

„Gerathewohl; und erſt gegen das Ende des „ſechzehnten Jahrhunderts theilten einige Kauf„leute der Königinn **Eliſabeth** klügere An„ſchläge und Ausſichten mit, worauf ihnen „dieſe Prinzeßinn offne Briefe zum Handel nach „der Barbarey ertheilte. Es thaten ſich nach„her noch verſchiedne Compagnien zuſammen, „die das nämliche Schickſal hatten, welches „anfänglich den Oſt-Indiſchen Handels-Com„pagnien begegnet war; aber **Carl der An„dre** brachte eine ſolche Geſellſchaft aus den „vornehmſten und reichſten Männern, die zu „ſeiner Hofſtatt gehörten, zuſammen. Die „Königinn, der Herzog von **York**, die Her„zoginn von **Orleans** gehörten zu der Zahl „der Mitglieder; und **Carl** ſelbſt behielt ſich „in einer ausdrücklichen Clauſul vor, Antheil „daran zu nehmen, und zu dem Ende eine „proportionirliche Summe in die gemeinſchaft„liche Caſſe zu geben.

„Da jedoch dieſe Geſellſchaft, welche den „Namen einer Compagnie königlicher Aben„teuers-Fahrer bekommen hatte, einige mal „anſehnliche Einbußen erlitt, ſo ſah ſie ſich „nach weniger Zeit genöthigt, der Krone ihr „Stiftungs-Patent zurücke zu geben, und ihre „ſämmtlichen Beſitzungen gegen eine Schadlos-

„haltung an eine neue Geſellſchaft abzutreten, „die ſich zu dieſer Abſicht meldete. Dieſe „letztre hat bis in das Jahr 1752 unter dem „Namen der königlichen africaniſchen Compa- „gnie fortgedauert. Das Parlament aber, „welches von je her den ausſchließenden Pri- „vilegien feind geweſen iſt, hob endlich den „Freyheitsbrief der africaniſchen Compagnie „auf, und gab ihr für denſelben ihre daran „ehemals gewendete Summe von hundert und „zwölf tauſend Pfunden Sterlings zurück, wo- „von ein Theil zu Bezahlung der Schulden, „die ſie gemacht hatte, angewendet worden iſt. „Zu gleicher Zeit legte es den Engländern, die „nach Africa handeln, und ſich zu einer freyen „Geſellſchaft zuſammengethan haben, bey „welcher jedes Mitglied ſeine Gelder für ſich „hat, die Pflicht auf, für Unterhaltung der „Forts, und für alles andre zu ſorgen, was „zu dem Handel in dieſem Welt-Theile nö- „thig iſt.

„Die Engländer finden in dieſem Handel „die Quelle ihrer vornehmſten Reichthümer. „Sie vertauſchen daſelbſt Waaren von gerin- „gem Werthe, die in unſrer Inſel fabriciret „werden, gegen die köſtlichſten Kaufmanns- „Güter. Inſonderheit verſchafft ihnen der

„Ankauf

„Ankauf der Schwarzen einen überaus großen „Gewinn. Die Anzahl dieſer Sklaven, die „ſie nach America bringen, beläuft ſich über „vierzig tauſend im Jahr; und jedweder Ne„ger bringt ſeinem Herrn, nur nach mittlerer „Schätzung, alle Jahre zehn Pfund Sterlings „ein. Das einzige Exempel von Virginien, „welche Provinz ſeit der Zeit, daß ſie die Ge„wohnheit gehabt, Negern zu halten, ihre „Producte aufs hundertfältige vermehret hat, „beweiſt offenbar, daß der Wohlſtand der „Engliſchen Colonien faſt gänzlich auf dieſem „Handelszweige beruhe".

Der Herr von Broßier erwähnte auch der Südſee-Compagnie, die ich Ihnen, Madame, bereits bekannt gemacht habe, wie auch der Handels-Geſellſchaft nach der Hudſons-Bay, die eben nicht viel Aufmerkſamkeit verdient. „Die Schönheit des Pelzwerkes, „das der Hauptmann Hudſon aus dieſem „Lande mit nach Hauſe brachte, und was er „von dem Ueberfluſſe daran, beſonders aber „von dem ſehr mäßigen Preiſe deſſelben berich„tete, machte bey verſchiedenen Londoner „Kaufleuten die Begierde rege, ſich derglei„chen Pelzwerk zuzulegen. Sie meynten, es

„würde ihnen eben nicht viel Koſten verurſa„chen, ein Handels=Etabliſſement zu errich„ten, aus dem ſie ſehr großen Gewinn wür„den ziehen können, und trugen zu dem Ende „dieſes Unternehmen dem Hauptmann Nel„ſon auf. Der Erfolg ſtimmte auch mit ih„rer Erwartung überein. Nelſon erbaute „ein Fort; und der König ertheilte der Geſell„ſchaft ein ausſchließendes Privilegium, worin„nen es heißt, die Ländereyen, die er den „Actien=Innhabern der Handels=Compagnie „nach der Hudſons=Bay in America ein„räumte, ſollten fürs Künftige von ſeinem „Palaſte Greenwich zu Lehen gehen; er „aber behielte ſich davon die Belehnung und „Huldigung, nebſt einem jährlichen Erbzins „von zwey Elendthieren und zween ſchwarzen „Bibern vor.

„Dieſe Geſellſchaft beſtand aus neunzig „Abenteurern (Adventurers); eine Benen„nung, welche die Engländer denenjenigen ge„ben, die ſich zu gewiſſen Colonien mit einan„der vereinigen. Sie unterſcheiden dieſelben „von den Pflanzern, dieß heißt, von ſolchen „Bewohnern, die ſich mit dem Anbau der „Ländereyen abgeben. Die andern bringen „bloß ihr Geld, und legen es, ſo zu ſagen,

„auf

„auf ein Abenteuer, (dieß heißt, auf Gerathe-
„wohl) an, in Hoffnung auf den Gewinn, den
„ſie durch die Dividenden daraus zu ziehen
„gedenken; es iſt dieſes gerade nichts andres,
„als was Sie in Frankreich Actionnaires
„(oder Actien-Innhaber) nennen. Zum
„Oberhaupte der Adminiſtration ſetzte man ei-
„nen Gouverneur, und unter dieſem, ſieben
„Directoren nebſt einem Deputirten, der die
„Geſellſchaft in Geſchäfften, welche ſie et-
„wan bey Hofe abzumachen haben möchte,
„vorſtellen könnte.

„Das anfängliche Kapital dieſer Geſell-
„ſchaft belief ſich nicht einmal auf vier mal hun-
„dert tauſend Franken *); aber der Gewinn,
„den dieſes Kapital einbrachte, iſt nachher ſo
„beträchtlich geworden, daß die Regierung da-
„durch bewogen wurde, ſich der Geſellſchaft
„nachdrücklicher anzunehmen. Nichts deſto
„weniger macht man ihr den Vorwurf, daß
„ſie einen Handel getrieben haben ſoll, deſſen
„Adminiſtration und geheime Beſchaffenheit
„immer nur in der kleinen Anzahl von neunzig
„Actien-Innhabern, (denen daran gelegen

 „gewe-

*) Eine Tonne Goldes deutſchen Geldes. Ueb.

„geweſen ſey, die Nutzung davon geheim zu „halten,) concentriret geblieben wäre. Nach„dem hierauf das Parlament Erkundigung von „der Sache einzogen, und dieſelbe näher un„terſuchet, ſo findet ſichs (aus den vorgefalle„nen Umſtänden, und aus den Schriften, „welche die Geſellſchaft ſelber beygebracht hat,) „deutlich erwieſen, daß ſie kein einziges Mit„tel, welches hätte dienen können, ihre Ver„bindungen mit den Einwohnern des Landes „weiter auszudehnen, gebrauchet; daß ſie „keine einzige Colonie im Innern der daſigen „Ländereyen angelegt; daß ſie weiter nichts „gethan, als über eine geringe Quantität „Felle und Pelzwerk, die den Preis derſelben „in England theuer erhalten, gehandelt, und „bey den Indianern, (theils weil ſie ihnen gar „zu niedrige Preiſe angeboten, theils auch „durch die Entlegenheit ihrer Factoreyen,) „einen Widerwillen vor dieſem Handel erreget; „daß die angeblichen Forts, die ſie erbauet, „höchſtens weiter nicht brauchbar ſeyen, als „wider die Eſkimaux; und daß ſie aus „einer verhaßten Treuloſigkeit die Engländer „zum Irrthume verleitet, indem ſie ſelber ei„nen Handel verſchrien, den ſie lieber mit „den Feinden des Vaterlandes theilen, als

„der

„der Nation habe wollen bekannt werden
„ laſſen".

Noch, Madame, habe ich Ihnen nichts von der Hamburger Compagnie geſagt, die doch unter allen Engliſchen Handels-Geſellſchaften die älteſte, aber auch heute zu Tage die unbeträchtlichſte iſt. Jedes von den Mitgliedern, aus denen ſie beſteht, treibt ſeine Negocien für eigne Rechnung; und ſie haben weiter nichts mit einander gemein, als das ausſchließende Privilegium, mit den Hamburgern und einigen andern Städten Deutſchlandes, unter Beobachtung gewiſſer Vorſchriften zu handeln. Der Zweck dieſer Art von Geſellſchaft iſt kein andrer geweſen, als den Abſatz der Tücher und andrer wollenen Zeuge blühender zu machen, die Güte derſelben immer zu größrer Vollkommenheit zu bringen, und ſich dabey an einem kleinen Gewinn zu begnügen. Dieß iſt der Geſichts-Punct, aus welchem man dieſes Etabliſſement ſchilderte; und wer in die Compagnie treten wollte, der mußte zwanzig Pfund Sterlings erlegen, mußte ein Engländer von Herkunft, oder doch zum wenigſten naturaliſiret, und in England wohnhaft ſeyn.

Der großbritanniſche Handel mit Rußland befindet ſich ebenfalls in den Händen einer Geſellſchaft von Kaufleuten, deren Anfang und Urſprung ſchon über zwey hundert Jahr alt iſt. Das ausſchließende Recht, dieſen Handel nach Archangel und ganz Moſkau zu treiben, wurde der Geſellſchaft von Eduard dem Sechſten zugeſtanden, der ihr den Namen einer Geſellſchaft von Abenteurern zu Entdeckung neuer Ländereyen gab. Das Patent lautet dahin, daß kein Engländer, der nicht ein Mitglied von der Geſellſchaft iſt, bey Strafe des Verluſtes ſeiner Schiffe, und der darinnen befindlichen Waaren, nach den Ländern, welche die Geſellſchaft nordwärts von London aus entdecket habe, negociiren, oder ſelbige nur beſuchen ſolle. Dieſer Handel konnte auf keinen andern, als Engliſchen Schiffen getrieben werden; und alle dahin ausgeführten Zeuge mußten nicht nur in Groß-Britannien fabriciret, ſondern auch daſelbſt gefärbt und zugerichtet ſeyn. Hierinnen ſehen Sie, Madame, den Urſprung, und gleichſam den Keim von jener berufnen Navigations-Acte, welche dieſe Inſulaner für das Palladium oder den Schutzgott ihrer Marine halten.

„Es

„Es iſt einer von den größten Fehlern „unſrer Regierung“, ſagte der Herr von Broßier, „daß unſer ganzer Handel immer „einer kleinen Anzahl von Compagnien über„laſſen worden iſt. Die geringſte Zänkerey, „in welche nur eine von dieſen Geſellſchaften „geräth, iſt jedesmal Urſache genug, die ge„ſammte Nation in einen Krieg mit auswärti„gen Völkern zu verwickeln. Denn da es un„ter den Deputirten des Parlaments insgemein „eine Menge Leute giebt, die bey dergleichen „Geſellſchaften hauptſächlich intereßiret ſind; „ſo läßt ſie das Miniſterium, das ſich Krieg „wünſcht, immer ſchreyen, um das Volk re„ge, und ihm weiß zu machen, man wolle „ihm in ſeine Handels-Gerechtigkeiten greifen“.

Fernere Bemerkungen behalte ich mir zu meinem nächſten Briefe vor.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 14ten Septemb. 1755.

Der 225. Brief.

Fortſetzung von England.

„Die wahren Reichthümer Englands", fuhr der Herr von Broßier fort, „entſpringen aus den natürlichen Producten „des Landes, aus der Arbeit ſeiner Manufa„cturen, aus dem, was in ſeinen Colonien „wächſt, und aus den verſchiedentlichen Fi„ſchereyen, die an ſeinen Küſten getrieben „werden. Die fleißige und ſorgfältige Ver„waltung dieſer natürlichen Schätze iſt das „Werkzeug, deſſen ſich die Einwohner zu dem „Handel mit andern Nationen, und zum Ge„werbe unter denſelben bedienen. Unter die „Producte, die den Gegenſtand dieſes Handels „ausmachen, rechnet man Getraide, Hanf, „Flachs, Safran, Obſt, Hopfen, Eiſen, „Bley, Zinn, Kupfer, Steinkohlen, Salz „von verſchiedner Art, Maſtvieh, Pferde, „Wolle, Leder, Butter, Käſe, u. ſ. w.

„Die Provinzen, die den mittlern Theil „der Inſel einnehmen, befleißigen ſich haupt„ſächlich auf die Cultur der Ländereyen; und „die

„die Quantität Getraide, die ſie erndten, macht „einen ſehr anſehnlichen Artikel im Handel „und Gewerbe aus. Die Grafſchaften Cam„bridge, Hertford, Gloceſter, He„reford, Oxford, Northampton, „Bedford, Berk, und Buckingham „verſorgen vor allen Dingen die Hauptſtadt „des Reiches mit Proviant; und zwar nicht „nur mit Getraide zum Mehle, ſondern auch „mit Gerſte, die zum Bierbrauen gebrauchet „wird, welches ein noch beträchtlicherer Arti„kel iſt. Die große Menge von Mühlen, die „man in der Provinz Hertford angebauet, „hat alle die Kaufleute, die am meiſten mit „Korn handeln, in dieſer Gegend zuſammen „gebracht. Und wenn ſie den Nachfragen, die „bey ihnen geſchehen, Genüge thun wollen, „müſſen ſie zuweilen gar ihre Zuflucht zu den „Provinzen nehmen, die an der See liegen, „und deren Erndten eigentlich für die Auslän„der beſtimmet waren.

„In Abſicht auf das Getraide, das in „England verkaufet wird, wiſſen wir über„haupt ſo viel, daß ſich der Werth deſſelben „ungefähr auf den vierten Theil von dem gan„zen Werthe des innländiſchen Handels der

„Inſel

„Inſel beläuft. Groß-Britannien enthält „nah an die funfzig Millionen Morgen Landes, theils an Wieſewachs und Viehweide, „und theils an urbarem Ackerlande. Die Holländer nehmen den Britten beſtändig große „Quantitäten Getraide ab; mit dieſen hält „auch Groß-Britannien hierinnen den gangbarſten Handel, der vielleicht noch überdieß „wegen ſeiner immerwährenden Fortdauer der „größte iſt. Die Gegenden, wo England „das meiſte an die Ausländer verkauft, ſind „in Oſten und Süden, von **Edimburgh** „an bis an die Mündung der Themſe. Vor „**Carls des Andern** Regierung befürchtete „man auf unſrer Inſel immer, daß die freye „Ausfuhr des Getraides Hungersnoth im Lande nach ſich ziehen möchte. Aber das Parlament nahm ein ander Syſtem an; und „eben der Bewegungsgrund, der daſſelbe hierzu antrieb, bewog es auch, die Einfuhr des „ausländiſchen Getraides entweder gar zu verbieten, oder ſie doch mit ſchweren Zöllen zu „belegen.

„Hanf und Flachs, wovon man vor Alters kaum einen Stengel in unſern Provinzen zu ſehen bekam, ſind ein Artikel der Cultur für die Pachter, und ein Artikel des

„Handels

„Handels für die Kaufleute geworden. Durch „die Einſicht einer Geſellſchaft von geſcheuten „Leuten, die in Dublin geſtiftet wurde, ſind „auch den Irländern die Augen aufgegangen; „und ſeitdem haben ſie ſich ſehr eifrig ange„legen ſeyn laſſen, diejenigen von ihren Fel„dern, die vorher noch ungebaut gelegen hat„ten, mit Saamen von dieſen beiderley Pflan„zen zu beſäen. Unſre größte Hoffnung aber „gründet ſich darauf, daß die Ländereyen in „Schotland zum Hanfbau überaus tauglich „ſind. Die Regierung hat viel Mühe ange„wendet, dieſe Waare daſelbſt gemein zu ma„chen. Was hingegen England anlangt, ſo „iſt dieſes, ungeachtet der Bemühungen und „Wünſche ſeiner Einwohner, noch nicht ver„mögend geweſen, eine hinlängliche Quantität „davon zu den Bedürfniſſen der Nation zu er„zeugen. Noch immer befinden wir uns in „der Nothwendigkeit, feine Leinwande, Seile „und Tauwerk in Holland, Netze zur Fiſche„rey und grobe Leinwand in Frankreich, und „einen großen Theil unſers Zwirnes in Flan„dern zu kaufen.

„Zu dieſen beiden Producten, die für „Groß-Britannien gewiſſer Maaßen neu ſind, „müſſen wir ferner die Erdbirnen und den Saf-

„ran

„ran rechnen, mit denen ein beträchtlicher „Handel im Innern der Inſel getrieben wird. „Die Potatoes oder Erdäpfel, die anfänglich „aus America nach Irland gekommen ſind, „nehmen heute zu Tage weitläuftige Gegenden „in den Provinzen Eſſex, Surrey, Midd„leſex, Hertford, Nottingham und „Lancaſter ein. Wir betrachten ſie nicht „nur als ein wichtiges Nahrungsmittel für die „Armen, ſondern auch als die weſentliche „Grundlage verſchiedner ſehr ſchmackhafter Ge„rüchte, die ſo gar werth ſind, bey den Ta„feln der Reichen aufgeſetzt zu werden.

„Der Safran, der in unſern Inſeln „wächſt, kömmt an Güte beynahe dem aſiati„ſchen bey. Man hat, zu immer beßrer „Vermehrung deſſelben, Preiſe ausgeſetzt; und „er iſt auch nach und nach in ſolcher Menge „erbauet worden, daß wir dermalen nicht nur „keinen von auswärtigen Ländern mehr zie„hen, ſondern auch ſo gar noch von unſerm „Ueberfluß an die Holländer verkaufen.

„Die Baumfrüchte, die uns unſre Gär„ten tragen, als Aepfel, Birnen, Pflaumen „und Kirſchen, tragen nicht viel zur Ausbrei„tung unſers Handels bey. Unterdeſſen füh-

„ren

„ren wir doch Aepfelmoſt (Cyder) und abge-
„zogne Liqueurs aus, zu welchen einige von
„den genannten Baumfrüchten die Grundlage
„ſind. Der Cyder aus **Hertford** wird für
„den beſten in England geſchätzt, und über-
„haupt wird der Engliſche Cyder für den be-
„ſten in Europa gehalten; alle Jahre gehen
„mehr als zwanzig tauſend Oxhofte davon al-
„lein in die Hauptſtadt.

„Der Hopfen nimmt in verſchiednen von
„unſern Provinzen große Striche von Land
„ein. Was davon in den Grafſchaften **Kent**,
„**Surrey** und **Worceſter** wächſt, wird
„am meiſten geſucht; und es giebt in dieſen
„Gegenden Hopfengärten, die eben ſo viel
„eintragen, als die beſten Weinberge. Dieſes
„Product hat großen Einfluß auf unſern Han-
„del; und dieß theils wegen der erſtaunlichen
„Conſumtion, die zum Brauen des Doppel-
„bieres damit getrieben wird, theils auch weil
„wir durch dieſes Getränk die Einfuhre vieles
„ausländiſchen Weines erſparen, deſſen wir
„außerdem gar nicht würden entbehren
„können.

„England hat vor Alters in einigen Ge-
„genden des Waleſer-Landes auch Weinberge

„gehabt;

„gehabt; allein die unaufhörliche Verände-
„rung in der Beſchaffenheit der Luft, und die
„beſtändige Feuchtigkeit des Klima waren den
„Weinſtöcken ſo ſchädlich, daß die Trauben faſt
„niemals zu ihrer völligen Reife gediehen.
„Seit der Zeit hat uns eine überlegte und ver-
„nunftmäßige Cultur unſers Bodens in Stand
„geſetzt, denſelben beſſer zu kennen; wir ha-
„ben der Pflanzung des Weinſtocks entſaget,
„und laſſen es heute zu Tage bloß bey einigen
„Weinſtöcken an Latten bewenden, die, wenn
„ſie an vortheilhaften, ſonnenreichen Orten
„ſtehen, ziemlich gute Trauben geben; aber
„die Quantität kann weiter nicht hinreichen,
„als zum Deſſert auf unſrer Tafel.

„Unſre Schenkwirthe brauen einen nach-
„gemachten Wein, den wir für Wein trinken,
„und der unſerm Gaumen behagt. Sie ha-
„ben auf dem Lande Pflanzungen von Hecken,
„die eine Art von wilden Maulbeeren tragen,
„deren ſie ſich bedienen, ihrem Getränk eine
„Farbe zu geben. Die Grundlage deſſelben
„iſt ein Saft von geſottenen Steckrüben, der
„mit dieſer Frucht, mit Bier und mit Silber-
„glätte vermiſcht, nach einem flüchtigen Auf-
„ſtoßen denjenigen Oporto-Wein giebt, den
„die Wirthshäuſer in **London**, und die

„Dorf-

„Dorfſchenken um die Stadt conſumiren.
„Man vermiſcht ihn mit eigentlichem Burgun=
„der= und andern rothen Weinen, die, wie es
„heißt, aus Bordeaux kommen, die aber,
„da ſie durch die Hände von mehrern Com=
„mißionnairs gehen, oftmals weiter nichts ſind,
„als ein elender Räbs *) von Languedoc= und
„Provence=Wein.

„Unſre Weinhändler ſind die größten Chy=
„miſten im Königreiche; ſie machen in Lon=
„don alle franzöſiſchen Weine nach, ſo wie da
„auch alle franzöſiſchen Stoffe und Zeuge nach=
„gemacht werden; ja, was noch mehr iſt, ſie
„fabriciren ſo gar die Weine aller Länder nach.
„Was man hier Champagner=Wein
„nennet, iſt die meiſten male weiter nichts,
„als ein Miſchmaſch von Aepfelmoſt, Birn=
„wein, Zucker und einigen andern Ingredien=
„zien. Noch eine andre Sorte brauen ſie mit
„franzöſiſchen gebrannten Waſſern, oder auch
„mit ſolchen, die vom Zuckerrohr und vom
„Malz abgezogen werden. Wir haben ſo gar
„verſchiedne Bücher, welche die Kunſt lehren,
„Wein

*) Rapé, neuer Wein, der auf friſchen Trau=
ben vergohren iſt, um ihn ſchmackhaft zu
machen. Ueb.

„Wein ohne Trauben zu machen. Einer von „den Bewegungsgründen, die den Anlaß zu „einer Parlaments-Bill wider die ſtarken Ge„tränke gegeben haben, iſt, wie man ſagte, „auch dieß geweſen, daß man die Conſumtion „des Bieres, und ſolcher Weine, die im Lan„de gebrauet werden, vermehren wollte.

„Unſre Branntweinbrenner ſind nicht be„rechtiget, andern als bloßen Kornbranntwein „abzuziehen; und noch dazu iſt ihnen verboten, „zu dieſem irgend einen Extract, weder von „Syrup, noch von Zuckerſchaume, noch von „Cyder, oder von irgend einer Materie, die „dieſen ähnlich wäre, einzumiſchen. Die „Mittel der Vorſicht, die man anwendet, „theils für die Vollziehung dieſer Verordnung „zu ſorgen, theils auch den Eingang gewiſſer „Auflagen ſicher zu ſtellen, ſind ſo drückend, „ſo tyranniſch, daß man es ſich in einem Lan„de der Freyheit mit Recht Wunder nehmen „laſſen muß. Die Häuſer der Branntwein„brenner müſſen den Acciſe-Bedienten immer „offen ſtehen; denn dieſe Leute haben das „Recht, ſie zu jeder Stunde, es ſey bey Tag „oder bey Nacht, zu überfallen. Die einzige „Verbindlichkeit, die man dieſen Zollbedienten

„auſer-

„auferlegt, beſteht darinnen, daß ſie einen „Policey-Bedienten, den wir bey uns einen „Conſtabler nennen, bey ſich haben müſſen, „wenn ſie die Nacht erwählen, ihren Beſuch „zu machen. Sie haben die Macht, Thüren „einzuſchlagen, einen Verſchlag aufzubrechen, „und ſo gar eine Seitenwand durchzuhauen, „ſo bald ſie Hoffnung haben, einen oder den „andern Unterſchleif gegen das Verbot zu ent- „decken. Statt aller Schadloshaltung für „die Beſchwerlichkeit, die dergleichen Viſita- „tionen verurſachen, ſind ſie zu weiter nichts „gehalten, als den Schaden, den ſie geſtiftet „haben, wieder zu erſetzen, wenn ſich nichts „wider die Verordnungen vorfindet. Es „braucht weiter nichts dazu, daß man ſich „dergleichen verdrüßlichen Nachſuchungen un- „terwerfen muß, als daß man in ſeinem Hauſe „Cyder, Syrup, einen Brennkolben u. d. gl. „hat. Ein Branntweinbrenner darf weder „ſeinen Ofen heizen, noch den Liqueur, den „er gebrannt hat, verkaufen, ohne dieſen „grauſamen Inquiſitoren Bericht davon zu er- „ſtatten. Es iſt ihm auch nicht erlaubt, ſeine „Niederlage, ſein Laboratorium, oder ſeine „Werkzeuge und Geräthe zu verändern, oder „ſeine Gefäße von einem Ort an den andern

„zu ſchaffen, ohne es ihnen zu melden; und „dieß bey Strafe einer anſehnlichen Geldbuße. „Wer darüber ertappet wird, daß er ſtarke „Getränke auf deu Gaſſen, oder auf den „Feldern, oder irgendwo anders verkauft, als „an den in den Erlaubniß-Scheinen beniemten „Oertern, der wird zu gleicher Strafe verur„theilet; und kann er die Geldbuße nicht erlegen, „ſo wird er auf zween Monate in ein Zucht„haus geſperrt, und aufs grauſamſte ausge„peitſcht, ehe man ihn wieder laufen läßt.

„Die Vollkommenheit, zu der unſre „Branntweinbrenner, ungeachtet aller dieſer „Feſſeln, ihre Korn-Branntweine, und die „neuen Liqueurs, die ſie erfunden, (worunter „beſonders das Wacholder-Elixir gehört,) ge„bracht haben, iſt Urſache geweſen, daß die „franzöſiſchen Branntweine und Liqueurs bey „den Engländern ganz in Vergeſſenheit gera„then ſind. Ihre Unmäßigkeit in dieſem „Stück hat die Gränzen der Nüchternheit der„maaßen überſchritten, daß es ſich das Par„lament zur Pflicht gerechnet hat, den üblen „Folgen davon durch weiſe Verordnungen vor„zubeugen. Es hat verboten, mit derglei„chen Liqueurs im Kleinen zu handeln, man

„müßte

„müßte ſich denn hierzu einen Erlaubnißſchein „ausgewirkt haben, der doch funfzig Guineen „koſtet, und nicht länger gilt, als auf ein „Jahr. Die Kunſt, Kornbranntwein zu „brennen, hat indeſſen Anlaß gegeben, daß „mehr als hundert tauſend Morgen Landes, „die bis zu dieſer Zeit immer ungebaut ge„blieben waren, mit Korne beſäet wor„den ſind.

„Die Steinkohlen liefern uns einen Han„dels=Zweig, der uns nicht nur bereichert, „ſondern auch zugleich das Wachsthum unſrer „Marine erleichtert und unterſtützt. Unſre „Kohlengruben geben deren mehr her, als wir „zu unſrer Erwärmung, zur Zurichtung un„ſrer Speiſen und Getränke, zu den Arbeiten „des geſchäfftigen Fleißes, zur Verprovianti„rung unſrer Schiffe, und zur Conſumtion „der Bewohner unſrer Colonien verbrauchen „können. Dieſes Foßil iſt für England von „ſo ungemeiner Wichtigkeit, daß auf dieſes „Product insgemein ein Theil von den Subſi„dien angewieſen wird, welche die Nation zu „Beſtreitung der Bedürfniſſe des Staats be„willigt. Die Gruben in Northumber„land liefern deren eine erſtaunliche Quanti„tät, deren Einſchiffung zu Newcaſtle ge-

„ſchieht; und die Fahrzeuge, die mit dieſer „Waare geladen werden, laufen zu ganzen „Flotten von dem Hafen bey dieſer Stadt „aus. Die See iſt unaufhörlich mit ſolchen „Kohlenſchiffen bedeckt; und man findet in „London ununterbrochen mehr als fünf „hundert Schiffe von zehen bis dreyßig Stück „Canonen, von denen ein Theil erſt neuerlich „angekommen, und der andre, nachdem er „ſeine Ladung verkaufet hat, im Begriff iſt, „wieder nach Hauſe zu fahren. Dieſe Haupt„ſtadt verthut allein mehr als vier und zwan„zig Millionen Säcke Kohlen; und mit dem „gänzlichen Abſatze dieſer Waare ſind nicht we„niger als funfzehn hundert Fahrzeuge bloß „für das Innere des Königreiches beſchäfftiget, „ohne noch die große Anzahl von denen zu „rechnen, welche Steinkohlen an die Auslän„der verführen. Dieſes Gewerbe iſt eine „Pflanzſchule von Matroſen, welche die könig„liche Flotte, ſo bald es ihr an Matroſen „fehlt, wegnimmt.

„Hätten die Engländer nicht einen ſo über„flüßigen Zugang von Steinkohlen, ſo wür„den ſie, da ſie ihre Waldungen ſo ſehr we„nig geſchont haben, ihre Nachläßigkeit, ſel„bige zu unterhalten, gar ſehr bereuen müſ„ſen.

„ſen. Dieſe nützliche und im Ueberfluß vor„räthige Sache iſt die einzige Nahrung des „Feuers, das hier zu Lande in Küchen, in „Wohnzimmern, und ſelbſt in Parade-Sälen „unterhalten wird; ohne noch deſſen zu er„wähnen, was zu den Glashütten, zu den „Fayance-Fabriken, zu den Eiſen-Manufa„cturen, zu den Töpfer-Brennereyen, zu den „Gewehr-Fabriken, u. d. gl. die ſelbſt mit„ten in **London** an beiden Ufern der Themſe „angelegt ſind, verbrauchet wird.

„Die Bequemlichkeit, welche dieſer Strom „verſchafft, die Steinkohlen nach allen dieſen „verſchiedentlichen Werkſtätten zu bringen; „die Leichtigkeit, die ihre Lage gewährt, al„les, was darinnen fabriciret wird, in die „Niederlagen und Läden der Kaufleute zu ver„ſenden, ohne daß man erſt genöthigt iſt, die „Waaren mühſam in Kiſten zu packen und „einzuſchlagen, ſind dieſer Hauptſtadt auf „ewige Zeiten Bürge für jenen beſchwerlichen, „dicken Rauch, der ihren Dunſtkrais umhüllt, „und einen Nebel über der Stadt bildet, durch „welchen die Sonne nur ſelten hindurch drin„get, und der vielleicht bey den Einwohnern „ſchuld an der Krankheit iſt, welche wir hier

„unter dem Namen der Auszehrung ſo ge-
„nau kennen.

„Was die Natur und das Weſen dieſes „Foßils anlangt, ſo iſt man darüber noch „nicht einig. Manche ſagen, Steinkohle wä-„re eine thonigte Erde, mit Schwefel und „Erdpech geſättigt; andre hingegen meynen, „es wäre aufgelöſtes Holz, und in einen mit „vitrioliſchen Kräften geſchwängerten Satz ver-„wandelt. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, „genug, dieſe Materie iſt von einer dunkeln „Schwärze; und die Theile, aus denen ſie „beſteht, ſind lauter ganz dünne, und dicht „mit einander verbundene Blätterchen. Ihre „Feſtigkeit, ihre Wirkungen, ihre Eigen-„ſchaften ſind verſchieden nach der Tiefe, aus „der die Steinkohle gegraben wird. Man „hat ſie von zweyerley Arten; die eine iſt fet-„tig, compact, und es währt lange damit, „ehe ſie in Gluth und Flamme geräth; als-„dann aber giebt ſie ein ſehr heftiges Feuer. „Die andre Art iſt zart, brüchig, und entzün-„det ſich geſchwind; aber die Wärme, die ſie „giebt, iſt ſehr ſchwach.

„Man findet dieſes Mineral im Innern „der Erde, entweder in Flötzen, oder in Gän-

„gen

„gen liegend; und dieſe Flötze ſind verſchieden „in ihrer Dickigkeit, welche zuweilen nicht „mehr, als zwey bis drey Zoll beträgt: als„dann iſt es auch nicht der Mühe werth, daß „man ſie ausfördern läßt. Andre hingegen „ſind überaus dick, und laufen immer nach „einer Richtung, die mit den verſchiedentlichen „Schichten von Geſtein oder von Erde, mit „denen ſie begleitet ſind, parallel iſt. Wenn „man nun eine Steinkohlen-Grube entdecket „hat, ſo gräbt man darein zween Schachte; der „eine davon dient, eine Pumpe hinein zu ſez„zen, um das Waſſer auszuſchöpfen, und der „andre, die Kohle heraus zu fördern; alle „beide aber, theils den Arbeitern friſche Luft „zu geben, theils den gefährlichen Dünſten „einen Ausgang zu verſchaffen, oder, wie die „Bergleute ſagen, die Wetter zu unterhalten.

„Ein Bergmann von Einſicht muß das „Streichen der Gänge wohl verſtehen, und „die Stollen gehörig zu führen wiſſen, und „wie die Berge aufs leichteſte auszuför„dern ſind; er muß auch die Kunſt verſtehen, „unangenehmen Zufällen vorzubeugen, oder „dieſelben wieder gut zu machen. Er muß „die Wetter mit Behutſamkeit zu führen, und

„ſie mit Einſicht zu vertheilen wiſſen. In
„warmen Jahreszeiten, oder wenn die Stol=
„len in einer beträchtlichen Tiefe angebracht
„ſind, verdickt ſich die Luft; und dann iſt
„man genöthigt, die Arbeiten abzubrechen,
„weil es der Luft an Federkraft mangelt.
„Da ſie nun die ſchwefligen Theilchen, die in
„den Stollen aufſteigen, nicht mehr in Be=
„wegung ſetzen kann, ſo vereinigen ſich eben
„dieſe Theilchen, verdicken ſich, und verbrei=
„ten einen ſtinkenden, ſchädlichen, ja ſo gar
„tödtlichen Dunſt, den man die Schwaden
„nennt. Alsdann würde es eine Unbeſonnen=
„heit ſeyn, wenn man die Arbeiter wollte in
„die Grube fahren laſſen.

„Will man Gewißheit über die Beſchaf=
„fenheit dieſes Dunſtes in einem Schacht ha=
„ben, ſo ſetzt man in einen Handkorb ein
„brennendes, und mit Thon=Erde feſtgemach=
„tes Licht; dieſen Korb läßt man hinunter:
„und wenn das Licht dem Dunſte bis in den
„Grund hinunter widerſteht, ſo iſt keine Ge=
„fahr zu beſorgen. In Anſehung der Stol=
„len braucht man ſo ziemlich die nämliche
„Vorſicht. Der Arbeiter befeſtigt ein brennen=
„des Licht an das Ende einer langen Stange,
„die er vor ſich her trägt: wird er nun ge=
„wahr,

„wahr, daß ſich die Flamme des Lichtes ver„längert, indem ſie auslöſcht, ſo muß er ſich „zurücke begeben, weil er ſonſt erſticken wür„de. Wenn man die ſchädlichen Dünſte in „den Gruben verjagen will, ſo macht man ei„nen runden Roſt von zween Fuß in der Hö„he, zündet auf demſelben Steinkohlen an, „und hängt den Roſt in den Rauchfang. Das „Feuer zerſtreut die Dünſte, verdünnert die „Luft, und ſetzt ſie wieder in Bewegung.

„Einer der allergefährlichſten Vorfälle iſt „ein ſo thätiges Meteoren-Feuer, daß es, „wie ein Blitz, durch alle Werke in einem „Augenblicke läuft. Eine ſolche plötzliche „Entzündung ereignet ſich aber bloß in den „ſalpeterartigen Gängen. Wenn man die „Wirkung derſelben zerſtören will, ſo giebt „man dem Arbeiter, der zuerſt in die Grube „kömmt, einen Anzug, eine Maske und Hand„ſchuhe von Leinwand. In der Hand hält er „eine Stange, an deren Ende ſich ein Licht „befindet. Er ſelbſt legt ſich auf den Bauch, „und fährt mit ſeinem Lichte ſo lange in der „Höhe herum, bis der Dunſt angezündet wird. „In einem Augenblicke geräth derſelbe mit ei„nem Geräuſche, das einem heftigen Donner-

„ſchlag

„ſchlag ähnlich iſt, in Brand, und fährt zu „einem von den beiden Schachten hinaus. „Dieſe Operation reinigt die Luft; und her„nach kann man in die Grube wieder einfah„ren, ohne die mindeſte Gefahr zu laufen. „Die Gewalt der Wirkung dieſes unterirdi„ſchen Donners bricht an dem Fürſten des „Stollens aus. Man will behaupten, wenn „der Arbeiter, der den Dunſt angezündet hat, „wollene Kleider anhätte, würden dieſe in ei„nem Augenblicke verbrannt ſeyn; denn es iſt „an dieſem Meteor eine ganz beſondre Eigen„ſchaft, daß es weiter nichts verbrennt, als „was aus dem Thierreiche kömmt. Es ſind „nur etliche Jahre her, daß ein ſolcher Zufall „elf Kohlengräber ums Leben brachte. Die „Wirkung dieſes Dunſtes iſt, daß er die Leute „träge macht und einſchläfert; allein er wirkt „dann und wann ſo plötzlich, daß die Arbei„ter, indem ſie in die Grube ſteigen, von der „Leiter ſtürzen. Man kann ſie noch beym „Leben erhalten, wenn man nur Sorge trägt, „ihnen in Zeiten zu Hülfe zu kommen. Man „muß ſie nämlich an die freye Luft bringen, „wo ſie anfangs freylich wohl liegen bleiben, „ohne das geringſte Zeichen des Lebens von „ſich zu geben. Das kräftigſte Arztneymittel

„iſt,

„iſt, wenn man Raſen ausſchneidet, den Pa-
„tienten dergeſtalt auf den Bauch legt, daß
„er mit dem Mund auf das Loch zu liegen
„kömmt, welches man dieſerwegen in die Er-
„de gegraben hat, und ihm hierauf den gedach-
„ten Raſen auf den Kopf legt. Hat er der
„Wirkung des Dunſtes nicht ſchon gar zu lan-
„ge bloßgeſtellt gelegen, ſo kömmt er nach und
„nach, wie aus einem tiefen Schlafe, wieder
„zu ſich. Andre geben ihm etwas Weingeiſt
„mit lauem Waſſer zu verſchlucken. Dieſes
„Gemiſch erregt bey ihm ein reichliches Wegbre-
„chen ſchwarzer Materien; aber davon behält
„er doch oftmals einen convulſiviſchen Huſten,
„den er nicht wieder loswird. Zu gutem
„Glück herrſchen dergleichen Ausdünſtungen
„nicht beſtändig in den Gruben; und überdieß
„trägt man auch große Sorge, alle mögliche
„Mittel, welche die Kunſt nur an die Hand
„geben kann, anzuwenden, um den freyen
„Umlauf der Luft zu erleichtern: aber es giebt
„unter allen dergleichen Mitteln keines, das
„zuverläßiger wäre, als der Gebrauch des
„Ventilators.

„Die Eiſen-Bergwerke ſind in England
„weder ſo gemein, noch ſo ergiebig, wie die
„Steinkohlen-Gruben; und weil ſie daher

„nicht

„nicht ſo viel Eiſen ausliefern, daß es zu allen „den verſchiedentlichen Arbeiten, die bey uns „von Eiſen fabriciret werden, zulänglich wäre, „ſo ſehen wir uns genöthigt, dergleichen aus „Schweden, aus Rußland, und aus Biſcaya „kommen zu laſſen. Die Kamin-Platten, die „eiſernen Canonen, die Bomben und die Car- „caſſen werden in der Provinz Suſſex ge- „goſſen. Dagegen ſind die Provinzen Sur- „rey, Stafford, Warwick, Gloce- „ſter, Northumberland und York „wegen ihrer Eiſenhämmer, Schmelzöfen und „Gießereyen bekannt. Mit Nadler- mit Sen- „ſen- oder Scharſchmidts- mit Meſſerſchmidts- „Arbeiten, und mit Verfertigung der Küchen- „geräthe iſt eine unzähliche Menge von Men- „ſchen beſchäfftiget; zumal ſeit der Zeit, daß „man unter Wilhelms des Dritten Re- „gierung Hammermühlen errichtet hat, und „die Eiſenhammer in verſchiedenen Gegenden „des Königreichs aufgemuntert und belohnet „worden ſind.

„Unterſchiedliche von unſern Städten ha- „ben ihren Glanz den Manufacturen von die- „ſer Art zu danken. In der Grafſchaft Glo- „ceſter wird vortrefflicher Stahl gearbeitet. „Die metallenen Knöpfe kommen aus Bir- „ming-

„mingham und Coventry. Sheffield, „in der Grafſchaft York, hat funfzig tauſend „Einwohner, unter denen drey Viertheil lau„ter Schmiede ſind. In Newcaſtle wird „die Meſſerſchmidts-Arbeit aufs vollkommen„ſte gemacht. Eben dieſe Fabrik hat auch „ſelbſt London ſich nicht für zu klein geach„tet. Die Arbeiten von Nadler-Werke, die „in dieſer Hauptſtadt gemacht werden, ver„dunkeln alle dergleichen Arbeiten aus andern „Ländern. Vordieſem wurden die beſten „Scheren, die trefflichſten Schermeſſer, und „die feinſten Federmeſſer in Frankreich ge„macht; heutiges Tages aber genießt England „dieſen Ruhm vorzüglich. Aus England „laſſen ſich die Ausländer die beſten Schlöſſer „zu Thüren, die beſten Inſtrumente für die „Wundärzte bringen; und überhaupt kommen „alle die Werkzeuge, bey denen es nöthig iſt, „daß ſie zu einer gewiſſen Vollkommenheit ge„bracht werden, aus den Händen der Londo„ner Künſtler. Man ſchifft beſtändig unge„heure Quantitäten davon nach Frankreich, „nach Holland, nach Italien, nach Deutſch„land, nach Pohlen und nach Rußland ein. „Die jährliche Ausfuhr ſolcher Waaren be„läuft ſich auf mehr als drey tauſend Tonnen.

„Unſre

„Unſre Colonien allein nehmen davon jährlich „für hundert tauſend Pfund Sterlings.

„Wir ſuchen eine Ehre darinnen, daß „wir es den Deutſchen, den Lüttichern, und „den Holländern in der Bearbeitung des Kü„chengeräthes, und in den Waaren von ge„goſſenem Eiſen zuvorthun. Dieſe Manu„facturen haben ſich bey uns dermaaßen aus„gebreitet, daß ſich heutiges Tages über zwey „mal hundert tauſend Arbeiter mehr damit be„ſchäfftigen, als ihrer ehedem dazu gebrauchet „worden ſind. Die Schmieden zu New„caſtle erhalten allein mehr als dreyßig tau„ſend Menſchen.

Bley, Alaun, Kupfer und Zinn ſind wie„derum andre eigenthümliche Producte unſrer „Inſel, die gleichſam lauter kleine Zweige ih„res Gewerbes und Handels ausmachen. Die „Quantität, die davon an die Ausländer ver„kaufet wird, bringt große Summen ins Kö„nigreich. Die ergiebigſten Bergwerke ſind „die im Fürſtenthume Wales. Das Bley, „das aus dieſen ausgefördert wird, liefert „zwey und ſiebenzig Unzen Silber von der „Tonne. Das Engliſche Zinn wird für das „beſte in Europa gehalten; hauptſächlich aber

„rühmt

„rühmt man das Zinn aus der Provinz Corn„wallis, von dem ſo gar die Schlacken, die „von unſern Arbeitern ausgeſchoſſen werden, „noch ein eben ſo gutes Zinn geben, als das„jenige iſt, das aus Deutſchland kömmt. „Die Königinn Anna hat die Steinkohlen, „die zu Schmelzung des Zinns in dieſer Pro„vinz, und in der Grafſchaft Devon „gebrauchet werden, von allen Abgaben be„freyet. Die Zinngießer haben auch noch „andre Privilegien, die ſich ſehr weit erſtrek„ken: aber ob ſie gleich das ſchönſte Zinn „beſitzen, ſo verſtehen ſie doch nicht die Kunſt, „es recht zu brauchen; und wenn wir von „dieſem Metall ſchönes Geſchirr haben wollen, „müſſen wir es erſt von den Ausländern kom„men laſſen.

„Die Kupfer-Bergwerke in Somerſet „ſind zwar nicht ſo ergiebig, als die Bley„und Zinn-Gruben; aber ſie werden doch „gleichwohl für die reichſten im Königreiche „gehalten. Man hat in denſelben einen „Wißmuth gefunden, aus dem man glücklicher „Weiſe ein Kupfer zu bringen weis, das ſelbſt „dem ſchwediſchen nichts nachgiebt. Von „dieſer Beſchäfftigung leben heutiges Tages „nah an die hundert tauſend Arbeiter; und

„da die Engländer vordieſem genöthigt wa„ren, alle Jahre für mehr als zweymal hun„dert tauſend Pfund Sterlings fremdes Kupfer „einzuführen, ſo führen ſie deſſen nunmehr „für eine gleiche Summe aus.

„Wir haben auch eine groſze Menge „Foßilien, zum Exempel, Marmor, Alaba„ſter, Cryſtall, Amiant, Walker-Erde, „Pfeifen-Erde, Schiefer und Schmergel. „Das leztre iſt ein metalliſcher, rother, zu„weilen grauer, ſehr ſchwerer, und überaus „harter Sandſtein. Die Arbeiter bedienen „ſich deſſelben, Glas zu ſchneiden und auszu„bohren, wie auch Marmor und Edelgeſteine, „(den Diamant ausgenommen,) zu ſchneiden, „Eiſen und Stahlſpiegel zu poliren, das Ge„wehr zu putzen, u. ſ. w. Die Engländer „ſind die einzigen, die mit Hülfe von Waſſer„mühlen, welche zu dieſem Gebrauch eigentlich „beſtimmet ſind, den Schmergel zu Pulver „mahlen, und mit dieſem pulveriſirten Mine„ral einen überaus groſzen Handel treiben. „Jedoch reicht die Quantität, welche die In„ſel Guernſey davon liefert, noch nicht an „die Menge, die ſie davon aus der Levante „bringen, und die ſie als Ballaſt in ihre „Schiffe zu laden gewohnt ſind.

„Die

„Die Walker Erde iſt ein feiner und fett-„ſchleimiger Thon, der einige Eigenſchaften „der Seife an ſich hat, und deſſen man ſich „hauptſächlich bey der Zurichtung wollener „Zeuge und Tücher bedient. Wir bekommen „dieſe Erde vornehmlich aus den Grafſchaften „Stafford, Surrey, Kent, Suſ-„ſex und Bedford. Ihre ganz beſondre „Güte trägt nicht wenig zu der Schönheit „unſerer Zeuge bey; und da das Parlament, „das immer Acht auf alles hat, wodurch der „Nation ein Vorzug oder Uebergewicht ver-„ſchaffet werden kann, die Vortrefflichkeit die-„ſer Erde kennt, ſo hat es die Ausfuhr der-„ſelben bey eben den Strafen, wie die Aus-„fuhr der Wolle, verboten.

„Das Seeſalz läßt ſich ebenfalls in die „Reihe der großbritanniſchen Producte ſetzen; „obgleich die Engländer genöthigt ſind, ihre „Zuflucht zum Einkochen zu nehmen, um ſich „Seeſalz zu verſchaffen. Die häufigen und „ſtarken Regengüſſe auf unſern Küſten, und „die Schwäche der Sonnenſtralen an denſel-„ben hindern uns, daſſelbe auf eine andre, „als dieſe Art, zu gewinnen. Aber auf dieſe „Art wird es in der Inſel Wight, in

„Cumberland, in Durham, und in „Northumberland fabriciret, von wan„nen es hernach unter dem Namen von „Newcaſtler-Salze nach London gebracht „wird.

„Andres Salz bekommen wir aus den „Salzquellen und Salzbergwerken, welches „dann, nebſt dem Newcaſtler-Salze, zu un„ſern häuslichen Bedürfniſſen zulangt. Es „hat Stärke genug, daß es ſo wohl zum Ein„pökeln des Fleiſches, als zum Salzen der „Fiſche gebrauchet werden kann, wenn man „graues Steinſalz dazu miſcht. Doch die „Heringe müſſen wir ausnehmen, die ein „Salz von edlerer Beſchaffenheit verlangen, „welches wir nicht anders haben können, als „von den Ausländern. Unſre Antipathie ge„gen Frankreich hat uns zu mehrern malen „verleitet, Verſuche zu machen, ob wir nicht „dem ſpaniſchen und portugieſiſchen Salze die „Schärfe und Wäßrigkeit benehmen könnten, „die daſſelbe zum Einſalzen ſo untauglich ma„chen; es hat uns aber faſt niemals gelingen „wollen.

„Die Nothwendigkeit, zu den Heringen, „und zu einigen andern Fiſch-Arten, welche

„ihrer

„ihrer Natur nach einige Aehnlichkeit mit den „Heringen haben, Salz von der beſten Art „zu brauchen, hat uns bewogen, die äußerſte „Mühe anzuwenden, um uns zu ſolchem Sal- „ze ſo zu verhelfen, daß wir dabey von kei- „ner ausländiſchen Nation abhängen dürften. „Es hat einſichtsvolle Naturkündiger unter „uns gegeben, die auf den Einfall gerathen „ſind, die ſalzigen Seen in ſchmaale Gräben „zu vertheilen, ihnen weniger Waſſer, als in „Frankreich zu geſchehen pflegt, zu geben, und „über dieſen Gräben eine Art von Deckeln zu „errichten, die ihre Oeffnung nach der Mit- „tagsſeite hätten. Mit dieſer Erfindung ha- „ben ſie noch tiefer ausſtudirte Künſteleyen „verbunden; aber weder das eine, noch das „andre, hat bisher die erwünſchten Wirkun- „gen gethan.

„Die Manufacturen machen einen andern „Zweig des Handels und Gewerbes aus, der „den Werth der natürlichen Producte durch „die Art und Weiſe vermehrt, wie man die- „ſelben anwendet; und der Handel, der da- „mit außer Landes getrieben wird, iſt die er- „giebigſte Quelle der Reichthümer dieſes Kö- „nigreiches. Unzähliche Leute ſind damit be- „ſchäfftiget; ein Theil nämlich, dieſe Dinge

„zu fabriciren; der andre, ſie über die See „zu verführen, oder die Materialien zu ho- „len, die zu Bearbeitung derſelben erfoderlich „ſind, zum Exempel, allerhand Oele, Far- „benwaaren, Sode-Salz, Seife, u. d. gl.

„Unſre Wollen-Manufacturen verdienen „vor allen andern zuerſt genannt zu werden, „weil ſie in der That die köſtlichſten, und zu- „gleich auch die älteſten im Lande ſind. In „der Grafſchaft **Wilts** werden die ſchönen „Tücher fabriciret, die wir in alle Welt unter „dem Namen **ſpaniſcher Tücher** verſen- „den, weil viel ſpaniſche Wolle dazu kömmt, „die jedoch mit der unſrigen vermiſchet wird. „Die Grafſchaften **Glouceſter** und **Wor- „ceſter** liefern alle die weißen Tücher, die „wir in die Türkey verkaufen. Der Cala- „mant wird zu **Norwich** gewebt; und das „ſcharlachene Tuch wird zu **Stroud** an dem „Fluſſe dieſes Namens gefärbt, deſſen Waſ- „ſer, weil es überaus gut zu dieſer Färberey „taugt, unſre Manufacturiſten bewogen hat, „verſchiedne Walkmühlen daſelbſt zu erbauen. „Eben ſo gut arbeiten unſre Tuch- und Zeug- „macher in groben Tüchern und Zeugen für „arme Leute, in Bett-Decken, und anderm „Haus-

„Hausgeräthe. Einer von Ihren Landsleu„ten, der in der Welt wegen ſeiner Streitig„keiten mit den Jeſuiten, unter dem Namen „des Paters **Norbert**, bekannt iſt, hat „nur vor einiger Zeit, drey Meilen weit von „dieſer Hauptſtadt, zwo wollene Tapeten„Manufacturen angelegt, wovon die eine nach „der Manufactur der Gobelins eingerichtet, „und die andre zur Nachahmung der Manu„factur zu **Chaillot** bey **Paris** iſt; und „beide ſind es werth, daß ſie von der Regie„rung begünſtiget, unterſtützet, und aufge„muntert werden.

„Dieſe franzöſiſchen Fabriken ſind, in „Anſehung ihrer Menge und Mannichfaltig„keit, freylich wohl denen überlegen, die wir „in England haben. Indeſſen giebt es doch „auch überaus beträchtliche in andern Gat„tungen. Unterſchiedliche Städte treiben ein „überaus großes Gewerbe mit geſtrickten und „gewirkten Strümpfen. Vor der Aufhebung „des **Edicts von Nantes** bekamen die „Engländer alle ihre Hüte aus Frankreich. „Die reformirten Flüchtlinge haben die Hut„Manufacturen mit ins Land gebracht; ſeit „der Zeit ſind die ſtärkſten Hut-Fabriken zu

„Leiceſter, zu Warwick, zu Wands„worth und in London angelegt worden.

„Es giebt ferner ganze Provinzen, die „ſich einzig und allein mit dem Spinnen be„ſchäfftigen, und wo die Weiber und die „Mädchen nicht vom Spinnrade wegkommen. „Unſre Wollen-Fabriken geben zum wenigſten „einer Million Arbeitsleuten, oder dem achten „Theile der Einwohner von Groß-Britannien „zu thun.

„Die Baumwollenzeug- und Leinwand„Fabriken werden durch ihr zunehmendes „Wachsthum ebenfalls ein großes Hülfsmit„tel für arme Leute, welche dabey zu thun „finden. Es liefern dieſelben Bomſine, feine „Barchende, Bänder, und allerhand auf „dem Weberſtule gewirkte Zeuge, die ſich „ſchicken, Unterröcke, Camiſöler und Kleider „daraus zu machen. Die Erlaubniß, baum„wollene und leinene Tücher, zur Nachahmung „der Indianiſchen und Perſiſchen bunten Cat„tune zu malen und zu drucken, hat in Eng„land Anlaß zu einer neuen Profeßion gege„ben. Der Abſatz dieſer Waaren iſt auch ſo „beträchtlich geworden, daß ſich das Parlament „hat bereden laſſen, Steuern auf dieſe Waare

„zu

„zu legen. Der franzöſiſche reformirte „Flüchtling **Cromelin** hat dieſe Kunſt bey „uns zu der Vollkommenheit gebracht, in der „ſie ſich gegenwärtig befindet. Die Näh-„zwirn-Fabrik hat ſolche große Progreſſen „nicht gemacht; aber mit der Spitzen-Fabrik „iſt es uns beſſer gelungen. Die Provinz „**Buckingham** iſt voller Kleppelmädchen, „welche Spitzen zu unterſchiedlichen Preiſen „kleppeln. In **Blendfort** werden ſie eben „ſo ſchön gemacht, wie in **Flandern** und „**Venedig**: weil aber die Quantität derſel-„ben zu unſrer Conſumtion nicht hinreicht, „laſſen wir noch alle Jahre Spitzen aus „**Brüſſel**, aus **Mecheln** und aus **Va-„lenciennes** kommen.

„Die Seide iſt das Material einer andern „Art von Manufactur in England, die ſich „in ſehr blühenden Umſtänden befindet. Vor-„dieſem führten wir jährlich für zwölfmal „hundert tauſend Pfund Sterlings Seide ein; „heute zu Tage hingegen kaufen wir deren in „Frankreich nicht mehr um den vierten Theil „dieſer Summe. Wir machen glatte, ge-„ſtreifte, brochirte, und mit goldnen und „ſilbernen Blumen durchwirkte Seidenzeuge.

„Italien liefert uns Seide; und wir verar„beiten dieſelbe in unſerm Lande. Wir be„kommen auch einen Theil aus Perſien, aus „Georgien, und aus Bengalen. Wie es „einige berechnet haben, ſo beläuft ſich die „ſämmtliche Einfuhre der rohen Seide, die „wir theils aus der Türkey und Italien, theils „aus Oſt-Indien ziehen, jährlich auf fünfmal „hundert tauſend Pfund Sterlings. Vor „einigen Jahren machte das Parlament eine „Bill, die Seidenwürmer-Zucht in unſern „Colonien einzuführen.

„Zu Canterbury errichteten die Wallo„ner und Franzöſiſchen Flüchtlinge, welche „Eliſabeth und deren Nachfolger an der „Regierung ins Reich gelockt hatten, unſre „erſten Seiden-Manufacturen. Wilhelm „der Dritte munterte dieſe Fabriken auf, „und legte noch mehrere neue an. Der Kö„niginn, ſeiner Gemahlinn, beliebte es, keine „andern Zeuge weiter tragen zu wollen, um „dieſe Fabriken in Aufnahme zu bringen; und „es iſt nunmehr funfzig Jahr her, daß man „bereits jährlich für dreymal hundert tauſend „Pfund Sterlings ſchwarzen Taffet in Groß„Britannien gewebt hat.

„Die berühmteſten von dieſen Manu„facturen ſind in London ſelbſt, wo ſich „mehr als acht tauſend Weberſtüle damit be„ſchäfftigen. Man muß geſtehen, daß die „Arbeit daran vortrefflich iſt, und man ihnen „weder die ſorgfältigſte Auswahl der Mate„rialien, noch die vollkommenſten Farben „ſtreitig machen kann; aber in Abſicht auf die „Muſter ſind ſie von der Vollkommenheit noch „weit entfernt. Man erkennt unſre Seiden„zeuge aus dem Mangel an Geſchmack und „Erfindung, und aus der Vertheilung der „Farben, die ohne Contraſtirung, ohne „Stärke und ohne Kunſt ſehr ſchlecht gegen „einander abſtechen, ob ſie gleich an ſich ſelbſt „ſehr ſchön ſind.

„Unſre Manufacturiſten in brochirten „Seidenzeugen verfallen auch noch in einen „andern Fehler, der um ſo viel weniger zu „verzeihen iſt, weil er nicht allein ein Irr„thum im Geſchmack iſt, ſondern auch dem „Intereſſe und dem Handel ſchädlich wird. „Sie machen ganz zur Unzeit eine Waare, die „ſchon wegen der vielen Arbeit, welche ſie „koſtet, theuer werden muß, gar zu reich an „Gehalt, und verſchwenden die Seide an

„Zeugen, die ſchon ohnehin allzuſchwer ſind. „Ein koſtbarer Stoff darf eigentlich nicht „länger dauern, als die Farben, die ihn „ſchmücken, noch friſch und ſchön ſind; denn „er iſt zum Putz, und nicht zum alltäglichen „Tragen gemacht. Dieſe Betrachtung ſollte „bey ihnen ein deſto größer Gewicht haben, „weil ein Rock, der zu ſehr geſchlagen, zu „ſchwer, zu ſteif iſt, allemal ſchlecht kleidet; „weil er kein Farbenſpiel giebt, keine Falten, „keine Anmuth hat, und in der That mehr „einem koſtbaren Teppich, als einer Kleidung „ähnlich iſt. Ueberdieß wird durch den ho„hen Preis eines Stoffes natürlicher Weiſe „deſſen Abſatz vermindert. Alſo muß ein „Fabricant ſeinen Gewinn aus der Arbeit „(façon), und nicht aus der Materie zu he„ben wiſſen, zumal wenn die Materie ſo theuer „iſt, wie die Seide.

„Die Glashütten ſind zwar in England „etwas neues; aber man hat es in denſelben „bereits bis zur Vollkommenheit in der Kunſt „gebracht. Die Geſchicklichkeit unſrer Ar„beiter leuchtet beſonders aus den Stücken „hervor, die ſie auf Cryſtall-Art machen, „und die zu den alltäglichen Bedürfniſſen ge-

„brauchet

„brauchet werden. Selbſt die ſilbernen Ge=
„fäße und Geräthe ſind für das Auge nicht
„angenehmer, als unſer Glaswerk; und der
„mäßige Preis macht, daß es lieber gekauft
„wird, als das Glaswerk aus andern Län=
„dern. Vor der Regierung Wilhelms
„des Dritten bezogen die Engländer bey=
„nah alles Glas, das ſie brauchten, aus
„Frankreich; heute zu Tage ſind ſie im Stan=
„de, dergleichen an ihre Nachbarn zu verkau=
„fen. Ihre hauptſächlichſten Glas=Fabriken
„ſind in den Grafſchaften Suſſex, Somer=
„ſet, Worceſter, Northumberland,
„Gloceſter, Middleſex und York ange=
„legt. Aber der einzige Ort im Königreiche,
„wo es eine Spiegel=Manufactur giebt, iſt
„London.

„Die Töpfer=Arbeit hatte noch zu Anfan=
„ge des itzigen Jahrhunderts keine großen
„Progreſſen auf unſrer Inſel gemacht; aber
„die Bemühungen, die man ſeitdem an dieſe
„Arbeit gewendet hat, haben ſie in Stand
„geſetzt, Sachen hervorzubringen, die nun=
„mehr in verſchiednen Gegenden von Europa
„geſucht werden und ſehr angenehm ſind.
„Man findet in der Nachbarſchaft von Lon=
„don

„von drey bis vier Porcellan=Manufacturen,
„worunter die zu Chelſea die beträchtlichſte
„iſt *). Die Koſten dieſer letztern beſtreitet
„ein reicher Privat=Mann; ein geübter fran=
„zöſiſcher Künſtler liefert theils ſelbſt die Mo=
„delle zu allem, was da fabriciret wird,
„theils läßt er ſie unter ſeiner Aufſicht ma=
„chen. Vor einiger Zeit iſt auch, in der
„Nachbarſchaft von dieſer, noch eine andre
„entſtanden, deren Arbeiten durch eine Art
„von Druckerwerk mit getuſchter Zeichnung
„von einerley Farbe (en camayeu) gemalt
„werden. Man ſticht nämlich das Subject,
„das man abbilden will, auf eine Kupferplatte.
„Es muß aber der Einſchnitt eines ſolchen
„Stichs ſo tief gegraben ſeyn, daß er eine
„gewiſſe Quantität von der Materie, die zu
„dieſer Operation dient, faſſen kann. Auf
„die Platte ſelbſt thut man ſo dann dieſe näm=
„liche Materie, welche nichts andres ſeyn
„muß, als der Kalk oder die Aſche von eini=
„gen Metallen, mit pulveriſirtem Glaſe ge=
„miſcht. Damit bedruckt man ein Papier,
„welches

*) Der Verfaſſer meynt hier wohl nichts an=
dres, als das bekannte und itzt ſo ſehr, auch
bey uns beliebte Steingut. Ueb.

„welches hierauf an der bedruckten Stelle „auf die Stelle des Porcellans gelegt wird, „die man gemalt wiſſen will, die aber vorher „mit Terpentin-Oel gerieben werden muß. „Alsdann wird das Papier ſauber abgehoben, „und das Porcellan-Gefäß ins Feuer ge„bracht. Dieſe Manier, das Porcellan zu „malen, oder vielmehr es zu drucken, ver„ſtattete vielleicht den Gebrauch von mehr „als einer Farbe, ohne daß man ſich eben „aufs bloße Camayeu einzuſchränken brauchte. „— Wenn indeſſen ein Subiect einmal auf „dieſe Art gezeichnet und geſtochen iſt, ſo „wird dieß nicht nur wegen der wiederholten „Abdrücke, die ſich davon machen laſſen, ein „beträchtliches Erſparniß, ſondern es wird „auch dadurch, wenn die Zeichnung gut iſt, „(wie es denn eben nicht ſchwer iſt, zu guten „Zeichnungen zu kommen,) die Schönheit und „der Werth eines ſolchen Stücks Arbeit ziem„lich erhöhet.

„Die Engliſchen Papiermühlen haben „uns bisher noch nicht von der Nothwendig„keit befreyen können, Papier in Frankreich „und in Genua zu kaufen. An Güte giebt „das unſrige dem holländiſchen nichts nach; „ja, es übertrifft ſo gar dieſes an Weiße.

„Das

„Das ſchottländiſche Papier hat eine „große Schönheit; die Gebrüder **Foulis**, „ein Paar Buchdrucker zu **Glocester**, die „jährlich für zwo Millionen *) werths Bücher „an die Ausländer verſenden, haben demſel= „ben zum Theil den Ruhm ihrer Preſſen zu „danken. Die berühmten Ausgaben der „Schriftſteller bey **Johann Baskerville** „von **Birmingham** in der Grafſchaft „**Warwick** feſſeln die Liebhaber eben ſo ſehr „durch die Schönheit und Zierlichkeit der „Buchſtaben, als durch die Trefflichkeit der „Druckerarbeit, durch die einförmige Schwär= „ze der Farbe, und beſonders durch die Schön= „heit des Papiers, welches eine ſo unver= „gleichliche Glätte hat, daß man meynen ſoll= „te, es wäre nicht ſo wohl von Lumpen, als „vielmehr von Seide gemacht. Zufrieden „mit der Simplicität der typographiſchen „Kunſt, hat dieſer geſchickte Buchdrucker gar „nicht nöthig gehabt, Hülfe bey der Kupfer= „ſtecherkunſt, oder irgend eine von den Ne= „ben=Verzierungen zu erborgen, die einem „ganzen Schwarme von abgeſchmackten Ge=

„burten,

*) Vermuthlich Livres. Ueb.

„burten, ſo zu ſagen, zum Geleitsbriefe „dienen.

„Das Papier iſt bey uns viel theurer, als „in Frankreich; die Drucker-Koſten ſind eben„falls beträchtlicher; und doch ſind faſt alle „Bücher, die aus unſern Preſſen kommen, „überhaupt beſſer gedruckt, als die franzöſi„ſchen. Sie haben in Frankreich gute Typo„graphen, und treffliche Schriftgießer; allein „Sie wiſſen dieſe beiden Profeßionen nicht ge„hörig zu ſchätzen, und der erfinderiſche und „geſchäfftige Fleiß der Kunſtverwandten wird „bey Ihnen nicht mit der verdienten Achtung „des Publicums belohnet. Mittelmäßige „Künſtler müſſen durch ihren eignen Vortheil, „und große durch Ehre aufgemuntert werden.

„Es wird in London eben ſo viel, und „wohl noch mehr gedruckt, als in Paris; „und doch iſt das Engliſche Buchhandels-Ne„gotium bey weitem nicht ſo ausgebreitet, wie „das Franzöſiſche. Sie treiben in Frankreich „Ihren Buchhandel mit der ganzen Welt; „und was die Engländer an Büchern, die in „ihrer Landesſprache geſchrieben ſind, verkau„fen, iſt faſt einzig und allein auf das Innere „ihrer Inſel eingeſchränkt. Da wir ſo hung„rig auf alle Geburten der franzöſiſchen Litte-

„ratur ſind, ſo würden wir dieſelben ganz ge„wiß lieber von Ihnen kaufen, als von den „Holländern, wenn Sie etwas mehr Mühe „auf ihre Drucker-Arbeit wenden wollten. „Ihre Bücher nehmen in den Läden und Nie„derlagen unſrer Buchhändler drey Viertheil „vom Lager ein, ohne noch das zu rechnen, „was ſie nach unſern Colonien verſenden.

„Es iſt bey uns eine ſehr gemeine Ge„wohnheit, daß die einzelnen Bogen oder La„gen eines weitläuftigen Werkes in den Druk„kereyen oder Buchhandlungen *nach und nach*, „ſo wie ſie aus der Preſſe kommen, ausgege„ben werden: welches ſehr viel Bequemlichkeit „für diejenigen hat, die ſich gern mit einem „Stück von dem Buche bekannt machen wol„len, ehe ſie das Ganze kaufen. Man erſchrickt „auch bey dieſer Methode nicht ſo ſehr vor „dem Preis, und die Buchhändler ſetzen eine „gröſſre Anzahl Exemplarien ab.

„Die Zurichtung der Felle oder die Le„der-Gerbereyen verſchaffen den Engländern „eine Waare, die ſie theils zu Hauſe ſelbſt „verarbeiten, und theils zu großem Nutzen ih„res Handels an die Ausländer verkaufen. „Die Verordnungen in Abſicht auf die Aus„fuhr der noch nicht zugerichteten Felle ſind

„zu

„zu verſchiednen Zeiten bey uns verſchieden „geweſen. Zu manchen Zeiten hat man ſie „geſtattet; zu andern hat man ſie verboten, „je nachdem ſich die Abſichten der Regierung „geändert haben. Wir haben eine große „Anzahl Lohgerbereyen, die in unſern Pro„vinzen hier und dar zerſtreuet ſind; und „viele von unſern Städten ſind ziemlich be„rühmt wegen dieſer Art Arbeiten, die ſie „theils in England abſetzen, theils in aus„wärtige Lande verſenden. In London „wird eine große Menge Leder zu allerhand „Dingen verarbeitet; aus Northampton „bekommen wir ganze Buden voll fertig ge„machter Schuhe; aus der Grafſchaft So„merſet lederne Handſchuhe für Mannsper„ſonen; aus der Grafſchaft Oxford Pfer„de Sättel und was dazu gehört; aus dem „Königreiche Schottland die beſten Frauen„zimmer-Handſchuhe, u. ſ. f.

„Vordieſem gaben die Tabak-Manu„facturen, und die verſchiedentlichen For„men, die man dieſer Waare gab, einer „Menge Arbeitsleuten vollauf zu thun; allein „ſeitdem man dieſe Pflanze in allen Ländern „hat bearbeiten lernen, hat bey uns die

„Anzahl ſolcher Arbeitsleute erſtaunlich ab-„genommen. Unſre nord-amerikaniſchen „Colonien erzeugen unermeßliche Tabaks-„Erndten. Frankreich allein kauft uns alle „Jahre für mehr als vier Millionen Tabak „ab; das Uebrige geht theils nach Holland, „theils nach Deutſchland, theils nach Nor-„wegen, und theils nach der Oſtſee. Die „Abgaben, die von dieſem Product bey deſ-„ſen Einfuhr ins Königreich erhoben werden, „betragen ſieben Stüver aufs Pfund; dieſes „Geld wird aber bey der Ausfuhr, wenn ſie „binnen Zeit von drey Jahren geſchieht, wie-„der zurücke gegeben. In Groß Britannien „iſt es verboten, dieſe Pflanze zu bauen.

„Ferner iſt die Fiſcherey eine ergiebige „Quelle von Reichthümern für England, und „wiederum ein Zweig ſeines Handels. Yar-„mouth und Leſtof ſind die beiden Städ-„te, die ſich beſonders mit dieſem Gewerbe „beſchäfftigen. Die andern an der See ge-„legnen Provinzen haben ebenfalls ihre Fi-„ſcher; aber die Küſten von Terre-Neu-„ve und Neu-England ſind für uns uner-„ſchöpfliche Fundgruben. Wir fangen in al-„len dieſen verſchiedentlichen Strichen eine

„unzäh-

„unzählige Menge Stockfiſche, Heringe und „Sardellen, die wir an die Ausländer ver„kaufen. Die Schotländer ſalzen, ein Jahr „ins andre gerechnet, über das, was ſie „ſelbſt verzehren können, mehr als ſechzig „tauſend Tonnen Heringe. Die Küſten von „England geben deren eben ſo viel, ohne „noch die unermeßliche Quantität zu rechnen, „welche friſch verſpeiſt werden. Der größ„te Theil davon wird nach Holland, nach „Frankreich, nach Spanien, und nach Ita„lien eingeſchifft.

„Wenn man ſich auf die Berichte der „Kaufleute verlaſſen darf, ſo liefern die ver„ſchiedentlichen Stockfiſch-Fiſchereyen, die „von den Engländern in den nordiſchen Seen, „an den abendländiſchen und nordweſtlichen „Küſten von Schotland, auf der großen „Bank bey Terre-Neuve, und an den „mitternächtlichen Küſten unſrer Colonien „getrieben werden, alle Jahre mehr als „zweymal hundert tauſend Centner, die nach „den mittäglichen Theilen von Europa, und „in die Antilliſchen Inſeln verſendet wer„den. Neu-England treibt nach den „franzöſiſchen Colonien noch einen beſon-

„dern Handel mit Schellfiſchen, der den Er„trag dieſer Fiſcherey ebenfalls vermehrt. „Der Handel mit Salmen oder Lachſen iſt „an den Küſten von England, Schotland „und Irland reichlicher, als in ſonſt irgend „einer Gegend, die wir kennen. Es werden „ihrer auch viele auf der Inſel Terre-Neu„ve gefangen. Die Colcheſter-Auſtern „werden für die wohlſchmeckendſten in Eu„ropa gehalten.

„Die brittiſche Regierung hat es an „nichts fehlen laſſen, ihre Unterthanen zum „Wallfiſchfang aufzumuntern. Freylich iſt „es wahr, daß dieſer Artikel viel ſpäter, als „bey andern, ein Gegenſtand ihrer Auf„merkſamkeit geworden iſt; denn die erſte „Compagnie, die dieſes Gewerbe unternahm, „hat ſich erſt unter Wilhelms des Drit„ten Regierung zuſammengethan. Das „Parlament bewilligte ihr große Vorrechte. „Man ertheilte ihr das Recht, liegende Grün„de an ſich zu bringen; ſie bekam auch ein „eignes Siegel, und verſchiedne andre Pri„vilegien, die ſie mit allen politiſchen Kör„pern gemein hat. Laut ihres Patents konn„te ſie den Wallfiſch-Handel in allen Seen,

„und

„und namentlich beſonders in der grönländi-
„ſchen treiben; und dieſes Recht erſtreckte
„ſich über alles und jedes, was von dieſem
„Thiere zu brauchen iſt. Der Fiſchthran
„und das Fiſchthran-Oel wurden von allen
„Abgaben befreyet.

„Alle dieſe Vortheile konnten doch die
„Geſellſchaft nicht abhalten, ihr Unterneh-
„men wieder fahren zu laſſen; aber da die
„Königinn Anna den Wallfiſchfang frey
„gab, bewilligte ſie ihren ſämmtlichen Un-
„terthanen die nämlichen Privilegien, deren
„die Compagnie genoſſen hatte. Die Har-
„punirer wurden von dem Preſſen zur königli-
„chen Flotte freygeſprochen; und damit die
„Waaren deſto beſſern Abſatz finden ſollten,
„ſo wurde, da ſie hauptſächlich in Fiſch-
„thran und Oele beſtehen, verboten, daß in
„dem ganzen Umfange von Groß-Britannien
„kein ander, als ſolch Oel gebrannt werden
„ſollte. Kurz, es ſind nur etliche Jahre her,
„daß das Parlament eine Acte paßirte, wo-
„durch jedem proteſtantiſchen Ausländer, der
„eine Zeitlang auf einem Schiffe diente, wel-
„ches zu dieſer Fiſcherey gebrauchet würde,
„das Naturaliſations-Recht zugeſprochen

„wurde.' Deſſen ungeachtet ſcheint es doch „nicht, daß es der Regierung gelungen ſey, „dieſes Gewerbe ſo ausgebreitet zu machen, „wie dieſe weiſen Maaß-Regeln zeigen, daß „man es gewünſcht habe".

Aus Beſorgniß, Madame, daß dergleichen umſtändliche Nachrichten vom Handel und Gewerbe Ihre Aufmerkſamkeit endlich ermüden möchten, verſpare ich die Fortſezzung auf meinen folgenden Brief.

Ich bin, u. ſ. w.

London, den 17ten Sept. 1755.

Verzeichniß der Materien, die in dieſem Theil vorkommen.

Der 217. Brief.

Fortſetzung von England.

Von der Engliſchen Sprache, S. 3
Wie ſchwer es einem Ausländer werde, dieſelbe zu ſprechen, 4
Urſprung dieſer Sprache, und wie ſie nach und nach entſtanden, 6
Zu welcher Zeit man angefangen habe, ſie auszubilden, 7
Wenn ſie zu ihrer Vollkommenheit gediehen ſey, 8
Urſachen ihres Verfalles, 9
Urſachen ihrer Fortdauer, 11
Wie leicht es ſey, Engliſche Verſe zu machen, 12
Der Dichter Chaucer, 13
Charakter und Innhalt ſeiner Poeſien, 14

Der Dichter Spencer, 15
Deſſen Gedicht, die Feyen-Königinn betitelt, 17
Er wird zum gekrönten Dichter oder Hof-Poeten ernannt, 18
Charakter der Spencerſchen Gedichte, 19
Sidney, Verfaſſer des Romans Arkadien, 20
Der Dichter Johnſon, und andre, eb. daſ.
Buchanans Gedichte, 22
Eine Anekdote von Buchanan und König Jakob dem Erſten, eb. daſ.
Miltons verlohrnes Paradies, eb. daſ.
Wie Milton des gelehrten Diebſtahles beſchuldiget worden, 23
Cowley's Gedichte, 25
Der Dichter Edmund Waller, 26
Dryden wird ebenfalls des gelehrten Diebſtahles beſchuldiget, 28
Deſſen proſaiſche und poetiſche Schriften, 29
Deſſen Geſinnungen in Anſehung der Religion, 30
Charakter von Otway's Schriften, 31
Luſtſpiele des Dichters Congreve, 32
Luſtſpiele des Dichters Farqhar, eb. daſ.
Butlers Gedicht, Hudibras betitelt, 33
Engliſche und Franzöſiſche Ligue, 34
Lord Bolingbroke, 35

Der Dichter Prior wird als Großbritanniſcher Plenipotentiarius zu Friedens-Geſchäfften verſandt, 36
Anmerkungen über dieſen Punct, 37
Eine witzige Antwort Priors, 38
Ein Einfall von Ludwig dem Vierzehnten, eb. daſ.
Priors Gedichte, eb. daſ.
Parnell's anakreontiſche Gedichte, 39
Richard Steele's Luſtſpiele, 40
Addiſon's Trauerſpiel Cato, eb. daſ.
Eine Anekdote davon, 41
Addiſon's Wochenblatt, der Zuſchauer, eb. daſ.
Gedichte des Ritters Denham, 42
Samuel Garths Gedicht, das Diſpenſatorium betitelt, 43
Gay's Bettler-Oper, 44
Deſſen Fabeln und übrige Werke, 45
Eklogen der Lady Montague, 46
Pope'ns Werke, eb. daſ.
Es werden Satyren wider ihn gemacht, 48
Swift's Poeſien, 49
Deſſen andre Schriften, eb. daſ.
Poeſien von Philipps, 50
Satyren des Grafen von Rocheſter, 51
Thomſon's Jahresteiten, 52
Young's Nachtgedanken, eb. daſ.
Charakter dieſes Werkes, 53

Vier-

Viererley Claſſen von Engliſchen Dichtern, 54
Die Stadt Rocheſter, 55

Der 218. Brief.

Fortſetzung von England.

Antipathie zwiſchen Engländern und Franzoſen, 57
Urſachen derſelben, 59
Verſtoßung der Eleonora von Guyenne, 60
Die Schlachten bey Crecy, bey Poitiers, u. ſ. w. 61
Ludwigs des Vierzehnten Größe, 62
Spaniſche Thron- und Erb-Folge, eb. daſ.
Andre Urſachen der Eiferſucht, 63
Mißgunſt der Engländer gegen Spanien, u. ſ. f. 64
Franzöſiſche Reformirte Flüchtlinge, Beutelſchneider, Abenteurer, 65
Was für eine Vorſtellung ſich die Engländer von den Franzoſen zu machen pflegen, 66
Wie die Franzoſen auf den Engliſchen Schaubühnen lächerlich gemacht werden, eb. daſ.
Wie ſie ſo gar von Kindern gehaßt werden, 68
Grobheit des Londoner Pöbels, eb. daſ.

Eine

Eine hierher gehörige Anekdote vom König Carl dem Andern, 69
Gefechte mit Fauſtſchlägen, 70
Eine Anekdote von dem Marſchall, Grafen Moritz von Sachſen, 71
Schlägereyen bis auf den Tod, und überhaupt Mordthaten ſind etwas Seltnes in London, 72
Pairs ſchlagen ſich mit Karrenführern, eb. daſ.
Anekdote von einem Baronet, der ein Schläger von Profeßion war, 73
Eine Anekdote von Franz dem Erſten und Heinrich dem Achten, 74
Was für Achtung die Fuhrleute in England gegen einander beweiſen, 75
Policey bey öffentlichen Luſtbarkeiten, eb. daſ.
Höflichkeit geſitteter Engländer gegen die Ausländer, 76
Franzöſiſche Schulen zu London, 77
Vorgefaßte Meynungen der Engländer wider die Franzoſen, 78
Auf was für eine grobe Art ſie dergleichen Vorurtheile zu Tage legen, 79
Was für Nutzen ſie davon haben, 80
Vor der Grobheit des Engliſchen Pöbels iſt kein Menſch ſicher, eb. daſ.

Beſon-

Beſonders in den Schauſpielhäuſern bricht dieſelbe aus, 81
Geſchichte eines Ballets von Noverre, 82
Was für Tumult dieſes Ballet in London veranlaßte, eb. daſ.
Der Adel nimmt ſich deſſen an, 83
Eine Schlägerey zwiſchen den Logen und dem Parterre, eb. daſ.
Monet's Comödianten-Truppe in London, 86
Noch eine Schlägerey deßhalb, 87
Die Adlichen behalten den Sieg, 89
Die Schlägerey geht von neuem an, 91
Die Truppe muß aufhören zu ſpielen, 92
Schickſale des Lords Trentham bey dieſer Gelegenheit, eb. daſ.
Cabale des Pöbels wider ihn, 93
Er ſiegt endlich doch über die Cabale, 95
Die Engländer und Franzoſen ſchätzen einander hoch, eb. daſ.
Thörichte Neigung der Engländer zu franzöſiſchen Moden, 96
Anglomanie der itzigen Franzoſen, 98
Wirkungen derſelben, 99
Charakter Engliſcher Schriften, 100
Wie dieſe zu beurtheilen, 101
Wie ſie zu verbeſſern ſind, 102
Warum die Engländ. keinen Geſchmack haben, 103

Der

Der 219. Brief.

Fortſetzung von England.

Unterſchied zwiſchen zweyerley Claſſen von Engländern, 105
Charakter dieſer beiderley Volkes-Claſſen, eb. daſ.
Die Engländer lachen ſelten, 108
Was ſie in ihrer Fröhlichkeit Eignes an ſich haben, 109
Sie ſind dem Nachdenken ergeben, 110
Warum ſie die Unabhängigkeit lieben, 111
Ihre patriotiſche Liebe zum Vaterlande, 112
Sie iſt nicht vermögend, die Zwiſtigkeiten auszurotten, eb. daſ.
Durch was für Kennzeichen ſich die Factionen unterſcheiden, 114
Abbildung von den Anhängern der Freyheit, 115
Abbildung von den Anhängern des Hofes, 116
Jedwede Partey hat ihre vertrauten Wirthshäuſer, 117
Geiſt der Zwietracht bey den Engländern, 118
Eine Anekdote hiervon, 119
Charakter der beiden Parteyen, 120
Mißvergnügen des Volkes, 121
Wie wenig ſich das Miniſterium helfen kann, 122

Zu

Zu was für Zeiten die Parteyen zuſammen treten, 123
Der Engländer maaßt ſich des Vorzugs vor andern Völkern an, 124
Was für Ehrenbezeigungen großen Männern erwieſen werden, 125
Wie hoch der Engländer die Talente ſchätze, 126
Dieſe Völker achten ſich den regierenden Herren gleich, 127
Sie ſind eben ſo beherzt, als ſtolz; Exempel hiervon, 128
Der Ruhm der Waffen ſteht bey ihnen in keinem großen Anſehen, 129
Kriegsleute gelten bey ihnen nicht viel, 130
Marlborough's Ungnade, eb. daſ.
Worinnen die Herzhaftigkeit der Engländer beſtehe, 131
Die Engländer machen ſich nichts aus Lebensart und Höflichkeit, eb. daſ.
Sie ſchätzen nichts, als was Engliſch iſt, 132
Ihr Hang zum Reiſen, 134
Doch haben ſie wenig Nutzen davon, und warum, 135
Ihr Hang zum Selbſtmord, 136
Unterſchiedliche Wirkungen dieſes traurigen Hanges, 137

Die

Die gewöhnliche Zeit zum Selbſtmord iſt der Herbſt, 140
Ein Gebet aus der Engliſchen Liturgie, den Hang zum Selbſtmord betreffend, 141
Strenge Geſetze wider den Selbſtmord, eb. daſ.
Sophiſtereyen der Engländer über den Selbſtmord, 142
Widerlegung dieſer Sophiſtereyen, 144
Das Studiren kann dieſem Uebel nicht abhelfen, 145
Die Veränderung des Klima hilft auch nicht, eb. daſ.
Die Engländer befleißigen ſich des Studierens, 146
Die Neugier iſt bey ihnen ſehr heftig, 147
Unterſchiedliche Beyſpiele davon, eb. daſ.
Unterſchiedliche Proben von der originellen Denkungsart der Engländer, 149
Seltſames Teſtament eines Engländers, 150
Noch ſeltſamere Rede im Parlamente, 151
Neigung zu thörichten Wetten, 153
Der Engländer berechnet die Wahrſcheinlichkeiten des Glücks im Spiele, 155
Engliſche Wirthshäuſer, 156
Beſchreibung der Landſchaft auf dem Wege von Rocheſter nach London, eb. daſ.
Engländiſche Manier, das Heu einzuſammeln, 157

Der 220. Brief.

Fortſetzung von England.

Wohnung in London, 159
Die Weſtminſter-Abtey, 161
Großer Saal in dieſer Abtey, eb. daſ.
Sonderbare Vorfälle in dieſem Saale, 162
Cärimonien bey der Königs-Krönung, 163
Die verſchiedenen Zierrathen und Kleinodien, 164
Eidſchwur des Königs bey ſeiner Krönung, 165
Heilige Flaſche der Engländer zur Salbung ihrer Könige, 166
Krönungs-Cärimonie, 169
Hohe Beamten der Krone, 171
Was für Rechte und Anſprüche ſie haben, eb. daſ.
Kirche der Weſtminſter-Abtey, 173
Heinrich des Siebenten Kapelle darinnen, 174
Grabmäler zu Weſtminſter, 175
Die witzigen Köpfe werden da beerdiget, 176
Newton's Grabmaal, 179
Chaucer's und Philipps Epitaphien, 180
Dryden's und Spencers Grabmäler, eb. daſ.
Butler's und des Dichters Gay Denkmäler, 181

Monument Saint-Evremont's und des Dichters Owens, 182
Cowley's, Addiſon's, der Oldfield, und des Thomas Parr Grabmäler, 183 f.
Wie man zu ſolchen Grabſtätten gelange, 184
Was für Ehrenbezeigungen der Demoiſelle Oldfield, einer Schauſpielerinn, wiederfahren ſind, 185
Feyerliches Gericht über Lords zu Weſtminſter, 187
Verrichtungen des Lord Oberhofrichters, 187 f.
Beſchreibung des Saales, worinnen das Gericht gehalten wird, 189
Durch Billets des Lord Oberkammerherrn findet man Zutritt dabey, 190
Was für Cärimonien dabey beobachtet werden, 191
Ankunft des Verbrechers, 192
Die Zeugen, 193
Die Großen des Reiches ſind des Eides beym Gericht überhoben, 194
Ein jeder wird in England von ſeines Gleichen gerichtet, eb. daſ.
Die Geſchwornen in Criminal-Fällen, 195
Der Oberrichter unter den Geſchwornen, eb. daſ.
Beſtrafung derer, die Unterſchleif machen, 196
Confrontation der Zeugen, eb. daſ.

Sophiſtiſche Ausflůchte der Sachwalter, die Geſetze zu eludiren, 197
Wie das Gericht gehalten wird, 198
Verwerfung der Zeugen, 199 f.
Was fůr Bewandtniß es mit der Rechts-wohlthat der Geiſtlichkeit habe, 200
Wie glimpflich in England die Gerechtigkeit ſey, 202
Der Kőnig unterſchreibt die Todes-Urthel, 203
Schickſal verurtheilter Miſſethåter, 204
Lebensſtrafen bey den Englåndern, eb. daſ.
Die peinliche Frage wird nur ſelten gebrauchet, 205
Worinnen dieſe peinliche Frage beſtehe, eb. daſ.
Wie die Hinrichtungen geſchehen, 207
Wie ſich die Verurtheilten dazu anſchicken, eb. daſ.
Was fůr Todesſtrafen in England ůblich ſind, 208
Der Pranger oder Pillory, 209
Verbrechen des Hochverraths, 210
Verurtheilungs-Formular, 211

Der 221. Brief.

Fortſetzung von England.

Erſte dramatiſche Dichter unter den Englåndern, 213

Erſte

Erſte Komödianten-Truppen unter ihnen, 214
Aufhebung derſelben zu den Zeiten der presbyterianiſchen Obermacht, 216
Blühende Schaubühnen zu Shakeſpeare's Zeiten, eb. daſ.
Unter Cromwell's Regierung war die Bühne verſchloſſen, eb. daſ.
Wicherley, ein dramatiſcher Dichter, 217
Charakter der Engliſchen Schauſpiele, 218
Verderbniß ihres Geſchmacks, 219
Es mangelt dieſen Stücken an Simplicität, 221
Sie ſündigen wider die Regeln, 222
Urſach ihrer monſtröſen theatraliſchen Vorſtellungen, 223
Art und Weiſe, die Leichname von der Bühne fortzuſchaffen, 224
Miſchung des Tragiſchen mit dem Niedrig-Komiſchen, 225
Schreckhafte Auftritte, 226
Hiſtoriſche Tragödien, eb. daſ.
Stücke, die mit Intriguen überladen ſind, 227
Umſtändlicher Bericht vom Shakeſpeare, 228
Er verheirathet ſich, und geht unter die Comödianten, 229
Genie dieſes dramatiſchen Dichters, 230
Prolog der Engliſchen Schauſpiele, 231
Epilog dieſer Schauſpiele, 232

Kritik über das Engliſche Theater, 233
Spötterey über die dramatiſchen Regeln, 234
Ironiſche Vertheilung der Aufzüge, 235
Die Regeln von der Einheit der Zeit, 236
Erſcheinung von Verſtorbenen, welche umgehen, 237
Pöbelhafter Ausdruck im Dialog, eb. daſ.
Geſänge und Tänze von böſen Geiſtern, 239
Schlachten und Wunderzeichen, eb. daſ.
Geſpenſter und poſſenhafte Streiche, 240
Schaffotts und Werkzeuge zu Todesſtrafen, 241
Modell zu einem Prolog, eb. daſ.
Wie die Franzoſen lächerlich zu machen, 243
Wie die Geiſtlichkeit verächtlich zu machen ſey, eb. daſ.
Wie man die Zuſchauer über die Mönche zu lachen machen ſolle, 244
Auftritte in Wirthshäuſern und Gefängniſſen, eb. daſ.
Auftritte von lüderlicher Lebensart und Ausſchweifungen der Schwelgerey, 245
Ton und Vortrag in Engliſchen Schauſpielen, 246
Londoner Schauplätze, 247
Des berühmten Garrick's Schauſpielkunſt, 248
Die Truppe in Covent=Garden, 250
Charakter der Engliſchen Declamation, 251

Ein=

Einkünfte der Komödianten, 252
Honorarium der Autoren, die für das Theater arbeiten, 253
Das Londoner Theater iſt eine Schule des Laſters, eb. daſ.
Es iſt jedoch der Cenſur unterworfen, 254
Policey der Londoner Schauplätze, 255
Was für Leute da Lärmen machen, 256
Theater=Spiel der Schauſpielerinnen, 257
Londoner Oper, 258
Engliſche Texte zu Italiäniſcher Muſik, eb. daſ.
Der berühmte Tonkünſtler Händel, 259
Er führt in London die Oratorien ein, 261
Engliſche National=Muſik, 263
Schlechtes Glück derſelben, wenn ſie öffentlich aufgeführt wird, 264
Urſprung des Kampfes der Klopffechter, 266
Umſtändliche Nachricht von dieſem Kampfe, 267
Was für Regeln den Klopffechtern vorgeſchrieben waren, 268
Dieſer Kampf iſt in London abgeſchafft, 269
Er iſt aber lange Zeit daſelbſt mode geweſen, 270
Was die Engländer zu deſſen Rechtfertigung ſagen, 272
Kampf zwiſchen Hunden, eb. daſ.
Hahnen=Gefechte, 273
Das Engliſche Vaux=Hall, 274

Beſchreibung des Saales darinnen, 275
Urſprung des Namens Vaux-Hall, 276
Saal und Garten zu Ranelagh, 277
Ein andrer Garten, Namens Marybone, 278
Dorfſchenken bey London, eb. daſ.

Der 222. Brief.
Fortſetzung von England.

Engliſche Zechen, Clubs genannt, 280
Schenken oder Wirthshäuſer, eb. daſ.
Was für Regeln bey den Zechen beobachtet werden, 282
Statuten ſolcher Geſellſchaften, 284
Zeche der Lahmen, 285
Catoniſche Zeche, eb. daſ.
Was den Anlaß zu dergleichen Zechen giebt, 287
Woher die Geſundheiten, die man da trinkt, Toaſts genannt werden, 288
Urſprung dieſer Benennung, 289
Der Engliſche Patriotiſmus wird im Wirthshauſe belebet, 290
Zeche der Freymäurer, und deren Urſprung, 291
Geſchichte dieſes Ordens, eb. daſ.
Umſtändlicher Bericht von dieſem berühmten Orden, 292
Von den Zeichen, wodurch die Freymäurer einander erkennen, 295

Auf-

Aufnahme eines Bruder-Maurers, 296
Unterſchiedliche Cärimonen dabey, 297
Tafel-Logen, 299
Zweck der Freymäurerey, 300
Zechen, welche lächerlich gemacht werden, 301
Damen-Zeche, 303
Eine Geſellſchaft zur Verſorgung bejahrter Leute, 304
Eine andre, zum Beſten der Schneidergeſellen, 305
Wieder eine andre, zu Ausbreitung der Religion und guter Sitten, 307
Geſellſchaft zur Aufnahme und Beförderung der Künſte und Gewerbe, eb. daſ.
Zweck und Urſprung dieſer Geſellſchaft, 308
Von was für einer Denkungsart dieſelbe beſeelet ſey, 310
Sie widerſetzt ſich den Monopolien, 311
Geſellſchaft der Engliſchen Marine, 313
Eine Pflanzſchule guter Matroſen, 314
Geſellſchaft der Alterthumsforſcher, 315
Wie wenig Aufmunterung Engliſche Künſtler finden, 316
Ein Naturalien-Cabinet, 317
Cotoniſche Bibliothek, 318
Brittiſches Muſeum, eb. daſ.
Das Hotel von Montague, 319

Verheirathung amtloſer Gelehrten auf Subſcription, 320
Wie die Wiſſenſchaften von den Engländern in Ehren gehalten werden, 321
Beyſpiele von Engländiſcher Freygebigkeit, 322
Hoſpital für Pocken-Patienten, 323
Andre Hoſpitäler, 324
Ein ſeltſamer Vorfall bey Gelegenheit der Stiftung des Tollhauſes zu Bedlam, 325
Anſtalten zu Verſorgung der Armen, 327
Erleichterungsmittel für die Dürftigkeit, 328
Mißbräuche und Unterſchleif bey Verwaltung der Almoſen, 329

Der 223. Brief.

Fortſetzung von England.

Der Saint-James-Park, 331
Green-Park, 332
Gewöhnliche Zeit zum Spaziergange, 333
Ein Geſpräch über die Engliſchen Colonien, 334
Was für Nutzen die Engländer von denſelben haben, 335
Was ſie von ihnen zu befürchten haben, 337
Blühender Zuſtand der Colonien, 338
Was die Colonien von den Engländern zu erwarten berechtiget ſind, 339
Ihre gegenſeitigen Verbindlichkeiten, 340

Was für Recht das Parlement über die Colonien habe, 343
Regierungsform in denſelben, 344
Was für Mißbräuche da begangen werden, und was für Gefahren da zu befürchten ſind, 345
Handelnde und militariſche Marine, 346
Der Marine hat England ſeinen Reichthum zu danken, eb. daſ.
Preſſen oder gewaltſames Anwerben der Matroſen, 348
Unangenehme Folgen dieſes gewaltſamen Wegnehmens, 349
Urſprung des Engliſchen Seeweſens, 350
Fortgang dieſes Seeweſens, 352
Die berufne Navigations-Acte, 354
Die Engländer werden unumſchränkte Herren zur See, 355
Menge ihrer Schiffe, 356
Von der Engliſchen Admiralität, 357
Zimmerwerfte zum Schiffbau, 358
Stationen-Schiffe, 359
Vergleichung der Engliſchen Marine mit der Franzöſiſchen, 360
Ehrgeizige Anſchläge der Engländer, 361
Ihre thörichten, pralhaften Schriften, 362
Ihre verunglückten Projecte, 363
Engliſche Häfen für Kauffahrteyſchiffe, 364 f.

Menge

Menge der Kauffahrteyſchiffe, 365
Das Hoſpital zu Greenwich, 366
Beſchreibung dieſes Hoſpitals, 367
Wie die Invaliden daſelbſt gehalten werden, 368
Zierrathen dieſes Hoſpitals, 370
Subjecte der Gemälde darinnen, 371
Das daſige Obſervatorium, 374
Beamten dieſes Hauſes, 375
Einkünfte deſſelben, eb. daſ.
Andre Anſtalten zum Beſten des Seeweſens, 376
Das Hoſpital zu Portsmouth, 378
Beſchreibung des Hafens daſelbſt, 379
Was für Belohnungen zum Beſten des Seeweſens und der Schifferkunſt ausgeboten werden, 380

Der 224. Brief.

Fortſetzung von England.

Englands Finanz-Weſen, 381
Einkünfte des Königs, eb. daſ.
Königliche Zölle und andre Rechte, 384
Auflagen und Subſidien, 385
Strenge der Acciſe-Abgabe, 387
Ausdehnung dieſes Zoll-Rechtes, 388
Abgabe von Häuſern, von Schornſteinen u. d. gl. 390

Betrag

Betrag dieſer verſchiedentlichen Abgaben, 391
National-Schulden, 392
Intereſſen vom Gelde, 393
Sicherheit der öffentlichen Gelder, 394
Allgemeine Bank, 395
Was für Depoſiten derſelben anvertrauet werden, 396
Sicherheit der Bank, 397
Was für Baarſchaften im Umlaufe ſind, 398
Beamte der Bank, 399
Eine Anekdote, dieſe Bank betreffend, eb. daſ.
Was für Zutrauen dieſe Bank bey den Ausländern genieße, 401
Banco-Noten, eb. daſ.
Der Exchequer, 402
Exchequer-Billets, 403
Oſt-Indiſche Compagnien, 405
Deren General-Gouvernements, 406
Handel dieſer Compagnien, 408
Verfahren derſelben gegen die Landes-Eingebohrnen, eb. daſ.
Auswahl der Factoren, 409
Nutzen dieſer Etabliſſements und Niederlagen, 411
Beamte der Compagnie, 412
Ihre aufgenommenen Capitalien, 413
Was für Vorwürfe dem Miniſterium deßhalb gemacht werden, 414

Andre

Andre dahin gehörige Mißbräuche, 414
Die africaniſche Compagnie, 416
Die neue africaniſche Compagnie, 418
Handel dieſer Compagnie, eb. daſ.
Die Hudſons-Bay-Compagnie, 419
Handel dieſer Compagnie, eb. daſ.
Was für Vorwürfe derſelben gemacht werden, 421
Hamburger Compagnie, 423
Handel mit Rußland, 424
Ueble Folgen von ſolchen Compagnie-Handlungen, 425

Der 225. Brief.

Fortſetzung von England.

Englands Handel, 426
Deſſen Producte, eb. daſ.
Getraide-Handel, 427
Handel mit Hanf und Flachs, 428
Erdäpfel und Safran, 429
Baumfrüchte, 430
Hopfen, 431
An Weinbergen fehlts in England, 432
Die Engländer machen nachgekünſtelten Wein, 433
Kornbranntweinbrennereyen, 434
Tyranniſche Geſetze deßhalb, eb. daſ.

Ver-

Verordnungen wider dergleichen ſtarke Getränke, 436
Steinkohlen, 437
Häufige Conſumtion derſelben, 438
Von der Natur und Beſchaffenheit dieſes Foßils, 440
Wie es ausgefördert wird, 441
Was für Gefahr bey dieſer Ausförderung ſey, 442
Wie man ſich davor in Sicherheit zu ſezzen habe, 443
Eiſen-Gruben, 445
Was für Arbeiten aus dieſem Metall gemacht werden, 446
Was für Handel damit in Europa getrieben werde, 447
Bley-Gruben und Zinn-Bergwerke, 448
Kupfer-Bergwerke, 449
Schmergel, 450
Walker-Erde, 451
Seeſalz, eb. daſ.
Wie die Engländer das Seeſalz bereiten, eb. daſ.
Engliſche Manufacturen, 453
Wollene Zeug-Weberey, 454
Strümpfe und Hüte, 455
Baumwollene Tücher, 456
Spitzen, 457
Seiden-Handel, eb. daſ.

Seidenzeug-Manufacturen, 457
Fehler dieſer Fabriken, 459
Glashütten, 460
Töpfer-Arbeit, Engliſches Porcellan oder Steingut, 461
Wie das Steingut gemalt wird, eb. daſ.
Papier-Mühlen, 463
Baſkervilliſche Ausgaben von Büchern, 464
Schönheit des Papieres, eb. daſ.
Buchhandel, 465
Gebrauch des Londoner Buchhandels, 466
Verarbeitung des Leders, eb. daſ.
Tabaks-Manufactur und Handel, 467
Engliſche Fiſchereyen, 468
Heringe, Sardellen, Stockfiſch, 469
Wallfiſchfang, 470
Aufmunterungen dazu, eb. daſ.

Ende des achtzehnten Theiles.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 18

Leipzig (1777)

It.coll. 215 h-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465882-6
VD18 80353851-001